
NS-Archiv
ZUR VERFÜGUNG GESTELLT VON:

GEDENK HALLE

für die Gefallenen des Dritten Reiches

1. BAND

Hans Weberstedt und Kurt Langner

Gedenkhalle für die Gefallenen des Dritten Reiches

I. Band

Hans Weberstedt und Kurt Langner

Gedenkhalle für die Gefallenen des Dritten Reiches

Unter Mitarbeit der Gauleitung der NSDAP
und Angehöriger der Gefallenen

I. Band 1932-1933

Geprüft von der
Hilfshalle der Reichsleitung der NSDAP.

Mit zahlreichen Bildern und Dokumenten aus dem Kampf der Bewegung



19 39

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. GmbH., München

4. Auflage, 26. - 30. Tausendfacher

Druck: Buchgewerbehaus M.Müller & Sohn, München

Die Männer, von denen diese Blätter reden, sind als Soldaten der nationalsozialistischen Revolution im Kampfe um Deutschlands Befreiung und Neugestaltung gefallen. Ihre große Sehnsucht ist heute Erfüllung geworden. Aus ihrem Blute ist die Saat einer besseren Zukunft aufgesprossen, ihr Opfertod wurde zu einem Bollwerk, das ihr einstiges Symbol als Fahne des Dritten Reiches trägt.

Adolf Hitler

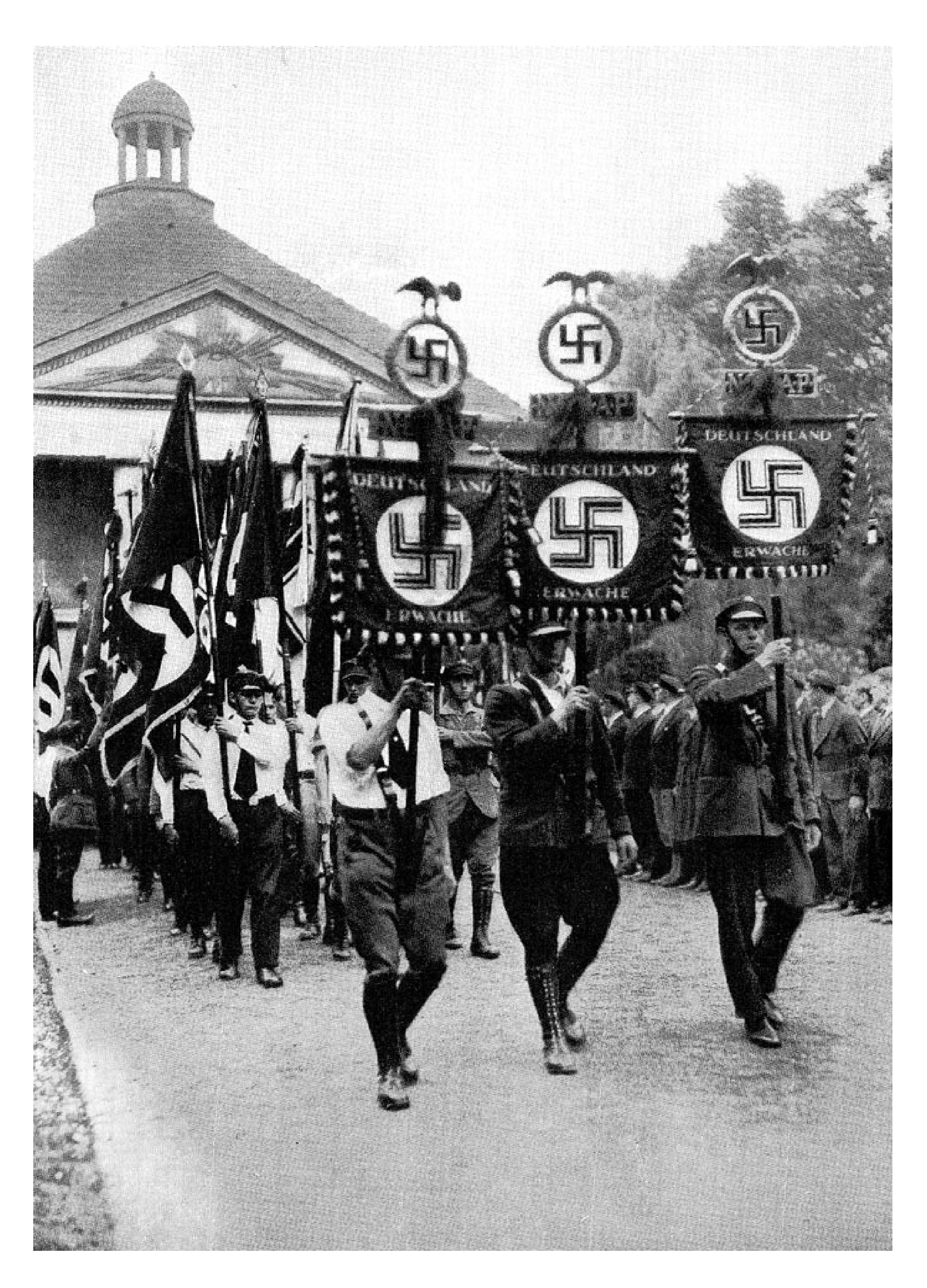
Sie leben!

Sie gehen durch das Land und sind nicht tot.
Wir fühlen sie in jedem Atemzug,
In unsrer Kraft, im Wollen und im Streben,
In unsrer Seele tiefem Morgenrot,
In unsres Volkers steilem Sonnenflug,
Und unsre Herzen wissen, dass sie leben.

Sie leben
In jeder Fahne, der wir folgten,
Sie leben
In jedem Stahl, in jeder Faust.
Sie leben
In allen Stürmen, die uns grau umwolkten,
Die peitschend über Deutschland hingebraust.
Sie leben
In der Mütter stillen Tränen,
Sie leben
In der Jugend heißem Dank,
Sie leben
Im Glauben, Kämpfen, Hoffen und im Sehnen,
Im deutschen Herzen als Fanfarenklang.
Sie haben uns die Kraft zum Sieg gegeben:
Sie leben!

Sie gehen durch das Land und sind nicht tot.
Sie sind uns Mahnung und sie sind uns Pflicht,
Wir Lebenden sind großer Helden Erben.
Wo ihr Gedenken hell als Flamme loht,
führt unser Weg durch Nacht und Leid zum Licht.
So sind sie Deutschland. Deutschland wird nie sterben!

Kurt Langner..



… marschie`n im Geist in unseren Reihen mit ...



Adolf Hitler bei seinen Kämpfern



… als wär`s ein Stück von mir ...



Die Mutter betet an des Sohnes Grab

**Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen,
Marrchier'n im Geist in unsren Reihen mit**

So klingt das Lied aus tausend, aus Millionen Kehlen und ist Bekenntnis, ist Gebet der Deutschen. Die Worte formte einer, der selbst Opfer wurde im Kampf um Deutschlands Rettung. Der gern sein Leben gab dafür, dass Deutschland leben konnte, und der darum unsterblich ist. Horst Wessel fiel, doch über unsren Fahnen lebt sein Geist.
Und über unsren Fahnen lebt der Geist von vielen hundert Helden. Die deutsche Erde trank ihr Blut. Blut wurde Saat, es wurde Keim und Wachsen, heiliges Blühen, und es wurde Frucht. Wir, die wir leben, finden im blutgeweihten deutschen Boden die Kraft, zu kämpfen, Kraft, zu schaffen, Kraft, zu erfüllen jenen Sinn der Geister, die Same wurden für den deutschen Sieg.
Ein Sturm ging über deutsches Land. Was alt war, starb, was morsch war, fiel, was schwach und schüttern war, verdarb. Doch er ward nicht Zerstörung, er ward Aufbau, er ward nicht Verwüstung, er ward Erneuerung. Aus dem Wirbel heiligen Zorns, aus der Flamme heller Begeisterung, aus der Flut notwendiger Tat wuchs die Bewegung. Sie schreitet den unaufhaltsamen Weg, der Führer zeichnet 3ug und Siel.
Auf diesem Wege liegt der Kampf. Und aus dem Dunkel schlägt und speit der Feind haßwütig in die Reihen junger Streiter, die wollen nichts für sich, nur alles für ihr Volk. Kampf fordert Opfer. Da, wo am Weg ein Toter liegt, wird er zum Markstein eines Siegeszuges, dem er mit seinem Blute Weilte gab. Und wären diese Toten nicht, wir wären nicht, ihr wäret nicht, Deutschland wäre nicht!
Ihr Tod war ihnen Glück. Sie waren Kämpfer, die den Strohtot mieten, als Männer fielen sie im Streit. In mannigfacher Maske trat ihnen das Gespenst des grauen Mähers entgegen. Als Ritter,

schwarz in Eilen, schlug er sie vor Münchens Feldherrnhalle, als Träger der gehaßten Trikolore schaufelt er das Grab in Golzheimer Heide, in rote Fetzen gehüllt, grinsend beinerner Schädel unter der Jakobinerrätern und Verbrechern übt er sein blutiges Handwerk in den Kerkern der Ostmark und des Sudetenlandes. Und wurde nicht Sieger, war immer Besiegter! Stärker waren die Männer, Kämpfer für Deutschlands Ehre, stärker als er, der Tod. Floß auch das Blut aus ihren Herzen, blich auch die Stirn, brach auch das Auge, flieht auch die Kraft der Kampfgewohnten: sie leben weiter, und sie leben ewig!

Deutscher, der du dieses Buch in deinen Händen hältst, vergiß zu hassen und vergiß zu weinen. Du stehst in einer halle des Gedenkens, zu deinen Füßen liegen unter weißem 'Marmor in langen Reihen stille Gräber. Und diese Gräber sind das Fundament der Säulen, die eine golden weitgespannte Kuppel tragen. Von dort, Don oben bricht das Licht herein, umflutet dich mit hohem, hellem Leuchten. Strahlt in dein Herz, gibt (euer deiner Seele, daß du erkennst das Glück, in einer Seit zu leben, die ihre Größe Helden dankt.

Hier ist kein Hort der Trauer, kein Denkmal der Verzweiflung, kein Hadern mit dem Schicksal und kein Ruf nach Rache. Hier ist die Stille eines tiefen Wissens, die Inigkeit des dankbaren Gedenkens, die Reinheit einer großen Freude: sie, die hier ruhen, gaben freiwillig, frohen Herzens, das Kostbarste, ihr Leben, hin als Opfer für uns. Was sje uns freudig gaben, wollen wir auch freudig nehmen. Sie fordern nur den einen Dank — daß wir leben, wofür sie starben.

Wir tragen das Gelöbnis heiß im Herzen. Wir blicken in tiefer Ehrfurcht und in reinem Glauben auf diesen heilig deutschen Gral. Aus seinem Kelche leuchten das Blut der Kämpfer und die Tränen Von Müttern, Frauen, Freunden. Vermächtnis an die deutsche Zukunft.

Geburt der Bewegung. Entstehung der SA. Die ersten Toten. 1920-1923

Im Festsaale des Hofbräuhauses in München verkündet am 24. Februar 1920 Adolf Hitler in der ersten großen Massenkundgebung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei die 25 Thesen des Programms vor zweitausend gespannt horchenden deutschen Menschen. Jeder einzelne Punkt wird mit jubelnder Zustimmung verlesen.

„Damit waren" — so schreibt Adolf Hitler in „Mein Kampf" — „die ersten Leitsätze und Richtlinien für einen Kampf ausgegeben, der mit einem wahren Wust althergebrachter Vorstellungen und Ansichten und mit unklaren, ja schädlichen Zielen aufräumen sollte. In die faule und feige bürgerliche Welt sowohl wie in den Siegeszug der marxistischen Eroberungswelle sollte eine neue Machterscheinung treten, um den Magen des Verhängnisses in der letzten Stunde zum Stehen zu bringen."

Der Kampf um eine neue Weltanschauung setzt ein. Jene Versammlung ist das Signal dazu. Von jenem Tage an wird in allen Gauen Deutschlands, von Tag zu Tag mehr Echo findend, die eben gegründete Partei eine Bewegung, auf deren (ahnen von Anfang an das zündende, mitreißende Angriff „Angriff" steht. Die Parole einer schwächlichen und feigen Verteidigung wird — wie Adolf Hitler selber sagt — „mit dem Schlachtruf mutigen und brutalen Angriffs vertauschte". Die Programmpunkte werden die Angriffswaffen der jungen Partei. Ihre Grundsätze werden zum Panier einer ausgesprochenen Kampfbewegung. So wird das hingen um die deutsche Volksseele schon von 1920 an ein einziger Kampf ohne Unterbrechung. Daß trotzdem die Bewegung zur politischen Partei wird, um ihr die Möglichkeit einer

kampfesmäßigen Vertretung zu geben, ist selbstverständlich. So finden sich in den Parlamenten des der Länder und Gemeinden wie in der politischen Arena der Aufklärungs- und Wahlversammlungen bald die wirklichen Kampfnaturen zusammen, vorerst noch als schwache Minoritäten, und vereinen mit durch nichts und niemanden zu erschütterndem fanatischem Willen das deutsche Volk zum Kampfe auf ein Ziel und machen der Trägheit der breiten Masse endgültig ein Ende. So entsteht schon in den Jahren 1920 bis 1923 eine festentschlossene, wenn auch vorläufig noch kleine Tat- und Willensgemeinschaft, eine Auslese stahlharter und immer wieder neu erprobter Kämpfer für die nationalsozialistische Weltanschauung. n den Städten horcht die Arbeiterschaft auf, auf dem Lande der Bauer. Beide beginnen sich mit dem Nationalsozialismus, seinem Führer und seinem Programm mehr und mehr zu befassen, und zahlreiche und hellhörige deutsche Menschen eilen in die nationalsozialistischen Versammlungen, die nunmehr in München jede Woche stattfinden und draußen im Lande von Woche zu Woche sich häufen. Gegen den Versailler Schandvertrag, gegen die Kriegsschuldlüge, gegen die marxistische Zerstörungsarbeit und die Indolenz des faulen und feigen Bürgertums, so lauten zunächst die Parolen. Durch die Wucht der Beweise und die Erkenntnisse der Tatsachen nimmt die Bewegung schon damals eine staunenswerte Entwicklung und schmiedet die Gewonnenen und Überzeugten immer fester zusammen. „Das Ringen mit der roten Flut" ist schon damals auf breiter Front entbrannt und Sieht immer mehr Handarbeiter an sich, verdoppelt aber auch den Widerstand der von Juden geführten und verführten Volksgenossen, bis Adolf Hitler die „Sturmabteilung" gründet. Denn es gilt, zu zeigen, daß die NSDAP. in ihren Versammlungen alleiniger Herr ist. Schon im Frühjahr 1921 wird die SA. in Kompanien eingeteilt.

Zwei Jahre später stand in der Hauptstadt der Bewegung das „Regiment München" unter Führung von Oberleutnant a. D. Lilhelm Brückner.

Auch die Abzeichen und Symbole der NSDAP. hatte der Führer, die Erfüllung der geschichtlichen Aufgaben der Partei voraussehend, schon in den Gründertagen bestimmt. Die Fahne der Bewegung wurde die heutige Reichsflagge, die Hakenkreuzfahne. Auch das Parteiabzeichen wurde nach den Zeichnungen des Führers geschaffen. Am ersten Parteitag im Januar 1923 in München verleiht Adolf Hitler der Sturmabteilung als besonderes Symbol des Sieges die ersten vier Standarten.

Tausende im deutschen Volke erkennen zum ersten 'Male, daß der Nationalsozialismus dereinst berufen sein wird, den marxistische Wahnsinn zu brechen. Die SA. wächst seit Coburg immer mehr an, so daß beim ersten Parteitag am 28. Januar 1923 annähernd sechstausend Mann an der Fahnenweihe teilnehmen. In vielen Orten des Vaterlandes wird in der Folgezeit schon damals der marxistische Terror gebrochen, eine rote Hochburg fällt nach der anderen. Das Jahr 1923 bricht an. Es fordert die ersten Opfer der nationalsozialistischen Bewegung: Dr. Karl Winter, Daniel Sauer und Ludwig Knickmann. Sie fallen im Kampfe für das kommende Dritte Reich. Die Franzosen besetzen das Ruhrgebiet. Am 26. Mai wird Schlageter von den Franzosen erschossen. Das Blut deutscher Arbeiter fließt im Rheinland und im Ruhrgebiet. Ganz Mitteldeutschland bildet einen einzigen Unruheherd bolschewistischer Gewalttaten. Kurz darauf kommt es zum offenen Konflikt zwischen Reichsregierung und bayerischer Staatsregierung. Schlag auf Schlag jagen sich die Ereignisse, bis der morgen des 9. November graut.

Des Dritten Reiches erster Gefallener

Aus dem Dröhnen des Zusammenbruchs Deutschlands nach dem November 1918 ließ ein erster reiner Laut die deutschen Herzen aufhorchen, ein Klang, der ehern Kunde gab, dass deutsche Männer leben. Von den Bergen her, aus dem bayrischen Land, klang ein Signal, das zur Fanfare werden sollte für das ganze deutsche Volk. Nur wenige erkannten damals de Bedeutung des Trommelschlages eines unbekannten Gefreiten. Zu diesen wenigen gehörte

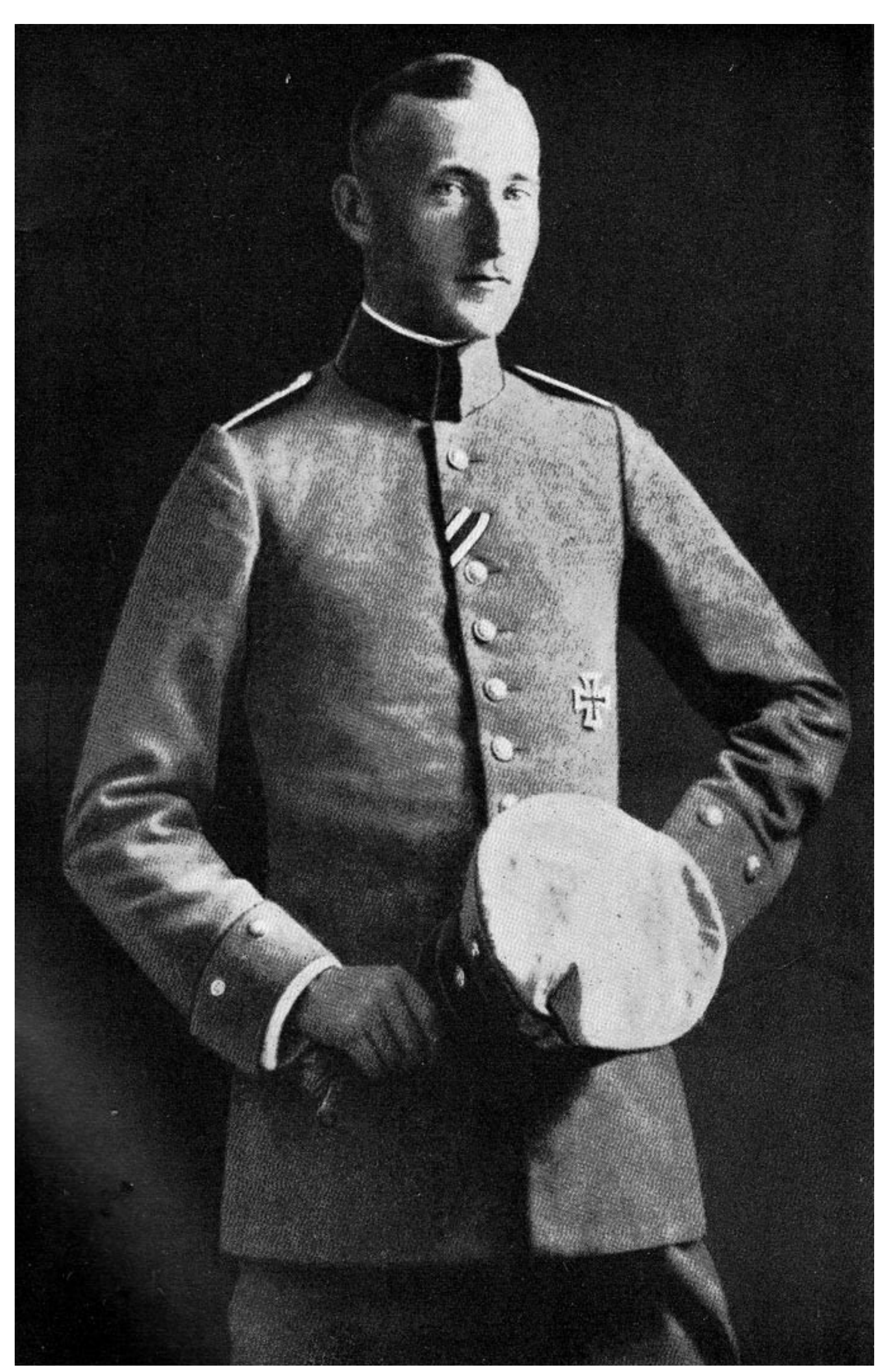
Dr. Karl Winter

aus Steinen in Boden. Dieser deutsche Mann, Offizier des Weltkrieges, der sein Vaterland mit heißer Inbrunst liebte und tiefes Weh empfand ob seiner Schmach und Schande, suchte voll männlicher Sehnsucht den Weg zur deutschen Freiheit.

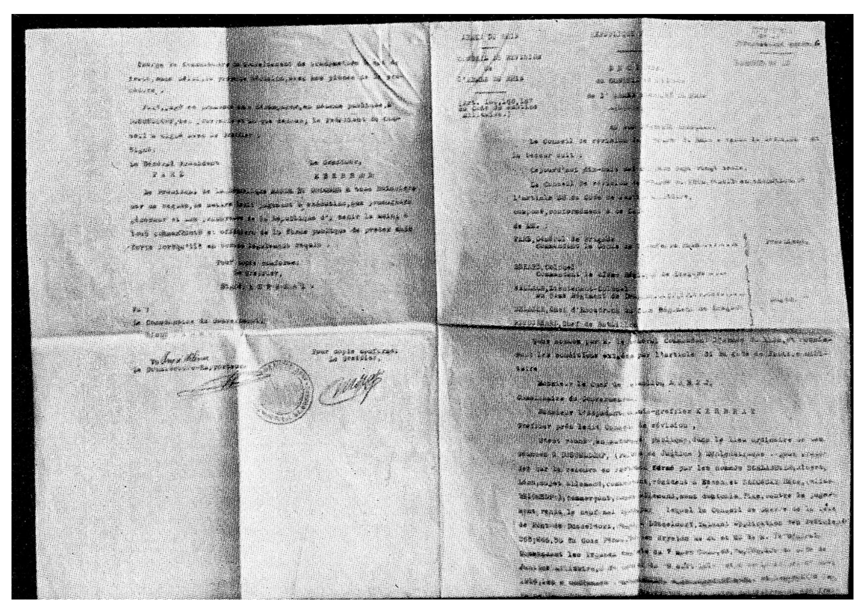
In München lernt er Adolf Hitler kennen, er spürt die Führergröße, die Deutschland retten sollte, wird ihm Gefolgsmann. Als eines der ersten Mitglieder der nationalsozialistischen Bewegung wirbt Karl Winter in Steinen Mitglieder für die Partei, die alle zur ersten Ortsgruppe München zählen. Mit diesem Stamm von jungen Männern und Kriegsteilnehmern hält er regelmäßig Versammlungen ab. Er lehrt die Gedanken des Führers, er erkennt das verderben, das dem deutschen Volk vom Marxismus droht, dessen erbitterter Gegner er ist. Als Nationalökonom sieht er neben der politischen auch die wirtschaftliche Entwicklung des Novemberstaates voraus. Seine Kraft aber ist der Glauben an Deutschland.

Immer mehr junge Deutsche innerhalb seines Wirkungskreises zieht er in seinen Bann, gewinnt er für den Nationalsozialismus. Bald wird er den Predigern des Marxismus unbequem, ihre

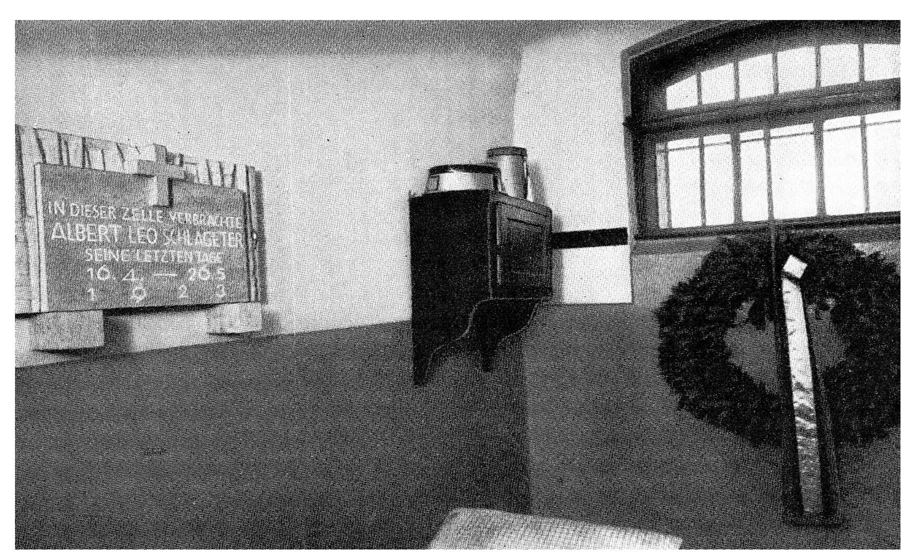
bewährten Waffen gegen ihn sind Hetze und Verleumdung. Doch der Kämpfer Karl Winter geht unbeirrt seinen Weg. Für Tapferkeit vor dem Feinde erhielt er das Eiserne Kreuz 1. Klasse und den Ritterorden vom Zähringer Löwen. Für die des Deutschtums lohnt ihn das Bewusstsein, vielen Volksgenossen den rechten Weg gewiesen zu haben.
Der Hass der Marxisten schürte und hetzte, und als die Gemeinheit des Wortes unfruchtbar blieb, griffen sie zu ihrem letzten Argument, zum Mord. Als Karl Winter am Abend des 24. Februar 1923 von einer seiner Versammlungen heimkehrte, wurde er von dem marxistischen Gemeinderat Rudiger aus Steinen angegriffen und durch einen Dolchstich in den Unterleib verletzt. Zwei Tage später, am 26. Februar 1923, erlag er, der Vierzigjährige, seiner Wunde, beweint von seiner jungen Frau und einem kleinen Töchterlein, die er zärtlich geliebt hatte. Der Mörder wird zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, drei Monate werden auf die Untersuchungshaft angerechnet, nach weiteren drei Monaten begnadigt ihn der badische Ministerpräsident Remmele wegen guten Verhaltens. Das ist die Sühne!
Des Dritten Reiches erster Gefallener lag auf der Bahre, der Führer eines Totenzuges, der in zehn folgenden Jahren zu Hunderten heranwuchs, ein Zug der Toten zur Unsterblichkeit. Als am 1. März 1923 die irdische Hülle Karl Winters zu Grabe getragen wurde, wetterten Blitz und Donner vom Himmel, wundersam in dieser Jahreszeit, und Schnee und Hagel körnten herab. Dann sprach der Geistliche die Worte Gottes an der Gruft des toten Helden, der Himmel klarte auf, und heller Sonnenschein strahlt auf das Wiesental herab.
Die Hände falten sich, die Augen blicken auf zum Himmel, und in den deutschen Herzen klingt die Ahnung auf: der erste Kämpfer, der in Walhall einging aus den Heldenbataillonen der Bewegung, ging nicht von uns; sein deutscher Geist, sein deutsches Denken, sein deutsches Streiten bleiben, wachsen, siegen!



Alber Leo Schlageter



Das Todesurteil der Franzosen gegen Albert Schlageter

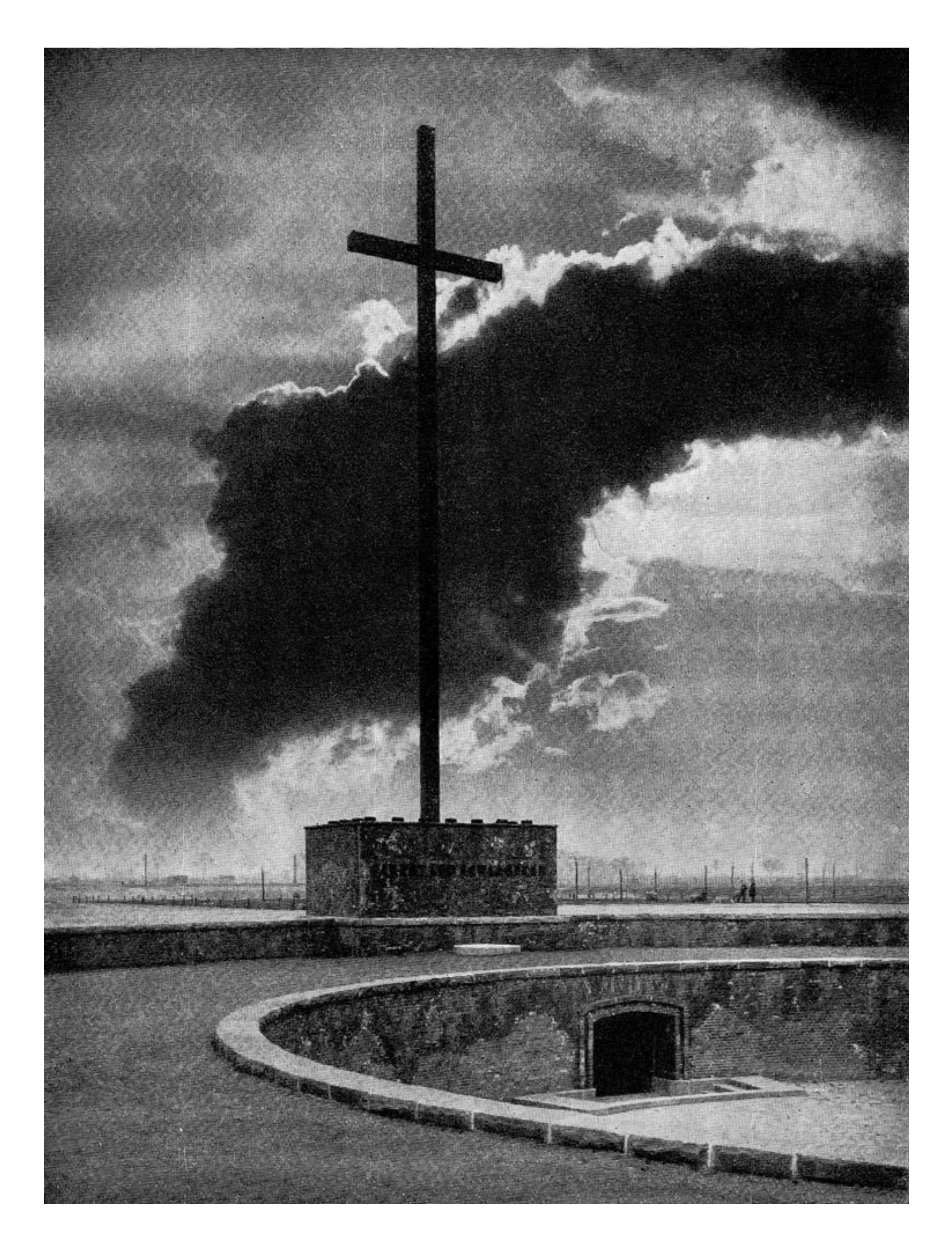


Die Zelle im Düsseldorfer Gefängnis, in der Schlageter seine letzten Tage verbrachte, und die für Gefangene nicht mehr benutzt wird, ist unter Wahrung des ursprünglichen Zustandes würdig ausgestattet worden. Die Wände wurden mit einer Gedenktafel und mit dem Bild Schlageters geschmückt

Das erste Gedenkkreuz, welches von seinen Kameraden in der Golzheimer Heide gesetzt wurde, aber von Marxisten abgesägt wurde



Das Grab Schlageters in Schönau in Baden



Die Sturmfahne
Unter einer der ersten Hakenkreuzfahnen, die den Anspruch einer neuen Zeit kündeten, marschierte der SA.-Führer

Daniel Sauer,

ein achtundfünfzig jähriger Landwirt aus Sickershausen in Unterfranken. Er zählte zu den ersten Gefolgsmännern Adolf Hitlers, der Mann aus dem Volke, ward im Volke für die neue, die große Idee, die einst zum deutschen Schicksal werden sollte.
für die Fahne lebte er, für die Fahne starb er. Ihr folgte Daniel Sauer am Deutschen Tag in Coburg, als die ersten Nationalsozialisten das Banner auf die Veste Coburg pflanzten, er kämpfte mit in der ersten Straßenschlacht in Coburg, in Würzburg rettete er die Sturmfahne unter Einsatz seines Lebens aus den Händen der Gegner.
Am 1. Mai 1923, als Daniel Sauer den von Marxisten bedrohten Parteigenossen zu Hilfe eilte, streckte ihn eine Kugel nieder. Sechs Kinder standen an dem Grab des Vaters, sechs junge deutsche Menschen ahnten, dass er fiel für sie und für Millionen deutsche Leben.

„Mein Deutschland”

Nacht vom 25. zum 26. Mai 1923. In seiner finsteren Gefängniszelle schlummert der am 8. Mai zum Tode verurteilte

Albert Leo Schlageter.

Da plötzlich — es ist fast 3.15 Uhr morgens — klirren Schlüssel an der Türe. ‚Herr Schlageter, stehen Sie auf, die Stunde der Exekution Ihres Urteils ist gekommen." Mit diesen Worten werkt ihn der Dolmetscher. Ob er noch einen letzten Wunsch habe, fragt ihn der Staatsanwalt. So schreibt Schlageter, noch ehe er sich angekleidet, diesen Brief als letzten Gruß an seine Eltern:

Liebe Eltern!

Nun trete ich bald meinen letzten Gang an. Ich werde noch beichten und kommunizieren.
Also dann auf ein frohes Wiedersehn im Jenseits.
Nochmals Gruß an Euch alle, Vater, Mutter, Josef, Otto, Frieda, Ida, Marie, die beiden Schwäger, Göttin und die ganze Heimat.

Euer Albert.

Albert Leo Schlageter beichtet kurz in der Gefängniskapelle. Eine Viertelstunde nur. Zu dem französischen Offizier hat er vorher ruhig gesagt: „Ich werde nie in Gegenwart von Ihnen und Ihren Soldaten mit meinem Gott reden." Der Offizier verläßt errötend die Zelle, Posten bleiben davor.
Schlageter ist gefaßt, und eiserne Ruhe liegt auf seinen bleichen Zügen. Keine Miene verrät innere Erregung.
So war es auch, als das Todesurteil gerochen wurde. Damals schrieb er an seine Eltern und Geschwister:

10. Mai.

Liebe Eltern und Geschwister!

Höret das lebte, aber wahre Wort Eures ungehorsamen und undankbaren Sohnes und Bruders.
Seit 1914 bis heute habe ich aus Liebe und reiner Treue meine ganze traft und Arbeit meiner deutschen Heimat geopfert. Wo sie in Not war, zog es mich hin, um zu helfen. Das letzte mal hat mir gestern mein Todesurteil gebracht. mit Ruhe habe ich es vernommen, ruhig wird mich auch die Kugel treffen. Hab doch alles, was ich tat, nur in bester Absicht ausgeführt. Kein wildes Abenteuerleben war mein Verlangen, nicht Bandenführer

war ich, sondern in stiller Arbeit suchte ich meinem Vaterlande zu helfen. Ein gemeines Verbrechen oder gar einen Mord habe ich nicht begangen. Wie alle anderen Leute auch über mich urteilen mögen, denkt Ihr doch wenigstens nicht schlecht von mir. Bemühet wenigstens Ihr Euch, das Gute zu sehen, was ich gewollt habe. Denkt auch in Zukunft nur in Liebe an mich und haltet mir ein ehrenvolles Andenken. Das ist alles, was ich in diesem Leben noch verlange. Liebe Mutter! Lieber Vater! Das Herz droht brechen, bei dem Gedanken, welch gewaltigen Schmerz und welch große Trauer Euch dieser Brief bringt. Werdet ihr sie ertragen können? Meine größte Bitte wird bis zu meiner letzten Sekunde die sein, daß unser lieber Gott Euch Kraft und Trost senden möge, daß er Euch stark erhält in diesen schweren Stunden. Wenn es Euch irgend möglich ist, bitte ich Euch, nur noch einige Zeilen zu schreiben. Sie werden mich stärken auf meinem letzten Gang. Ich lege heute gegen das Urteil Revision ein. Nun lebt wohl, seid in Gedanken noch einmal geküsst von Eurem

Albert.

Dann geht's hinaus in den dämmernden Tag. Eine Schwadron Kavallerie mit gezogenem Säbel hält vor dem Gefängnis.Eine Anzahl Kraftwagen wartet. Ein Pfarrer, ein Kaplan, ein Rechtsanwalt, zwei Gendarmen setzten sich zu dem Todgeweihten. „En avant!" ruft ein Offizier. Vorn fährt ein Auto mit Offizieren, vor und hinter dem Magen des Verurteilten reitet je eine halbe Schwadron. Hinaus geht es zur Golzheimer Heide, wo im Frieden die Düsseldorfer Regimenter exerziert haben. Einer seiner Begleiter schildert diese letzte Fahrt:
„Der traurige Zug führte am Nordfriedhof vorbei, dessen weiße Kreuze als grausames Memento mori aus dem Frühnebel aufleuchteten. Bei ihrem Anblick wiederholte Schlageter dem

Pfarrer seine schon nach der Kommunion dem Rechtsbeistand ausgesprochene Bitte, für ein kirchliches Begräbnis zu sorgen, deren Erfüllung ihm natürlich wie bereits vorher so auch jetzt versprochen wurde. Dabei gab ihm der Pfarrer das Sterbekreuz in die Hand.
Die Ecke des Friedhofs ist erreicht, die Heide beginnt. Ganz nah die Sandgrube (‚Kuhle', wie man im Rheinland sagt), wo der Held sterben soll. Militärmusik schmettert hart auf. Drei Kompanien Infanterie stehen in Parade, dazu zahlreiche Gendarmen. Ein Trupp Offiziere und eine Gruppe ausländischer Zeitungsberichterstatter vervollständigen den Rahmen zu dem blutigen Schauspiel deutscher Rechtlosigkeit und französischer Gewaltpolitik. Das Schafrichterkommando ist etwa ein Dutzend Wann stark.
Auch seine schwerste Stunde seht Albert Leo Schlageter nicht schwach werden. Beine Tage, keine Rührseligkeit, keine Unruhe. „Fest drückt er jedem von uns dreien die Hand und blickt uns klar und ruhig in die Augen", berichtet Pfarrer Faßbänder. „Wir sind erschüttert bis ins Innerste, aber seine mit Worten gar nicht zu schildernde Ruhe und Abgeklärtheit überträgt sich auf uns.“
Und nun kommt sein letztes Wort: „Grüßen Sie mir meine Eltern, Geschwister und Verwandten, meine Freunde und mein Deutschland"

Mein Deutschland! Der größte Dichter könnte ein Drama nicht wirkungsvoller abschließen, als es hier, aber nicht aus künstlerischer Erwägung, nein, ganz natürlich, aus dem Zwange innerer Wahrheit heraus, geschehen ist. In zwei Worten, in einer Nußschale, die Erklärung und Rechtfertigung alles Handelns. Zwei Worte am Tor des Todes als Siegel für die Reinheit und Echtheit alles Wollens. Mein Deutschland! Vaterlandsliebe,

Vaterlandsleidenschaft, vaterländische Besessenheit haben dass Dasein beherrscht, das nun ein jähes Ende finden soll.

Ohne Zagen, ohne Unruhe schreitet er auf den weißen Pfahl zu, der seine Todesstätte bezeichnet. Dort wird er, wie französische Strafvollstreckung bei Todesurteilen vorschreibt, zum Pinien gezwungen; es werden ihm die Hände gefesselt und die Füße an den Pfahl festgebunden, während der Gerichtsschreiber das Urteil herunterleiert. Dann wird ihm eine breite weiße Binde um die Augen gelegt. In diesem Augenblick tituliert die erste Lerche dicht hinter dem jungen Helden in den Maienmorgen hinein.

Kommando, Salve. Der Getroffene stürzt vornüber.

Aus dem Kreise der Militärs tritt einer heran und gibt aus unmittelbarer nähe einen Pistolenschuß ab, worauf der Körper noch einmal heftig zusammenzuckt.

Die Tragödie ist zu Ende. Albert Leo Schlageter ist tot. auf deutschem Boden hat fremde Soldateska das gleichfalls in deutschen Landen von französischen 'Richtern in Friedenszeit gefällte Todesurteil gegen einen deutschen Mann vollstreckt. Es ist gegen das Deutsche Reich etwas geschehen, was sonst nur gegen Negerstämme im dunkelsten Afrika möglich war: Anmaßung des höchsten Rechtes durch Landesfremde. Der Tiefpunkt deutscher Schmach ist erreicht."

„Durch die Morgenluft weht die Schande Frankreichs und der Ruhm eines deutschen Mengen, der seine Heimat heißer liebte als sein Leben." Also schrieb seinerzeit Rolf Brandt.

„Der Bau Frankreichs, der Kerker für Deutschlands Seele sein

sollte, war um diese Zeit fast vollendet. an diesem Morgen brach ein Stein, ein Meiner Stein aus diesem Bau. Man wusste es nicht, man sah es nicht, aber eine Kerkerwand brach zusammen. Ein Körper war von Nageln zerfetzt, ein Märtyrer trug in Geisterhänden die unsterbliche Idee von der Tat, der deutschen Tat um des Vaterlandes willen."

„Mein Deutschland!" Mit diesen Worten auf den Lippen stirbt albert Leo Schlageter, der nationalsozialistische Kämpfer, den Märtyrer- und Heldentod für das Dritte Reich.

Er sprach einmal zu einem Freunde das heldenhafte Wort:

„Ich finde eine gewisse Befriedigung darin, daß ich sterben darf. Vielleicht kann ich durch mein Vorbild helfen!"

Und Albert Leo Schlageter hat durch sein Vorbild all denen geholfen, die nach ihm starben, und von denen dieses Heldendenkmal erzählt.

Er ist nicht gestorben. Er lebt unter uns allen noch heute.

Kampf an der Ruhr

Ein deutscher Mann, der wie Albert Leo Schlageter für Deutschlands Ehre focht, war

Ludwig Knickmann

aus Buer in Westfalen. Er nahm seit 1916 am Weltkrieg teil. Ein leidenschaftlicher Gegner der Novemberverbrecher, kämpfte er nach 1918 vor Aufstellung der Freikorps mit einem kleinen Freundeskreis bewaffnet gegen die roten Machthaber in Buer in kleinen Teilaktionen. Bis 1920 gehörte er Freiwilligen- und Selbstschutzverbänden an, im November 1922 wurde er Mitglied der NSDAP. Im roten Buer bei Gelsenkirchen, seiner Heimatstadt, war er gegen schwersten roten Terror für die Erhebung des deutschen Volkes tätig und ein treuer Mitarbeiter seines Bruders Heinz Knickmann bei der Organisation des aktiven Abwehrkampfes gegen die feindlichen Besatzungstruppen.
In der Zeit der Ruhrschmach war Ludwig Knickmann Führer eines Stoßtrupps, der im Abwehrkampf gegen die ins Ruhrgebiet eingerückten französischen und belgischen Besatzungstruppen eingesetzt war. Nach zahlreichen Unternehmungen gegen die strategisch wichtigen rückwärtigen Verbindungen des Besatzungsheeres wurde er von einem bezahlten Spitzel an die Belgier verraten. Bei einem Zusammenstoß mit einer belgischen Patrouille am 21. Juni 1923 erhielt er nach mutigster Gegenwehr einen Brustschuss. Sein treuer Kamerad Jackstien schleppte den Verwundeten trotz der Verfolgung durch die Belgier bis zur Lippe und versuchte, mit ihm den Fluß zu überqueren. Es gelang ihm nicht. Die Hochwasser führende Lippe war zum reißenden Strom geworden und riss den wunden Ludwig Knickmann in die Tiefe.

Verräter im Lande
Der Landfeind findet Helfer bei Verrätern, die sich auch deutsch nennen. Zu den ersten Opfern der jungen deutschen Bewegung gehört

Erich Kunze,

der von heimtückischen Gegnern am 23. September 1923 in Podelwitz bei Leipzig durch Brustschuss verletzt wird und am Tage darauf der Verwundung erliegt. So wirft der 9. November 1923 seine blutigen Schatten voraus.

November 1923

Verraten, ausgeliefert, entwaffnet, verkauft liegt Deutschland nach dem Weltkrieg blutend und wehrlos am Boden. Niedergeschlagenheit, Feigheit, Hilflosigkeit auch bei denen, die sich gegen die Versklavung des deutschen Volkes aufzubäumen imstande sind. Da ersteht ihnen in Adolf Hitler der Führer, der allein berufen ist, die Erhebung Deutschlands aus dem Sumpf der marxistischen Meuterer von 1918 zu vollziehen. Voll Kraft und Mut, glühen?) in lodernder Vaterlandsliebe, von hoher ethischer Reinheit und mit einer ungewöhnlichen, faszinierenden Rednergabe ausgestattet, ist es ihm gegeben, dem Worte Vaterland wieder warmes Leben zu schenken, in Tausenden wachzurufen, daß nationale Ehre und Freiheit des Mannes höchstes Glück und höchsten Stolz bedeuten.

Klar und scharf und mit unbeugsamer Konsequenz verfolgt er in seinen Reben alles, was sich als Feind diesen Hochzielen entgegenstellt. Besonders erblickt Hitler in der marxistischen Gedankenwelt mit ihren Staats- und die Volksgemeinschaft zerstörenden Lehren seinen grimmigsten Feind. Desgleichen

erkennt er im Juden den Todfeind des deutschen Geistes und Schaffens, dessen demoralisierendes Wirken in Kunst, Literatur und Wirtschaft. Aus einer kaum beachteten politischen Partei wird die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei bald zur kraftvollen Bannerträgerin von Deutschlands Erneuerung in staatlicher und wirtschaftlicher

Je jämmerlicher und je nachgiebiger die offizielle der Berliner Regierung gegenüber unseren ausländischen Bedrängern wird, desto stärker setzt sich besonders in Bayern der Wehrgedanke in den verschiedensten Kampfverbänden durch.

Neben der deutschen Freiheitsbewegung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei sind es damals in erster Linie die beiden Kampfverbände „Oberland" und „Reichsflagge", die den nationalen Gedanken pflegen und ihre Treue zum deutschen Volke in blutigen Kämpfen in Oberschlesien, im Ruhrgebiet und in Mitteldeutschland beweisen hatten. Das Vordringen der nationalsozialistischen Gedankenwelt in den Kreisen dieser Kampfverbände, die Tatsache, daß große Teile der Angehörigen von „Oberland" und „Reichsflagge" gleichzeitig Mitglieder der NSDAP. sind, läßt einen Zusammenschluß der Kampfverbände mit den Sturmabteilungen der NSDAP. natürlich er seinen. Die gewaltige nationale Welle, die durch die „Deutschen Tage" besonders in Nürnberg, Hof und Bayreuth geweckt wird, flutet Durch ganz Bayern und findet ihren Ausdruck in der Gründung des „Deutschen Kampfbundes", dem die drei Organisationen NSDAP. „Oberland" und „Reichsflagge" angehören. In einem „Deutschen Manifest" legt der „Kampfbund" fest, wie der deutsche Staat nach Niederringung des inneren und äußeren Feindes aussehen soll.

Die staats- und finanzwirtschaftspolitischen Grundlinien, die in diesem „Deutschen Manifest" für den „Deutschen Kampfbund" aufgezeichnet werden, sind aus der Gedankenwelt des Nationalsozialismus geboren, so daß nichts natürlicher ist, als daß die politische Führung des „Kampfbundes" Adolf Hitler übertragen wird.

Kampf gegen den Marxismus, als die das Volk im Klassenkampf zerreißende staatsfeindliche Lehre, Kampf gegen den Parlamentarismus, als gegen eine dem deutschen Volke im Innersten entgegengesetzte Staatsform, die Persönlichkeit und Genialität leugnet und unterdrückt, und an deutschen Stelle öde Majoritätsbeschlüsse setzt Mittelmäßigkeit, Unveranworrtlichkeit und Korruption großzieht, und schließlich Kampf gegen den Mammonismus in seinen verschiedenen Erscheinungsformen, gegen die Zerrüttung unseres Geld- und Kreditwesens, gegen die Ausbeutung des Volkes durch Wucherer und Schieber, das werden die Hochziele dieser neuen Kampffront.

Dieser machtvolle Zusammenschluß sowie die. grundsätzliche Einigung über die zu erstrebenden politischen Ziele rückt mit einem Male die politisch- propagandistische Aufklärungsarbeit der Nationalsozialisten der Verwirklichung näher und verursacht den am Fortbestehen der bisherigen Verhältnisse interessierten Kreisen die größten Besorgnisse ob der Erhaltung ihrer Herrlichkeit.

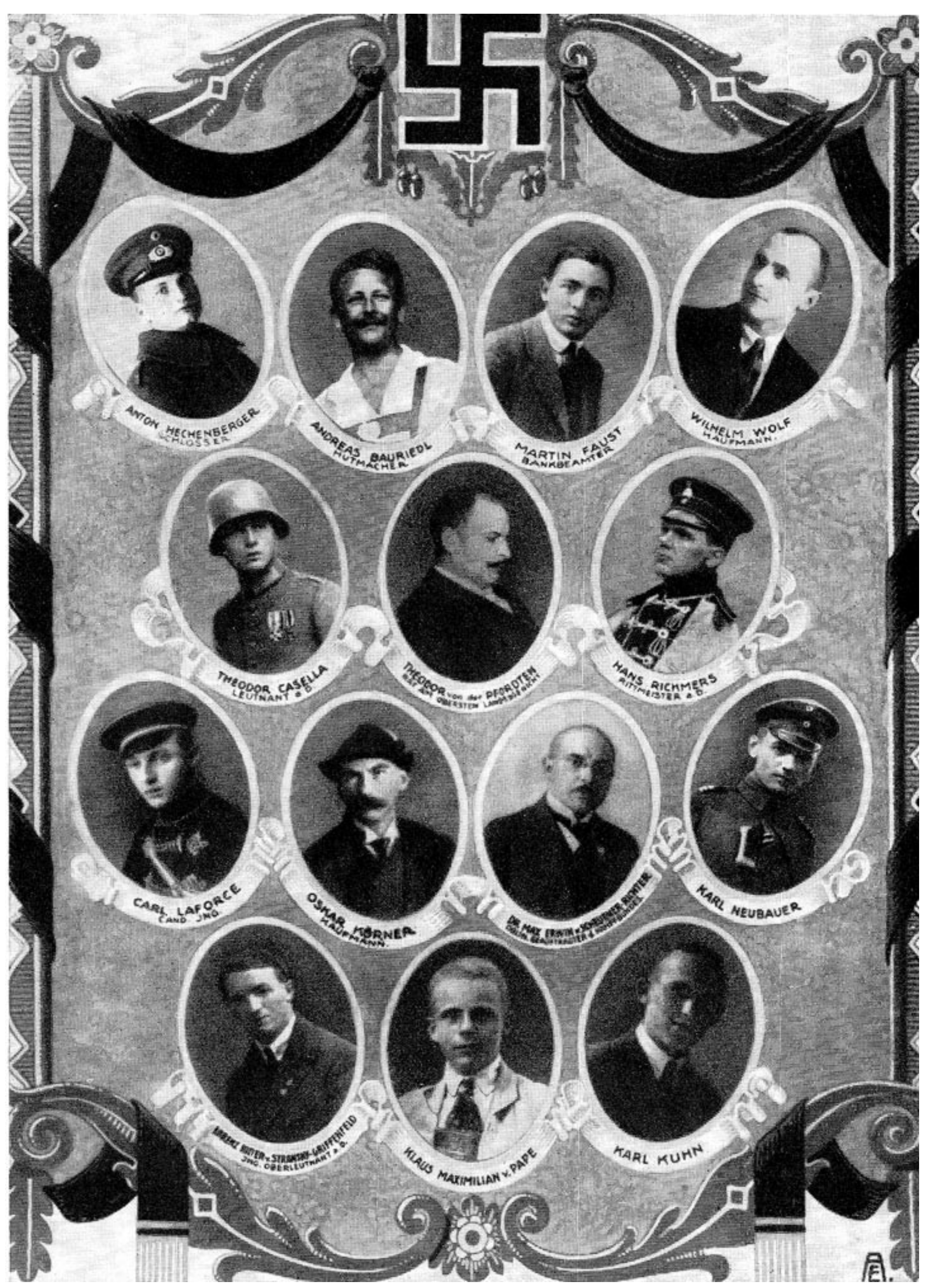
Sofort setzt auch der Gegenstoß ein. Exzellenz von Kahr wird von dem parlamentarischen Ministerium Knilling unter Zustimmung des Landtages, in welchem die Bayerische Volkspartei die ausschlaggebende Rolle spielt, mit diktatorischen Vollmachten zum Generalstaatskommissar ernannt.


Vor der Feldherrenhalle am 9. November 1923 (Nach einer zeitgenössischen Zeichnung)


Der 9. November in München Ehrentag der nationalsozialistischen Bewegung. Die Minute des Schweigens, dem Gedenken des Opfer vom November 1923 gewidmet



Ehrenhalle im Hauptbahnhof in München mit den Namen der am 9. November 1923 Gefallenen der NSDAP



Die Gefallenen vom 9. November 1923

Der 9. November 1933. Weihe des Mahnmales an der Feldherrenhalle durch den Führer

Nächtliche Gedenkstunde der HJ an der Feldherrenhalle

Die Wahl Kahrs ist äußerst geschickt, da die Person Kahrs in weiteten Kreisen des bayerischen Volkes immer noch größtes Ansehen genießt. Kahr hat als Ehrenvorsitzender des Bundes „Bayern und Reich" immer sehr stark seine schwarzweißrote Gesinnung betont, dabei aber gleichzeitig den bayerischen Königsgedanken propagiert. Daß das letztere nur mit französischer und römischer Hilfe verwirklicht werden konnte, kam den Anhängern Kahrs unter dem schwarzweißroten Anstrich nicht zum Bewußtsein.

In richtiger Erkenntnis der Grundströmung der Kahrschen Politik lehnt Hitler es ab, mit Kahr zu verhandeln — nicht als ob man in den Kreisen des „Kampfbundes" nicht Herrn von Kahr seine deutsche Gesinnung glaubt, sondern weit man ihn eben nur als den Sur Verwirrung vorgeschobenen Posten für die beabsichtigte Verwirklichung separatistischer und klein-bayerischer Ziele betrachtet. Andererseits ist man sich im „Kampfbund" darüber klar, daß eine Aktion niemals gegen, sondern immer nur mit der Reichswehr und Landespolizei infrage kommt.

Hitler richtet daher ausschließlich sein Augenmerk darauf, diese militärischen Faktoren von der Dringlichkeit und unaufschiebbarkeit der Aufforderung der deutschen Frage zu überzeugen.
Über die Notwendigkeit, dass Bayern seinem noch am wenigsten durchseuchten Staatsapparat. Die historische Aufgabe zu erfüllen hat, Deutschland wieder zu erneuern und aus der Berliner Misswirtschaft zu befreien, herrscht Einigkeit.

Nur bezüglich des Zeitpunktes und des Tempos gegen die Ansichten auseinander. General v. Lossow, der seinerseits in dauernder Verbindung mit Kahr steht, zögert, trotzdem gerade erst

vor von Berlin aus als meuternder General abgesetzt wird, wegen Nichtausführung von Befehlen, die er von Berlin erhalten hat. Kahr, konservativ am Alten hängend, beamtenmäßig langsam und gewissenhaft, star und ohne einen Funken von Genialität, kann zu keinem Entschluss kommen. Hitler und der „ Kampfbund“ sehen in ihren Reihen die furchtbare Not des Volkes, den Hunger und den Winter vor der Türe. Die gerade zu irrsinnigen Preissteigerung in den Wochen, seit Kahr das Generalstabskommissariat übernommen hat, übertreffen alles, was das Volk bisher erlebt hat. Am 26 September 1923, als Karl Generalkommissar wird, steht der Dollar auf 28 Millionen, am 8. November auf 24 Milliarden!!! – die Maßnahmen der Generalstaatskommissariats lassen keinen günstigen Schluss auf die baldigen energischen Beseitigung der schlimmsten Notlage der Bevölkerung zu; die Bierpreiserlasse sind ein Hohn, der Erlass bezüglich der Kartoffelversorgung ist ein Schlag ins Wasser, die Ausweisung einiger Juden wird in der Hauptsache wieder rückgängig gemacht, die Auflösung der kommunistischen Hundertschaften steht auf dem Papier – nur gegen die nationalsozialistische Propaganda werden die Redeverbote aufrecht erhalten. Trotzdem werden sich Bemühungen von seitens Hitler mit vollen Nachdruck fortgesetzt, immer mit der Repräsentanten der bewaffneten Macht, dem General von Lossow und dem Chef der bayerischen Landespolizei, Oberst von Seisser.

Desgleichen wird mit norddeutschen Wirtschaftskreisen Verbindung gesucht, Verhandlungen werden hin und her gepflogen. Die Bevölkerung wird immer unruhiger, und die Kampfverbände fordern mit Nachdruck eine endliche Entscheidung. Eine Entscheidung, die um so leichter ausfallen muß, als in Berlin vollkommene Ratlosigkeit in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht herrscht. Verhandlungen, die teilweise

auch mit E. Ludendorff geführt werden, bringen schließlich am 7. November das Ergebnis, daß auch die Herren von Lossow und Seisser ihre schwankende Haltung scheinbar aufgeben. Es bleibt daher nur noch die frage offen, ob Kahr sein Zögern aufgeben und sich zum Handeln entschließen wird.

Hitler und die Führer der Kampfverbände beschließen, die Gelegenheit einer ganz kurz anberaumten Tagung der staatlichen und kirchlichen Spitzen, der Führer des Wirtschaftslebens und der vaterländischen Vereinigungen im Bürgerbräukeller, in der Herr von Kahr sein politisches Programm entwickeln will, zu benutzen, um Herrn non Kahr den Absprung zu erleichtern.

**Die Proklamation
der neuen Deutschen Nationalregierung**

In Anbetracht der grundsätzlichen sachlichen Übereinstimmung, die Lossow und Seisser am 7./8. November noch einmal gegenüber Exzellenz Ludendorff ausgedrückt haben, übernimmt es Hitler, die nationale Revolution zu beschleunigen. Im Einvernehmen mit den militärischen Führern der Kampfverbände wird

am Abend des 8. November 1923

die Versammlung im Bürgerbräukeller vom Kampfbund umstellt, der Saaleingang durch ein Maschinengewehr gesichert, Hitler läßt sich durch zwei seiner Getreuen einen Weg zur Tribüne freimachen. Die Revolver seiner Begleiter sind nicht geladen und gesiert, von irgendeiner Bedrohung ist keine Rede. Auf dem Podium gibt Hitler einen Schuß gegen die Decke ab, um sich Ruhe zu verschaffen, und verkündigt den Ausbruch der nationalen Revolution. Er bittet darauf von Kahr, Lossow und Seisser mit hinaus in ein Nebenzimmer, wo er noch einmal die

Notwendigkeit und Unaufschieblichkeit der deutschen frage — oder, wie er es gerne bezeichnete, des „Marsches gegen Berlin" — begründet und um die Zustimmung der Herren bittet, indem er ihnen gleichzeitig die Verteilung der Ämter vorschlägt, wonach Kahr als Landesverweser von Bayern weiter fungieren, Lossow Reichswehrministerium und Seisser das Reichspolizeiministerium übernehmen solle, während Präsident Pöhner bayerischer Ministerpräsident werden und Exzellenz Ludendorff die Führung der Nationalarmee, er selbst (Hitler) die politische Leitung übernehmen solle.

General Ludendorff, der erst im letzten Augenblick herbeigeholt wird, erklärt sich bereit, Deutschlands wegen die Stelle anzunehmen, und betont, daß er seinerseits erwarte, daß auch Lossow und Seisser die ihnen angetragenen Ämter übernehmen werden. Lossow tritt darauf auf Ludendorff zu mit den Worten: „Wenn Exzellenz zu-lagen, dann bin ich bereit. Die Bitte von Erzellenz ist mir Befehl." Das gleiche tut Oberst von Seisser, und beide geloben durch Handschlag Ludendorff treue Mitarbeit. Nun bedarf es noch der Überredungskunst der sämtlichen Herren, um Kahr zu bestimmen, das Amt des Landesverwesers von Bayern zu übernehmen. Hitler ist vorher wieder allein in den Saal gekommen und hat der Versammlung die beabsichtigte Verteilung der Ämter verkündet, die auch von der ganzen Versammlung mit Jubel und Beifall begrüßt wird. Er hat überdies ausdrücklich betont, daß draußen die drei Herren schwer mit ihren Entschlüssen ringen. — Erst nachdem die obengeschilderten, fast eine Stunde hinziehenden Verhandlungen beendet sind, erfolgt der gemeinsame Einzug von Ludendorff, Kahr, Lüssow, Pöhner und Seisser in den Saal und die Proklamation der Neuen Deutschen Nationalregierung. Kahr, Lossow, Ludendorff, Seisser und Pöhner geloben jeder in einer Ansprache an die Versammlung die Übernahme ihrer Ämter.

Ein Teilnehmer ergänzt diesen weihevollen Augenblick durch die von ihm selbst aus allernächster Nähe gemachten Beobachtungen — er stand direkt hinter Kahr — „wie Hitler nach den Erklärungen Kahrs diesem die Hand drückt mit Inbrunst und Dankbarkeit, wie er ihn mit seinen strahlenden Augen geradezu umarmte und zu ihm sagte: ‚Exzellenz, ich danke Ihnen, seien Sie versichert, in mir den treuesten Freund bis in den Tod zu haben. Kahr machte nicht die geringste ablehnende Gebärde. Der Jubel in dem Saal über die endliche Verständigung Kahrs mit Hitler war ganz allgemein. Stola und freudig bewegt verließen gegen 11 Uhr die Teilnehmer an diesem großen Auftakt an einer deutschen Schicksalswende den Saal".

Ergänzend ist noch zu bemerken, düß die Bayerische Staatsregierung Knilling für abgesetzt erklärt worden war und daß sich Kahr damit durchaus einverstanden erklärt hatte. Die anwesenden Minister waren in Schutzhaft genommen worden.

Die Nacht vom 8. auf den 9. November

Zwischen den obersten Spitzen der neuen Regierung finden noch kurze Besprechungen statt über die zunächst zu ergreifenden Maßnahmen. Die Führer der nationalsozialistischen Partei waren von Hitler für später zu Besprechungen bestellt.
Präsident Pöhner begibt sich in die Polizeidirektion, wo auch die ausländischen Pressevertreter und die Vertreter der Münchener Presse ihre Weisungen erhalten.
Kahr und Lossow fahren gegen 12 Uhr allein vom Bürgerbräukeller ab, ohne daß ihnen vom Kampfbund ein politischer oder militärischer Adjutant beigegeben worden ist. Gerade diese letztere Tatsache beweist das unbedingte Vertrauen, das Hitler in die Erklärungen Kahrs gesetzt hat. Er hätte es für

unwürdig gehalten, einem Manne, dem er soeben Treue bis in den Tod geschworen hatte, gewissermaßen einen Spitzel beizugeben. Unter der Voraussetzung der treuen Mitarbeit der bayerischen Zivil- und Wehrmacht kann schließlich auch die Vornahme der notwendigen Maßnahmen den bayerischen Stellen überlassen bleiben, wenngleich es als selbstverständliche Maßnahme hätte erachtet werten müssen, daß die Herren der neugebildeten Reichs- und Landesregierung sofort in Permanenz getagt haben würden und sich nicht getrennt hätten, bis die notwendigen Funksprüche betreffs der militärischen und verwaltungsmäßigen Maßnahmen hinausgegeben worden wären, kurz, bis die Gewalt vollständig und fest in den neuen Händen geruht hätte.

Kahrs und Lossows Verrat

Ludendorff hat sich ins Wehrkreiskommando begeben, um mit von Lossow die weiteren Maßnahmen zu besprechen. Lossow ist nicht anwesend und wird bei den Reichswehrtruppen 1/19 vermutet. Hitler schickt deshalb den Major Siry dorthin, um Lossow nach der Stimmung der Truppen fragen zu lassen. Siry trifft Lossow in der Infanteriekaserne an, wo sich auch Kahr befindet, und erkundigt sich im Sinne seines Auftragen. Eisiges Schweigen ist zunächst die einzige Antwort, bis Siry seinen Auftrag wiederholt und zur Antwort erhält: „Die Zusagen im Bürgerbräukeller sind mit der Pistole in der Hand erpreßt worden, und daher null und nichtig. Mit Rebellen wird man nicht verhandeln!" Major Siry wird daraufhin in Schutzhaft genommen! Als er nicht zurückkehrt, ruft Ludendorff den Oberst Leopold an und bittet ihn zu sich. Oberst Leopold kommt und gibt Erklärungen ab, aus denen zu entnehmen ist, daß Kahr und Lossow sich nicht an ihr Versprechen gebunden halten. Viele Erklärungen sind aber keine offiziellen Mitteilungen der Herren

Kahr und Lossow, sondern —was ausdrücklich festgestellt werden muß — gemacht von einem Herrn, der nicht zur Ankündigung des gegebenen Wortes geschickt worden ist, sondern der von Ludendorff befohlen worden war.

An der Tatsache des furchtbaren Verrates, an der Tatsache des schmählich gebrochenen Ehrenwortes ändert es gar nichts, was von seiten Kahrs und Lossows zur Begründung ihres Vorgehens angeführt wird.

Für jeden Ehrenmann gilt ein gegebenes Ehrenwort. Für einen Offizier gilt noch in erhöhtem Maße, daß er sich auf gar keinen Fall ein Ehrenwort abnötigen lassen darf — aber selbst gesetzt, dies er Fall sei vorhanden, dann würde ein selbst unter einem gewissen Zwang zustande gekommenes Ehrenwort auf jeden Fall binden.

Die Vorgeschichte sowie die Tatsache, daß Kahr und Lossow nach ihren bindenden Erklärungen Hitler und Ludendorff gegenüber im Nebenzimmer des Bürgerbräukellers, danach im Saale vor aller Öffentlichkeit und ohne jeden Zwang diese Erklärungen wiederholt aufs feierlichte bekräftigt haben, läßt überhaupt kein anderes Urteil zu.

Die Behauptung, daß unabfehbares Chaos hereingebrochen wäre, ist in Anbetracht des verzweifelten Zustandes, in welchem sich Deutschland befindet, nur eine völlig unwirksame Wiederholung der großen Lüge der November-Revolution des Jahres 1918, die ebenfalls mit der Phrase „Um Schlimmeres zu verhüten" Deutschland in immer tieferes Unglück hineingeführt hat, ohne jemals auch nur die geringste Besserung zu erzielen.

Die Behauptung, „der Marsch nach Berlin wäre spätestens an der bayerischen Grenze zusammengebrochen", ist ebenfalls eine unbeweisbare Flaumacherei, denn erstens kann man von dem größten Feldherrn des Jahrhunderts annehmen, daß er sich über die Möglichkeit eines solchen Unternehmens klar ist, daß eine solche Unternehmung nur im Verein mit der Reichswehr durchführbar ist, sich nicht gegen den nationaldenkenden Teil der Reichswehr in Norddeutschland wenden würde, sondern nur eine -Reinigung des vollkommen kommunistisch verseuchten Sachsens und Thüringens als nächstes Ziel im Auge haben kann. Warum, rein militärisch betrachtet, eine solche Aktion nicht von Erfolg sein sollte, ist ebenfalls nicht einzusehen.

Über die Art und Weise, wie Kahr und Lossow in der Infanteriekaserne Eich über die Begründung ihres Verrats unterhalten, kann ein Augenzeuge namhaft gemacht werden, der zufällig in das gegnerische Lager gekommen war. Der Zeuge schildert, wie Mir und Lossow in teuflischer Befriedigung über das Gelingen ihres Schurkenstreiches die der Presse übergebenen „vier Möglichkeiten" heraus-knobeln.

Nachzutragen ist noch, dass Kehr noch in der Nacht eingehende Beratungen mit Präsident Pöhner und Oberamtmann Trick gepflogen hat, desgleichen mit dem Kultusminister Dr. Matt.

Es scheint also, dass bis dahin Kahr selbst noch nicht seine Meinung geändert hat und daß dies erst im Benehmen mit Lossow und Seer in der Infanteriekaserne erfolgt ist.

Das Unternehmen ist gescheitert

Durch den Abfall der Reichswehr und der Landespolizei ist das Unternehmen gescheitert. Ludendorff ist sich darüber keinen

Augenblick im Zweifel. Die militärischen Kräfte des „Deutschen Kampfbundes", von denen ja nur ein kleiner Teil in 'München zusammengezogen ist, sind zu schwach, um die aus Augsburg, Passau und Ingolstadt verstärkte Reichswehr und Landespolizei mit Aussicht auf Erfolg zu bekämpfen. Dabei ist für den „Kampfbund" immer oberstes Gesetz gewesen, daß niemals Deutsche auf Deutsche schießen dürfen. Ein Bruderkampf zwischen Männern, die größere und schwerere Aufgaben zu erfüllen haben würden im Kampf um Deutschlands Befreiung, muß unter allen Umständen vermieden werden.

Der Morgen des 9. November verkündet der Bevölkerung die Kunde von der Errichtung der nationalen Diktatur Hitler — Ludendorff — — Lossow — Pöhner. Auch aufs flache Land hinaus dringt noch in der Nacht die Kunde von der Proklamation der Deutschen Nationalregierung und löst überall befreites und beglücktes Arufatmen aus. Endlich ist die ersehnte Einigung zwischen Hitler und fahr erfolgt — endlich, so hofft das Volk, werden nun durchgreifende Maßnahmen zur Linderung der Not einsetzen und das Strafgericht über diejenigen beginnen, die sich an der Not des Volkes bereichert hatten. Und während so Hoffnung und Befriedigung ganz Bayern durchwehen, ist schon schwärzester Verrat begangen.

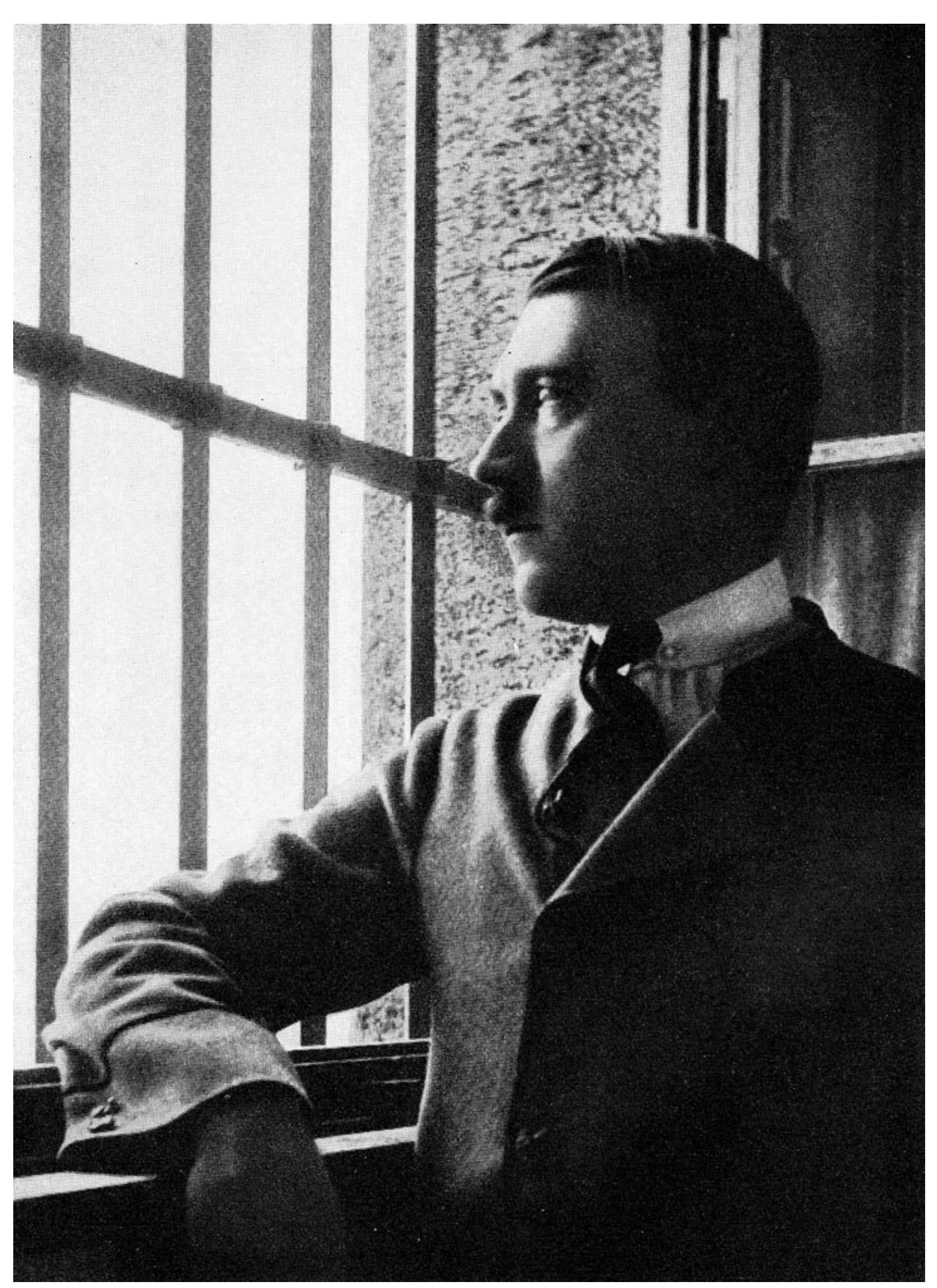
Die Tat des 9. Novembers

Ein Augenzeuge schildert den Zusammenbruch mit folgenden Worten:

„Kurz nach 12 Uhr setzt sich unser Zug in Bewegung. Voran Hitler und Ludendorff in der ersten Reihe, dann Oberlandesgerichtsrat von der Pfordten, Dr. von Scheubner-



Das Mahnmal an der Feldherrenhalle in München



Adolf Hitler am Fenster seiner Zelle in der Festung Landsberg am Lech im Jahre 1924



Der Führer zehn Jahre später nach seiner Haftentlassung am Fester seiner Zelle



Die Ehrentafel für Theodor von der Pfordten im Justizgebäude zu München

Richter, Rosenberg, Streicher, Hauptmann Göring, der Führer der Gottfried Feder, Oberleutnant Brückner, der Führer des Regiments München, Schickedanz, Graf, der Begleiter von Hitler, Ludendorffs Diener Neubauer, Sesselmann, Oskar Körner und noch viele, die wir in den Toten- und Verwundetenlisten wieder erfinden werden. Erst hinter diesen Führern der deutschen Freiheitsbewegung schließen sich dann die Reihen der Sturmtruppen an mit umgehängten Gewehren, die Gewehre nicht geladen.

Der Zug nahm seinen Weg durch die Stadt über die Ludwigsbrücke durch das Isartor, das Tal und über den Marienplatz. Vom Rathaus wehte noch die Hakenkreuzfahne, und brausender Jubel der Bevölkerung begleitete den Zug, Heil-Rufe auf Hitler und Ludendorff —und nebenher drängte die Bevölkerung mit dem Zuge, der jetzt in die Weinstraße und weiterhin durch die Perusastraße in die Residenzstraße einbog. Vor uns der Odeonsplatz war merkwürdig menschenleer. Unser Zug marschierte unter den Klängen des Deutschlandliedes an der Residenz entlang — da plötzlich schwenkte Reichswehr oder Landespolizei, tue sich hinter der Feldherrenhalle versteckt gehalten hatte, quer über tue Residenzstraße ein und sperrte die Straße. Unser Zug, noch immer in der gleichen Marschordnung, umdrängt von der Bevölkerung, die Ludendorff und Hitler zujubelte, marschierte natürlich ohne jede Angriffsabsicht weiter — da geschah das Unerhörte.

Etwa beim östlichen Eingang in das Preysingpalais war eine dünne Kette von Landespolizei- Soldaten gestanden, die beiseitewichen.

Mit erhobenen Händen — nicht zum Zeichen der Ergebung, sondern unter verstärkten Heil- Rufen auf Hitler und Ludendorff, kam der Zug bis auf vier bis fünf Meter an die Sperrkette heran.

Von einer Angriffsabsicht unserer Truppen konnte überhaupt keine Rede sein, da ja die ganze Straße gedrängt voll war und voran die Führer in Zivil gingen. Da plötzlich erhebt auf der Gegenseite in der 'Mitte der Straße ein Offizier den Arm. — Die Soldaten reißen die Kähne zurück, fahren hoch — Streicher und Gottfried Feder springen vor die vorderste Reihe und brüllen die Soldaten an: Ihr werdet doch nie auf Ludendorff schießen!' — Da kracht schon aus zwei bis drei Meter Entfernung eine grauenhafte Salve in den Zug hinein und richtet ein schauerliches Blutbad an. Aus den Fenstern der Residenz bekommt der wehrlose Zug Feuer, und vom Odeonsplatz her hämmert ein Maschinengewehr. Ich war unter dem rasenden Feuer der Gewehrsalven durch die Feuerlinie durchgebrochen und mit einigen Sätzen bis zu den Stufen der Feldherrenhalle gerannt, hinter mir, dem vollkommen waffenlosen Zivilisten, jagten die Kugeln her, und von vorne erhielt ich Feuer von der entlang der Theatinerkirche aufgestellten Mannschaft. Ich blieb stehen und blickte hinter mich, um das grauenhafteste Bild meines Lebens zu sehen — da lagen alle in ihrem Blute — nieder gemäht — niemand stand mehr, nur wenige, die sich rasch nach feldmäßiger Sitte zu Boden geworfen hatten, entkamen dem Tode. Ludendorff sah ich nicht mehr, ich sprang, noch immer beschossen, hinüber bis zur Westseite der Feldherrenhalle und drückte mich an der Mauer entlang — hinter mir einzelnen jagte man noch Feuer drein, bis ich in einer Mauernische des Preysingpalais notdürftig in Deckung gehen konnte. Wie durch ein unglaubliches Wunder war Ludendorff ebenfalls mitten durch die Feuerlinie aufrecht hindurch geschritten und wurde auf der anderen Seite des Platzes angehalten. Hitler hatte sich rasch niedergeworfen und konnte sich unverletzt, aber mit luxiertem Arm aus dem Feuerbereich zurüchziehen. Dagegen blieb der edle von der Pfordten tot am Platze, Scheubner- Richter war sofort tot. Oskar Körner tot, Neubauer, der Diener Ludendorffs, tot. Graf, der

Begleiter Hitlers, schwer verwundet, mit sieben Steckschüssen im Leib. Sesselmann schwer verwundet, mit Lungen-, Bauch- und Armschuß. Felix Allfahrt tot. Karl Laforce tot. Hauptmann Göring schwer verwundet, Lorenz Ritter von Stransky tot, Rickmers schwer verwundet, Wilhelm Wolf, Wilhelm Ehrlich, Karl Kuhn, Anton Hechenberger, Andreas Bauriedl, alle auf der Stelle tot; Kulebrock, Gareis, Baumgärtner, Eggendorfer, von Parm, Knörlein, Wilhelm Richter und Robert Renner schwer verletzt. Auf der Gegenseite fielen noch Brei Soldaten der Landespolizei — ganz ohne Zweifel den Schüssen der eigenen Leute zum Opfer. Auf unserer Seite ist ganz bestimmt kein Schuß gefallen. Theodor Casella und Martin Faust fielen im Hofe des Wehrkreiskommandos.

In Worten läßt sich solch ungeheures Verbrechen nicht ausdrücken. Alle Anzeichen sprechen für einen vorgefaßten Mordüberfall mit der Absicht, die Führer der deutschen Freiheitsbewegung kaltherzig beseitigen zu lassen."



Nachstehend die erschütternden Lebensbilder unserer an der Feldherrnhalle Gefallenen:

Felix Allfarth †

Er wurde am 5. Juli 1901 in Leipzig geboren. Seine Schulbildung schloss er 1917 mit dem Reisezeugnis ab. Nach seiner kaufmännischen Lehre bei den Siemens-Schuckert-Werken kam er am 1. Juli 1923 nach München. Seine nationale Einstellung veranlasste ihn dort, begeistert für sein Vaterland, sich Adolf Hitler anzuschließen. mit dem Deutschlandlied auf den Lippen hat er sein Leben für das Vaterland und Adolf Hitler eingesetzt.

Andreas Bauriedl †

Geboren am 4. Mai 1879 in Aschaffenburg, trat Bauriedl 1899 in das Infanterie-Leibregiment ein. Dort wurde er 1901 als Unteroffizier entlassen. Bei Kriegsbeginn ging er schon in den ersten Tagen mit dem Landwehrregiment ins Feld 1916 kam er nach der Auflösung seines Regiments in Vilsbiburg als Offizierstellvertreter in die Heimat. Er konnte sich während der vier Kriegsjahre die Verdienstmedaille mit blauem Band und Das E.K. II erwerben. In der Heimat stellte er sich sofort der Einwohnerwehr zur Verfügung und trat 1923 der NSDAP. bei. Hier wurde er dann Zugführer Der 6. Kompanie. An der Feldherrnhalle fiel er als Träger der Blutfahne.

Theodor Casella †

Sohn Casellas Vater war Berufssoldat und fiel im Oktober 1914 als Major. So kam der am 8. August 1900 geborene Theodor zur Erziehung ins Kadettenkorps. 1917 trat er dann als Fahnenjunker in das Feldartillerieregiment Nr. 7 in München ein. Sofort kommt er an die Front, wo er vor Verdun und Reims kämpft. Dann wird er zum Leutnant befördert und wird Inhaber des Eisernen Kreuzes- und Mlitäruerdienstkreuzes mit Schwertern. Oktober 1918 wird er schwer verwundet und scheidet 1919 aus der Armee aus. Er schreibt sich als Studierender in der Universität München ein, verdient aber nebenbei sein Geld als Bankbeamter. Bei der Aufstellung des Freikorps Epp wirkt er bei der Befreiung Münchens mit, geht dann mit ins Ruhrgebiet und nach Oberschlesien. Dann wird er Mitglied und Kompanieführer der "Reichskriegsflagge". Am Wehrkreiskommando wird Casella am 9. November 1923 von rückwärts, als er seinen schwerverwundeten Kameraden Martin Faust aufheben will, erschossen.

Wilhelm Ehrlich †

Ehrlich wurde am 19. August 1894 zu Glowno (Posen) geboren. Schon als Schüler mit zwanzig Jahren ging er im August 1914 zum Landwehr-Inf.-Rgt. 10 in Breslau als Kriegsfreiwilliger. Im Dezember 1914 rückte er ins Feld, kämpfte mit bei den ersten schweren Kämpfen in Russland und in den Karpaten. 1917 kam er an die Westfront, wo er bis zum Ende Des Krieges blieb. Er wurde einmal verwundet und verschüttet. Seinem 'Mut und seiner ausdauernden Tapferkeit verdankt er seine schnelle Beförderung. Er wurde mit dem E.K I und II ausgezeichnet. Nach dem Kriege arbeitete er weiter an der Erhebung unseres Vaterlandes und war 1919 im Grenzschutz im Osten, 1920 mit Graf Helldorf in Mecklenburg (Güstrow), beim Kapp- Putsch und 1922-1923 beim Abwehrkampf im Rheinland (Linie Köln- Godesberg). Bei seiner Verhaftung entkam er den Franzosen wieder und flüchtete nach München, wo er sich sofort der Bewegung zur Verfügung stellte. Er gehörte auch zu den 16. Blutzeugen, der am 9. November 1923 gefallen ist.

Martin Faust †

Im Februar 1918 rückt er freiwillig als Siebzehnjähriger (geb. am 27. Januar 1901 in Hemau) ein zur Marine und erhält seine Ausbildung auf SMS. „Freya". Dann wird er auf SMS. „Großer Kurfürst" versetzt und nach Kriegsende zur Ablieferung der deutschen Flotte bei Scapa Flow kommandiert. 1919 kehrt er zurück und besucht die Handelshochschule. Dann ist er in verschiedenen Banken tätig, zuletzt in München. 1920 geht er zur „Reichsflagge", tritt 1923 über zur „Reichskriegsflagge", wo er Zugführer wird.

Er gehörte auch zu den 16. Blutzeugen, der am 9. November 1923 gefallen ist.

Anton Hechenberger †

Geboren am 28. September 1902, trat Hechenberger in seiner Jugend schon dem Schutz- und Trutzbund bei, für ihn war es das

schönste Erlebnis, als dieser Bund einmal einer Versammlung Adolf Hitlers beiwohnen durfte. Erst am 24. November 1922 geht er zur NSDAP. und zur 6. Kompanie. Vorher war er vom 1. Januar 1921 bis Juli 1922 bei der Reichswehr, schied aber wieder aus, um sich seinem Berufe widmen zu können. Am 9. November marschierte an seiner Seite sein jüngerer Bruder Heinrich, der später durch einen Motorradunfall ums Leben kam. Anton selbst starb an dem besagten 9.November 1923.

Oskar Körner †

Der Kaufmann Oskar Körner wurde am 4. Januar 1875 in Oberpeilau geboren. Seine Militärzeit diente er beim 15. Infanterie Rgt. in Bielefeld ab. Am 2. August 1914 zog er an die Westfront und erwarb sich dort das Verdienstkreuz mit Schwertern. Nach Kriegsende ging er zur Einwohnerwehr und dann zum Völkischen Schutz- und Trutzbund. Am 5. Februar 1920 tritt er in die NSDAP. ein und leistet hier in tausendfacher Kleinarbeit sehr viel. Versammlungsschutz, Plakate ankleben, zum Teil überkleben, wegreißen, Hakenkreuze anmalen, wo es nur ging, war etwas Alltägliches.

Mit Körner verkehrte Adolf Hitler sehr viel; besonders die Weihnachtsfeste verbrachte der Führer im Kreise der Familie Körner. Auch auf den ersten Spendenscheinen der Partei hat Körner unterzeichnet. Großes Verdienst erwarb er sich auch durch die Gründung der Ortsgruppen Koburg, Augsburg, Landshut usw. Später wurde er zweiter Vorsitzender der Partei. Am 9. November sieht er den Zug am Marienplatz marschieren, als er vom Gefegt heimkommt, reiht er sich ein. Als die ersten Schüsse fallen und der Begleiter des Führers, Graf, getroffen zusammenbricht, stellt sich Körner vor Adolf Hitler, sinkt aber, durch furchtbare Kopf- und Bauchschüsse getroffen, zusammen.

Karl Kuhn †

Am 25. Juli 1897 wurde Karl Kuhn in Heilbronn a.N. geboren. Bei Kriegsausbruch war er in London und schmuggelte sich mit Hilfe eines Kohlenschiffes nach Deutschland. An der Westfront wurde er 1917 verschüttet, erhielt einen Nervenschock und verlor die Sprache vollständig. Von dieser Zeit an wurde er dann Kellner in München. Vorher war er Oberkellner im Heilbronner "Ratskeller". Es war auch in dieser Stadt das erste NSDAP.-Mitglied.
Am 9. November 1923 nahm er am Marsch zur Feldherrenhalle in München teil.
Er fiel durch einen Kopfschuss und wurde damit zu einem der 16 Blutzeugen des 9. November!
Dies wird heute in Heilbronn abgestritten. Es heißt heute, er wäre ein "Passant" gewesen, welcher versehendlich getroffen worden wäre....

Karl Laforce †

Der jüngste Tote der Feldherrnhalle wurde am 28. Oktober 1904 geboren. Nach dem Besuch der Realschule kam er als Lehrling zu einer Versicherungsgesellschaft. Später wurde er Horstführer bei den Adlern und Falken und trat dann 1921 mit seinem Horst der NSDAP. bei. Dort wurde er SA.- Mann in der 3. Kompanie und kam im Sommer 1923 als einziger Ungedienter zum „Stoßtrupp Hitler". Am 9. November marschierte er in der ersten Reihe und fiel als erster. Mit ungeheurer Begeisterung hatte er sich als Jüngster für eine Idee eingesetzt, die erst ein Jahrzehnt später kam.

Kurt Neubauer †

In Hopfengarten (W.P.) hatte am 27. März 1899 Kurt Neubauer das Licht der Welt erblickt. Als Sechzehnjähriger verließ er heimlich das Elternhaus und meldete sich in Graudenz als Freiwilliger. Im Felde erwarb er sich das E.K. II. Nach Kriegsende gelangte er zur Truppe Rossbach, marschierte mit, kämpfte im Baltikum, in Oberschlesien und in Westfalen. Am 13. Juli 1920

trat er in das 27. Jägerbataillon der Reichswehr ein. Bald darauf jedoch wurde er Diener bei Ludendorff. Bezeichnend für seine politische Einstellung war ein Brief, den er seiner 'Mutter zu deren Geburtstag schreibt. „Deinen nächsten Geburtstag wirst du in einem neuen Deutschland feiern. Adolf Hitler wird uns führen. Sollte es nicht gelingen, so sind wir bereit, auch noch weiterzukämpfen und sollte es noch zehn Jahre dauern. Das Volk will noch nicht an Adolf Hitler glauben, aber es wird einmal an ihn glauben müssen!" — Seine Worte wurden Wahrheit. Er selbst hat es nie mehr erleben dürfen.

Klaus von Pape †

In Oschatz i.Sa. wurde Klaus von Pape am 16. August 1904 geboren. In München trat er 1922 in den „Bund Oberland" ein und führte ihn in Herrsching, Seefeld und Oberalting. Am 8. November fuhr er stolz und glücklich mit einigen Kameraden nach München. Dort trafen ihn die Kugeln, ihn, der die Fahne des „Bundes Oberland" vor dem Führer tragen durfte. Als er zusammenbrach, bedeckte ihn das Fahnentuch. Seine letzten Worte waren: „Lebt Hitler, lebt Ludendorff? Dann sterbe ich gern für mein Vaterland!" Trotz sofortiger Operation und Überführung des mütterlichen Blutes konnte sein junges Leben nicht mehr gerettet werden. Mit einem Gruß an seinen Führer Adolf Hitler starb er in den Armen seiner Mutter.

Theodor von der Pfordten †

Der am 14. August 1873 geborene Rat am Obersten Landesgericht in München war einer der begeisterten Anhänger der Idee Adolf Hitlers. Im Weltkrieg war er als Offizier an der Front, wurde hier schwer verwundet und für den Frontdienst untauglich. In «Wort und Tat kämpfte er für den Wiederaufstieg unseres Vaterlandes. Bedeutend waren seine Veröffentlichungen und Vorträge im Euckenbund. Die Rechtspflege und Rechtsentrwicklung, nicht nur in Bayern, sondern im ganzen Reich verlor in ihm einen Vorkämpfer. Er fiel am 9.11.1923.

Johann Rickmers †

Der Sohn eines Bremer Reedereibesitzers wurde am 7. Mai 1881 geboren. Während des Weltkrieges war er die vier Jahre bei den Totenkopfhusaren. Nach Kriegsende zog der Rittmeister a.D. nach Bayern und trat in den „Bund Oberland" ein, dem er bald als Führer vorstand. Im Alpenvorland, wo er sein Landhaus in Oberalting hatte, errichtete er eine starke Stütze der NSDAP. und gründete selbst viele Ortsgruppen.
Er gehört zu den 16 Toten des 9.November 1923.

Max Erwin von Scheubner-Richter †

Kind einer Oberlehrersfamilie in Riga, wo er am 9. Januar 1884 als Reichsdeutscher geboren wurde. Er studierte dann Chemie und machte in München sein Examen. Bei Kriegsausbruch meldete er sich freiwillig und zog mit dem 7. Chevaulegerregiment an die Westfront. Dazwischen wurde er auch im diplomatischen Dienst verwendet und war in der Türkei tätig. Besondere Verdienste erwarb er sich bei der Befreiung Livlands und Estlands. Auch nach dem Zusammenbruch hielt er treu aus und sorgte als Vertreter des Deutschen Reiches in Riga in selbstloser Hingabe für die deutschen Balten. Er wurde verhaftet und entging knapp seiner Hinrichtung durch die Kommunisten.
Er floh nach München, wo er den „Aufbau“, eine Volksaufklärende Schriftenreihe über den Schaden des Kommunismus, herausgab.

Lorenz von Stransky †

Ritter von Stransky-Stranka und Greissenfels entstammt einem uralten Adelsgeschlecht, das in seinem Wappen den Spruch führte: „So sieht man in der Tat, was Tapferkeit erworben hat!" Stransky war, nachdem er das vorgeschriebene Alter erreicht hatte, mit den Luitpoldkanonieren ins Feld gezogen und kämpfte die letzten zweieinhalb Jahre an der F Flandernfront als Oberleutnant. Nach dem Kriege war er zuerst beim Freikorps Epp und kämpfte für die Befreiung Münchens. Dann trat er in die Partei ein und leistete

hier durch seine Werbearbeit sehr viel. In Württemberg und im Schwarzwald gründete er Ortsgruppen der NSDAP. Nachdem er aktiv zuerst im Schul- und Trutzbund tätig war, trat er zur SA. über und fiel am 9. November als Zugführer bei der 1. Abteilung der 6. Kompanie.

Wilhelm Wolf †

W. Wolf wurde am 19. Oktober 1898 geboren. Er besuchte später die Kellnerschule und ging 1916 ins Feld als Soldat beim 2. Infanterieregiment. Nach zwei Monaten erblindete er vollständig. Als er nach einem Jahr wieder sehen konnte, wurde er als Krankenträger ausgebildet. Aber der Ausbruch der Revolution machte ein Einrücken unmöglich. Nun kam er als Kaufmann ins elterliche Geschäft, ging zur 2. Marinebrigade, 3. Regiment, wo er bis zu deren Auflösung blieb. Dann zog er mit Epp nach Berlin und Oberschlesien. Später ging er zum „Bund Oberland". Ein kleiner junge mit zehneinhalb Jahren trauert um seinen Vater, der als einziger Sohn seiner Mutter letzte Stütze war.



Sechzehn deutsche Männer, Studenten, Frontkrieger, besiegelten ihre Treue mit dem Tode. Sec1zehn Männer, die für Ms neue Deutschland starben. Aber sie starben nicht umsonst. Tausende füllten ihre Lücken; Hunderte wiederum folgten ihnen, von Rotfront gemordet, in die kühle HeKimaterde. Sie alle halfen weiterbauen an dem Siel, das zu erleben ihnen nie mehr vergönnt war: die deutsche Ehre und die deutsche Freiheit!
Ein Aufschrei gellt durch ganz München, als das Verbtechen an der Feldherrenhalle ruchbar wird. Deutsche Soldaten hatten auf Deutschlands größten Feldherrn geschossen.
Man glaubt ihn tot. Adolf Hitler soll schwer verwundet sein — er, der Zehntausende von Münchnern mit Hoffnung erfüllt hat auf

In der Nacht vom 8. auf den 9. November 1935. Überführung der toten Helden durch das Siegestor zur Feldherrenhalle

Aufbahrung in Münchener Waldfriedhof vor der Überführung

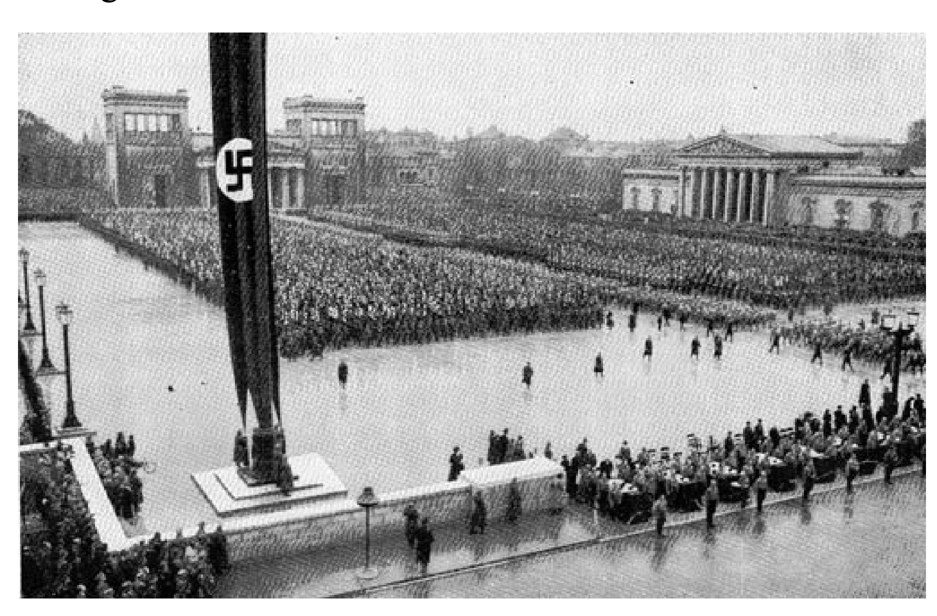
Die sechzehn Pylonen in der Feldherrenhalle, die in goldenen Lettern die Namen der toten Helden tragen

Überführung von der Feldherrenhalle zur Ewigen Wache

Vor dem Mahnmal am 9. November 1935

Kranzniederlegung des Führers vor dem Mahnmal

Auf ewiger Wache



Die Besetzungsfeier auf dem Königlichen Platz am 9. November 1935

Die Toten des 9. November 1923

Am 9. November 1923, 12 Uhr 30 Minuten nachmittags, fielen vor der Feldherrnhalle sowie im Hofe des ehemaligen Kriegsministeriums zu München folgende Männer im treuen Glauben an die Wiederauferstehung ihres Volkes:

Allfarth, Felix, Kaufmann, geb. 5. Juli 1901
Bauriedl, Andreas, Hutmacher, geb. 4. Mai 1879
Casella, Theodor, Bankbeamter, geb. 8. August 1900
Ehrlich, Wilhelm, Bankbeamter, geb. 19. August 1894
Faust, Martin, Bankbeamter, geb. 27. Jan. 1901
Hechenberger, Ant., Schlosser, geb. 28. Sept. 1902
Körner, Oskar, Kaufmann, geb. 4. Januar 1875
Kuhn, Karl, Oberkellner, geb. 26. Juli 1897
Laforce, Karl, stud. ing., geb. 28. Oktober 1904
Neubauer, Kurt, Diener, geb. 27. März 1899
Pape, Claus v., Kaufmann, geb. 16. August 1904
Pfordten, Theodor von der, Rat am Obersten Landesgericht, geb. 14. Mai 1873
Rickmers, Joh., Rittmeister a. D., geb. 7. Mai 1881
Scheubner-Richter, Max Erwin von, Dr.-Ing., geb. 9. Januar 1884
Stransky, Lorenz, Ritter v., Ing., geb. 14. März 1899
Wolf, Wilhelm, Kaufmann, geb. 19. Oktober 1898

Sogenannte nationale Behörden verweigerten den toten Helden ein gemeinsames Grab.

So widme ich ihnen zur gemeinsamen Erinnerung den ersten Band dieses Werkes, als dessen Blutzeugen sie den Anhängern unserer Bewegung dauernd voranleuchten mögen.

Landsberg a. L., Festungshaftanstalt, 16. Oktober 1924.

Adolf Hitler.

Ehrentafel aus des Führers Buch „Mein Kampf“

einen sauberen Staat. Zahlreiche Tote liegen auf dem Münchner Pflaster, gemordet von ihren eigenen Volksgenossen. Zehntausende durchziehen nunmehr die Straßen Münchens und stoßen Verwünschungen gegen Kahr und Lossow aus. ‚Hund! Lump! Verräter!" sind die Bezeichnungen, mit denen die teilweise rasende Volksmenge Kahr und Lossow bezeichnen. Reichswehr und Landespolizei werden mit „Pfui- Rufen" überschüttet, wo sie sich sehen lassen. Mit brutaler Rücksichtslosigkeit geht die Landespolizei ihrerseits gegen die Demonstranten sowie gegen Unbeteiligte mit Gummiknüppeln vor. Trotzdem ist es der Polizei nicht möglich, die Menschenansammlungen zu zerstreuen. Erst im Laufe der nächsten Tage legt sich die Erregung äußerlich. Nur die berühmten „Ruhe- und Ordnungsleute", die Spießer und auch nationalen Bourgeois geben sich zufrieden, als ein unerhörter Lügenfeldzug gegen die deutsche Freiheitsbewegung einsetzt und den Spießbürger gruseln macht, in welch furchtbares Unglück Bayern durch den Hitler- Putsch hineingestoßen worden wäre, vor dem es nur durch die politische der Herren von Kahr und Lossow bewahrt worden sei. Trotz allem bleibt der Eindruck in München vorherrschend, daß in München unauslöschliche Schare geschah.

Hitler ist aus dem Feuerbereich entkommen. Umgeben von einigen Getreuen fährt er zu Bekannten nach Uffing. Hitlers Beziehungen doten sind jedoch zu bekannt, so daß es trotz; vorkommender Unvorsichtigkeit keineswegs auf verrat hat beruhen müssen, daß am miten Tage abends zwei Lastautos mit Landespolizei das Haus umstellen und der noch Seit findet, seine lebten Befehle und Anordnungen zu geben, verhaften und nach Landsberg bringen.

Die Lüge marschiert

Im Laufe der nächsten Tage erfolgten andauernd weitere Verhaftungen der Führer der Bewegung, so wird Dietrich Eckart in Schubhaft genommen, der von den ganzen Ereignissen erst am nachfolgenden Morgen erfahren hat. Wie ein Verbrecher wird er in dieser Schubhaft behandelt. In einer kleinen Zelle mit tagsüber hochgeschlagener Pritsche ist nicht einmal ein Stuhl vorhanden!, so daß der nicht mehr junge 'Mann stehen oder am Boden hocken muß. Das Volksgericht, ebenso der Staatsanwalt beantragen seine Hafttentlassung. Der Generalstaatskommissar lehnt sie ab. Noch lange saß Dietrich Eckart in Schubhaft in Stadelheim.

Der frühere Justizminister Roth wird ebenfalls auf persönliche Verfügung Jahrs verhaftet und ohne jede weitere Angabe von Gründen nach Landsberg verbracht.

Kaum eine der führenden Persönlichkeiten entgeht vorübergehenden oder dauernden Verhaftungen, die Verbote gegen Organisationen, gegen die Presse, gegen die Führer machen der bayerischen Tscheka alle Ehre. Jede Zeitung, die sich für dieK Wahrheit einsetzt, wird verboten: „Fridericus", „Deutsche akademische Stimmen", „Deutsche Hochschul- Zeitung", „Der Oberbayer", „Die Sturmglocke", „Die weiße (ahne" — alle werden sie verboten. Die Pressedarstellungen der Gegenseite überbieten sich an Verdrehungen und Verrenkungen der Wahrheit.
Nur ein Beispiel für die Art und Meise der amtlichen Presselügen sei angeführt:
Oberlandesgerichtsrat von der Pfordten schloss sich von vornherein dem Zuge an, da er sich zutiefst mit der Gedankenwelt des Nationalsozialismus verbunden gefühlt hat. Er war nie nach außenhin in Erscheinung getreten. Die Tatsache, daß dieser außerordentlich angesehene bayerische Richterbeamte gefallen

war, war der Regierung so sehr daß sie von der Pfordten zunächst als Unbeteiligten fort-lügen wollte, der sich „nur zufällig" dem Zuge angeschlossen hatte! Überdies wurde amtlich berichtet, daß von der Pfordten einem Schlaganfall zum Opfer gefallen sei. Diese Todesursache wurde zunächst auch der Witwe amtsärztlich!! zugestellt, bis auf energisches Drängen des Hausarztes hin festgestellt wurde, daß von der Pfordten einer ganz schweren Schußverletzung zum Opfer gefallen war. Der Schuß war am rechten Oberschenkel eingedrungen, quer durch den ganzen Körper gegangen und in der linken Schulter oben stecken geblieben.
Eine der entsetzlichsten Episoden der deutschen Geschichte ist beendet.

Theodor von der Pfordten feierlich zum Heros des deutschen Rechtslebens proklamiert

Im Lichthof des Justizpalastes enthüllte elf Jahre später der Reichsjuristenführer, Reichsminister Dr. Frank, die Gedächtnistafel für Theodor von der Pfordten mit folgenden Ausführungen:
Als wir an jenem schicksalsschweren Tage des November 1923 unseren Marsch durch diese Stadt antraten, voran die sahne, die auch heute unsere Feier hier weiht, da war in uns der heilige Glaube, dass dieser Marsch in die Zukunft unseres Volkes der Siegesmarsch der letzten ganz großen gerichtlichen Idee unserer nationalen Gemeinschaft sei. Unter den Kugeln der Verderber dieser herrlichen nationalen Gemeinschaft brach der erste flammende Appell an die Freiheit unseres völkischen Lebens zusammen. So wie die Leiber derer, die die Idee in sich bargen, damals zusammensanken, sank jedoch nicht die Idee. Unser Banner wurde wieder erhoben, und der Sieg war endlich doch dieser ahne verliehen.

Wenn unser Führer siegen konnte, dann steht am Anfang dieses Werkes das Opfer der Toten vom November 1923. Wir deutschen Diener am Recht haben in dieser feierlichen Stunde uns hier versammelt, um unserem Kameraden Theodor von der Pfordten die Ehre und das Gedenken zu erweisen, das ihm um seines lauteren, herrlichen Wesens und um seines Opfertodes wegen gebührt. Feierlich erkläre ich hier im Namen des deutschen Rechts Theodor von der Pfordten zum Heros des deutschen Rechtslebens Feierlich sei er eingereiht in die Zahl derer,die berufen waren, durch ihre Selbsthingabe desto höher zu leben und durch ihren Tod desto intensiver ihre Wirklichkeit zu gestalten. Ich berufe alle kommenden Träger der Verantwortung für die deutschen Rechtsdinge auf diese Pflicht, den Namen Theodor von der Pfordtens an der Spitze ihres Wirkens Symbol gleich zu tragen, stets eingedenk zu sei n. Mir haben als deutsche Männer, hineingestellt in die Bedingungen dieses irdischen Ringens und Strebens, die Grenzen der Menschenmöglichkeiten erkannt. Niemand hat jemals den Führer oder einen von uns den Sauber oder das Unmögliche anbeten gehört. Wir haben schlicht und treu der Fahne und der Idee unser Leben geweiht. Wir glauben damit der Treue auch unseren Toten gegenüber nur gerecht werden zu können dadurch, daß auch wir uns kein schöneres Ende denken können als das, diese Fahne in der Hand, für Deutschland starben zu können.
Sie sind in die "Reihe der Ewigen eingegangen. So wie damals not der Feldherrenhalle der Richter des höchsten bayerischen Gerichtshofes in der -Reihe der anderen Kameraden aus allen Volksschichten fiel, so floß damals das Blut dieser Opfer zu einer großen geschichtlichen Blutbrüderschaft zusammen. Dies war von jeher der beste Brauch unseres Volkes, daß da, wo das Blut von Männern ineinander floß, ein Treuebund geschworen wurde, den nur der ewige Gott selbst in Ewigkeit verwandeln konnte. Dieser Treuebund, der damals durch die Blutbrüderschaft geschlossen

war, ist untrennbar und umfaßt in den Repräsentanten der Toten von damals die gesamten Stände des deutschen Volkes ohne Unterschied und ohne Ausnahme. Wir deutschen Juristen erklären daher hier an dieser Stätte der Weihe, daß auch wir uns immer nur als Kameraden fühlen allen Volksschichten gegenüber, die schwer ringen, um des Tages Nöte mit ihrem Einsatz zu besiegen und zu bekämpfen, und niemals mehr in Klassenwahn oder Berufsstolz zurück sinken wollen, dass wir den Dienst am Recht nie anders sehen wollen, als in diesem kameradschaftlichen Geist einer Zusammengeschworenheit auf Leben und Tod mit dem ganzen Volk.
So seist Du, Theodor von der Pfordten, spät — aber früh in der Geschichte des Sieges der Bewegung, der auch Du gelebt hast und für die auch Du gestorben bist, in uns und über uns bei unserem Kampf um das Recht des deutschen Volkes für Leben, Frieden und Wahrheit. Sei Du in uns, in den deutschen Richtern und deutschen Rechtskämpfern für die Rechtsordnung, sei Du in uns in der Erschaffung der Ideen einer neuen Rechtswirklichkeit in Deutschland! Sei Du vor allem auch der stete Mahner der Jugend, die sich in den kommenden Zeiten in Deutschland den Aufgaben des Rechts widmet! Wir haben in der hielt keinen, der so wie diese Toten vom November 1923 um uns und für uns wirkt. Seien Sie, meine lieben Volksgenossen, voll und ganz einbezogen in diese Verantwortung, diesem großen Toten gerecht zu werden! Diejenigen, die glauben, sie könnten uns noch einmal unsere bahne aus den Händen reißen, seien gewarnt! Wir sprechen im Namen der Toten und haben nichts anderes als die Ehre dieser Toten als Kameraden bis zum letzten Atemzug zu wahren. Darum möge aus diesem flammenden Opferbekenntnis der Name Theodor von der Pfordten als Heros des deugen Rechtslebens die Stärke und den Blut der deutschen Rechtsdiener als Männer und Führer zum sozialen Frieden stärken! Es möge der neue Geist der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft Einzug halten in die

verschlossenen Türen, all überall da, wo man glaubt, uns oder unsere Bewegung in Akten, Theorien oder Büchern verstauben lassen zu können! Es sei der Appell an die ewige Lebendigkeit dieser Idee aus gerufen! Wir sind erst am Beginn des Kampfes um den restlos verwirklichten nationalsozialistischen Staat. Wir haben daher die Pflicht, in Friede, Ordnung und Rechtssicherheit und Disziplin dem Führer in seinen Befehlen als seine Soldaten, gehorsam der neuen deutschen Gemeinschaft, den Weg auf dem Boden des Rechts zu bahnen. Wir aber, die alten Kameraden der Toten, die ganz kleine Schar der ältesten Kämpfer der Bewegung, wollen nicht mühe werden, es immer wieder in den Tag und in die Bewußtheit des deutschen Volkes hineinzurufen: Laßt nicht mehr die Zwietracht einziehen! Horcht nicht auf die, die, gestützt auf ihren früheren Einfluß, glauben, uns heute von hintenher angehen zu können! Traut ihnen nicht, den Schleichern und Heuchlern, die durch die Lande ziehen und vom Zusammenbruch der Bewegung schwätzen. -Mann gegen Mann war die Methode, mit der wir angetreten sind, Mann gegen Mann verteidigen wir diesen Staat! Es soll daher die Gedenkstunde für diesen großen Toten in seinem Sinne auch nicht nur eine stille trauernde Gemeinschaft versammeln. Glühend soll auch hier von der Erinnerung an diesen großen Toten aufschlagen der leidenschaftliche Appell: Wir geben nicht nach! So wollen wir im Vertrauen auf den ewigen göttlichen Willen und den herrlichen den der ewige Gestalter und Schöpfer des deutschen Lebens uns in unserem Kampf bewiesen hat, über die Gräber der Toten unsrer Bewegung hinweg die große Schar der Toten des Weltkrieges grüßen. Wir wollen als treue Kameraden auch die Toten der Bewegung auf den Schild heben und durch das Aufflammen der Liebe unseres Volkes, aus der Trauer, aus den Schmerzen und Nöten des Tages und der verklingenden Seit hineintragen in die glorreiche, stolze und friedliche Zukunft des nationalsozialistischen Deutschlands!

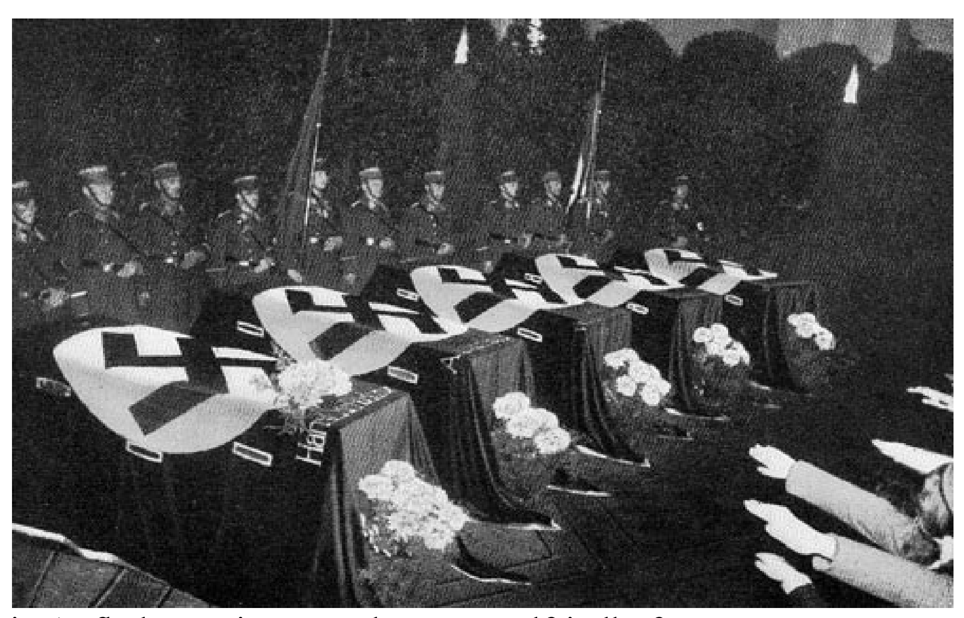


Kameraden tragen die Helden des 9. November 1923 zur Ewigen Wache

Der Führer am Ehrentempel

Der Führer und seine treuesten Kameraden

Vorbeimarsch der Wachkompanie der SS.-Standarte „Deutschland“ vor dem Führer am Ehrentempel



Die Aufbahrung im Münchener Nordfriedhof

Der Führer begrüßt die Angehörigen der toten Kameraden

Hinter Festungsmauern

Am 27. März 1924 geht in München nach vierundzwanzigtägiger Verhandlungsdauer ein Prozess zu Ende, der seine geschichtliche Bedeutung findet durch die Worte des Mannes, der als Angeklagter hinter den Schranken stand, der aber hier in Wahrheit Ankläger wird gegen ein System, gegen die Verantwortlichen an Deutschlands Not und Werdegang, der zum Propheten wird für die deutsche Zukunft, die er selbst gestaltet. Das Schlusswort Adolf Hitlers klingt durch die ganze Welt:

„Das ist der größte Gewinn des 8. November, dass er nicht zur Depression geführt hat, sondern dazu beitrug, das Volk aufs höchste zu begeistern. Ich glaube, dass die Stunde kommen wird, da die Massen, die heute mit unserer Fahne auf den Straßen stehen, sich vereinen werden mit denen, die am 9. November auf uns geschlossen haben. Die Armee, die wir herangebildet haben, die wächst von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde reeller. Gerate in bieten Tagen habe ich die stolze Hoffnung, dass einmal die Stunde kommt, dass diese wilden Scharen zu Bataillonen, die Bataillone zu Regimentern, die Regimenter zu Divisionen werden, dass die alte Kokarde aus dem Schmutz herausgeholt wird, dass die alten Sahnen wieder voranflattern, dass dann die Versöhnung kommt beim ewigen letzten Gottesgericht, zu dem anzutreten wir willens sind. Dann wird aus unseren Knochen und aus unseren Gräbern die Stimme des Gerichtshofes sprechen, der allein berufen ist, über uns zu Gericht zu sitzen. Denn nicht Sie, meine Herren, sprechen das Urteil über uns, das Urteil spricht das ewige Gericht der Geschichte, das sich aussprechen wird über die Anklage, die gegen uns erhoben ist. ihr Urteil, das Sie fällen werden, kenne ich. Aber jenes Gericht wird uns nicht fragen: Habt ihr Hochverrat getrieben oder nicht? Jenes Gericht wird über uns richten, über den Generalquartiermeister Der alten Armee, über

seine Offiziere und Soldaten, die als Deutsche das Beste gewollt haben für ihr Volk und Vaterland, die kämpfen und werden wollten. Mögen Sie uns tausendmal schuldig sprechen, die Göttin des ewigen Gerichts der Geschichte wird lächelnd den Antrag des Staatsanwaltes und das Urteil des Gerichtes zerreißen, denn sie spricht uns frei."
Sie spricht uns frei! In dieser heiligen Gewißheit, dem Leitstern seines künftigen Handelns, schafft Adolf Hitler sein Werk.

Das Schicksal Deutschlands will nicht, daß Adolf Hitler vor der Feldherrenhalle fällt. Die Menschen, blind und klein, verbannen ihn hinter die grauen Mauern der Festung. Das ist ihr Ziel, die Kraft dieses Mannes unschädlich zu machen, ihn fernzuhalten um der Gestaltung deutschen Werdens. Und ahnen es nicht in ihrer Geringheit: dass hier, in abgeschiedener Sammlung, ein Geist zu höchster Reise heranwächst, dass hier die Flügel sich stärken zum Sonnenfluge des Genies.

In den stillen Stunden der Festungshaft entsteht das Werk des Jahrhunderts: „Mein Kampf." Die Toten des 9. November sind die Saat, aus der die Gedanken ihres Führers herauskeimen, Gedanken, die Weg und Richtung weisen für Millionen. In seinem Herzen trauert Adolf Hitler um die toten Kameraden; das aber gibt ihm wieder frohe Kraft: dass er berufen ist, ihr Erbe zu vollstrecken.

So wächst das große Werk um Deutschlands Rettung weiter, auch hinter den Gittern der Festung Landsberg am Lech, durch die Adolf Hitler im Kreise seiner gleich ihm verurteilten Mitkämpfer hinaussieht ins deutsche Land, von dem er weiß, dass er ihm einst, selbst frei, die Freiheit bringen wird.

Das Festungsleben läuft in gleichmäßiger Eintönigkeit ab. Doch kann auch diese Zeit nicht die Lebenskraft der jungen Männer lähmen, die Kämpfer waren und die Kämpfer bleiben. Das Gemeinschaftsleben unter ihnen wird gepflegt, soweit es die äußeren Schranken nur zulassen. Mit gutem Mut und mit Humor wird das Unvermeidliche getragen. Die Langeweile wird bekämpft, jede Abwechslung ist willkommen. Sogar eine Festungszeitung wird gegründet, „Der Landsberger Ehrenbürger", herausgegeben unter dem Pseudonym „Fix uns Fax". Da sie als verbotenes Unternehmen gilt, darf die Anstaltsleitung von ihrer Existenz nichts wissen, heimlich wird sie hergestellt und unter den Kameraden verteilt. In ihrem Kopf steht stolz: „Amtsblatt der nationalsozialistischen Festungsgruppe Landeberg am Lech. Schriftleitung und Verlag: Festungsstube 11".
Meist von heiterem Inhalt, mit witzigen Gedichten und Erzählung von Moritaten aus dem Festungsleben, trug die Zeitung viel zur guten Stimmung bei. Auch eine ernste Folge erscheint, die Männer um Adolf Hitler, fast ausschließlich Frontsoldaten, verfassen eine „Kriegsnummer", enthaltend Gedichte, Kriegserlebnisse, Gedenkworte. für sie, die Kämpfer des 9. November, führt von den Toten des Weltkrieges eine Brücke zu den gefallenen Kameraden vor der Feldherrnhalle. Davon sprechen sie in ihrer „Kriegsnummer“:

„Unseren Toten.
Wisst ihr noch, wie's vor zehn Jahren war? Tage und Nächte wollen die Züge nach Westen, nach Osten. Sie bergen heiligstes deutsches Gut — deutsche Männer, die dem Feinde entgegenziehen. Fahnen umflattern sie, Lieder umjubeln sie. Und Tränen folgen ihnen...
Doch der Tränen hatten sie nicht acht. Lachend warfen sie sich dem Tod entgegen, hefteten den Sieg an die Kugelzerfetzten Fahnen. Und es war, als ob in dem Sturm, der über die

Schlachtfelder fegte, Deutschland seine Sendung in der Welt erfüllen rollte.
Undeutsche Lumpen machten diese Sendung zunichte, schändeten den Opfertod von zwei Millionen deutscher Soldaten, die im Glauben an diese Sendung ihres Volkes gestorben sind. Die stillen Helden des Weltkrieges sind die Vorkämpfer der völkischen Bewegung. Auch wir Völkischen wollen, was sie wollten: Die Freiheit und Größe unseres Volkes. Darum sind uns die toten deutschen Soldaten heilig. Der Kampf, in dem sie fielen, ist noch nicht zu Ende. Wir Völkischen kämpfen ihn weiter. Zu den einsamen Hügeln in alter Welt sind neue in deutscher Erde gekommen. Dort schlummern jene, die das Vermächtnis ihrer toten Kameraden erfüllen halfen. Auch die, denen eine deutsche Kugel die tödliche Wunde schlug, die Toten von München, gehören zu dem stillen grauen Heer, das uns den Weg bereitet hat. Wir Völkischen bauen diesen Toten keine ragenden Mahnmale, wir wollen den Bau vollenden, den sie mit Blut und Eisen begonnen haben, den Bau eines freien, völkischen Deutschlands. Das soll unsere Heldenehrung sein."
Sie haben ihr Wort gehalten. Der 30. Januar 1933 war der Tag der Auferstehung von zwei Millionen Soldaten, die im großen Kriege ihr Leben ließen für Deutschland.

Deutschland, erwache!

Der Dichter der großen deutschen Freiheitsbewegung ist
Dietrich Eckart.
Ein Seher, von heißer Liebe erfüllt zu Volk und Heimat, ein Suchender nach den säenden Kräften der Seele seines Volkes, so ist er flammender Wortkünder einer neuen deutschen Auferstehung, anfeuernd, mitreißend, kämpfend.

Am 23. März 1868 ist sein Geburtstag in Neumarkt in der Oberpfalz. Er reist heran zu einem Leben voller Kampf und Alfred Rosenberg, sein Freund und Mitarbeiter, erzählt von ihm: „Dietrich Eckart, der Dichter, war ein originales Selbst, leidenschaftlich, kraus, vornehm und brutal, voll drängender uns deshalb bis an sein Ende von echter Mut erfüllt gegen den braven Untertan von 1890 und 1919. Er war Dramatiker im Leben, nicht nur am Schreibtisch, er anerkannte zwar die Ideen von Ruhe und Ordnung im metaphysisch - kosmischen Sinne, empfand aber ein natürliches Unbehagen, wenn bedächtige Hohlköpfe sie als Schutzschilde vor ihre geistige Zwerghaftigkeit hielten. Und doch brauchte Eckart stets Menschen um sich: weil er zwar die Zelt als Wille und Vorstellung verehrte, aber doch nie ein buddhistisches, sondern ein germanisches Temperament besaß, das gern erzählte; sich, als Dramatiker, auch wohl gerne selbst reden hörte; sich aber auch mit Hingabe an hartem Stein entzündete, um funken zu erzeugen."
Im Jahre 1894 wird er Kritiker der Bayreuther Festspiele, dann siedelt er nach Berlin über und lebt dort zwölf Jahre als Schriftsteller, Propagandist eines industriellen Unternehmens und kurze Zeit als Redakteur des „Lokal-Anzeigers". Nach dem Novemberumsturz 1918 wehrt sich der deutsche Mensch Dietrich Eckart gegen den undeutschen Staat, in München nimmt er den Kampf auf gegen die Mächte, die an des deutschen Landes Untergang arbeiteten. Der Mann, der seinem Volk zarteste, innigste Gedichte, wuchtige Dramen und die herrliche „Peer-Gynt"-
Übersetzung senkte, gibt restlos sein Schaffen dem großen Freiheitssehnen der Nation.
Dietrich Eckart trifft Adolf Hitler. Der Führer und der Dichter finden sich. Sie werden Freunde, Kämpfer für ein Ziel. Dietrich Eckart übernimmt im Jahre 1921 die Leitung der ersten nationalsozialistischen Zeitung, des „Völkischen Beobachters".

Unter seiner geistigen Einwirkung wächst die NSDAP. Über kleine Anfänge zu einer immer größer werdenden Volksbewegung heran. Die Kraft seiner überzeugenden Gedanken, die Leidenschaftlichkeit seines Kampfes gegen den Betrat des Volkes stört sehr bald die Kreise der Novembermänner. Auf Grund des Gesetzes zum Schutz der Republik wird Dietrich Eckart verfolgt, so muss er den lügen Sommer seines Lebens im Jahre 1923, sich vor den Häschern verbergend, in den bayerischen Bergen zubringen. Die Kämpfernatur zermürbt sich in der Wucht der Kampfesführung. So trifft ihn furchtbar der Verrat vom 9. November 1923.
Körperliche Krankheit wird verstärkt durch das Leid seiner Seele. Doch noch den Schwerkranken fürchteten die Verräter, die „Sieger" des 9. November, sie schleppten den Streiter für sein Volk in den Kerker. Als sein Zustand immer bedenklicher wird, entlässt man ihn endlich aus dem Gefängnis Stadelheim bei München. Zu spät. Die Wochen der Gefangenschaft hatten die letzten Kräfte dieses Mannes zerhöhlt. „Schutzhaft" nannten sie es; doch es war Mord. Am 26. Dezember 1923 verließ ein Dichter diese Welt. Dietrich Eckart, Märtyrer der deutschen Freiheitsbewegung, ist unsterblich. In jedem deutschen Herzen lebt er. Vermächtnis ward sein Kampflied, das er uns gab:

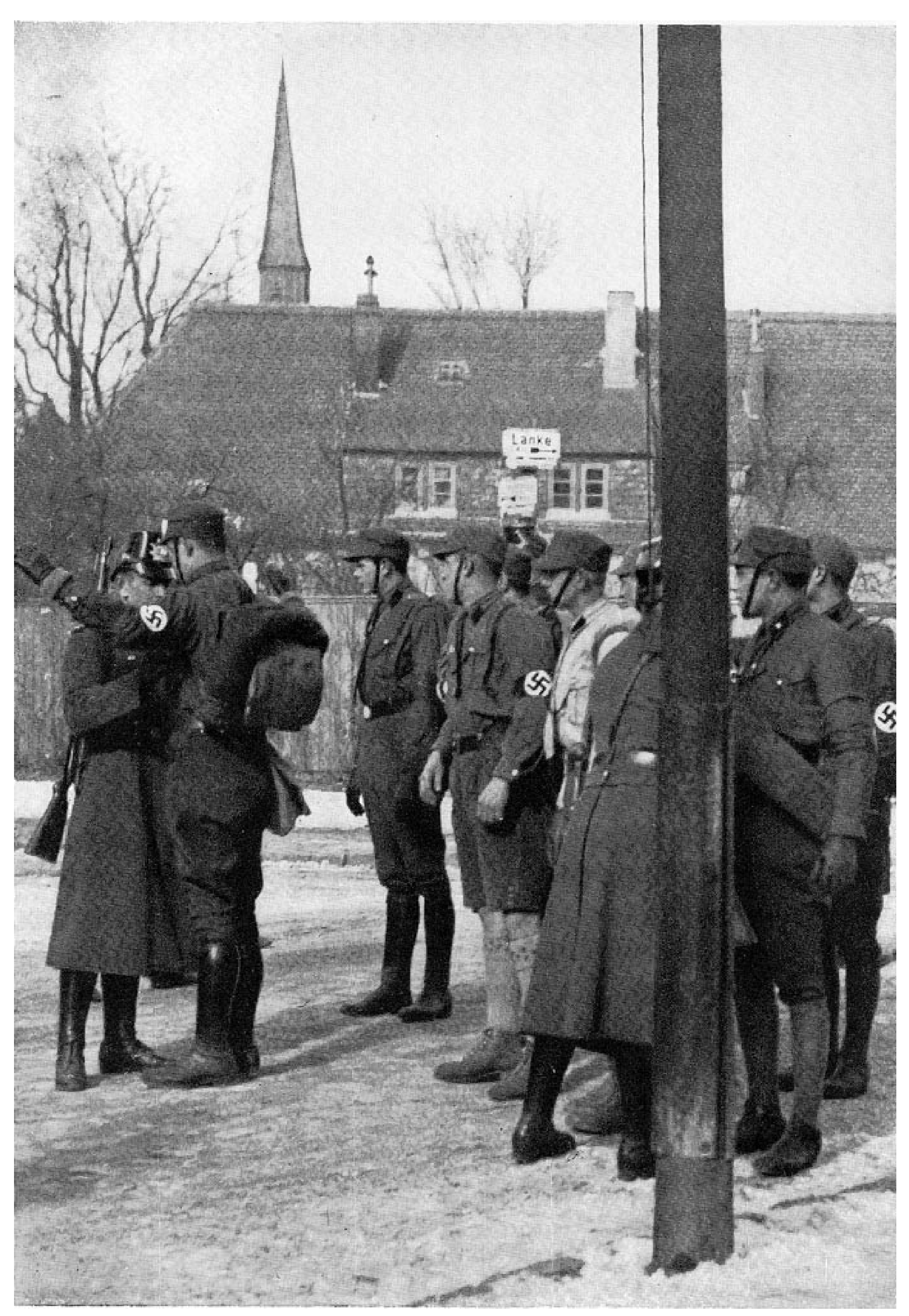
Sturm, Sturm, Sturm!
Läutet die Glocken von Turm zu Turm!
Läutet, dass unken zu sprühen beginnen,
Judas erscheint, das Reich zu gewinnen, Läutet,
dass blutig die Seile sich röten,
Rings lauter Brennen und Martern und Töten.
Läutet Sturm, dass die Erde sich bäumt
Unter dem Donner der rettenden
Wehe dem das heute noch träumt,
Deutschland, erwache!

Sturm, Sturm, Sturm!
Läutet die Glocken von Turm zu Turm!
Läutet die Männer, die Greise, die Buben,
Läutet die Schläfer aus ihren Stuben,
Läutet die Mädchen herunter die Stiegen,
Läutet die Mütter hinweg von den Wiegen.
Dröhnen soll sie und gellen, die Luft, Rasen,
rasen im Donner der Rache.
Läutet die Toten aus ihrer Gruft,
Deutschland, erwache!

Vorwärts über Gräber zum Sieg. 1924-1926

Brodelnder Hexenkessel von tausend Meinungen, Parteigründungen, Führerstreitigkeiten. Hoffnung der Feinde auf Zerfall der nationalsozialistischen Bewegung. Da greift Adolf Hitler, der am 20. Dezember 1924 wieder in Freiheit ist, hinein in das Wespennest, vertreibt die Spalter, Hetzer und Abtrünnigen, belehrt die Zweifelnden, einigt die Zaubernden, fesselt die Treu gebliebenen. Von neuem nimmt er mit fanatischem Wollen den Kampf wieder auf und ragt dem kranken, Staat und Volk zerfetzenden, zerstörenden System unerbittlichen Kampf an. Die scheinbar zerfallene Partei wird wieder aufgebaut und auf neue festere Grundlagen gestellt. Mit Blitzesschnelle ersteht die Organisation neu. Dann beginnt ein gigantischer, durch nichts und niemanden aufzuhaltender Kampf um die Befreiung des Volkes. Nicht Redeverbot und Zeitungsverbot noch Parteiverbot hemmen den Siegeslauf. Aus jeder Verfolgung geht die Partei stärker hervor denn zuvor, denn die Idee ist unbesiegbar und mächtiger als ihre Verfolger. Dem „Ausländer" und Frontsoldaten Adolf Hitler wird das Reden verboten, dafür werfen sich seine Getreuen in die Schanze und führen den Kampf weiter. Die nationalen Verbände werden verboten, die Arbeit der SA. wird unterbunden.

Trotzdem zeigt die zweite Reichspräsidentenwahl 1925 das erneute Steigen der Bewegung, und der Parteitag in Weimar 1926 ist ein Abbild dieser stürmischen Entwicklung. Wenn auch die Marxisten jeden 1. Mai dazu benutzten, ihre „Massen" aufmarschieren zu lassen und durch neuen Terror zu zeigen, dass sie noch die Straße beherrschen, tut der Bewegung keinen Abbruch. Mag tapfer und deutsch ist in Deutschland, strömt immer mehr, voll Abscheu ob dieser Gesellen, der nationalsozialistischen Bewegung zu und lässt sich durch Lügen und Verleumdungen nicht mehr irremachen. Ein planmäßig eingeleiteter und organisatorisch vortrefflich geführter Kampf gegen den zerfetzenden Klassenhass des Marxismus, gegen Korruption, Schiebertum und parlamentarische Geschäftemacher setzt ein. Am 21. Juli 1926 findet der zweite Reichsparteitag in Weimar statt. Am 5. Dezember desselben Jahres beginnt Dr. Goebbels seinen Kampf um Berlin.
Dieser Kampf fordert Opfer auf Opfer, Opfer des Blutes von Volksgenossen.
Ein einziger Heldenkampf der Charaktere und Bekenner. Ein Kampf um die deutsche Seele beginnt und zeigt sich im zähen Ringen um das Volk in den Jahren 1924-1926, dessen Rüstzeug vom 18. Juli 1925 ab Hitlers Buch



Severing-Polizei durchsucht SA. nach Waffen

Adolf Hitler sprach zum ersten Male am 1. Mai 1927 im Berliner Clou



Hitler-Jugend als Saalschutz im Berliner Sportpalast zur Zeit des SA.-Verbots

Hier fiel Hans Kütemeyer, Berlin

Hermann Göring spricht am Grabe des toten Kameraden Walter Fischer, Berlin, gefallen am 13. Dezember 1929



Die Opfer der Blutnacht von Wöhrden. Adolf Hitler am Grabe der Kameraden Hermann Schmidt und Otto Streibel, Wöhrden in

Holstein, beide gefallen am 7.März 1929
"Mein Kampf" wird. Im Dezember 1926 zählt die Partei neunundfünfzig tausend Mitglieder.

Vom Jungsturm kommen der Helden soviel...

So lautet eine Zeile des Gedichtes "Heil Jungsturm!", das der siebzehnjährige

Rudolf Eck

aus Langewiesen in Thüringen im Jahre 1924 schrieb. Rudolf Eck ist einer der Jungen, die der Stolz des deutschen Volkes sind. Er gehörte der ältesten deutschen Jugendbewegung, dem Jungsturm, an, war Führer der Jungsturm- Abteilung Langwiesen. Schon zu der Zeit, da der Führer der Bewegung, die Deutschlands großes Schicksal wurde, hinter den Mauern der Festung Landsberg weilte, marschierte Rudolf Eck hinter der Fahne mit dem Hakenkreuz, war er Vorkämpfer für den einstigen Sieg. Er nahm teil am „Deutschen Tag" in Jena am 2. und 3.März 1924, der zum Bekenntnis vieler tausend Deutscher zu einem freien Großdeutschland wurde.
Nach dem 9. November 1923, der für die nationalsozialistische Bewegung den Verrat von München brachte, züngelte die rote Pest in allen Orten Deutschlands von neuem auf, fühlte sich stark und glaubte den Gegner vernichtet. Ungeheuerlich war daher ihre Wut aufgestachelt, als sie am Tag von Jena sehen mussten, dass das Hakenkreuzbanner sich kraftvoll entfaltete.
Rudolf Eck, der rührige, von leidenschaftlicher Vaterlandsliebe beseelte Jungstürmer, trug, wo er nur konnte, seinen Teil zur Erstarkung der Bewegung bei. Das wussten die Roten, und sie hassten ihn. Dis er am 5. März 1924, morgens 1 Uhr, von einer „Deutschen Spinnstube", an der er teilnahm, aus Dem benachbarten Gehren zum Elternhaus heimkehren wollte, lauerten ihm drei kommunistischer Mordbuben auf, schlugen in unglaublicher Rohheit auf den einzelnen ein und ließen ihn bewusstlos am Wegrand liegen. Am Morgen wurde er gefunden,

noch ohne Besinnung, aus der er nicht mehr erwachte. Seine Eltern fanden ihn schon bleich und still.

Er fiel als einer der ersten Kämpfer für das Dritte Reich. Ein roter Staatsanwalt beantragte gegen die Mörder drei Monate Gefängnis, das Gericht verurteilte sie zu drei Jahren Gefängnis! Junge Kämpfer für die deutsche Ehre waren Freiwild sechs Jahre nach dem Kriege, in dem zwei Millionen Deutsche für ihres Landes Ehre fielen.

Ein deutsches Schicksal

Zu den Helden des Ruhrkampfes zählt neben Albert Leo Schlageter und Ludwig Knickmann der deutsche Kämpfer

Willi Dreyer

aus Berlin. Kampf war sein Leben, Kampf aus leidenschaftlicher Liebe zum Vaterland. Zu Beginn des Weltkrieges ist er noch ein Kind, doch als neunzehnjähriger Jüngling Sieht er 1919 hinaus ins Baltikum, marschiert in der Eisernen Division, Kämpft in Russland, vor Mitau, Riga und Libau, mit den Lützow- Jägern zieht er, 1921 ist er im Freikorps Oberland im Grenzschutz Oberschlesiens. Er wird verwundet, seine Tapferkeit wird mit dem Baltenkreuz, dem Malteserkreuz, dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Im Jahre 1923 steht er in der vordersten Linie des Ruhrkampfes. Seine ganze Kraft, sein Leben setzt Willi Dreyer ein für Deutschland. Die Franzosen nehmen ihn gefangen, da er mit heldischem Mute keine Gefahren scheut. Er wird zum Tode verurteilt von französischem Gericht, dann „begnadigt" zur Deportation nach der Teufelsinsel St. Martin de Rè. Das junge Leben, das manchen Kugelregen überstand, zerbrach in der Hölle dieser furchtbaren Marterstätte. Am 21. März 1924 stirbt Willi Dreyer, fern von der Heimat auf der französischen Teufelsinsel.

Seine irdische Hülle wurde in Eichwalde der Heimaterde übergeben.
60
Ein Heldenschicksal hatte sich erfüllt. Vorkämpfer für das Dritte Reich war Willi Dreyer. Als an seinem neunten Todestage, am 21. 3.1933, am Tage von Potsdam, sich die Hakenkreuzfahnen an der Gruft Friedrich des Großen vor dem Führer Adolf Hitler senkten, grüßten auch sie den Helden, der für sie gefallen.

Ein Vorkämpfer

Oberschlesiches Land hatte die ganze Härte des Schmachfriedens von Versailles zu spüren bekommen, hatte geblutet für sein Deutschtum. Auf dem wunden Körper wucherte die Pestbeule des Marxismus. Die Notzeit rief die gesunden Kräfte des Volkes wach, schmiedete sie zusammen zu eherner Gemeinschaft. Die roten Machthaber des Staates verboten die junge Hitler-Bewegung. Die Kämpfer für das Dritte Reich sammelten sich in der deutschen Freiheitsbewegung.
Die Jugend stand zu Deutschland. Der achtzehnjährige

Rudolf von Henke

aus Hindenburg in Oberschlesien trug als einer der ersten in seiner Heimat stolz die Hitlermütze. Im Reichstagswahlkampf des Jahres 1924 warb er für den Führer. Wo Deutschbewusste Menschen zusammen kamen, war der junge Rudolf von Henke dabei.
Am 29. Juni 1924 fand in Hindenburg ein großer Aufmarsch der vaterländischen Verbände statt anlässlich der Einweihung eines Gedenksteines für die gefallenen Helden des Weltkrieges. Rudolf von Henke marschierte mit, und vor dem Heldenmahl flammte in seinem jungen Herzen der Schwur auf, Kämpfer zu sein für das Vaterland, wie jene zwei Millionen Soldaten, die in Feindesland
61
verbluteten.

Auf dem Keimweg wurde er von drei Kommunisten überfallen. Seine Hitlermütze wollten sie ihm herunterreißen, als er sich wehrte, schossen die Bestien ihn nieder. Und noch als er wehrlos, getroffen am Boden lag, schossen die Mörder weiter auf ihn. Am 1. Juli 1924 gab Rudolf von Henke sein junges Leben als Vorkämpfer für das Dritte Reich. Er hat seinen Schwur gehalten.

Der Tote hat Schuld!

Es gehört zur erprobten Taktik der Marxisten, durch lautes Geschrei ihre Mordopfer als die Schuldigen hinzustellen, in diesem Bemühen lebhaft unterstützt von der meist jüdischen Presse. Als am 20. September 1924 der Landwirt

Friedrich Just

aus Roggenstorf bei Grevesmühlen in Mecklenburg von politischen Gegnern ermordet wurde, sah der Zeitungsbericht folgendermaßen aus:

„Grev., den 22. Sept. Zu den traurigen Vorgängen in Roggenstorf am Freitagabend ist nachfolgendes bekannt geworden: Der Dortige Gesangsverein „Frohsinn" hielt die Generalprobe für das am Sonntag abzuhaltende Gesangsfest in der Gastwirtschaft ab. Hierher kamen auch nach einer kleinen Geburtstagsfeier in Grevenstein der Ortsgruppenführer der deutschen Freiheitsbewegung, Just, in Begleitung seines Freundes Schilling. Bald war man im Gespräch über politische Tagesfragen, die Gemüter erhitzten und die folge war eine Schlägerei. Just und Schilling wurden aus dem Lokal befördert.

Aus Ärger hierüber holten sie ihre Jagdflinten und begehrten von neuem Einlaß in den Saal. Dabei wurde ein Schreckschuss durch das Fenster auf die Saaldecke abgegeben. Hiernach verließ der Hofbesitzer Grevesmühlen mit einigen anderen den Saal, packte Just von hinten, entriss ihm die Flinte

und schlug ihn zu Boden. In demselben Augenblick fiel ein Schuss und traf Just in den Oberschenkel. Aus welchem Rohr dieser Schuss kam, konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Die beiden am Handgemenge mitbeteiligten Schilling und Krause wurden inhaftiert. Die am Sonnabend früh am Tatort erschienene Gerichtskommission hatte bis spät abends mit der Aufnahme des Tatbestandes zu tun."
Es wurde einwandfrei festgestellt, dass Just außer der Schrotschussverletzung einen Schlag auf den Kopf erhalten hatte, der eine tödliche Schädelverletzung zur Folge hatte. Dieser Schlag dürfte wohl nicht „versehentlich" abgegeben worden sein.

Am Sterbebett getraut

Am Sterbebett wird Pg.

Artur Prack

in Pirmasens getraut, den Tod vor Augen. Reichsbannerhelden haben im bayerischen Landtagswahlkampf eine nationalsozialistische Versammlung planmäßig überfallen. Bei der Gegenwehr der Nationalsozialisten erhält Prack einen Bauchschuss, dem er am 5. Dezember 1924 erliegt. Der Täter ist seit damals verschwunden.

Für Hindenburg

Zur Reichspräsidentenwahl im Jahre 1925 stimmten die nationalen Kräfte Deutschlands für den Feldherrn des Weltkrieges. Auch die junge Bewegung des Nationalsozialismus setzte sich mit aller Macht für die Wahl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg ein.
Die SA. von Durlach, damals nannte sie sich noch Schlageter-Bund, kam am 26. April 1925 von einer Propagandafahrt im Lastkraftwagen, die sie für Hindenburg durchgeführt hatte. Von

einer Reichsbannerhorde wurde der Wagen mit Steinen beworfen, bis fast sämtliche SA. Männer schwer verletzt waren und der Wagen halten musste. Wer ihn verlassen wollte, wurde mit Eisenstangen und Totschlägern niedergeschlagen. In entsetzlicher Vertiertheit trat ein Polizist in Reichsbanneruniform an den Wagen und feuerte mehrmals seinen Revolver auf die bereits verwundeten, am Boden liegenden Jungen ab. Der siebzehnjährige SA.-Mann

Fritz Kröber

aus Durlach ist von zwei Kugeln durchbohrt und sofort tot. Der einzige Sohn einer Witwe, fiel er für Deutschlands großen Feldherrn, so wie sein Vater im Kriege gefallen war.
Der Mörder wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Deutsche Justiz 1925!

Ein Ritter vom E. K. I

Nach einem Wortwechsel zwischen Nationalsozialisten und Linksradikalen in einem Lokal zu Rosenheim (Obb.) am 27. Juni 1925 kommt es zu einer wilden Rauferei auf der Straße, wobei der frühere Gendarmeriwachtmeister Pg.

Matthias Mann

unter zahlreichen Messerstichen und Schlägen verblutet. Drei Jahre zuvor hat Mann als Wachtmeister den Kommunisten die rote Fahne fortnehmen müssen, nun wird er ein Opfer der Gesinnungsgegner. Er trug in Ehren das Eiserne Kreuz I. Klasse.

Kurfürstendamm

Bald musste das entsetzte Volk feststellen, dass die Novembermänner mit ihrem Geschrei von Freiheit und Würde tüchtige Schrittmacher waren für fremdblütige Schmarotzer, für jüdische Schieber und Volksaussauger. In den Luxusrestaurants, in

den Vielen und Nachttanzklubs des Kurfürstendamms blähten sich schamlos und schlemmend, die krummnasigen Nutznießer einer so genannten Revolution, die dem deutschen Volke maßloses Elend, Hunger, Arbeitslosigkeit brachten.
Das war ihr Ziel: das deutsche Volk zu verderben. Nie werden sie es erreichen, dieses eine Mal haben sich die klugen Rechenkünstler aus Palästina doch geirrt. Das Gift der Zersetzung war ihre Waffe, die pazifistischen Herren liebten raue Kampfmittel allzu sehr, bei denen sie die eigene Körperkraft einsetzten mussten. Doch auch sie vergossen deutsches Blut. Und das soll nicht vergessen werden.
Am 9.August 1925 wurde der Frontbannerangehörige
Werner Doelle, ein sechzehnjähriger kaufmännischer Lehrling aus Berlin, auf dem Kurfürstendamm von dem Juden Schnapp bei einen Propagandamarsch erschossen. Ein jüdischer Mörder ließ junges deutsches Blut fließen. Eine deutsche Mutter trauert. „Deutschland erwache!“ betet sie.

Gemordet von Reichsbannerhorden

Auch das Jahr 1926 wird ein Jahr des Kampfes und kostet Leben und Blut für manchen. Im Februar dieses Jahres beteiligte er sich an einem Ausmarsch nach Atlandsberg, um mit Anhänger für Adolf Hitler zu werben. Dabei kommt es im Gasthof „Friedrichslust" zu Reibereien mit Reichsbannerleuten, aus denen sich eine Schlägerei und Schießerei entwickelt. Als die Frontbannerleute sich in ihr Versammlungslokal zurückziehen, stellen sie fest, dass Kamerad

Fritz Renz

fehlt. Dieser ist auf der Straße in der Dunkelheit durch einen Schuss nieder gestreckt worden. Die Reichsbannerhelden zerrten den Schwerverletzen noch einmal in das Lokal und mordeten ihn bestialisch hin. An 21. Februar, früh, erlag er den furchtbaren

Verwundungen. Die Fritz-Renz-Straße in Neuenhagen, wo er zur letzten Ruhe gebettet liegt, hält seinen Namen im Gedächtnis der Kameraden fest. Ein großer Sportplatz in Erkner wird durch den Gauleiter Kube 1933 auf den Namen „Fritz Renz" getauft. In Altlandsberg wird 1934 in der Mordstelle durch den früheren Frontbannführer Daluege eine Gedenktafel enthüllt.

Kampf um Oberschlesien

Die deutschen Menschen Oberschlesiens, die ihre Heimat aus der tiefsten Kraft des Herzens lieben, mussten sie oft und schwer verteidigen. Sie waren Kämpfer, die nicht ermüdeten.
Ein Kämpferschicksal war das des Grubenarbeiters Franz Kortyka. Im Kriege wurde er schwer verwundet. 1921 kämpfte er im „Bund Oberland" gegen die oberschlesischen Polenaufstände. 1926 wird er erstes Mitglied der Ortsgruppe Miechowitzi der NSDAP. Gegen Insurgenten und Kommunisten steht er seinen Mann, trotzend dem der Gegner. Am 8. Juni 1926 wird

Franz Kortyka

zusammen mit zwei Kameraden von einem Haufen von fünfzig Kommunisten, Reichsbannerlingen und polnischen Insurgenten, die sich in trautem Verein zusammen fanden, überfallen und mit Steinen beworfen. Die Polizei sieht zu, ohne einzugreifen. Wozu? Die Angegriffenen sind ja nur Nazis. Die drei Nationalsozialisten wehren sich mannhaft. Da fällt ein Schuss. Franz Kortyka sinkt tot zusammen. Er gab sein Blut für seine Heimat, für sein Vaterland.

Verhungert — für den Sieg!

Am 26. September 1926 bringt die nationalsozialistische Bewegung in Berlin ihr drittes Opfer. Der „Angriff" berichtet darüber erschütternd:

Es ist am 17. August. Die wenigen Nationalsozialisten, die am roten Kreuzberg auf scheinbar aussichtslosern Posten kämpfen, haben zu einem Diskussionsabend in ein Lokal in der Stallschreiberstraße eingeladen. Der Bankbeamte

Harry Anderssen,

ein guter Redner in dieser Schar, kreuzt mit seinen Gegnern scharfe Klinge. Als die anderen Parteigenossen zu später Nachtstunde den Heimweg antreten, bitten die Kommunisten Anderssen, noch etwas zu bleiben, um mit ihnen weiter zu diskutieren. Anderssen bleibt allein im Lokal zurück. In dem guten Glauben, dass interessierte Zuhörer sich um den Tisch scharen, erzählt er von Hitler. Schließlich ist es aber auch für die anderen Zeit, nach Hause zu gehen. Er verabschiedet sich und tritt auf die Straße hinaus. Als er gerade sein Fahrrad, das vor dem Lokal steht, von der Kette löst, öffnet sich die Tür, mehrere Kommunisten treten aus dem Lokal heraus, bilden einen Kreis um ihn, und während einer von ihnen kurze, abgehackte Sätze zu ihm spricht, holt ein anderer mit einem eisernen Gegenstand zu einem wuchtigen Schlage aus, der dem nichts ahnenden SA.- Mann den ganzen Unterkiefer zerschmettert. Nicht genug damit, bearbeiten sie dann den Wehrlosen, den die Wucht des Schlages zu Boden geworfen hat, noch mit den Stiefelabsätzen, stehlen ihm, der in seinem Blute besinnungslos auf dem Pflaster liegt, das Rad und verschwinden im stockfinsteren Häusermeer am Moritzplatz. Als Anderssen nach kurzer Zeit wieder zu sich kommt, schleppt er sich unter Aufbietung der letzten Kräfte in das Lokal zurück. Er alarmiert das Überfallkommando.
Im Urban- Krankenhaus beginnt für ihn nun eine wochenlange, furchtbare Leidenszeit. Die schweren Verletzungen am Kopf und Magen verhindern eine direkte Ernährung, künstliche Nahrungszuführung lehnen die Ärzte aus unerklärlichen Gründen ab.

So siecht Harry Anderssen, der schon im Felde vier Jahre seinen Mann gestanden hat, unter schrecklichen Qualen langsam dahin. Zweiundsiebzig Pfund wiegt er nur noch, als ihn nach fünf Wochen, am 26. September 1926, der Tod erlöste.

Ich gehe auf Deutschenjagd!

Das Unrecht von Versailles fand für viele Millionen Deutsche seinen schrecklichsten Ausbruch in der jahrelangen Besetzung des Rheinlandes durch französische Truppen. Die furchtbaren Leiden des Rheinlandes unter der Fremdherrschaft waren Leiden eines jeden Deutschen.
Ein Schreckensregiment führte in Germersheim der berüchtigte französische Leutnant Rouziers. Von einem anderen Offizier verabschiedete er sich einmal mit den Worten: „Ich gehe jetzt auf Deutschenjagd!" Ein würdiger Vertreter der Grande nation!
Auch ein deutscher Mann aus der Gefolgschaft Adolf Hitlers wurde zum Opfer dieses Tigers. Als Rouziers in der Nacht vom 26. zum 27. September 1926 einen Bürger Germersheims ohne Grund niederschoss, stellte ihn der SA.-Mann

Emil Müller,

ein einundzwanzigjähriger Arbeiter aus Germerzheim in der Pfalz, ohne ihn zu bedrohen, zur Rede. Das war Grund genug für den französischen Offizier, dem jungen Deutschen eine Kugel in die Brust zu jagen.
Ein französisches Militärgericht sprach den Mörder Rouziers frei. Notwehr! Emil Müller fiel auf deutschem Boden von Feindes Hand. Auch er ward Same für das Dritte Reich.

Panzerwagen in den Straßen von Berlin

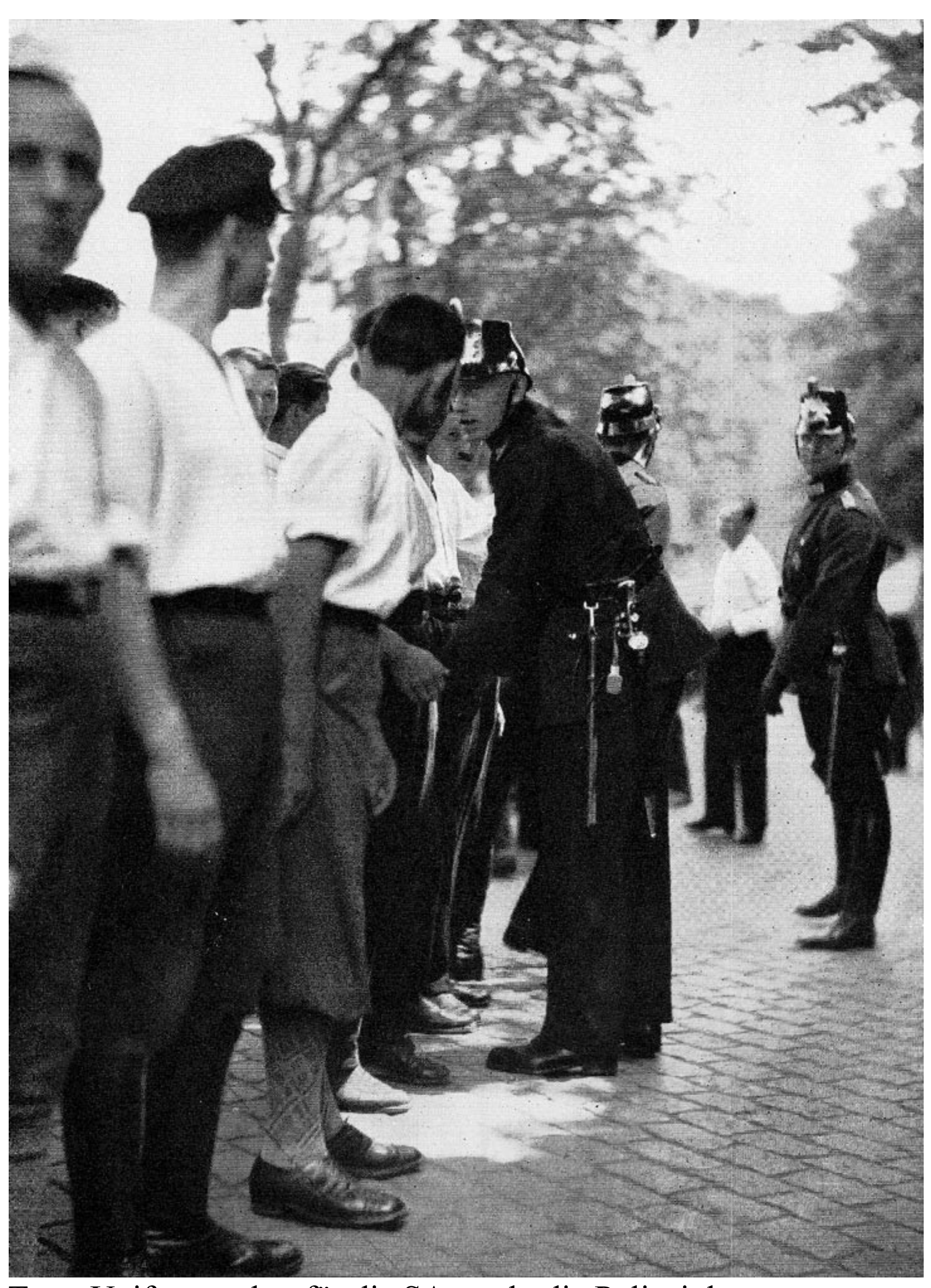
Die Schupo greift ein



Arbeitslosennot und ungesunde Wohnungen. In der Köpenickstraße in Berlin hausen in den baufälligen Gemäuern 62 Familien, von denen nur 11 Mieter einen Ernährer haben, entweder der Vater oder die Mutter arbeitet. Wanzen, Ratten sind ihre Haustiere. Blick in die Hinterwohnungen, in welchen Kommunisten und Nationalsozialisten nebeneinander wohnten.



Wahlzettel wurden von Tür zu Tür getragen.



Trotz Uniformverbot für die SA. sucht die Polizei der roten Machthaber Preußens ängstlich nach Waffen

1927 – 1929

Immer wahnwitziger werden die Methoden, die das herrschende System anwendet, sich gegen die nationalsozialistische Bewegung zu wehren. Das Redeverbot für ihren Führer währt nun schon etwa drei Jahre. Unter dem Druck der Volksstimmung wird es zuerst in Bayern, dann schließlich am 28. September 1928 auch in Preußen aufgehoben. Am 1. Mai des Jahres entwickelt Adolf Hitler im Berliner Sportpalast sein Programm, nachdem er in Bayern über die „Auferstehung der deutschen Front" gesprochen. Die Bewegung nimmt stürmischen Auftrieb, und beim Dritten Reichsparteitag in Nürnberg vom 19.-21. August 1927 marschieren bereits dreißigtausend Braunhemden an ihrem Führer vorbei. Langsam vergeht den Gegnern das Lachen, und an seine Stelle tritt Furcht und Besorgnis. Man hat im

Inneren schon längst angefangen, Hitler ernst zu nehmen. Aber auch der Kampf des schon damals im Sterben liegenden Liberalismus gegen die junge Weltanschauung fordert in diesen drei Jahren eine Zahl von Opfern, während die Schar der Anhänger der Bewegung von Tag zu Tag wächst, und auf dem vierten Reichsparteitag in Nürnberg kann der Führer schon eine Heerschau über zweihunderttausend begeisterte Nationalsozialisten abhalten. Die Zahl der Arbeitslosen steigt von sechshundertfünftausend auf zwei Millionen. Ende des Jahres 1929 schließen sich Nationalsozialisten mit Deutschnationalen und dem Stahlhelm zur „Nationalen Opposition" zusammen. Der Volksentscheid gegen den Youngplan bringt sechseinhalb Millionen Stimmen, ein Zeichen, wie die nationale Widerstandskraft in Deutschland im Wachsen ist. Im Dezember 1927 zählt die NSDAP. zweiundsiebzigtausend Mitglieder, im Dezember 1928 hunderttausend.

Für Adolf Hitler werde ich immer kämpfen

Wenige Stunden vor seinem Tode sprach diese Worte zu seiner Mutter ein Mann, der als einer der ersten im westfälischen Industriegebiet sein Leben ließ für die große Bewegung.

Otto Senft

in Bochum war Frontkämpfer von 1916 bis 1918. Er wurde zweimal verwundet und erhielt für Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse. Als Gefreiter wurde er entlassen, und nach dem Einbruch der Franzosen in das Ruhrgebiet stand er wieder als Kämpfer in den ersten Reihen gegen den Eindringling. Zweimal wurde er von den Franzosen verhaftet und schwer misshandelt. Ihm glückte die Flucht nach Fürth, wo er sich aufhielt, bis das Ruhrgebiet wieder frei war. Nach seiner Rückkehr ward er sofort wieder für die Bewegung Adolf Hitlers. In seinem Friseurgeschäft in Bochum prangte schon im Jahre 1925 ein Schild mit dem Aufdruck: „Juden werden hier nicht bedient." In seinem Geschäftslokal versammelten sich Tag für Tag die Parteigenossen, bis in die Nacht hinein wurde hier gearbeitet, um für Adolf Hitler Freunde zu gewinnen, die Feinde aber zu treffen. Bei ihm sammelten sich bei Alarm die SA.-Männer. Mit seinen Kameraden, unter denen sich auch der Gauleiter von Westfalen-Süd, Josef Wagner, befand, säuberte er Versammlungen und Straßen von Marxisten.

Auf der Rückfahrt von einer Versammlung in Dortmund am 12. Februar 1927, nachts, wurde die Bochumer SA., unter der sich wie immer Otto Senft befand, in der Nähe der Dorstfelder Eisenbahnbrücke von Kommunisten aus dem Hinterhalt beschossen. Auf dem Boden des Lastautos nahmen die SA.-Männer Deckung, bis sie glaubten, aus der Schusslinie zu sein. Dann setzen sie zum Sturm gegen die feigen kommunistischen Angreifer an. Hierbei erhielt Otto Senft einen Beckenschuss, der ihn traf, als er vom Lustauto springen wollte.

Am Tage später, am 13. Februar 1927, erlag dieser Kämpfer seiner Wunde, seine Frau, die treue Kampfgefährtin, mit einem Kinde hinterlassend. Die Mörder konnten niemals festgestellt und bestraft werden, da die damalige Severing- Polizei keine ernsten Anstrengungen machte, die Verbrecher zu erwischen.

Das junge Blut

Das edle Blut der deutschen Jugend weihte die Bewegung Adolf Hitlers von ihren ersten Tagen an. Alle Gaue deutschen Landes brachten Blutopfer, mussten im Kampf für das hohe Ziel das Leben ihrer Besten einsetzen, ehe die rote Bestie endlich vernichtet war.
Im Gauhessen- Nassau wurde

Wilhelm Wilhelmi,

ein achtzehnjähriger Hilfsarbeiter aus Singhofen, auf einem Marsch nach Nastätten am 6. März 1927 von einer marxistischen Kugel eines Landjägers getötet.
Am 8. April 1927 überfiel eine kommunistische Mordhorde den kaum zwanzigjährigen SA.- Mann

Karl Ludwig,

Kellner aus Wiesbaden, schlug ihn nieder und misshandelte ihn in viehischer Rohheit, schoss auf ihn ein, dass er am 10. April 1927 seinen Wunden erlag. Zwei deutsche Jünglinge starben für Deutschland.

Polizei greift ein — nach einer Stunde!

Wie der rote Terror in den Straßen deutscher Städte im Jahre 1927 wüten durfte, ohne von den staatlichen Organen gehindert zu werden, wenn er dem nationalsozialistischen Freiwild galt, zeigt ein Bericht des „Völkischen Beobachters" vom 28. Mai 1927 über einen marxistischen Überfall auf Nationalsozialisten am 25. Mai

1927, dem der SA.-Mann

Georg Hirschmann,

Schuhmacher aus München, zum Opfer fiel:
Schwer bewaffneter Reichsbannerüberfall in der Humboldtstraße. Das Reichsbanner mit Stahlruten, Dolchen, Totschlägern bewaffnet — Viehische Rohheit der Menge— Der Überfall dauert eine Stunde, ohne dass Polizei eingreift.

München, 26. Mai 1927

Gestern Abend 7.30 Uhr wurde in der Humboldtstraße ein Trupp von acht Mann der nationalsozialistischen SA., der sich soeben zum Generalappell begeben wollte, von einer Horde von zunächst zwanzig johlenden und schreienden Burschen überfallen und mit den gröblichsten Schimpfworten belästigt. Als sich das die Angehörigen der SA. verbaten, holten sich die Provokateure aus dem in der Nähe befindlichen Reichsbannerlokal „Pilgersheimergarten" und dem Lokal des roten Radfahrerbundes „Solidarität" Verstärkung, die in kürzester Zeit auf hundert bis hundertfünfzig Mann anwuchs und durch ihre Abzeichnen und Mützen einwandfrei als Angehörige des Reichsbanners zu erkennen waren. Es erfolgte hierauf ein fortgesetzter Angriff der Massen, die mit allen Arten von Waffen ausgerüstet waren, auf den SA.- Trupp, der sich nur mit Mühe der ungeheueren Übermacht erwehren konnte. Unter dem fortwährenden Gebrüll „Schlagt sie tot!" wurden die Nationalsozialisten über die Wittelsbacherbrücke durch die Kapuzinerstraße bis zum Kapuzinerplatz verfolgt und fortwährend geschlagen. Von den acht Mann blieb keiner unverwundet. Ein neununddreißigjähriger Familienvater und SA.-Angehöriger wurde mit schweren Lattenschlägen über den Kopf derartig blutig geschlagen, dass er bewusstlos zusammenbrach und, um von den Horden nicht ganz totgeschlagen zu werden, in die Polizeiwache am Kapuzinerplatz geschleppt werden musste. Erst am Kapuzinerplatz griff die

Polizei ein und räumte die Straße, wobei mehrere Marxisten und Reichsbannerangehörige verhaftet werden. Der Schwer verwundete Nationalsozialist Georg Hirschmann wurde in die Chirurgische Klinik durch Krankenauto gefahren. Vierundzwanzig Stunden nachher ist Hirschmann, ohne das Bewusstsein wieder erlangt zu haben, seinen Verletzungen erlegen. Auch fast alle übrigen Nationalsozialisten mussten sich in ärztliche Behandlungen begeben.

Nach langem Siechtum gestorben

Schon in den Jahren von Deutschlands tiefster Erniedrigung, 1923 und 1924, in denen alle Leidenschaften entfesselt sind, konzentriert sich die Wut des Untermenschentums auf den Nationalsozialismus. So wird am 9. April 1924 Pg. Eugen Eichhorn, der schon lange für die Bewegung gearbeitet hat, in einer Saalschlacht in Ölsnitz i. Sa. durch Lungenstich von einem Kommunisten schwer verletzt. Dreieinhalb Jahre siecht Eichhorn unter furchtbaren Qualen dahin, bis er am 11. September 1927 von seinen Leiden erlöst wird. Sturm 11/134 heißt ihm zu Ehren „Eugen Eichhorn".

Das Deutschlandlied

Den Novembermännern, die kein Vaterland kannten, das Deutschland heißt, hatte das Lied der Deutschen einen unangenehmen Klang. „Deutschland, Deutschland über alles!" Davon wollten sie nichts wissen, die Verräter, Marxisten und Juden, die ihre trüben Geschäfte besser in einem Deutschland der Schmach und Not machen konnten. Wer sich zum Vaterland bekannte, war ihr Feind.

Das Deutschlandlied im Herzen und auf den Lippen, kehrte der siebzehnjährige SA.-Mann

Bernhard Gerwert,

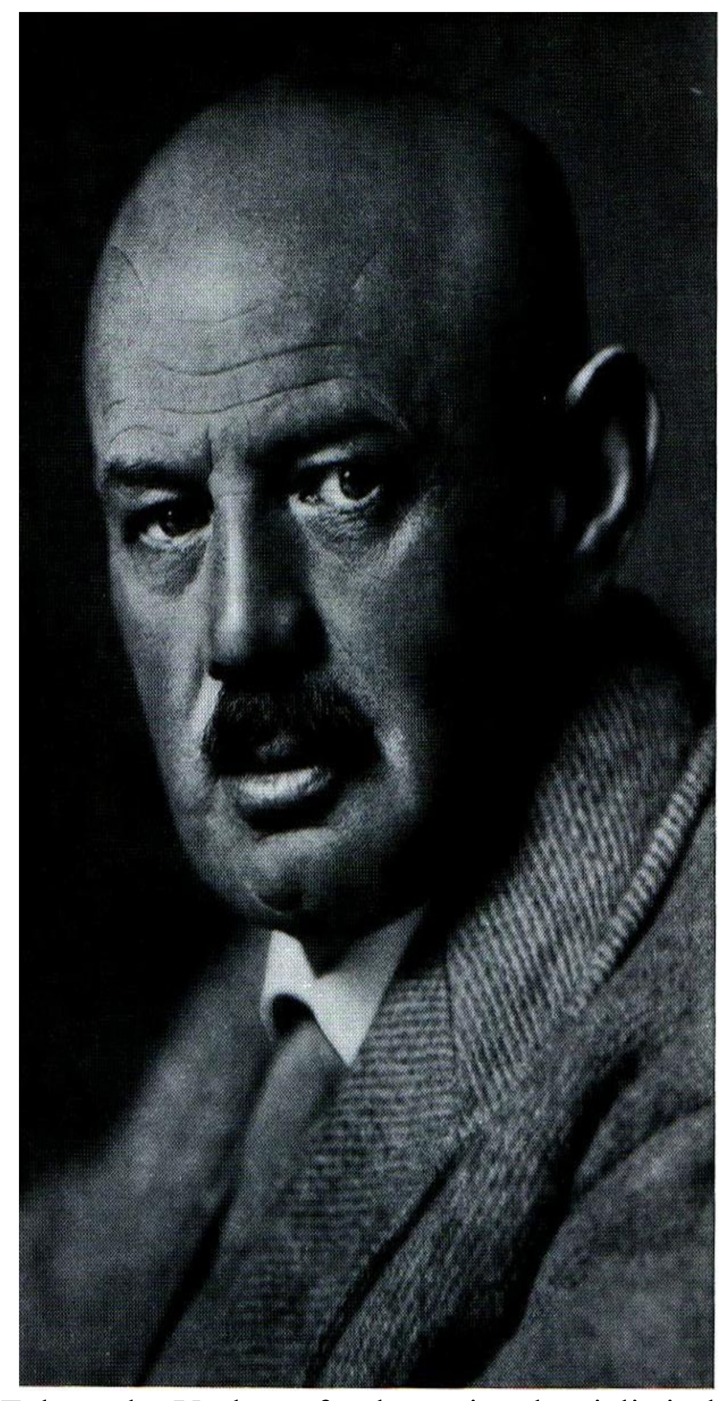
ein Müller aus Haltern in Westfalen, am 6. April 1928 von einer Versammlung heim. Da stürzt die rote Hölle aus dem Dunkel hervor, unter Schlägen, Fußtritten, Messerstichen sinkt der junge Kämpfer zusammen. Dreizehn Tage noch leidet er an seinen furchtbaren Wunden, am 19. April 1928 gibt er sein Leben hin für Deutschland. Deutschland, Deutschland über alles!

Wecken zur Tat

Der erste Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Essen-Dellwig-Frintrop der NSDAP, der Ingenieur

Gottfried Thomae

aus Essen, pflegte, wenn Sonntags Ausmarsch angesetzt war, sich schon früh morgens auf den Weg zu machen und jeden Kameraden einzeln zu wecken. Und so, wie er sie aus dem Schlafe weckte, weckte er viele, viele Volksgenossen aus Schlaf und Blindheit, weckte sie zur Tat, zum Kampf in der Bewegung Adolf Hitlers. In den Zeiten vor der Wahl, wenn die Propaganda einsetzte, mischte er sich in verwegener Aufmachung, dass ihn kaum die Kameraden erkannten, unter die Massen und warb für den Nationalsozialismus.
Nach einer Versammlung im Vereinshaus Essen am 28. April 1928 begab sich Gottfried Thomae ins Restaurant. Vorahnend sagte er beim Essen: „Dies wird wohl mein Henkeressen sein." Auf dem Heimweg wurde er mit mehreren Kameraden von Kommunisten überfallen. An der Kruppschen Bierhalle traf ihn eine Kugel, die seinem Leben ein Ende machte. Es gab für ihn kein Wecken mehr. Das Andenken an Gottfried Thomae hielt seine Kameraden wach.



Dietrich Eckart, der Vorkämpfer der nationalsozialistischen Bewegung



Dietrich Eckart-Grabstein im Bergfriedhof von Berchtesgaden



Hier ruht Mathias Mann, Rosenheim, gefallen am 28. Juni 1925

Nach dem Verbot der SA.-Formation. Ein viel sagendes Plakat vor dem geschlossenen Läden in der Hedemannstraße, der Gaugeschäftsstelle der Nationalsozialisten Berlins



Drohung der KPD im Hause eines Nationalsozialisten

Ave Maria!

Der einundzwanzigste Geburtstag ist für jeden Menschen ein besonderes Ereignis, so auch für den SA.-Mann

Heinrich Wölfel

aus Nürnberg, der diesen Tag am 1. Mai 1928 mit seinen Verwandten in der Wirtschaft „Zum Lindenhof“ feierte. Trotz seiner Jugend war er schon ein alter Kämpfer, der seit vielen Jahren für die Bewegung Adolf Hitlers stritt. Inmitten der roten Hochburg Nürnbergs, dem Stadtteil Gostenhof, tat er unentwegt seine Pflicht auf diesem stets gefährdeten Vorposten.
Von den roten Gegnern gehasst und bedroht, trat er ihnen furchtlos entgegen. An diesem einundzwanzigsten Geburtstage zog an seinem Inneren die Kampfzeit mit all ihren Freuden und Leiden vorbei, trübt Ahnung beschattete sein Herz. Still bat er seinen am Klavier sitzenden Schwager, ihm das Ave- Maria zu spielen.
Kurze Zeit danach lockten ihn seine Mörder auf die Straße. Er kehrte nicht wieder. Erstochen fand man ihn. Der kommunistische Mörder wurde vom Gericht zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt!
Heinrich Wölfel ging ein in die Ewigkeit. Ave Maria!

Wanderer zum Dritten Reich

Deutsche Jungen der Nachkriegsjahre, erfüllt von heißer Liebe zu Heimat und Vaterland, suchten den Weg zur Freiheit. Sie schlossen sich zusammen zu Bünden und Gruppen, von denen jede Einheit für sich zum Ziele zu marschieren wünschte, ohne dass mehr dabei herauskam als Kräftezersplitterung und Eigenbrötelei.
Mit einem Schlage wurde das anders, als dem deutschen Volke der Führer Adolf Hitler erstand. Er gab Ziel und Richtung, und mit frohem, begeistertem Herzen strömten ihm die Scharen der jungen zu.

Als am 12. Mai 1928 die Ortsgruppe Pfungstadt der NSDAP. gegründet wurde, führte der Wanderführer einer evangelischen Jugendgruppe, der Schriftsetzerlehrling

Heinrich Kottmann

aus Darmstadt, seine Jungenschar der Freiheitsbewegung zu. Achtzehn Jahre wurde er an diesem Tage, die schönste Geburtstagsfreude war es ihm, von nun an zur Gefolgschaft Adolf Hitlers zu gehören.
Nicht lange durfte er Kämpfer sein. Als er die Gründungsversammlungverließ, wurde er mit mehreren Parteigenossen von Kommunisten und Sozialdemokraten überfallen und durch einen Messerstich in den Rücken tödlich verletzt. Am Tage darauf starb er. Er lebt weiter im Werke derer, die er geführt.

Tod im Landwehrkanal

Auf dem Gaubüro der NSDAP. in Berlin saß im Jahre 1928 nur eine kleine Schar von 'Männern, die unter Führung des Gauleiters Dr. Josef Goebbels mit eisernem Willen und in unermüdlicher Tatkraft das rote Berlin dem Nationalsozialismus eroberten. Einer der eifrigsten Mitarbeiter im Gau war im politischen Dienst wie im Dienst als SA.-Scharführer war ihm vorbildlich Pflichterfüllung höchstes Gebot.
Am 16. November 1928 spricht der Führer im Berliner Sportpalast.

Hans Georg Kütemeyer

ist unter den die dem geliebten Führer zujubeln, in atemloser Stille seinen Worten lauschen, die ihnen herrliche Verheißung für die Zukunft bedeuten. Nach der Kundgebung, in der Nacht zum 17. November 1928, begibt sich der Scharführer auf den Weg zu seinem Sturmlokal. Da stürzen die gedungenen Mörder Moskaus über den einzelnen im Dunkel der Straßen her, schlagen in

bestialischer Wut auf den Kämpfer Adolf Hitlers ein und werfen den todwund Geschlagenen in die graue Flut des Landwehrkanals. Tausende deutscher Männer und Frauen begleiten tue Bahre Hans Georg Kütemeyers auf ihrem Weg zum Friedhof. Der berüchtigte Polizeivizepräsident, der Jude Weiß, lässt das Trauergefolge mit Polizeiknüppeln auseinanderjagen. Den Geist aber kann er nicht niederknüppeln, den Geist, der einst Berlin für den Nationalsozialismus erobert haben wird. Das ist der Glaube der Männer in Berlin von 1928.

Das Vorbild

Die Schüsse in der Golzheimer Heide im Mai 1923 hatten heißes Echo gefunden in deutschen Herzen. Das Heldentum Albert Leo Schlageters wurde Saat, gepflegt von den edlen Kräften der deutschen Jugend.
Auf dem Wege zu einer Fahnenweihe im Herbst 1923 sprach der Nationalsozialist Heinrich Limbach, ein junger Schlosser aus Leipzig, zu einem Kameraden: „Ich möchte sterben wie Schlageter!" Am gleichen Tage wird er von Kommunisten überfallen und verletzt. An den Wunden siechte er mehr als fünf Jahre dahin, bis er an ihren folgen am 8. Februar 1929 verstarb. Qualvolle Leiden hatte er zu dulden, er ertrug sie heldenhaft für sein Vaterland. Er starb wie Schlageter als Opfer der Feinde Deutschlands.

Die Blutnacht von Wöhrden

Wie überall in Deutschland heißt es auch in Schleswig-Holstein zu Anfang des Jahres 1929: Der Nationalsozialismus ist tot! Hier und da liest man noch im jüdischen Blätterwald von Überfällen seitens dieses nationalsozialistischen Leichnams auf „harmlose" Proletarier. Trotzdem wird in der Nordmark unermüdlich an der

Verbreitung der Lehre Adolf Hitlers in öffentlichen Versammlungen und Sprechabenden weitergearbeitet. Es hilft alles nichts, die nationalsozialistische Bewegung ist nicht mehr tot zu kriegen, auch wenn die Hetze um jeden Preis die Gemüter bis zur Siedehitze erregt und an den Brennpunkten des Kampfes in dieser Provinz die Unruhe immer größer wird und die Verleumdungen in der gegnerischen Presse turmhoch ansteigen. Einen Erfolg hat diese Hetze schließlich doch: der sozialdemokratische Oberpräsident Kürbis verbietet eine öffentliche Versammlung der NSDAP. in Itzehoe. Pg. Dinklage, Hannover, setzt um diese Zeit Besichtigungen der verschiedenen Sturmabteilungen an und kommt dabei auch nach Wöhrden, wo am selben Tage, dem 7. März 1929, auch eine öffentliche Versammlung stattfinden soll, deren Abhaltung aber verboten wird. Über die weiteren Geschehnisse berichtet eine in der Verlagsgesellschaft m. b.H. Itzehoe, erschienene kleine Schrift:
Der Abend des 7. März kam heran. Am Eingang des Dorfes wurden die eintreffenden Trupps der Sturmabteilungen aufgehalten. Sie sammelten sich dort und begaben sich dann in das Dorf nach dem Eintreffen unserer Leute zogen die Kommunisten, die in Stärke von etwa achtzig Mann aus Heide unter Führung des keuch angerückt kamen, unter Absingung der internationale an unseren Leuten vorüber und suchten unsere SA. Kameraden durch Rufe "Nieder mit Hitler" herauszufordern. Unsere Sturmabteilungen bewahrten vollkommene Ruhe.
Der für die Versammlung gemietete Saal war durch Beamte der Landjägerei besetzt, so dass es nicht möglich war, unsere Sturmabteilungen dort unterzubringen. Pg. Dinklage gab daher auf der Straße Kenntnis von dem Versammlungsverbot. Er beraumte gleichzeitig eine geschlossene Mitgliederversammlung in einem anderen Gasthause an, während in einem Dritten Lokal Die Sturmabteilungen untergebracht wurden.

Über dem kleinen Dorf lag nun scheinbar Ruhe. Pg. Dinklage begann vor den zahlreich erschienenen Mitgliedern zu sprechen, berichtete vom Elend und Unmaß der deutschen Not, von der Unfreiheit und Knechtschaft. Den Zuhörern wurde das Sklavenlos Deutschlands gegenwärtig.
in und wieder tönte von Der Dorfstraße her Singen und Grölen in den Versammlungsraum. Der Kommunist Heuck führte seine Horde durchs Dorf. Dreimal wurde der kommunistische Umzug erneuert, Dreimal mit Gelang und Geheul der abendliche Friede des Dorfes gestört und die friedliche Einwohnerschaft in Unruhe und Besorgnis versetzt. Schließlich vernahm man noch, wie der Zug sich vor dem Kirchplatz sammelte. Heuck sprach, hetzte noch einmal auf: „Wir wollen Blut sehen." — Die Polizei unternahm nichts.
Dann war es wieder still. Die Bevölkerung atmete auf. Die Kommunisten waren wohl abgezogen. Aber doch hatte die Ruhe etwas Bedrückendes.
Da beschloss der SA.-Führer, Pg. Grantz, durch einen Propagandaumzug unsern wohl disziplinierten Sturmabteilungen der Bevölkerung zu zeigen, dass kein Anlaß zur Beunruhigung mehr gegeben sei und dass es auch noch etwas anderes gibt als Rotfront, dass auch der nationale Mensch ein Recht darauf hat, die Straße zu betreten.
„Fertig machen. Antreten. Stillgestanden. Abteilung marsch!"
'Ruhig und fest dröhnt der Gleichschritt unserer Sturmkolonnen. Ein Lied klingt auf aus dem Rhythmus der marschierenden Truppe, klingt frisch und fröhlich in die Nacht, zerreißt Sorgen und Unruhe. Das Dorf lauscht auf die Melodie unseres Kampfliedes, das von der Sehnsucht nach der deutschen Freiheit erzählt.
Drinnen im Saal spricht Pg. Innklage über die Wege, die uns aus der Knechtschaft herausführen sollen.
Der Umzug der Braunhemden ist bald beendet. Die Spitze

überquert den kleinen Platz, der in die Hauptstrasse führt. Es sind nur noch wenige Schritte bis zum Quartier. Eine schwache elektrische Lampe kämpft vergebens gegen Nacht und Nebel. Sichernd blickt Pg. Grantz an der Spitze des Zuges die kleine Lindenstrasse hinauf, die von der Kirche herkommend mit ziemlichem Gefälle in spitzem Winkel die Dorfstraße trifft. In der kleinen Nebengasse herrscht Ruhe und ein undurchdringliches Dunkel. Der Marsch geht weiter. Nun hat die Mitte des Zuges die Straßenkreuzung erreicht, da geschieht das fürchterliche.
Ein Ruf schrillt durch die Nacht: „Straße frei! Rotfront!" Die Dorfstrasse hinunter stürmt aus dem Dunkel eine dicht gedrängte Masse, tritt in den schwachen Lichtkreis. Blitzen, Dolche, Totschläger.
Unsere Braunhemden werden aufgeschreckt aus dem ruhigen Marsch, die Köpfe wenden sich nach links. Verrat!
Da erfolgt schon der furchtbare Aufprall. Die bergab stürmende Meute bricht in die Marschkolonne mit ungeheurer Wucht ein. In jeder Hand ein Messer gegen unbewaffnete Menschen, das schafft Bahn.
Blut spritzt, Menschen taumeln hin und stürzen, Rufe, Schreie und Stöhnen Verwundeter. Wie ein Spuk ist das alles, wie ein grauenhaftes Alpdrücken, wie ein blutiger Traum.
Aber der Traum ist bitter ernste und blutigste Wahrheit. Nur Sekunden dauert dies er Aufprall. Die Strasse ist besät mit Verletzten.
Die ganze Mut des waffenlosen, heimtückisch überfallenen bemächtigt sich unserer Braunhemden. „Drauf!" ist die Antwort. Und mit offenen Fäusten geht es gegen die Schwer bewaffnete Bande. Blutige Schnittwunden an den Händen bilden nein Halt für die gerechte Empörung. Messer und Dolche werden den Mördern entwunden, Stahlruten und Knüppel, eigens verfertigte Schlagwerkzeuge ihnen abgenommen, und feste Arbeiter- und Bauernfäuste fassen und schlagen zu. So dauert es nur kurze Zeit,

da flieht das Gelichter, so weit es nur kann. Ein paar können sich dem fetten Arm unserer Braunhemden nicht entziehen.
Da endlich erscheint die Landjägerei auf dem Plan. Viel zu spät, um Gesehenes ungeschehen zu machen. Aber doch wenigstens als Hüter des Rechts und der Gerechtigkeit, um die auf frischer Tat ertappten Mordbuben zu verhaften? Weit gefehlt. Mit Kolbenstößen werden unsere Braunhemden bedacht und mit vorgestrecktem Karabiner: „Halt, oder ich schieße!" werden sie gezwungen, den Anstifter des Überfalles, den wegen Landfriedensbruchs, Hausfriedensbruchs und Diebstahls vorbestraften Verbrecher Heuck., freizulassen, der rasch und unbehelligt das Weite sucht.
Das alles hat nur fünf Minuten vielleicht gedauert. Wieder herrscht Ruhe im Dorf. Nur das Stöhnen unsern Verwundeten stört den Frieden der Nacht.
Drinnen im Saal spricht Pg. Dinklage vom Freiheitskampf und Opferwillen des nationalen Sozialismus. Niemand hat etwas gemerkt.
Durch die offene Tür sieht man, wie die ernten Verwundeten hereingetragen werden. Man hört aus dem Nebenraum die Verletzten söhnen, jemand ruft nach dem Arzt. Dann hört man: Zwei sind tot.
Still wird die Versammlung beendet. Indessen bahrt man die beiden Toten auf. Ihre Braunhemden sind von Stichen zerfetzt, über und über von Blut durchtränkt, ihre Gesichter durch furchtbare Schlagwunden entstellt. Ein Stich in die Lunge, ein Stich ins Herz. Starr und kalt liegen die beiden Kameraden in ihrem Ehrenkleide auf dem nackten Boden der Wirtshausstube: Hermann Schmidt, der junge, in den zwanziger Jahren stehende Landwirt aus St. Annen, die Hoffnung seiner Eltern, und Otto Streibel, der ruhige, pflichtbewusste Tischler aus Röst, einer der ärmsten Söhne seines Vaterlandes, der Ernährer seiner unglücklichen Mutter.

Dreiundzwanzig Mann sind leicht verletzt, sieben schwer! Sie werden noch in der gleichen Nacht ins Krankenhaus abtransportiert. Pg. Claussen aus St. Annen, Vater von fünf Kindern, hat nicht weniger als sieben schwere Messerstiche; ein anderer einen doppelten Bruch der Kinnlade erlitten. Armbrüche, Schädelverletzungen, Dolchstiche im Rücken, zerschnittene Hände, das sind so weitere Verletzungen. Die Macht hat kein Ende. Voll Grimm und Trauer wird sie durchwacht. Am nächsten Morgen fliegt die Nachricht durchs ganze Land. Ein Schrei der Empörung über die Bluttat ist die Antwort.
In drei Tagen nach den Morden kann der Gau über fünfhundert neue Aufnahmen einschicken. An manchen Orten treten ganze Einwohnerschaften geschlossen zur Partei über.

Reichsparteitag 1929

Die einst allmächtige SPD musste im Jahre 1929 in ohnmächtigem Zorn zusehen, wie viele ihrer einstigen Anhänger, die sie mit schönen Worten an sich gelockt hatten, ihr in der Erkenntnis ihrer Hohlheit den Rücken wandten. Deutsche Menschen hatten ihren Führer gefunden, und der Parteitag 1929 in Nürnberg der NSDAP. zeugte von der unaufhaltsam aufstrebenden Kraft der jungen Bewegung. Die roten Bonzen suchten der Gefahr zu begegnen, indem sie ihre Terrorgarde, das Reichsbanner, mit aller Macht gegen den Nationalsozialismus mobil machten.
Als sich auf dem Parteitag 1929 die Hakenkreuzfahnen senkten zur Ehre der für die Bewegung gefallenen Kämpfer, da galt ihr letzter Gruß auch zwei jungen deutschen Menschen, die an diesem Parteitage ihr Leben hingaben für Adolf Hitler. Am 2. August 1929 wurde von Reichsbannerleuten ermordet

Katharina Grünewald

aus Lampertheim, die fünfundzwanzigjährige Ehefrau und treue Kämpferin ihres Gatten, die Mutter eines deutschen Jungen, und

am 4. August 1929 der SA.- Mann

Erich Jost

aus Lorch bei Bensheim, ein zwanzigjähriger Kaufmann, der als vorbildlicher Nationalsozialist in leidenschaftlicher Hingabe für die Bewegung gekämpft und seine ganze Kraft für sie eingesetzt hatte, verwundet. Seinen Verletzungen erlag er einen Tag später.
Am 19. August 1929 trauert das nationalsozialistische Deutschland um den non seinen Gegnern erschlagenen

Franz Janisch

aus Vösendorf. Opfer um Opfer fordert der Kampf, aber alle, die ihn führen, haben sich verschworen zur Treue für den Führer, der die Parole ausgab: Der Kampf geht weiter!

Er gab sein Leben für die Jugend

So hart jeder SA.-Mann in der stählern Kampfzeit sein musste, so vergaß er doch niemals die Hilfsbereitschaft gegenüber den Schwachen und den Schutz der Wehrlosen.
Am 18. Oktober 1929 wurde eine Anzahl von jungen, die sich auf dem Nachhauseweg von einem Vortragsabend der Nationalen Jugend befanden, in der Duisburger Gutenbergstrasse von Kommunisten überfallen und misshandelt. Auf ihre Hilferufe eilte der

Heinrich Bauschen,

Eisenbahnarbeiter aus Duisburg, mit mehreren Kameraden herbei, um den Bedrängten beizustehen. Bei dem einsetzenden Kampf erhielt der Kriegsbeschädigte Heinrich Bauschen einen Dolchstich in den Oberschenkel, der die Schlagader durchtrennte. In der gleichen Nacht zum 19. Oktober noch gab er sein Leben hin, mit dem er deutsche Jugend besetzt hatte.

Der Führer spricht

Mit der Gewalt seiner Worte hat der Führer Adolf Hitler viele seiner Anhänger gewonnen. Doch nicht die Worte allein waren es, die bekehrten, es war der starke, unerschütterliche Glauben, den sie ausströmten, der zu heiliger Begeisterung entfachte und wieder Glauben schuf im Herzen deutscher Menschen.
Am 16. Juni 1929 sprach der Führer im Zeichen des Döbra- Berg Schwures in Schwarzenbach am Wald. Seine Worte rüttelten auch einen auf, der bisher zur blinden Masse der SPD- Anhänger gehörte,

Karl Kummer

aus Schwarzenbach. Rückhaltlos bekannte er sich zur NSDAP., trat in die SA. ein und wurde ein eifriger und treuer Kämpfer.
Am 5. Oktober 1929 ging er mit SA.- Kameraden und Parteigenossen zu einer sozialdemokratischen Versammlung, in der ein sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter über die Annahme des Young- Planes sprach. Als Gegenredner trat ein Nationalsozialist auf. Das war das Zeichen für die Sozialdemokraten, ihn mit Biergläsern zu bewerfen und die anwesenden Nationalsozialisten mit Stöcken zu bearbeiten. Karl Kummer wurde verletzt. Als er auf dem Heimwege war, wurde er nochmals von Reichsbannerleuten überfallen und derart zugerichtet, dass er blutüberströmt und ohnmächtig zusammenbrach. In der Klinik in Hof brachten ihm am 20. Oktober 1929 seine Wunden den Tod.

„Volksentscheid"

In den ersten Oktobertagen des Jahres 1929 war wieder einmal einer jener „Volksentscheid", die mit der wahren Stimme des Volkes kaum etwas zu tun hatten, und die zumeist nur dazu dienten, den Auseinandersetzungen innerhalb der verschiedenen



Heinrich Bauschen, Duisburg, gefallen am 19. Oktober 1929

Der Führer spricht in der „Neuen Welt“ in Berlin am 3. Dezember 1930

SA. marschiert durch Braunschweigs Straßen

Berlins gefährlicher Demonstrationssonntag am Bülowplatz am 22. Januar 1933. Mit Karabinern bewaffnete Schupo beim Abführen festgenommener Ruhestörer



Berliner SA. im roten Osten während der Kampfzeit. Die Severing-Polizei ist sehr zahlreich und sehr aufgeregt



Bülowplatz, unbenannt in Horst-Wessel-Platz

Parteien neuen Auftrieb zu geben.
Für die Angehörigen der NSDAP. war ein solcher Volksentscheid eine Gelegenheit mehr, zu zeigen, dass sie da waren, dass sie kämpften und warben für Adolf Hitler. So war auch für den Volksentscheid des Oktober 1929 im Berliner Stadtteil Schmargendorf eine Versammlung der Nationalsozialisten angekündigt worden. Als Saalschutz wurden die damals wenigen SA.- Männer eines Nachbarstadtteils angefordert.
Der zweiundzwanzigjährige SA.- Mann

Gerhard Weber

aus Steglitz war auch an diesem Tage zur Stelle. Stets hilfsbereit, dachte dieser vorbildliche Kamerad an sich selbst immer zuletzt, unermüdlich war er Tag uns Nacht, ganz gleich 3u welcher Stunde, für die Bewegung tätig. Am Versammlungsabend betrieb er mit seinem Motorrad einen Pendelverkehr zwischen dem Versammlungslokal und der heranrückenden SA, indem er bei jeder Fahrt einen SA.-Mann auf seinem Soziussitz mitnahm. Dreimal glückte die Fahrt durch die dunklen Straßen. Da, bei der vierten Fahrt, schrillt ein Zuruf an den Motorradfahrer durch das Dunkel. Gerhard Weber lässt sein Kraftrad halten, um zu sehen, ob ein Kamerad seiner Hilfe bedarf. Darauf hatte die rote Mordmeute im Schutze der Dunkelheit nur gewartet, von hinten schlich sich das feige Gesindel heran, ein harter Gegenstand schlug Gerhard Weber nieder. Mit gebrochenem Schädel wurde er dem Lichterfelder Krankenhaus zugeführt, wo er an einer Hirnhautentzündung am 4. November 1929 in die Ewigkeit einging.
Die schönste Ehrung für Gerhard Weber ist, dass ihm heute viele danken, dass er ihnen durch unermüdliche Geduld den Weg zur Bewegung wies.

Tut eure Pflicht

Der Schmiedegeselle aus Württemberg musste seinen Beruf aufgeben, da sein Körper zu schwach dafür war. Aber stark war sein Wille. Er durchwanderte alle deutschen Gaue, bis

Friedrich Meier

sich in Falkensee bei Berlin als Landarbeiter niederließ. Er trat in die NSDAP. ein und leitete die Ortsgruppe Falkensee. Seinen ganzen Verdienst verwandte er für die Partei, war unermüdlich tätig, die Bewegung zu stärken. Auf einer Propagandafahrt nach Nauen wurde er von Kommunisten überfallen und schwer verletzt. Nach langem Aufenthalt im Krankenhaus nahm er ungebrochen seinen Parteidienst mit aller ihm eigenen Zähigkeit auf.
Er siedelte nach Kyritz über, wo er Arbeit fand. Als er von einer Versammlung zurückkehrte in der Nacht Dom 16. zum 17. November 1929, wurde er in einer Straßenschlacht von SPD.-Leuten durch Steinwürfe und Stahlrutenschläge so schwer verletzt, dass er am 8. Dezember 1929 nach unsäglichen Qualen seinen Wunden erlag. Er nahm Abschied mit den Worten: „Ich weiß, dass sterben muss und weiß auch, wofür ich stehe. Grüßt mir Adolf Hitler und Joseph Goebbels. Seid getreu und tut eure Pflicht."

Treu trotz Gewalt

Durch nächtliche Straße hallt der Schritt des jungen. Das hat uns wieder hochgerissen, Donner noch mal, da hat's der Doktor den Chaoten wieder mal gegeben, eben im überfüllten Viktoriagarten. Der Goebbels, wenn der's nicht schafft hier in Berlin, dann keiner. jämmerlich, was dann in der Diskussion der von der Kommune, der Rau, von sich gab, ausgelacht haben wir ihn. Aber gehetzt hat der Bursche wieder — wenn das man nicht wieder dicke Luft gibt! Aber wir sind ja auch noch da, Gott sei Dank, lacht er vor sich hin. Dann wird er ernst, leite traurig.

Eigentlich gehöre ich ja nicht mehr dazu. Wegen Vater. Der ist Chauffeur bei dem Polizeioberst Heimannsberg, bei diesem Bonzen. Und da fürchtet er für seine Stellung, wenn der junge in der SA. ist. Geflucht hat er und getobt und gedroht, er wird den Lümmel verstoßen, wenn er nicht Austritt aus der Partei. Er, der Neunzehnjährige, hat gehorchen müssen. Äußerlich, ja. Aber innerlich? Gibt's ja gar nicht, Adolf Hitler muss man treu sein. heimlich geht er in die Versammlungen, zieht sein Braunhemd an, wie heute auch. Der 14. Dezember ist heute, in ein paar Tagen ist Weihnachten, Weihnachten 1929. Da wird er Vater noch mal bitten, und wenn er wieder nein sagt, dann — — Trotz leuchtet auf in seinen Augen. Und ich gehöre doch dazu.
Er biegt ein in die Brandenburgische Straße. Da — Schüsse knallen — da drüben ist doch das Sturmlokal. Schon kommen im Laufschritt SA.- Kameraden. „Du bist`s, Walter Fischer? Kommuneüberfall! Wir hinterher, komm mit." Und läuft mit, zur Sigmaringer Straße, da ist das Kommunistenlokal. Aus der Kneipe schießt das Gesindel.

Walter Fischer

springt vorwärts, er kann mitkämpfen, schlägt freudig sein Herz, da in der linken Brust. Von außen schlägt etwas dagegen. Er sinkt um, und denkt noch — Weihnachten — Vater muss es erlauben — —. Die Kugel zerriss die Schlagader. Er war sofort tot.

1930

Die nationalsozialistische Bewegung beginnt sich im deutschen Volke durchzusetzen. Sie wird politische Großmacht, mit der sich alle Volksgenossen, einerlei ob Freunde oder Gegner, allmählich auseinander zusetzen haben. In klarer Erkenntnis der Folgen ruft der Nationalsozialismus in diesem Jahre das deutsche Volk erneut zur Volksentscheidung gegen den Young-Plan auf. In einem wahren Trommelfeuer von Versammlungen und Kundgebungen macht er dem irre geleiteten deutschen Volke den Irrsinn der demütigen Erfüllungspolitik seiner Regierenden klar. Am 14. September bekennen sich sechs Millionen Deutsche zu Adolf Hitler, hundertlieben Abgeordnete sitzen im Deutschen Reichstag. Die erste große Schlacht ist geschlagen. Einen gewaltigen, vielleicht entscheidenden Sieg erringt die Bewegung, an dem niemand mehr vorbei kann. Im Spätsommer kommt es zu einem erbitterten Wahlkampf. Sozialdemokraten und Kommunisten sehen voll Ingrimm und Furcht, dass der Nationalsozialismus immer fester in der Seele des Volkes Fuß fasst. Mit Terror, Blut und Mord versuchen sie, sich diesem Vorwärtsstürmen entgegen zustemmen. In diesem Jahre stirbt unser Horst Wessel. In Thüringen kommt die NSDAP. zur Regierung. Dr. Frick wird Innenminister. Die NSDAP. hat ihre erste Stellung in der Regierungsmacht erobert.

23. Februar 1930

Horst Wessel

Der Name wurde Geschichte. Ein Mann, ein Kämpfer, wird Begriff für eines Volkes Lebenskampf, Verkörperung des unbekannten SA.-Mannes, der sein Leben lebte und seinen Tod starb wie hundert mit ihm. Es ist kein Einzelschicksal mehr, es ist Symbol der Zeit, zehn Jahre nach dem großen Kriege, zehn Jahre

Knechtschaft, zehn Jahre Erniedrigung, zehn Jahre Haß und – zehn Jahre Glauben an Deutschlands Zukunft: der junge Student, noch Kind während des Krieges nach Werdender, nach Suchender, sieht seines Volkes Not und spürt in seiner Jünglingskraft Berufung. Er geht auf die vorsorgende Obhut des Elternhauses, geht auf die Aussicht auf gute gutsituerter Laufbahn, Gibt auf die Freuden eines bürgerlichen Jugendstandes, wofür? Für das Eine, Unsagbare, das Allausführende. Dafür, daß seinem Volke dienen. Im Osten Berlins, an der Brutstätte des roten Molochs, kämpfte er für seine Idee. Aus der Lohe der Begeisterung kommt ihm die glühende Rede, überzeugt er die Zweifler, sie kehrt er die Irregehenden, gewinnt er die jungen aus den Reihen der Gegner. Wer mit ihm geht, hat den besten Kameraden, wer sich gegen ihn stellt, weiß, daß er harte Fäuste hat.In den Baugruben schwingt er die Spitzhacke, unter Arbeitern. Und lebt den anderen so die Zukunft vor.
Er ist der große Gegner dunkle Mächte, die an der Wurzel deutschen Volkstums nagen. Die Schergen Moskaus erkennen in ihm haßwütig den unerbittlichen Feind.Sie haben nur ein Ideal: Zerstörung Argument Mord. Meuchler überfallen den Schlafenden, verrohrte Bestien zerschießen den wehrlosen Leib. Horst Wessel ist deutsches Leben.
Seine Kraft führt harten Kampf gegen den Tod. Er will nicht sterben, er fühlt, daß ihm Kamerad ist und Streitgenosse, und es spricht von diesem Erleben, und Worte sind Schmerz, sind heißes, tiefes Mitleiden, und sind doch neue Kraft und fester Glauben .
Joseph Goebbels schreibt am 27. Februar 1930 im „ Angriff“:
„Ich trete in dieses schmale Krankenzimmer zu ebener Erde und Schrecken zurück vor diesem unerträglichen Anblick. Wie hart die Kugel in dem seinen Kopf dieses heldenhaften Jungen gewütet! Sein Gesicht ist entstellt. Ich kenne ihn kaum wieder. Er aber ist eitel Freude und Glück. Seine hellen klaren Augen leuchten auf; wir können nicht viel reden.

Der Arzt hat ihm jede Aufregung verboten.
Er sagt nur immer wieder die paar Worte: „Ich freue mich.“ Er brauchte das gar nicht zu sagen. Denn man sieht es ihm gleich an. Unter Blut und Wunden ein junges, leuchtendes Lächeln.
Er glaubt noch.
Ich lass dann einen Sonntag, nachmittags, an seinem Bett, als der Schwarm der Besucher sich verlaufen hatte und die weiche Dämmerung langsam durch die hohen Fenster kam. Man durfte wieder hoffen. Es ging aufwärts; das Fieber war gesunken, die Wunden in Heilung. Er saß halb aufrecht und erzählte. Wovon? Dumme Frage! Von uns, von der Bewegung, von seinen Kameraden. Sie waren den Nachmittag draußen vor der Tür gestanden und dann einer nach dem anderen vorbeigegangen, mit erhobenem Arm, um ihren jungen Sturmführer einen Augenblick zu sehen und zu grüßen. „Ohne das wir es nicht zu ertragen!“
Ich schau auf seine Hände, die nun ganz schmal und weiß geworden sind. Mitten in diesem hageren Gesicht steht scharf und gebieterisch die Nase, darüber funkeln zwei helle Augen. Schon im Fieber? Er kann nicht essen; aber der Geist ist frisch und regsam. Lesen darf er nicht, nur abzählen, erzählen.Es fällt schwer, dem mahnenden Blick der Schwester Folge Volkes zu leisten. Werde ich ihn noch einmal sehen? Wer weiß! Wenn keine Blutvergiftung hinzuk wird alles gut gehen.
Draußen im Garten steht eine einsame Mutter. Ihr Blick ist eine einzige große Frage. „Wird er's schaffen?“ Was soll man anderes sagen als ja. Man rede es sich selbst und anderen ein.
Die Blutvergiftung kam. Am Donnerstag ist man sich dessen klar, daß nur noch geringe Hoffnung besteht. Er möchte mich sprechen. Aus einem Augenblick erlaubt es der Arzt. Wie schwer geht der Schritt über diese schmale Schwelle, vor der schon der Tod Wache hält! Er weiß noch nichts vom Ernst seines Zustandes.Aber als ahnte er dumpf, daß es das letzte Mal sei: „Gehen Sie nicht weg!“ bettelt er.

Und die Schwester gibt nach; es beruhigt ihn. „Sie dürfen nicht den Mut verlieren. Das Fieber geht auf und ab. Auch die Bewegung lag zwei Jahre im Fieber, und trotzdem ist sie heute stark und gesund.“ Das tröstet ihn. „Wiederkommen!“ flehen seine Augen, seine Hände, seiner heißen, trockenen Lippen, als sich ich schweren Herzens gehen muß. Eine dumpfe Ahnung sagt mir, daß es ein Abschied für immer ist.
Sonnabend früh. Sein Zustand ist hoffnungslos. Der Arzt gestattet keinen Besuch mehr. Der Todwunde rast in Fieberphantasien. Er erkennt schon seine eigene Mutter nicht mehr.
Sonntag früh um halb 7 Uhr Geht er nach schwerem Kampf seinen Geist auf. Als ich noch zwei Stunden an seinem Totenbett stehe, kann ich gar nicht glauben, daß das Horst Wessel. Sein Gesicht ist wachsg Die Wunden sind noch verdecktMit weiß Verband. Schwarz stehen auf dem schmalen Kinn die Stoppeln. Die Augen sind halb offen und starren gläsern ins Leere; in die Unendlichkeit, liegen noch vor uns allen droht. Mitten unter Blumen, weißen Tulpen und Veilchen, liegen schmal und kalt die lieben Hände. Horst Wessel ist hinübergegangen. Nach Kampf und Streit liegt hier stumm und regungslos das, was sterblich an ihm war. Aber, ich fühle es fast körperlich sicher, sein Geist stieg auf, um mit uns allen weiterzuleben. Er hat es selbst geglaubt und gewußt; er gab dem hinterreißenden ausdruck: „Er marschiert in unseren Reihen mit!“
So verlor Horst Wessel den Kampf mit dem Tod – und er gewann ihn. Die Sendung seines Lebens ward erfüllt, darin, daß er, ein Siegfried unserer Zeit, das Sinnbild deutschen Frühlings wurde. Kameraden trugen ihn zur letzten Ruhe. War es ein Ahnen ihres Untergangs, daß jene roten Mörderhorden den stillen Streiter mit dem Haß der Hölle noch über seine Bahre hin verfolgten? Daß sie, ohne Ehrfurcht vor der Majestät des Todes, sein Grab mit Gift und Hohn bespien? Die es nicht wußten, haben es erfahren: der letzte Weg Horst Wessels war die Überwindung eines großen, schweren

Teils der Straße, die die Bewegung Adolf Hitlers zum Siege führte. Prophet des Glaubens: Die Knechtschaft dauert nur noch kurze Zeit!

Für Euch alle!

Diese Inschrift steht auf dem Grabstein eines Mannes, der als einer der ersten in der Reichshauptstadt sich zu Adolf Hitler bekannte, des SS.-Mannes

Edmund Behnke

aus Berlin. Im Grenzland, in Bromberg geboren, lernt er in früher Jugend schon die Not des Vaterlandes kennen. Mit den Rossbachern marschiert er, und mit ihnen wartet er am 9. November 1923 vergeblich auf das Signal zum Marsch auf Berlin. Da die Saat noch nicht reif ist, kämpft Edmund Behnke unermüdlich weiter für die Bewegung. Glückliche Stunde für ihn ist, als er dem Führer bei seinem ersten Berliner Besuch im kleinen Kreise der Getreuen die Hand drücken kann. Bei jeder nationalsozialistischen Kundgebung übernimmt der stattliche SS.-Mann den Saalschutz, gefürchtet von den Roten, die seine Fäuste kennen lernen.
Nach einer Versammlung in den Pharusälen am 11. Februar 1927 wird Edmund Behnke von einer Kommunistischen Übermacht überfallen und schwer zusammengeschlagen. Die Verletzungen heilen nicht, langsam unterhöhlen sie die Kräfte seines Körpers. Schwer leidend und sein nahes Ende fühlend, ist sein einziger, heißer Wunsch, noch einmal dem Führer in die Augen sehen zu können. Dieser Wunsch findet auf dm Reichsparteitag 1929 in Nürnberg Erfüllung. Der Verfall der Kräfte schreitet fort. Der treue Kämpfer erblindet, rechtsseitig ist er vollständig gelähmt. Am 16. März 1930 erlöst ihn der Tod. Ein junges Leben ward Opfer für das Dritte Reich.



Plakette von Horst Wessel, nach einem Entwurf von Bildhauer Peter Lipp



Horst Wessel im Kreise seiner SA.-Kameraden



Sterbezimmer Horst Wessels im Krankenhaus Friedrichshain



Die Fahne hoch! Horst Wessels Grab

Hat das Herr Young gewollt?

Nein, das hat er nicht gewollt, Mord und Blutvergießen. Jedenfalls nicht mit so drastischen Mitteln wie Messer und Kugel. Ein langsames, kaltes Leerbluten des deutschen Volkes, das war schon eher nach dem Geschmack der amerikanischen Rechenkünstler, die mit dem Young-Plan den Deutschen eine neue Daumenschraube ansetzten, nachdem der famose Dawes- Plan nicht mehr einwandfrei funktionierte. Nach allem, ums ein Schanddiktat dem deutschen Volke genommen hatte, sollte noch das Letzte aus ihm herausgepresst, sollte es in den Abgrund der Verzweiflung hineingejagt werden.
Es wäre ihnen beinahe gelungen, den jüdischen Finanzmagnaten aus Dollarika, mit Hilfe ihres treuen Verbündeten, des Moskowiter Untermenschentums. Beinahe! Doch die deutsche Kraft war größer, die deutsche Ehre war nicht tot. In Deutschland lebte Adolf Hitler.
Am 16.März 1930 veranstalteten die Nationalsozialisten von Chemnik eine Kundgebung gegen die Annahme des Young-Planes. Da konnten die Handlanger des Erpressersystems, Reichsbanner und Rotfront, nicht tatenlos zusehen, sie schicken ihre Plordlegionen auf die Strasse, der Kundgebung Ehre entgegenzutreten. Die Männer Adolf Hitlers marschierten, ungeachtet der tobenden Beute. Sie wissen, sie marschieren zum Sieg des deutschen Wollens.
Im langen Heer der Braunhemden marschiert eine kleine Schar von SA.- Männern, die herüberkamen aus Einsiedel. Mehr als hundert Kommunisten überfallen sie in der Fritz-Reuter-Strasse, morden hassblind mit Messern und Dolchen. SA.- Scharführer

Kurt Günther,

ein sechsundzwanzigjähriger Tischler aus Einsiedel, fällt mit durchbohrtem Herzen und klingt sein Leben aus im letzten Wort:

„Heil Adolf Hitler!" — Hat das Herr Young gewollt?
Besitz stirbt, Sippen sterben, du stirbst wie sie.
Eines weiß ich, dass ewig lebt der Toten Tatenruhm
Dieser Spruch aus der Edda steht auf dem Denkmal des SA.-Mannes

Franz Engel,

Stargard, der am Abend des 11. Mai 1930 bei einem kommunistischen Überfall mit einem Kopfschuss verwundet wird und am Tage darauf stirbt. Engel war früher Kommunist und fiel einem Attentat früherer Genossen zum Opfer. Von den Tätern erhielt der eine, Müller, vier Jahre Gefängnis, während der kommunistische Stadtverordnete Koltermann freigesprochen wurde.

Ein Mann der Pflicht

Ein aufopferndes Pflichtbewusstsein zeichnete die unermüdliche Arbeit in der Bewegung des Nationalsozialisten

Heinrich Messerschmidt

aus Kassel aus. Der aufrechte Mann gab noch als Sechsundfünfzigjähriger seine ganze Schaffenskraft für die Partei das Vertrauen seiner Mitbürger machte ihn zum Stadtverordneten Kassels.
Am 18. Juni 1930 leitete Heinrich Messerschmidt eine Wahlversammlung in Kassel. Verfolgt vom wütenden Hass der Kommunisten, wurde der unerschrockene Kämpfer auf dem Heimweg von einer Mordbande überfallen und von zahlreichen Messerstichen zerfleischt, die am 27. Juli 1930 seinen Tod herbeiführten.

Und ist doch deutsch!

Mochten in dem deutschen Bruderlande Österreich sich die Kreise, , die dem wahren Volke fremd waren, noch so sehr anstrengen, das Deutschtum dieses Volkes zu leugnen, mochten sie in ihrer Verblendung das Wort „deutsch“ am liebsten völlig aus dem Sprachgebrauch verschwinden lassen wollen — eins konnten sie nicht Fortlügen und fort wischen: das Blut, heiliges Blut, das deutsche 'Männer in Österreich vergossen für die Zukunft ihres Vaterlandes.
Das erste Opfer aus der nationalsozialistischen Bewegung wurde in der Ostmark der SA.-Mann

Adalbert Schwarz,

ein vierundzwanzigjähriger Schlosser aus ein eifriger Kämpfer für den Nationalsozialismus. Als er am 3. August 1930 ein Konzert in Wien verließ, wurde er von Marxisten überfallen und durch zwei Messerstiche getötet. Sein Geist marschiert in unseren Reihen mit —und ist doch deutsch!

Nacht über Deutschland

Durch Dunkel und Blindheit musste das deutsche Volk viele Jahre sein Leid tragen, ehe es im Leuchten seines großen Sieges die Freiheit fand. Die dunklen Elemente, die am Untergange Deutschlands gruben, trieben ihr finsteres Mordgewerbe am liebsten in schützender Nacht, feige aus dunklem Hinterhalt. Das Grauen diese Nächte schlang vieler deutschen -Männer edles Blut. Am 3. August 1930 befand sich der SA.- Mann Günther Wolf aus Beuthen in Oberschlesien mit Kameraden bei einer Klebekolonne der NSDAP. in nächtlicher Stunde, als das Dunkel eine Horde kommunistischer Mordgesellen ausspie und auf die braunen Kämpfer hetzte. Mit unerhörter Rohheit schlägt die rote

Übermacht auf die kleine Schar der Hitler- Männer ein.

Günther Wolf

verblutet mit zerrissener Halsschlagader. Er geht ein in die ewige Nacht, leuchtend seinem Volk den Weg zum Sieg.

Mord mit allen Mitteln!

Die teuflische Phantasie kommunistische Verbrechertums erfand unablässig neue Mittel zur Vernichtung der braunen Kämpfer Adolf Hitlers. Kein Mittel schien ihm zu gemein, keine Handlung roh genug in diesem hinterhältigen Feldzug der Feigheit.
Am 8. August 1930 fand in Haan bei Solingen eine nationalsozialistische Versammlung statt, an der SA.-Männer teilnahmen, die im Lastkraftwagen aus Solingen herübergekommen waren. Während der Versammlung schlichen sich Kommunisten an das Fahrzeug und lockerten die Seitenwandschrauben und Befestigungen. Als nach Beendigung der Kundgebung die SA.-Männer den Lastwagen wieder bestiegen hatten und abfuhren, wurden sie von den Kommunisten mit einem Nagel von Steinen und Flaschen überschüttet. Die roten Angreifer hängten sich an die Schlussklappe des Wagens und schlugen mit Knüppeln auf die SA. ein. Plötzlich brach während der fahrt die Seitenwand, und die Braunhemden stürzten auf die Straße. Der SA.-Scharführer

Karl Paas,

ein Metallformer aus Solingen, Fahnenträger im Traditionssturm 54 der Standarte XV, trug bei dem Sturz eine Schädelverletzung davon, der er am 9. August 1930 erlag.

Es ist ja nicht für uns, es ist für Deutschland

Der Führer sprach in Hamburg am 6. September 1930. Eine neue Wahl stand bevor, seine flammenden Worte rüttelten auf, weckten und warben. Und aus den Augen seiner braunen Kämpfer leuchtete ihm der tiefe Glaube an ihn und an den Sieg entgegen. Am nächsten Tage, einem Sonntag, veranstaltete die Hamburger SA. einen Propagandamarsch. Der Truppführer

Heinrich Dreckmann

sagt schlicht zu Frau und Tochter, als er sich von ihnen verabschiedet: „Es ist ja nicht für uns, es ist für Deutschland." Das ist der Glaube.

Der Senat hatte einen geschlossenen Umzug der SA. verboten. Das war willkommene Gelegenheit für die Mordkommune. In der nähe des Sternschanzenbahnhofs sammelten sich die bolschewistischen Horden, und fünftausend Moskowiter stellten sich fünfhundert SA.-Männern entgegen. Der Glaube gab den Männern Adolf Hitlers Kraft. nicht lange währte die Straßenschlacht da hatten die Braunhemden die zehnfache übermacht der Roten in die Flucht geschlagen.

Manch braver SA.-Mann war blutig und zerschlagen, aber wer fühlte die Wunden, da der Sieg errungen war? Nur einer lag still auf dem Pflaster, von gemeiner Mörderhand erstochen: Truppführer Heinrich Dreckmann. Er fiel für seine Fahne. Es ist für Deutschland.

Rot und Schwarz

Man sollte meinen, dass die sozialdemokratische Reichsbannergarde, die Gott und Vaterland leugnete, keine Gemeinschaft würde finden können mit dem Zentrum, das das Himmelreich in Erbpacht genommen hatte. Und doch war beiden im November- Deutschland ein Zusammengehen möglich, ja es

gedieh sogar zur Banditenfreundschaft, wenn es gegen die gemeinsame Gefahr, gegen den Nationalsozialismus, ging.
Die rote und die schwarze Mordfaust führten zusammen den Dolch, dem manches edle deutsche Blut zum Opfer fiel.
Politischer und konfessioneller Hab verbrüderten sich zu gemeinsamem Mord. Der junge Student der evangelischen Theologie

Heinz Oetting

wurde am 10. September 1930 auf dem Heimwege von einer Massenkundgebung der NSDAP. in Essen überfallen und starb am Tage darauf an einer Stichverletzung in die rechte Brustseite. Er gab sein Blut dafür, dass einst sein Vaterland, frei von Klassen- und Konfessionsgegensätzen, die Heimat eines deutschen Volkes sei.

Du Nazi!

Sie glaubten, ein fürchterliches Schimpfwort entdeckt zu haben, die Herren von der roten Farbe und die geistreichen Witzbolde aller Schattierungen. Aber bald wuchs ihr Erstaunen ebenso wie ihr Erschrecken darüber, dass aus einer kleinen, verlachten Schar von Anhängern Adolf Hitlers eine Millionenbewegung erkämpft würde. „Nazi", das würde ein stolzer Ehrenname, und das Gelächter überlegener Kraft ließ kleine Spötter bald verstummen.
Am 12. September 1930 fand die Eröffnung des Hotels Döbraberg in Schwarzenbach am Wald statt, der auch der nationalsozialistische Fabrikarbeiter

Hans Kießling

beiwohnte. Als er nach Mitternacht das Lokal verließ, rief ihm ein kommunistischer Arbeiter zu: „Du Nazi!" Ohne den Schreier zu beachten, setzte Kießling seinen Weg fort. Der Kommunist folgte ihm und stieß ihm nach kurzem Wortwechsel sein Messer ins Herz. Hans Kießling sank sofort tot zusammen.

Der Mörder — und das ist fürchterlichster Hohn — wurde zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Am Grab Hans Kießlings aber meint eine alte Mutter, für die der Sohn in Liebe treu gesorgt. Sie gab ihn hin, weil Deutschland leben musste.

Dem treuen Kämpfer

Karl Taube

ist ein Denkmal geweiht, das in Rosenberg (O.-Schl.) steht. Um die mitternächtliche Stunde des 18. Oktober 1930 wird hier der brave Sohn seiner einfachen Eltern im Dunkel einer Hofecke vom Kommunisten Sittko überfallen und durch einen Messerstich in die Halsschlagader tödlich verletzt.
Dem Ermordeten zu Ehren wurde die Schillstraße in Karl-Taube-Straße umbenannt. Der Mörder wurde dank eines milden Systemgerichts nach neun Monaten Gefängnis wieder auf freien Fuß gesetzt.

Der jungen Generation zur Mahnung!

An der Hauswand des Hauses Immermannstrasse 2a in Düsseldorf, der Stelle, an der am 21. November 1930 der Schlosser und SA.- Truppführer

Josef Hilmerich

von Kommunisten erschossen wurde, wurde eine Gedenktafel angebracht mit der Inschrift:

An dieser Stelle fiel am 21. November 1930
auf Befehl Moskaus der SA.-Truppführer
Josef Hilmerich in treuer Pflichterfüllung
als Kämpfer für Deutschlands Wiedergeburt.
Der jungen Generation zur Mahnung!

Vom Rad gerissen

Am 4. Dezember 1930 haucht der SA.-Mann

Theodor Sanders

in Nagen i. W. sein junges Leben aus. Zwei Tage vorher, am 2. Dezember 1930, wird er in unmittelbarer nähe seiner Wohnung, als er ahnungslos bei hellem Mondschein mit seinem Fahrrad um die Ecke fährt, von zwei kommunistischen Strolchen vom Rad gerissen und mit Mordinstrumenten aller Art auf das viehischste zugerichtet. Erst kurz zuvor ist er Mitglied der NSDAP. geworden und wird dem Hagener Sturm 10 zugeteilt, in dem er seine Pflichten vorbildlich erfüllt, so dass er bald bei seinen Kameraden beliebt ist. Die Straße, in der der Mord geschah, heißt seitdem Theo-Sander-Straße. Die Mordgesellen erhielten vom damaligen Systemgericht nur geringfügige Strafen.

Mitglied Nr. 3563

Im Jahre 1922 trat

Adolf Höh

zu der Bewegung Adolf Hitlers. Als junger Mensch kam er aus der Rheinpfalz nach Coburg, wo er zusammen mit dem jetzigen Oberpräsidenten der Provinz Pommern, Pg. Schwede, tue Ortsgruppe Coburg der NSDAP. gründete. Sein Leben war dem Führer geweiht; persönlich still, bescheiden und anspruchslos, war er für seine Kameraden immer ein Vorbild in Fürsorge und Treue, im Kampfe ein ganzer Mann. In Coburg und Umgebung, in Ober- und Mittelfranken warb er für seine Bewegung. Im Jahre 1926 siedelte der junge Ingenieur nach Dortmund über und führte von hier aus den Kampf weiter im Ruhrgebiet, in Westfalen und im nördlichen Rheinland. Von politischen Gegnern wurde er oft schwer verletzt, im Wahlkampf des Jahres 1930 zerstachen ihm

kommunistische Verbrecher den Kopf. als bekannter Kämpfer der NSDAP. wurde er von der Polizei häufig mit dem Gummiknüppel schwer misshandelt und wiederholt verhaftet.
Nichts aber focht ihn an, mit immer neuer Kraft setzte er sich für sein hohes Ziel ein. Bei seinem Zuzug in Dortmund zählte die dortige SA. kaum dreißig.
Adolf Höh gab ihr neuen antrieb, neue Ziele, so dass sie bald gefürchtete Stärke gewann.
Eines Abends geleitet er zwei Kameraden durch das Dunkel nach Hause. Da knallen aus versteckten Winkeln Schüsse. Ein Kopfschuss streckt Adolf Höh nieder. Tagelang ringt seine Sähe Natur mit dem Tode. am 7. Dezember 1930 hat der Tod gesiegt.
Der SS.-Sturm 11 in Dortmund trägt den Namen Adolf Höh.

Ein Jung Siegfried

7. Dezember 1930 in Bonn. an einem Sonntag soll eine große Kundgebung in der Beethovenhalle stattfinden. Noch ist die Schar der aktiven Kämpfer in Stadt und Land Bonn klein. Es sind meistens junge Arbeiter und Studenten. Maßlos ist der Terror von marxistischer Seite. Kampfesmutig marschiert von Beuel über die Rheinbrücke eine Schar junger Kämpfer. Sieghaft weht das Hakenkreuzbanner voran. Unter den Marschierenden ist

Klaus Clemens,

der dreiundzwanzigjährige Architekt. Eine Siegfriedsgestalt. Der Älteste, der Stolz der Eltern. Da bricht der rote Mob mit Mordwerkzeugen auf die Unbewaffneten ein. Zwei Schüsse hallen durch den Wintertag. Jung Siegfried bricht zusammen. 'Mehrere Tage ringt er mit dem Tode, bis zum 18. Dezember. In der Weihnachtswoche tragen SA.-Kameraden ihn zu Grabe. Still ruht der junge Kämpfer in dem Dörflein Küdinghoven, beweint von tausenden Kameraden und Freunden, von allen, die ihn kannten, unvergessen!

Der Bauführer

Am großen Bau des Dritten Reiches arbeiteten deutsche Männer unermüdlich fünfzehn harte, kampfreiche Jahre lang, reihten als Gefolgen ihres Führers Stein an Stein, bis sie endlich und trotz allem herrliches Richtfest feiern konnten. Da aber war mancher Arbeitskamerad nie mehr unter ihnen, doch ihr Geist war mit ihnen, und der Richtkranz in ihr Ehrenmal.
Einer von ihnen ist der SA.-Truppführer Julius Hollmann aus Wuppertal- Barmen. Als Tiefbau- Ingenieur und Bauführer trug er auf den Baustellen stolz sein Partei- und SA.-Abzeichen, und der alte Chinakämpfer fürchtete die finsteren Mienen der vielfach kommunistischen Bauarbeiter nicht. Viele SA.- Kameraden brachte er in Arbeit, aufopfernd war er für die Bewegung tätig.
Am 16. November 1930 wurde der dreiundfünfzigjährige Truppführer von einer Übermacht von Kommunisten überfallen, niedergeschlagen und mit unglaublicher Roheit getreten, daß er den Verletzungen am 22. Dezember 1930, drei Tage vor Weihnachten erlag. Ein Bauführer ging dahin, der in manches deutschen Menschen Seele den Grundstein legte zur Erkenntnis, dass Deutschlands Führer Adolf Hitler heißt. Das ist sein Denkmal.

Horst Wessels letzter Marsch

SA. marschiert zum Grabe Horst Wessels, Januar 1933



Enthüllung und Weihe seiner Gedenktafel für Horst und Werner Wessel in der Jüdenstraße am 14. Januar 1934

Einweihung des SA. Ehrenmahls im Horst-Wessel-Park in Königsberg



Kurt Günther, Chemnitz, gefallen am 16. März 1930



Gedenkstein für Franz Engel, Stargard (Pommern), gefallen am 12. Mai 1930

1931

Das System Brüning ist auf seinem Höhepunkt angelangt. Obwohl es ernennt, dass alle Mittel, den Lauf der Dinge aufzuhalten, fehlgeschlagen sind, will es seine Niederlage nicht zugeben. Mit Zähnen und Krallen klammert sich die schwarz-rote Koalition an ihre schon längst schwankende Macht und setzt das Untermenschentum gegen den Nationalsozialismus und seine Kämpfer. Diese halten in unzähligen Versammlungen und in den Parlamenten der Regierung immer wieder und wieder den Spiegel ihrer „Erfolge" vor. Dieses System glaubt in Zukunft nur noch mit Notverordnungen regieren zu können, Notverordnung folgt auf Notverordnung, ohne dass die Not gelindert wird. Ja, im Gegenteil: fünf Millionen Arbeitslose, das ist die traurige Bilanz der Regierungskunst eines Brüning und seiner roten und schwarzen Bundesgenossen. Unermüdlich und zielbewusster, denn je ringt die Bewegung um die Seele des deutschen Volkes. Der Endkampf um die Macht des Nationalsozialismus beginnt in diesem Jahre. Der Marxismus fühlt es und fleht seinen Untergang vor Augen. Er versucht diesem zu entgehen, indem er seine dahin schmelzende Anhängerschaft in der „Eisernen Front" und im „Kampfbund gegen den Faschismus" sammelt. Diese gehen daran, den Nationalsozialismus im Blute zu ersticken und durch Straßenterror und Saalschlachten das Bewusstsein ihrer eigenen Niederlage zu verdecken. Zweiundvierzig ermordete Kampfer Adolf Hitlers im Jahre 1931 sind das Ergebnis dieses Terrorkampf es. Nacht für Nacht ist die tapfere SA. unterwegs, die Versammlungen zu schützen. Gar oft beißt sie sich gegen zehnfache Übermacht durch.
Bei den Wahlen zum hessischen Landtag verdoppelt die NSDAP. ihre Stimmen. Der Freistaat Bremen wählt einen Nationalsozialisten zum Präsidenten. Die Mitgliederzahl steigt Ende des Jahres auf achthundertsechstausend. Die Partei wird

damit stärkste politische Organisation der Welt.
Beim Aufmarsch der nationalen Front in Harzburg im Oktober fordert Adolf Hitler, dass „die Macht der Verantwortung in die Hände der nationalen Opposition gelegt wird". Das Signal zum Beginn der letzten großen Auseinandersetzung mit dem System Brüning wird der Aufmarsch Don hunderttausend SA.-Männern in Braunschweig am Tage der Schlacht bei Leipzig. Doch noch ist die Zeit nicht reif ...

„Hitler, für dich sterbe ich gern!"

Neujahrsmorgen 1931 lesen die Bürger Stuttgarts mit Entsetzen ein Extrablatt:
„Während sich Tausende und aber Tausende bei Jazz und Flirt amüsierten und bei den Klängen der Musikkapellen das alte Jahr begruben, spielte sich abseits von der Tribüne der Fröhlichkeit eine bestialische Tat ab, die nicht furchtbarer hätte sein können. Einige Nationalsozialisten fielen der kommunistischen Verhetzung zum Opfer, wurden kaltblütig niedergestochen, nur weil sie einer Partei angehören, deren Ziel es ist, Deutschland aus dem Sumpf, in den es hineingeraten ist, wieder herauszuziehen. Blut floss für ein erwachendes Deutschland. Es war ein trauriger Jahresabschluß.
Einer nach dem andern wurde niedergestochen. Immer wieder sank einer zu Boden, wenn der mörderische Stahl sein verbrecherisches Werk vollendet hatte. Schon rann das warme Blut und vermischte sich mit dem Schmutz der Straße. Noch aber gaben sich die vertierten Messerhelden nicht zufrieden. Unbarmherzig stachen sie weiter zu, bis sich ihr „Mut", der Mut des Verbrechers, in Feigheit wandelte. So wie sie gekommen waren, im Dunkel der Nacht, heimtückisch mit verbrecherischen Absichten, verschwanden sie wieder unter dem Schutz der Dunkelheit, als für sie Gefahr drohte. Zurück blieben nur die

Nationalsozialisten. Aber wie? Schwer verwundet lagen Zehn von den zwölf Kameraden auf der Straße inmitten ihres Blutes. Niedergemetzelt von feiger Mörderhand. Nun erst kehrte wieder Ruhe ein in der sonst so stillen Seitenstraße. Den Umstehenden aber stieg ein bitteres Gefühl den Hals herauf, als sie die Folgen dieser verruchten Tat sahen. noch hatte der Tod zwar keine Einkehr gehalten. Aber lange konnte es nicht mehr gehen. Noch lebten sie alle und alle beseelt von der Hoffnung, Deutschland möge ganz erwachen, möchte sich wieder auf sich selbst besinnen. Sie bangten nicht um ihr Leben, auch wenn sie es Lassen mussten, denn dann geschah es ja für einen guten Zweck. für ein neues Deutschland ..."

Von den zehn jungen, schwer verwundeten Nationalsozialisten erlag am 1. Januar 1931 der Schmied

Ernst Weinstein,

SA.- Mann aus Stuttgart, seinen Verletzungen. Der tödliche Stahl saß im Leben, das Herz war getroffen. Der sofort vorgenommene ärztliche Eingriff kam zu spät. Noch einmal bäumte sich das junge Leben auf. Ernst Weinstein öffnet die Augen, zum letzten Male, und flüstert: „Mutter, Mutter, ich sterbe — Hitler, für dich sterbe ich gern!" —

„Ich bleibe meinem Führer treu bis zum letzten Altemzuge!"

Am 23. Januar 1931 stirbt der Hitlerjunge

Paul Thewellis

aus Düren für seinen Führer und das neue Deutschland. Er ist einer der jungen Kämpfer, die nichts wissen von Blutleeren Doktrinen und kunstvollen politischen Gedankensystemen. Er folgt, wie so viele Tausende deutscher Jungen, dem unverfälschten Schlage seines deutschen Herzens. Sie kämpfen für ihr deutsches Ideal, weil ihr Blut es so fordert. So stirbt Paul Thewellis und bleibt auch, als die Schatten des Todes sich über sein Schmerzenslager

lenken, seinem Blute und seinem Führer treu. Als der Priester ihn einen Tag vor seinem Ableben, nachdem er ihm bereits vorher die Sterbesakramente gereicht hat, nochmals aufsucht und ihn ermahnt, vom Nationalsozialismus abzulassen, unterbricht der Hitlerjunge den Geistlichen unter Aufbietung aller Kraft mit dem leidenschaftlichen Ausruf: „Ich bleibe meinem Führer treu bis zum letzten Atemzuge." Die Hitler- Jugend des Gaues Köln- Aachen setzte diesem edlen Jüngling ein würdiges Denkmal. „Paul Thewellis" heißt die Gebietsführerschule, die in der Burg Mödrath eingerichtet wurde. Der Geist Paul Thewellis schwebt in den Räumen, unsere Jugend zu erfüllen, dass sie fähig und bereit wird, so zu leben und zu sterben wie er.

Saalschutz

Die gigantische Leistung, viele Millionen Menschen einer Bewegung zuzuführen, war nur dadurch möglich, dass das Gedankengut dieser Bewegung immer wieder an die Menschen herangeführt wurde. Der Weg, der die größten Massen erfasste, war stets die Versammlung. Jedes Mal von neuem sandten die Marxisten ihre Rauf- und Mordgarde gegen die nationalsozialistischen Kundgebungen. Dass trotzdem die Versammlungen der NSDAP. so glänzend verliefen und ungeheure Werbeerfolge zu verzeichnen hatten, ist mit in alter Linie dem treuen, aufopfernden Saalschutz der SA. und SS. zu danken.
In eiserner Pflichterfüllung stand der SA.- Mann stets an seinem Platz. Oft hatte der SA.- Mann

Richard Selinger,

ein Ackerkutscher aus Dobers in der Oberlausitz, fast jeden Abend Saalschutzdienst, oft in der Umgebung bis zu vierzig Kilometer Entfernung, die er mit dem Fahrrad zurücklegte. Richard Selinger

fehlte nie, obwohl er stets am nächsten Morgen um 4 Uhr aufstehen und die Pferde besorgen musste. In der Nacht des 30. Januar 1931 war er wieder auf dem Wege zum Saalschutz. Rote Wegelagerer, die unerkannt entkommen konnten, lauerten ihm auf der Straße nach Niesky auf und verletzten ihn durch einen Leberschuss tödlich.
Das nächste Opfer der roten Mörder ist am 12. Februar 1931 der Nationalsozialist Rudolf Schröter aus Leipzig. Sie alle, die hier fielen, sind die unbekannten Soldaten des neuen Deutschlands, das einst als Drittes Reich erstehen sollte.

Fahnenträger!

Der Fahne Adolf Hitlers folgen — das hieß Kampf, das hieß Entbehrung, unermüdliche Arbeit, härte gegen [ich selbst; das hieß aber auch lodernde Begeisterung, heiße Liebe zu voll; und Vaterland, das hieß Glück der 'Männer in der Gefolgschaft ihres Führers.
Der Fahnenträger des Sturms 32 in Schlesien war

Gerhard Bischoff,

Landwirt aus Mittelpeilau. Nach einer Versammlung in Steinseifers Dorf am 11. Februar 1931 werden Nationalsozialisten von Kommunisten überfallen. Ein Trupp SA.- Männer, darunter Gerhard Bischoff, eilt ihnen zu Dreißig braune Soldaten kämpfen erbittert gegen dreihundert rote Angreifer, die mit Knüppeln, Steinen und Messern wüten. Dreißig gegen dreihundert — Mut und Glauben geben Kraft, bald muss das rote Gesindel das Feld räumen.
Der Fahnenträger fiel mit schweren Wunden. Das junge Leben wehrt sich noch mehr als zwei Wochen gegen den Tod, vergeblich. Am 28. Februar 1931 tritt Gerhard Bischoff zur Fahne des Sturmes Horst Wessel.

Ein deutscher Vater

Von dem in seinem Elternhaus herrschenden nationalen Geist erfüllt, trat der Anstreicherlehrling Fritz Felgendreher aus Essen an seinem achtzehnten Geburtstag der SA. bei. Am gleichen Tage beteiligte er sich freudig am ersten Ausmarsch zum Generalappell der SA. Der marschierende Trupp wurde aus dem nächtlichen Hinterhalt durch eine versteckte kommunistische Horde mit zwanzig Schüssen empfangen, wobei Fritz Felgendreher durch einige Kopfschüsse schwer verletzt wurde. Einen Tag SA.- Mann, starb er den Heldentod am 14. März 1931.
Als Ersatz für seinen gefallenen Sohn trat der Vater Josef Felgendreher sofort in die SA. ein, der er noch heute als Scharführer angehört. So ehrt ein deutscher Vater das Andenken seines Sohnes.

Verblutet

In mancher heißen Saalschlacht steht der SA.- Mann

Adolf Gerstenberger

in Karlsmarkt (Schies.) seinen Mann, bis er am 15. März 1931 vor einem Gasthaus unter den Schlägen eines Knüppels, der ihm die Schädeldecke zertrümmert, verblutet und am nächsten Tage stirbt. Im Adolf Gerstenberger- Platz ist sein Name festgehalten. Der Mörder ist bis heute unbekannt.

Der Kampf des Bergmanns

So wie er im Bergschacht dem Boden seine Schätze abkämpfte, so kämpfte der Bergmann

Karl Broeske

aus Dinslaken im Rheinland als SA.- Mann für die Bewegung Adolf Hitlers. Seinen vier Kindern ein Leben im freien

Deutschland zu Erstreiten, war seines Daseins Ziel. Im Jahre 1914 zog er in den Weltkrieg. Er geriet in französische Gefangenschaft. Seine Liebe zur Heimat ließ ihm die Flucht gelingen, die er unter tausend Gefahren und unsäglicher Mühe zu Fuß durchsetzte.
Ein Kämpfer für Deutschland wurde Blutopfer roter Verbrecher. Am 30. März 1931 wurde Karl Broeske auf dem Heimweg von einer Versammlung von einem Kommunisten durch mehrere Messerstiche in Kopf und Brust ermordet. Die Mörderbestie wurde zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt! So sühnt ein Gericht, das sich deutsch nennt, gemeinen Mord an einem Frontkämpfer.

Deutsche Passion

Des deutschen Volkes Auferstehung ging eine lange Leidenszeit voran. Blut deutscher Männer ward Saat für einen großen Frühling. Um ihren Führer sammelten sich deutsche Menschen, in unermüdlicher Arbeit, in hartem Kampf ackerten sie den Boden, dass er den Samen aufnahm für Deutschlands Freiheit und Ehre. Ein treuer Sämann war der SA.-Mann

Josef Felzen

aus Wittlich im Rheinland. Da er für sein Vaterland stritt, schleppten ihn die Franzosen während der Besatzungszeit ins Gefängnis. Nichts aber konnte die Kraft dieser Kämpfernatur brechen. In der Eifel warb er für die Idee Adolf Hitlers, und manche Bresche schlug er in Reihen der Schwarzen und Toten. Keine Arbeit war ihm zu gering, so ging er am 19. März 1931 von Haus zu Haus, um Zeitungen der Bewegung und Bilder des Führers zu verkaufen. Auf dem Heimweg wurde er in der Dunkelheit von Kommunisten überfallen, niedergeschlagen und zertreten. Zehn leidvolle tage liegt Josef Felzen besinnungslos. In der Karwoche, am 30. März 1931, stirbt er für Deutschland. Es ist vollbracht.

Polizist schießt

Die rote Preußenregierung von 1931 lässt ganz gern einmal ihre Polizei schießen, nur achtet sie sorgsam darauf, dass zum Zielobjekt nicht etwa marxistische Unruhestifter werden, sondern dass die Schießübungen der Severing-Polizei mehr den Nationalsozialisten gelten. Welche heilige lose Verwirrung und Verblendung diese von oben der betriebene Taktik in den Köpfen der einfachen Polizisten anrichtete, konnte der deutsche Mensch in den Kampfjahren immer wieder mit Abscheu und Ingrimm feststellen.
Ein treuer, reger Kämpfer der Bewegung war der SA.-Sturmbannführer

Karl Freyburger

in Liebstadt in Ostpreußen. Wegen seiner Überzeugung verlor er seine Stellung als Tierzuchtinspektor, er brachte jedes Opfer für den Nationalsozialismus. So verfolgte ihn der Hass nicht nur der Roten, sondern auch der marxistischen Polizei. Auf dem Heimweg von einer nationalsozialistischen Feier in Deutsch- Eylau am 26. April 1931 wurde er von einem Beamten angehalten und aufgefordert, seine Ausweispapiere vorzuzeigen. Ohne das Karl Freyburger Anlaß dazu gibt, tritt plötzlich ein anderer Beamter in Zivilkleidung auf ihn zu und schlägt mit einem Stock auf ihn ein; der Angegriffene wehrt sich, der Gegner Sieht die Dienstpistole und streckt Karl Freyburger durch einen Kopfschuss nieder, dem er am Tage darauf erliegt.

Auch er musste sterben

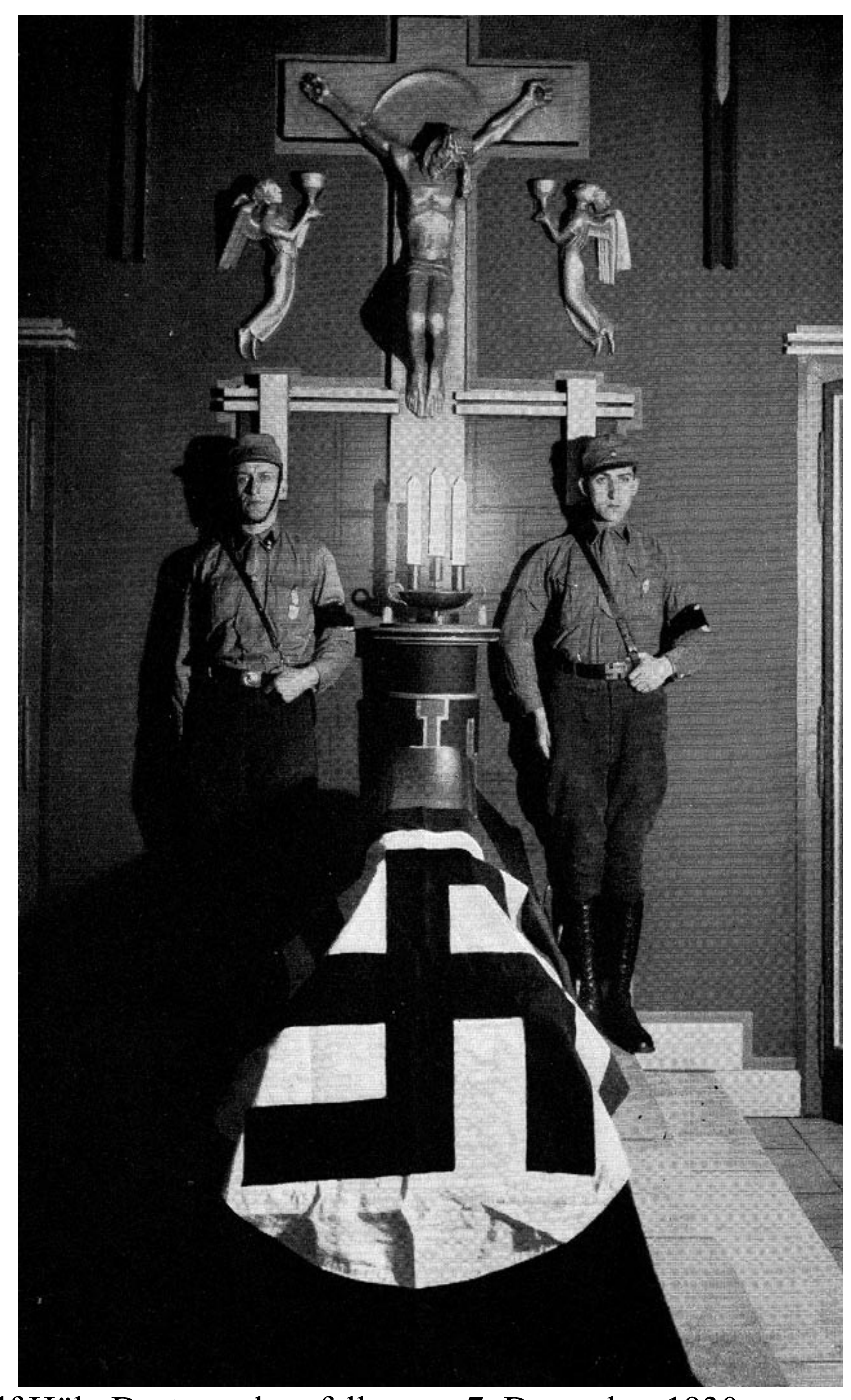
Am 23. Mai 1931 wird der SA.-Mann

Fritz Tschierse

in Königsberg i. Pr. von Kommunisten erstochen und stirbt an innerer Verblutung. Der Gesekusplatz trägt heute den Namen des



Gedenkstein für Karl Taube, Rosenberg, O/S., gefallen am 18. Oktober 1930



Adolf Höh, Dortmund, gefallen am 7. Dezember 1930.
Aufbahrung in der Kapelle des Brüder-Krankenhauses, Dortmund



Theo Sanders, Hagen, Westf., gefallen am 4. Dezember 1930

Auf der Bahre liegt Adolf Gerstenberger, Karlsmacht (Schlesien), gefallen am 16. März 1931

Gedenkstein für Johann Gossel, Bremen, gefallen am 21. Juni 1931

Mannes, der wiederholt für seinen Führer bluten durfte. Der Haupttäter ist nach Russland entflohen. Theater!
Das Badener Land ist deutsches Land, und deutsche Menschen leben dort, die ihre schöne Heimat lieben über alles. Als Grenzgebiet schien es den internationalen Kräften, die so oft in der Geschichte Europas hinter den Kulissen ihr Spiel trieben, günstiger Nährboden zu sein für ihre dunklen Operationen. Unter der Tarnung einer politischen Partei und der Religion versuchten sie immer wieder, den deutschen Menschen einzufangen in ihre weltumspannenden Netze. Die Seelen suchten sie zu knechten, um so das Volk zu beherrschen.
Ebenso verderblich, nur roher in den Mitteln, arbeitete der Kommunismus in Baden. Anlässlich eines Aufmarsches kommt der Maschinenmeister Paul Billet aus Lahr mit seinem SA.-Motorsturm nach Karlsruhe, wird von Kommunisten überfallen und trägt durch Stockhiebe eine Schädelverletzung davon, der er am 25. Mai 1931, am Pfingstmontag, erliegt.
Ein begeisterter, unermüdlicher Kämpfer für die deutsche Freiheit fiel. Auf seinem letzten Gang begleiteten ihn viele Tausende deutscher Menschen, erwiesen dem, der für uns alle kämpfte und starb, letzte Ehrung im weihevollen Begräbnis. Da zerriss für einen Augenblick der Schleier, da kam die wirkliche Fratze zum Vorschein: einen Tag nach der Beisetzung berichtete das Zentrumsblatt „Anzeiger für Stadt und Land" in Lahr von dem „Theater" dieser Beerdigung. Ein toter Held, die Trauer der Hinterbliebenen, die Treue der Kameraden, das Wort Gottes, klingend über ein Grab — ihnen war es Theater! Zu spät erkannten sie, dass sie den letzten Akt selbst zu spielen hatten. Der Vorhang fiel auch über sie.

Pfingsten 1931

Darauf hat sich

Gerhard Liebsch

schon lange gefreut: in den Feiertagen mal heraus zu können aus dem Steinhaufen der Prenzlauer Straße. Zum Bruder wird er fahren, nach Dechsel, in der Landsberger Gegend. Nun endlich ist es so weit. Mit der ganzen Kraft seiner achtzehn Jahre freut er sich des strahlenden Frühlings. Und dann was besonders Feines: am zweiten Feiertag, dem 26. Mai, geht's mit dem „großen" Bruder, dem SA.- Mann, hinüber ins benachbarte Dühringshof, da hat der Fußballverein seinen großen Tag. Nach dem Spiel sind sie im Vereinslokal zusammen, alles lustige, frische Jungen, und gesungen wird und musiziert, da macht der¬ junge Gerhard aus ganzem, frohem Herzen mit.
Am Abend plötzlich johlt und rempelt es von draußen herein. Rote Sportler, aufgepasst! Ehe man recht weiß, was los ist, war eine wüte Schlägerei im Gange. Gerhard Liebsch trägt sein Abzeichen, auf ihn haben sie es besonders abgesehen. Er aber wehrt sich mit beiden Fäusten und hilft mit, die Roten zum Saal hinauszuprügeln, trotz ihrer Übermacht.
Als alles wieder ruhig scheint, geht Gerhard Liebsch einmal allein hinaus. Er kommt nicht wieder. Aus dem Dunkel heraus wird er umringt, starrt mit Entsetzen in teuflische Fratzen. Ehe er einen Laut herausbringt, bohrt sich der Dolch ihm ins Herz. Sterbend liegt er am Boden, als ihn die Bestien noch mit Füßen treten, anspeien und den wehrlos Wunden verhöhnen. Dann fliehen sie. Die braune Frühlingserde trinkt das junge Blut. Aus ihr wird wachsen der Geist, der wahrhaft heilig ist. Pfingsten 1931.

Sachsengautag 1931

Am 6. und 7. Juni 1931 veranstaltet der Gau Sachsen der NSDASP. seinen Parteitag in Chemnitz. Dreißigtausend Nationalsozialisten sind zusammengekommen, um ihrem Führer Adolf Hitler von neuem ihre Treue im Kampf um Recht und Freiheit zu erweisen. Am Abend dm 6. Juni leuchtet ein Fackelzug der Braunhemden durch die Straßen von Chemnitz, leuchtet die Glut der jungen Herzen, leuchtet das Blut der Kämpfer um Deutschland.
Blut weihte den folgenden Tag. Am Sonntag morgen zu früher Stunde fährt ein Kraftwagen, besetzt mit Männern der SS., durch den Brühl, vorbei an einem Geschäftsraum der „Roten Hilfe". Da kocht in wütendem Hass der rote Moloch, speit aus dem Hinterhalt feige hervor, Nagel von Steinen und Flaschen und Kohlen. Das müsste nicht Kampfgewohnte SS. sein, die da nicht vom Klagen herunterstürmt und dem Meuchelgesindel mit blanken Fäusten Antwort gibt. Die Kommunisten wüten mit Messer und Pistole, sechs Nationalsozialisten werden verletzt.
Einer davon ist der SA.- Mann

Edgar Steinbach.

Jung ist er, herrlich jung, noch drückt er die Schulbank als Oberprimaner und kennt doch den Kampf der deutschen Jugend seit vielen Jahren im Jahre 1923 bereits gründete er eine Ortsgruppe des Jungnationalen Bundes. Der Junge erkennt das Ziel, dem sich die Alten blind verschließen. Seine Zugehörigkeit zur NSDAP. ist den Lehrern ein Dorn im Auge, dreimal muss er die Schule deshalb wechseln. Es wird ihm unmöglich gemacht, das Matur an einer sächsischen Schule abzulegen, so wendet er sich an Dr. Frick und Klagges, um in Thüringen oder Braunschweig das Matur ablegen zu können. Dann kam der 7. Juni 1931. Die Mörderkugel Wang sein junges Leben. lieben seinem

gleichfalls schwer verletzten Bruder Alfons fiel Edgar Steinbach. Seine Mutter und drei Brüder, alle alte Mitglieder der NSDAP., trauern um ihn.
Ein Kamerad in diesem Kampf begleitet ihn in die Ewigkeit, SS.-Mann

Heinrich Gutsche

Der Student aus Mittweida wird schwer verletzt in das Küchwald-Krankenhaus übergeführt. In heldenhafter Duldung trägt er die Schmerzen, in heißer Freude leuchten seine Augen, als der Führer an sein Sterbebett tritt. Die lebten Worte haucht er: „Heil Hitler!". Die kalte Hand umklammert weiße Nelken, die der Führer brachte. Über die letzte Ruhestätte von Edgar Steinbach und Heinrich Gutsche klingen des Pfarrers Worte: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."

Zu Tode getrampelt

Am 16. Juni 1931 wird das marxistische Schuldkonto durch eine neue Untat belastet: An diesem Tage stirbt nach mehr als zehnwöchigem Leiden an den folgen seiner furchtbaren Verletzungen, die ihm von Ebersberger Rotgardisten in viehischer Weise beigebracht waren, der SA.- Mann

Josef Weber

vom Sturm 58 in Ebersberg (Obb.). Es ist am 29. März. Pg. Weber wird in der Wirtschaft „Oberwirt" von etwa dreißig Rieichsbannerstrolchen überfallen und niedergeschlagen. Mit Stiefelabsätzen haben die entmenschten Bestien dann auf ihrem Opfer herumgetrampelt, es in den Unterleib getreten und mit Stuhlbeinen mißhandelt. Während sein Kamerad glimpflich davonkommt, stirbt Weber an einem Bruch des Bauchnetzes. Der Führer geleitet ihn zu seinem letzten Gang. Die Mörder wurden von damaligen Systemrichtern freigesprochen.

Eine Kämpfernatur

Während des Polenputsches in Oberschlesien, kurz nach dem Kriege, wurde ein Zollbeamter nach Krakau von den Polen verschleppt. Sein kleiner Sohn setzte sich den Helm des Vaters auf und lief von Haus zu bis er das ganze Dorf in Bewegung gesetzt hatte zur Befreiung des Vaters.
Dieser kleine junge, der in der Kindheit schon den Kampf kennen lernte, war

Edgar Müller.

Nach Beendigung seiner Schul- und Lehrzeit kam er nach Berlin, und seine Kämpfernatur hatte bald den Anschluss an zur große Freiheitsbewegung der NSDAP. gefunden. Im Jahre 1930 wurde er als SA.- Mann bei einer Kundgebung vor dem Reichstag von einem Polizisten angeschossen. Als er erwerbslos wurde, kehrte er in das Elternhaus nach Neiße zurück und widmete sich nun ganz dem Dienst in der SA. und der Partei. Am 19. Juni 1931 hatte er Wache vor dem in der Schultstraße, als er die Hilferufe eines von Kommunisten bedrohten SA.- Kameraden hörte. Sofort lief er den Angreifern entgegen — von einer Kugel tödlich getroffen, sank. er zusammen.

Die Bestie

Das war eine lustige Heimfahrt von Hannouer her, den die Radfahrgruppe des Sturmes 3 in Bremen am 14. Juni 1931 hatte. Es gab kein Müdesein, feste wurde losgestrampelt, und wenn's mal langsamer gehen wollte, Dann möbelte einen ein frisches Witzwort wieder für eine Weile auf. Und nun sind sie in Bremen angelangt, noch ein paar Straßen, dann sind sie zu Hause. Die Nachhut der acht Radler ist

Johann Gossel,

Arbeiter und SA.- Mann. Er fuhr in die Nacht, die für ihn ewig

sein sollte.
An der Huckelriede kommen sie vorbei. Da hören die Vorderen hinter sich Lärm, Getöse, 'runter vom Rad, was ist los? Auflauf, wo ist Gossel? Da, sie sehen es mit Entsetzen, eine Horde wüster Gestalten umringt ihn, aus dem Hinterhalt stürzte sie hervor, auf den Letzten, dem sie auf der Lauer gelegen. Ehe er vom Rade herunter ist, umkreisen ihn die Mörder, die Messer züngeln auf, schlagen in Kopf und Rücken und Leib. In Sekundenschnelle sind die Kameraden bei ihm, da geifert's heraus aus dem nahen Lokal der Kommune, die Mörder erhalten Nachschub, hundert Wegelagerer gegen acht SA.- Männer! Nein, gegen sieben. Der achte, Johann Gossel, liegt todwund am Boden. Sanitäter kommen, und es geschieht das Unmenschliche:
Der Mordhausen hindert die Samariter an ihrem Werk, sie lassen nicht zu, dass die Wunden verbunden werben. So tief ließ eine furchtbare Verhetzung Kreaturen linken, die das Aussehen von Menschen hatten.
Am 21. Juni 1931 erlag Johann Gossel seinen Wunden.
Sein letztes Wort ist: „Es mag mancher denken, ob das, was ich getan habe, recht ist oder nicht. Ich weiß, dass ich recht gehandelt habe, und wenn ich sterbe, dann will ich im Braunhemd begraben werden." Der Platz bei der Hucketriebe, wo ihn der Mordstahl traf, trägt heute den Namen „Johann-Gossel-Park", und das einstige Haus der Kommune in der Mähe ist als „Johann-Gossel-Haus" heim des Sturmbannes III/75.

Ich habe Deutschland bluten sehen!

Der junge Arbeiter aus Leipzig kam an den Rhein und fand dort Arbeit. Der deutsche Rhein war ihm Erlebnis, er lernte ihn kennen während der Besetzungszeit, und was er am Rhein sah, blieb in seinem Herzen.

Als

Walter Blümel

in seine Heimatstadt zurückkehrte, war er nicht mehr der lustige, übermütige Junge, der hin ausgezogen war. Ernst und still sagte er: „Ich habe Deutschland bluten sehen!"

Sein Leben wurde Dienst am Vaterland. Wohin er kam, predigte er Deutschtum, riss er die Lauen mit in seiner Begeisterung. Für Adolf Hitler kämpfte und ward er, als SA.- Mann im Leipziger Sturm 62 versah er unermüdlich seinen Dienst, trotzdem Wind und Wetter, trotzend Verleumdung und Verfolgung. Das Haus, das er mit Mutter und Geschwistern bewohnte, lag im rotesten Viertel Leipzigs. Bald war es dank Walter Blümels rastloser Arbeit nationalsozialistische Hochburg, Insel in der marxistischen Brandung.

Die Feinde schworen ihm Rache. Im Herzen ahnte er, dass er Opfer werben musste für den großen Gedanken. Als er dem Begräbnis zweier SS.- Männer in Chemnitz beiwohnte, sprach er zu seinen Kameraden: „Ich möchte auch einmal so begraben werden", und nach einer langen Pause still: „Versprecht mir, dass ihr singt: Ich hatt' einen Kameraden."

Doch alle Todesahnung ließ ihn nie müde werden im Kampf. Am Abend des 2. Juli 1931 liest er ein Buch, liest es fort mit den Worten: „Ich werde es wohl nicht zu Ende lesen." SA.- Dienst ist angesetzt. Zur Mutter sagt er: „Mir ist so eigen heute zumute, ich möchte lieber vom Dienst heute fernbleiben." Doch reißt er sich zusammen, Pflicht ist Pflicht.

Mit zwanzig Kameraden zieht er durch die Straßen, da bricht das kommunistische Mordgesindel in vielfacher Übermacht aus dem Dunkel hervor; sie meiden die Nähe der Fäuste brauner Kämpfer, Steine und Pistolen sind die Waffen der Roten. Drei Kugeln schlagen Walter Blümel nieder.

Er fiel als Kämpfer für Deutschland, wie sein Vater fiel in Feindesland. Zwei Brüder, eine Schwester, eine Braut stehen an

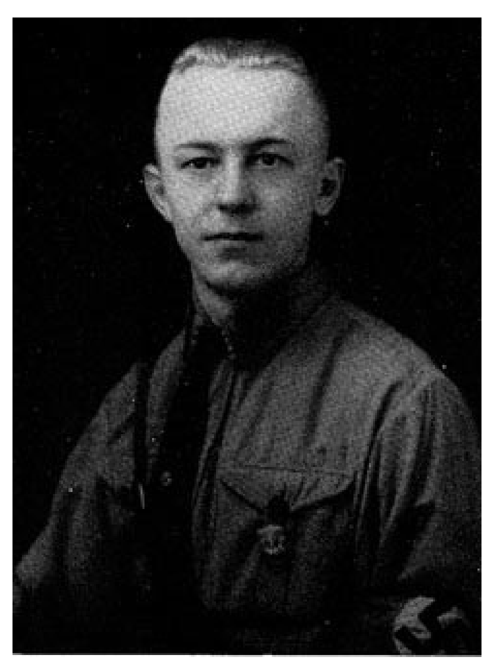
seiner Bahre, und eine Mutter betet: „Gott, lass Deutschland wieder frei werden, dann gab ich mein Kind dir gern.“

Deutschland, erwache!

Am 30. Juni 1931 wurde der SA.- Mann
August Sievert,
Konditor aus Brandenburg, im Straßenkampf in Peine von Kommunisten durch Bauchschuss verwundet und erlag am 2. Juli 1931 seinen Verletzungen. Sein Andenken ehrte die Ortsgruppe der NSDAP. in Bad Grund im Harz, indem sie einer neu erbauten Turnhalle reinen Namen gab. Sie erließ dazu einen Aufruf, dessen Worte künden, wie das neue Deutschland seine Helden ehrt: „Eine heldische Tat wird nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn die Mitmenschen und die nachfolgenden Geschlechter tiefe zu würdigen wissen. So kehrt uns die Geschichte des deutschen Volkes. Der Opfergeist, der unsere SA. beseelte und ihr die unbändige Stoßkraft gab, der seinen Höhepunkt in dem Opfertode für eine Idee fand, findet im ganzen Reich seine Verkörperung in dem Namen Horst Wessel und bei uns in Bad Grund in dem Namen August Sievert, der mit den Worten „Deutschland, erwache!" in den Tod ging. Diesem Geist fall dieses Ehrenmal errichtet werden, den folgenden Geschlechtern zur ewigen Mahnung. Und wenn dann nach einigen Jahren hier eine Jugend heranwächst beseelt von echtem deutschem Geist und körperlich gesund und sportgestählt, dann können wir unserem Toten, dessen Geist zu Ehren diese Halle erbaut wurde, in dem stolzen Bewusstsein der Pflichterfüllung nachrufen: Dein junges Blut, Kam'rad, ist nicht umsonst geflossen!"



Gedenkstein für Paul Billet, Karlsruhe, gefallen am 25. Mai 1931



Edgar Steinbach, Chemnitz, gefallen am 7. Juni 1931

Edgar Steinbach wird zu Grabe getragen



Der Führer an der Gruft von Josef Weber (Obb.), gefallen am 16. Juni 1931



Der Eroberer Berlins, Dr. Josef Goebbels, am Grabe des Hitler-Jungen Hans Hoffmann, Berlin, gefallen am 17. August 1931

Zerrissene Maske

Im Jahre 1931 reiben sich die roten Genossen jeder Tönung zufrieden die Hände: Revolte in der NSDAP., so brüllen sie frohlockend auf. Sie verschwiegen wohlweislich, dass es ihre Werkzeuge waren, die als bezahlte Spitzel Verrat an Adolf Hitler üben sollten. Als das Treiben des kleinen Rebellenhausens an der ehernen Kraft der nationalsozialistischen Bewegung zerschellte, die armseligen Verräter in lächerlicher Ohnmacht abtraten, da zerriß auch die Maske, die sie sich umgehängt hatten. Gleiche Brüder, gleiche Kappen — auch ihr Argument blieb nur noch Terror und Mord, wie sie es von ihren Auftraggebern gelernt hatten.
Am 28. Juni 1931 wurde der SA.- Mann Karl Fiedler, Transportarbeiter aus Krossen an der Oder, nach politischem Wortwechsel von einem Stennes- Anhänger schwer verletzt und verstarb an den Wunden am 6. Juli 1931. Seine Ehre hieß Treue.

Uniformverbot

Zu den vielen Schikanen, mit denen die Systemregierungen die nationalsozialistische Bewegung bekämpfen wollten, gehörte das häufig wiederkehrende Uniformverbot. Es ist ja verständlich, dass auf Die Novemberlinge das Braunhemd wirkte wie das rote Tuch auf Den Ochsen, war es doch zum Sinnbild einer deutschen Bewegung geworden, beten Geist ihnen innerlich immer fremd bleiben musste. Doch mochten sie das Kleid verbieten, den Geist und die Gesinnung konnte kein Verbot erfassen
Der junge landwirtschaftliche Arbeiter und SA.- Mann

Hans Kersten

in Uenze in Brandenburg, ein rühriger Parteigenosse, der mit vier Kameraden die Ortsgruppe Uenze der NSDAP. gründete, trug stolz und mutig seine Uniform, auch wenn das tragen verboten

war. Er ließ sich nicht sein Ehrenkleid nehmen. Auf seinen Werbezügen in die Umgebung lauerten ihm oft kommunistische Banditen auf. Mannhaft wusste er sich zu wehren, bis er am 17. Juli 1931 wieder von Kommunisten überfallen und mit einer Wagenrunge niedergeschlagen wurde. Am Tage darauf starb Hans Kersten im Perleberger Krankenhaus an der furchtbaren Verletzung.

Im Grenzschutz!

Der einzige Ernährer seiner Mutter, der SA.- Mann

Bruno Schaffrinsky

in Cathrinhofen /Ostpr., der sich bei der Niederwerfung des Spartakisten- Aufstandes in Königsberg beteiligt hatte, verblutet am 20. Juli 1931 nach Verletzung der Schlagader durch Schrotschuss. Als Grenzschutz- Freiwilliger kehrte er gesund aus dem Kampf zurück, ein verhetzter Deutscher gibt ihm den Tod.

Für seiner Kinder Freiheit!

Die junge Generation Deutschlands tritt das Erbe von Männern an, denen sie das Leben der Ehre und Freiheit zu danken hat. Nationalsozialisten kämpften nicht für sich, sie kämpften für die Zukunft.

Auf einem Marsch durch Wittstock an der Dosse wurde der Monteur

Alfried Rühmling

aus Lübeck am 2. August 1931 von Kommunisten überfallen und durch einen Pistolenschuss in die Brust getötet.

Vier Kinder, zwei jungen und zwei Mädchen, haben keinen Vater mehr, das letzte erst geboren eine Woche vor dem Heldentod Alfred Rühmlings. Ein Vater fiel für seiner Kinder Freiheit.

Unsere Söhne werben uns ein einiges Deutschland wiederbringen!

Limbach war lange Zeit die marxistische Hochburg unter den sächsischen Industriestädten. Schwer war der Kampf der wenigen, die um das Hakenkreuzbanner scharten. Doch sie werden nicht müde des Kampfes, und immer mehr verführte Anhänger der roten Front gewannen sie für ihre Reihen. Einer der rührigsten Werber für den Nationalsozialismus war der SS.- Mann

Herbert Grobe.

Als Zwanzigjähriger kam er 1929 zur SA. Ende 1930 ging er als kaufmännischer Angestellter für einige Monate nach Amerika, er sah mit offenen Augen in die Welt, und als er in die Heimat zurückkehrte, kannte er nur ein Ziel: Diener der deutschen Bewegung zu sein.

Eine bewegte Stadtverordnetensitzung fand am 14. August 1931 in Limbach statt. So wie die Systemregierungen des Reiches und der Länder kraftlos und hilflos im Morast des Parteiengezänkes und des parlamentarischen Kuhhandels Reckenblieben, war es auch im Kleinen bei den Ratssitzungen der Städte. Unter den Menschenmassen, die in den Straßen Limbachs fluten, sind auch die Männer im Braunhemd, und ihre Worte werben fruchtbar für ein neues Drittes 'Reich. Dagegen wagt der rote Feind nicht aufzustehen, sein Argument ist Mord im Dunkeln.

SS.- Mann Herbert Grobe ist kurz nach Mitternacht auf dem Weg zum Elternhaus. Rote Wegelagerer lauern ihm auf, drei Meuchler stellen den einzelnen, ein Herzschuss streckt ihn nieder.

Durch ein Spalier von Braunhemden geht der Trauerzug, die Fahnen senken sich, Tausende erheben ihre Hände zum letzten Gruß. Da, aus der Stille klingt, niemand weiß, woher, eine Frauenstimme, tönt über die Gräber: „Unsere Söhne werden uns ein einiges Deutschland wiederbringen!" Noch lange ist es still

nach diesem Wort. In der Ergriffenheit der Herzen widerhallt prophetisch deutsches Mutterwort.

Des Hitlerjunge Tod

Es ist der 21. Juli 1931. Der Hitlerjunge

Hans Hoffmann

humpelt an Stöcken zu seinen Kameraden am Lausitzer Platz in Berlin. Die Pflicht ruft ihn, der noch die Folgen eines Motorradunfalls trägt und einen komplizierten Beinbruch noch nicht ganz überstanden hat. Seine Mutter, die ihn nicht gehen lassen will, denn die kommunistische Meute kennt den Jungen und stellt ihm nach, eilt hinter ihm her, da sie Unheil ahnt. Sie findet Hin und bittet ihn inständig, mit nach hause zu kommen. Er folgt ihr gemeinsam mit einem Kameraden. Da treffen sie eine bekannte Frau und begrüßen sie. Die jungen bleiben stehen, während die Mutter ein paar Worte mit der Frau wechselt und ihnen dabei den Rücken zuwendet. Plötzlich schreit die Frau auf: „Frau Hoffmann, sie schlagen den Hans!" Das ist der Anfang des furchtbaren Geschehens. Drei junge Burschen dringen auf den fast wehrlosen Hans Hoffmann und seinen Freund ein und schlagen auf sie ein. Die Mutter wirft sich dazwischen und will die Jungen fortziehen. Aber schon ist es zu spät. Eine andere Rotte kommt heran, zehn, fünfzehn finstere Gemalten. Wohin mit dem Jungen? Eine Ladentür scheint Rettung zu bringen. Frau Hoffmann eilt darauf zu, aber der Junge an den Stöcken kann nicht so schnell mit. Und indessen springt eine fremde Frau dazwischen, schlägt die Ladentür zu und verriegelt sie von innen.
Ein Ruf im Rücken der Fliehenden: „Achtung, Platz!", und schon fallen kurz hintereinander aus der Verfolgergruppe zwei Schüsse. Hans Hoffmann, in den Leib getroffen, dreht sich um und stürzt zusammen. Die Mutter fängt ihn selbst auf und kann nicht einmal verhindern, dass ihn noch ein dritter Schuss in den Rücken trifft.

Dann flieht die Meute.
Das ist das Geschehen des feigen kommunistischen Überfalls auf den Hitlerjungen Hans Hoffmann am Lausitzer Platz. Siebenundzwanzig Tage liegt er im Krankenhaus, schwebt zwischen Tod und Leben. Unter den zahlreichen Grüßen, die er von seinen Mitkämpfern erhält, befindet sich auch ein persönliches Schreiben von Dr. Goebbels. Am 17. August 1931 stirbt Hans Hoffmann. Auf dem Garnisonfriedhof liegt er begraben. Ein Grabstein mit dem Traditionsabzeichen der HJ. schmückt das Grab. Nicht viel über siebzehn Jahre ist dieser Kämpfer für das neue Deutschland alt geworden.
Hans Hoffmann ist nicht umsonst gefallen. Sein Name wird nicht vergessen werden!

Sonnwendfeier

Die Wogen des Meeres umspülen die deutsche Insel. Denn der Sturm sie peitscht, dass sie brüllend anrennen gegen die Ufer, dann scheint es, als wollten sie das Eiland verschlingen. Doch an den Felsen zerbrechen sie.
An der nationalsozialistischen Bewegung zerschellen die Wellen des Marxismus. Überall in deutschem Land stellen sich die Männer Adolf Hitlers der roten Brandung entgegen. Am 20. Juni 1931 feiern die Nationalsozialisten der Insel Rügen Sonnenwende. Aus den Holzstößen lodern die (euer, weithin kündend den Glauben deutscher Menschen. Und ihre Herzen wissen: einst kommt die große deutsche Sonnenwende, dann flammt aus unseres Führers Werk hell auf in allen Gauen die Fackel unseres Sieges.
Die Jugend ist dabei. Einer trägt den Wimpel, es ist der Hitlerjunge

Johannes Mallon

aus Bergen.

Das Feuer lockt die Wühler und Würger aus ihren Löchern. Nicht teilzunehmen kommen sie, nicht teilzuhaben an deutscher Art sie bringen Hass und Tücke. Kommune und Reichsbanner überfallen die Feiernden mit mit mörderischem Steinhagel.
Johannes Mallon ist schwer verletzt. Am 3. September 1931 verliert eine Mutter den einzigen Sohn. Auch er war Wegbereiter der großen Sonnenwende.

Der Freiwillige

Die braune Armee Adolf Hitlers kennzeichnet die Größe und Herrlichkeit der Bewegung besonders dadurch, dass sie ein Heer von Freiwilligen ist. Die Männer im Braunhemd stellten sich freiwillig in den Dienst des harten Kampfes, weil ihre deutsche Seele die Freiheit ersehnte.
Ein solcher Mann war der SS.- Mann

Karl Vobis,

Zimmermann aus Düsseldorf. Als Kriegsfreiwilliger sieht er mit achtzehn Jahren ins Feld, wird zweimal verwundet, erhält das Eiserne Kreuz, gerät in französische Gefangenschaft, aus der er erst 1920 zurückkehrt. Sofort steht er wieder in den Reihen der nationalen Kämpfer, und wenn es im SS.- Dienst einen besonders gefährlichen Auftrag gibt, meldet sich Karl Vobis stets als Freiwilliger. Am 3. September 1931 wird er auf dem Keimweg von einer Versammlung in Derendorf von Kommunisten überfallen und erstochen; er stirbt am folgenden Tag. Das Schicksal eines deutschen Mannes hatte sich erfüllt.

Eine Mutter schreibt einen Brief

Vor dem SA.- Lokal, Ecke Gneisenau- und Solmsstraße, steht die Wache, vier wachen über die Sicherheit ihrer Kameraden. Das ist notwendig hier in einer der Hochburgen des roten Berlins, mehr

als anderswo. Es ist am 9. September 1931, des Jahres, tu in der Reichshauptstadt SA.- Mann hieß: Freiwild sein.
Vier stämmige, trotzige Kerle, stehen sie da im Dienste ihres Führers.
Sie haben zu ihm gefunden, Jungarbeiter, tue über den Irrweg des Marxismus aus innerer Erkenntnis zur NSDAP. kamen. Einer ist dabei,

Hermann Thielsch,

der als Autoschlosser sein Brot verdient, als einziger Ernährer der Familie. Die Arbeit ist hart und macht müde. Aber es gibt kein Müdesein zum SA.- Dienst. Und wie er denken sie alle.
Da peitschen Schüsse aus dem Dunkel. Die rote Mordhand schlägt krallend herab. Vier Kämpfer um Deutschland zerreißen die Kugeln.
Abholz, Ihlenfeld, Seelig stürzen mit schweren Wunden aufs Pflaster.
Hermann Thielsch, Kopf und Leib durchschossen, geht ein zum Sturm Horst Wessels.
An seinem Grabe weint die Mutter. Ihr streckt sich eine hand entgegen. Aus Tränen schaut sie auf, blickt in die Augen jenes Mannes, von dem ihr junge oft gesprochen, begeistert und verehrend. Und lieht in diesen Augen spiegeln ihr eigen Schmerz und Leid und erkennt, warum sie einer Mutter höchstes Opfer bringen musste. Für Deutschland.
Sie schreibt nach wenigen Tagen an Dr. Joseph Goebbels:
„Hochverehrter Herr Doktor! Eine Tiefgebeugte Mutter möchte Ihnen Dank sagen für alle Güte und Teilnahme, die Sie und Ihre Mitarbeiter, Funktionäre usw. ihr und ihren Angehörigen in den Schmerzenstagen in so zarter und feinsinniger Weise gezeigt und bewiesen haben.
Es ist mir Leider unmöglich, allen den guten und treuen Mengen, die sich meiner im Unglück angenommen, mich beschützt, getröstet und aufgerichtet haben, persönlich zu danken, schon

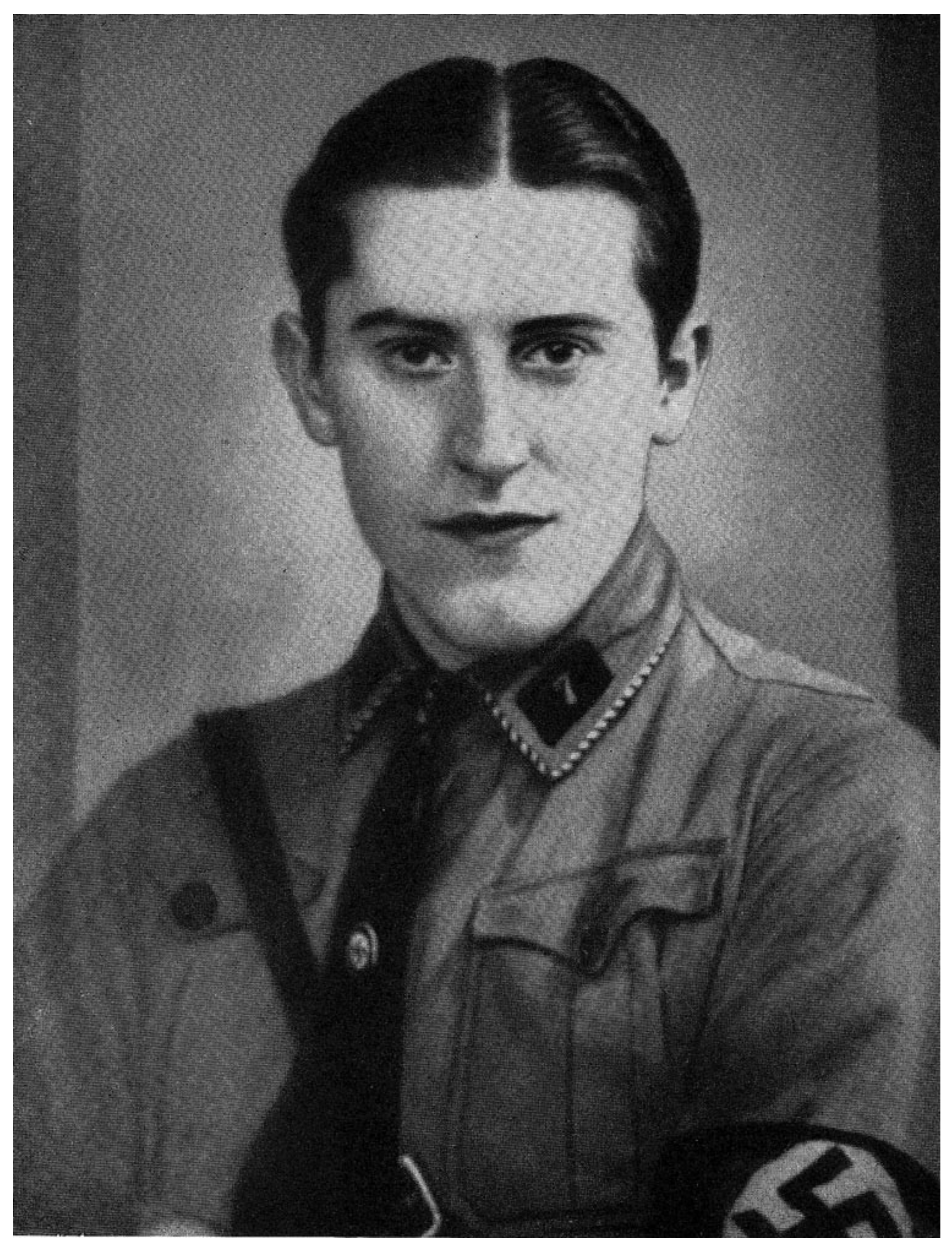
deshalb nicht, weil sie mir zum größten Teil unbekannt geblieben sind. Und deshalb, lieber, guter Herr Doktor, bitte ich Sie herzlichst, diesen meinen Dank, der mich drücken würde, könnte ich ihn nicht loswerden, allen denen zu übermitteln, die einen Anspruch darauf haben.
Ich weiß es, Nazi- Leute verlangen keinen Dank; aber ich bitte doch, durch Sie in der Ihnen geeignet scheinenden Weise danken zu dürfen. Es ist mir Herzensbedürfnis, und ich käme mir undankbar vor, stellte ich diese Bitte nicht.
Wenn mich etwas über den tiefen Schmerz über den Verlust meines einzigen, viel geliebten, blonden jungen hinwegbringen kann, dann sind es die tiefe Trauer der SA.- und SS.- Kameraden, die ehrliche Anteilnahme der Parteigenossen und die vielen Ehrungen, die das Andenken an den teuren Toten heilig halten sollen. Und dafür sei Ihnen, lieber, Hochverehrter Herr Doktor, nochmals von ganzem Herzen gedankt.
In tiefster Verehrung und Dankbarkeit bin und bleibe ich mit immer Ihre ergebene Lucie Thielsch, namens ihrer Angehörigen."
Deutsche Frauen, die ihr Söhne truget unter eurem Herzen, die ihr ihnen Blut gabet aus eurem Blute, die ihr sie heranwachsen ließet in eurem Geiste, dass sie Kämpfer wurden für des Volkes Leben, euch danken wir den Sieg des Glaubens. Deutsche Mutter, wir knien still vor deiner Größe.

Blutendes Grenzland

Deutsches Grenzland im Osten litt vieles Leid. Aus Leid wuchs Kraft. Auch wenn die Herzen bluteten, die Fäuste deutscher Männer blieben hart.
Die fünfzehn Jahre nach dem Weltkriege waren nicht Frieden, sie waren Weiterkämpfen. Der Gegner stand in den eigenen Grenzen, im Wappen trug er den Sowjetstern. Doch die Männer Adolf Hitlers waren wach.



Karl Vobis, Düsseldorf, gefallen am 4. September 1931



Herbert Grobe, Limbach (Sa.), gefallen am 15. August 1931



Ehrenwache der Kameraden an der Bahre von Herbert Grobe, Limbach, Sa.



Albert Müller, Remscheid, gefallen am 1. November 1931

Auf der Rückfahrt von einer Ostmarkenfahrt der fand am 20. September 1931, abends 7 Uhr, Esseneinnahme im Lokal Birkenhauer in Meserin statt. In der Nähe des Lokals wurden zurückgebliebene SA.- Männer von Kommunisten überfallen. Der SA.-Scharführer

Gustav Seidlitz,

Arbeiter aus Schwiebus, fällt zwei meuchelnden Schüssen zum Opfer. Grenzland trinkt deutsches Blut, neue Saat dem Siege.

Appell

Der Kampf der deutschen Freiheitsbewegungen Adolf Hitlers war in all seinen Jahren ein einziger großer Appell, ein Appell an die Treue, an das Pflichtbewusstsein, den Bekennermut und die Opferfreude der Anhänger, ein Appell an des deutschen Volkes Ehrgefühl, an die Kraft seiner Seele, an seinem Willen zur Freiheit.
Am 5. Oktober 1931 begab sich der SS.-Mann

Erich Gartne,

ein dreißigjähriger Kaufmann aus Essen, mit einem Kameraden auf dem Heimweg vom Truppappell. Er wurde von Kommunisten verfolgt und mit Steinen beworfen. Erich Gartne geleitete den Kameraden bis zu dessen Wohnung, als aus der Dunkelheit zwei Schüsse fielen, die ihn zu Boden strecken. Die bestialischen Mörder stürzten über den wehrlosen Verwundeten her und gaben drei weitere Schüsse auf ihn ab. „Zieht dem Aas die Stiefel aus!“ kommandierte der Anführer der kommunistischen Mordbande.
Am 6. Oktober 1931 stirbt Erich Gartne.
Appell an deutsche Menschen: Sorgt dafür, dass in eurem Vaterland nie mehr die Schande leben kann.

Die Ehrenwache

An der Bahre Horst Wessels hielten die Männer vom Sturm 5 die Ehrenwache. Einer von ihnen war der SA.-Mann

Kurt Nowack,

ein junger Postaushelfer aus Berlin. Tiefe Trauer erfüllte sein Herz um den gefallenen Sturmführer, Vorbild ward ihm große Tote. Im Geiste Horst Wessels kämpfte er für die Bewegung, setzte sich restlos ein für den Führer.
Als Kurt Nowack am 11. Oktober 1931 zwei SA. Kameraden Heim begleitete, wurde seine kleine Schar von kommunistischen Wegelagerer beschossen. Fünf Kugeln trafen ihn, eine traf in das treue Kämpferherz. Die Kommune im roten Lichtenberg feierte einen neuen Mord. Der Mörder - wie sollte es in jener Zeit auch anders sein! - wird vom Gericht freigesprochen und zieht es vor, zu sein Auftraggebern nach Moskau zu gehen.
Kurt Nowack folgt seinem Sturmführer Horst Wessel in Ewigkeit.

Ich hatt` einen Kameraden...

Im September haben sie Hermann Thielsch zu Grabe getragen.
Am 15. Oktober 1931 hat der Sturm 21 in Neukölln für ihn eine Gedenkfeier abgehalten. Im Verkehrslokal, in der Richardsburg, in dem Thielsch mit den Kameraden manche Stunde verbrachte, stehen sie jetzt mit erhobenem Arm und Gedenken des Freundes. Das Lied vom guten Kameraden erklingt. Stille. - Da peitscht es durch die Scheiben – tack –tack – tack – tack - kommunistischer Überfall! Den Wirt des Lokals, den Parteigenossen

Heinrich Böwe,

trifft ein Querschläger in den Kopf. Drei Tage noch leidet er, dann bringt ihm die Wunde den Tod. Sein Schwiegersohn Matschat,

Truppführer Vorreiter und SA.-Mann Sawetzki sind schwer verwundet.
Vor dem Lokal patrouillierten zwei Schupobeamte. Beim Herannahen der Kommunisten flüchteten sie, ohne ihnen zu warnen, ohne die ahnungslos Überfallenen zu warnen. Das war die Polizei des Herrn Grzsinski.

Ernte

Wer Glaubens säet, wird Glauben ernten. Wer Vernichtung säet, wird zerstört werden.
Adolf Hitler gab dem deutschen Volke den Glauben an ihn, den Glauben an sich selbst, gab ihm Sieg, Freiheit und Ehre. Der Marxismus predigte Vernichtung, so ist er selbst zerstört worden.
Am 24. Oktober 1931 fährt der SA.-Mann

Max Gohla,

Obstpächter aus Paulsdorf in Schlesien, seine Ernte ein, als er von Sozialdemokraten überfallen und geschlagen wird. Am 29. Oktober 1931 mäht ihn der Tod hinweg. „Heil Hitler!" ist sein letztes Wort. Saatskorn war er für Deutschlands große Ernte.

Kampf und Opfer

Am 28. Oktober 1931 wurde der Sohn Walter des Pflastermeisters

Albert Müller

aus Remscheid von Kommunisten überfallen. Als sein fünfzigjähriger Vater ihm zu Hilfe eilte, wurde er mit einer Steingabe von einem der roten Rohlinge niedergeschlagen. Ohne das Bewusstsein wieder erlangt zu haben, verschied er am 1. November 1931. Die Severing-Polizei traf wieder einmal zu spät ein, so dass die Mordsbande entkommen konnte.

Wenige Tage später, am 5. November 1931, betrauern die Nationalsozialisten ein neues Opfer der roten Mordsbruht. Auf nächtlichem Heimweg mit der SA.-Mann

Erwin Moritz,

ein einundzwanzigjähriger Melker aus Berlin, in der Graetzstraße von kommunistischen Radfahrern durch zwei feige Schüsse gemeuchelt.

„Von Reichsbanner-Mördern gestochen. Er starb für das Dritte Reich“

Also sagt die Gedenktafel in Eutin, in den Tod des SS. Mannes

Karl Radke

in der Erinnerung festhält. Vom Kriegsfreiwilligen bei der 1. Ersatz-Marsch-Gewehr-Komp. in Hamburg hat er es schließlich in drei Kriegsjahren durch eigene Tüchtigkeit Tapferkeit zum Leutnant d.R. gebracht. Aus dem Weltkrieg kehrt er gesund zurück, an den Folgen einer von einem „Deutschen“ am 9. November 1931 beigebrachten Stichwunde musste der verbluten. In Eckernförde schürt die frühere Friedrich-Ebert-Straße, in Flensburg das SS.-Standardheim den Namen dieses tapferen Soldaten.

Zweihundert gegen zwanzig

Ernst und innerlich ergriffen zieht die Bremer SA. am 9. November 1931 in kleinen Trupps nach einer Gedächtnisfeier die gefallenen Kameraden in ihren Wohnungen zu. Sie denkt nicht daran, daß im „Arbeiter-Radio-Club“ sich Rollkommandos gesammelt haben, um die SA. zu überfallen. Plötzlich werden die SA.-Männer denn auch von Reichsbannerbanditen in Uniform und

von Angehörigen des Arbeiter-Samariter-Bundes angegriffen und niedergestochen. Dabei wird der erst kurz zuvor in die SA. eingetretene

Wilhelm Decker

durch einen Stich ins Herz zu Tode getroffen. Ein wilder Kampf zwischen zwanzig SA.-Männern und weit über zweihundert roten Strolchen entspinnt sich. Viele schwer und leicht Verwundete bleiben auf dem Platz liegen. Im „Wilhelm-Decker-Haus", dem früheren sozialdemokratischen Volkshaus, ist heute die deutsche Arbeitsfront untergebracht.

Wir gaben unseren Sohn und Bruder

Ich weiß, mein heißer Kampfeswille,
der mir die Opferkraft verlieh,
brennt fort in meines Grabes Stille...
Ich lebe! - - und ich strebe nie!

Des Willens Feuer, um gegründet,
hat dich, mein ganzes Volk, beschwingt
und überall die Glut entzündet,
die Licht in Deutschland dunkel bringt.

Daß du den Hader überwandelt,
ist schöne Krönung meiner Tat!-
Auch du, der du einst abseits standes,
bist jetzt mein Kamerad...

Pidder Lüng

In Memoriam wurden diese Verse dem am 11. November 1931 eine vom Kommunistenführer Weißig in Neumünster

erschossenen SS.-Mann

Martin Martins

gewidmet. Mit Leidenschaft hat er sich unserer Bewegung in die Arme geworfen. Sonntag für Sonntag war er unterwegs. Der Kampf steht bis zur Siedhitze. Die Spannung, die schon längere Zeit in Neumünster über den politischen Treiben liegt, kommt schließlich zur Entladung. In der gefährlicheren Charakter nehmen die Reibereien an. Der Parteienhass bekommt die Überhand und fordert Opfer auf Opfer. Martens befindet sich mit einem Kameraden auf dem Heimweg von einer Zusammenkunft, als ihn zahlreiche Kommunisten entgegentreten. Es kommt zum wilden Zusammenschtoß, wobei Martens durch eine Kugel mitten ins Herz getroffen wird. Er tritt ein in die Reihen des Horst-Wessel-Sturmes, wie so mancher seiner Kameraden von ihm und nach ihm. „Er war reich an Idealen“ - so hieß es im Nachruf seiner Verwandten -, „in dem Glauben an eine bessere Zukunft hat er im Kampf um seine Heimat, im Kampf um deutsches Wesen und Sein das Leben dahin gegeben. Er war hart, doch können wir heute deutschen Gefühls sagen: wir gaben für das wieder erstandene neue, freie Deutsche Reich auch unser Scherflein hin, sie gaben unseren Sohn und Bruder!“
Der Mörder sühnt in fünfzehnjähriger Zuchthausstrafe sein viehisches Verbrechen.
Der Platz, auf dem der SS.-Mann erschossen wurde, heißt heute „Martin-Martins-Platz“.

Der gute Kamerad

Das Hohelied der Kameradschaft klingt immer wieder aus den Kämpfern der Gefolgschaft Adolf Hitlers. Diesem

Kameradschaftsgeist brachte auch der Motor-SA.-Mann

Walther Thriermer

aus Neuwiese in Sachsen sein Leben zum Opfer. Der junge Beckergehilfe unternahm am 11. November 1931 eine Fahrt mit dem Motorrad nach Lugau im Erzgebirge, als er sah, wie ein Kamerad vor dem Gasthaus „Zur Sonne“ von Kommunisten und Reichsbannerleuten bedroht wurde. Sofort eilte Walther Thriermer ihm zur Hilfe, im Kampf erhielt er einen tödlichen Dolchstoß ins Herz.
Der Mörder wurde vom Gericht „mangels Beweisen“ freigesprochen. Sein Gewissen aber hatte die Beweise; er endete später durch Selbstmord.

Im Glauben an seinem Führer

Auch im deutschen Danzig eilen die braven SA.-Männer unermüdlich durch die Ortschaften, die Idee Adolf Hitlers zu verkünden. Hier sind es die marxistischen Schutzbündler, die sich in den Weg stellten. So am 15. November 1931, wo in Kahlbude etwa zwanzig Schutzbündler von einem Lastwagen herab sich auf fünf SA.-Männer stürzten, wobei SA.-Mann

Horst Hoffmann

aus Neuendorf, der erst ein Schlag mit dem Totschläger auf den Kopf bekommt, durch mehrere Dolchstiche hingemordet wird. Er starb im Glauben an seinen Führer für die Deutscherhaltung Danzig. Zum Andenken an ihn führen die Nordpromenade in Danzig und der Sturm 11/5 seinem Namen.

Der Dank des Vaterlandes

Sie kannten kein Vaterland, die Novemberverbrecher von 1918, und sie kannten auch keinen Dank. Der SA.-Truppführer

Hans Habelsberger

aus Biblis bei Worms wusste von ihrem Dank, als Kriegsfreiwilliger zog der achtzigjährig hinaus, wurde zweimal verwundet und mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet. Nach dem Kriege war er Reisender, dann: arbeitslos!
Er fand den Weg zu Adolf Hitler, der Kämpfer des Krieges wurde Kämpfer des Führers. Nicht umsonst wollte er im Felde geblutet haben. Am 10. November 1931 von kommunistischen Messerstichen verletzt, starb er am 17. November 1931. Das Dritte Reich weiß seinen Helden Dank.

Gesteinigt!

Am 20. November 1931 wurde der SA.-Mann

Egidius Geurten

aus Aachen auf dem Wege zur einer Versammlung von kommunistischen Gesindel mit Steinen erschlagen. Ein Gedenkblatt spricht von ihm:
„Ein junger Arbeiter, Vater von zwei Kindern, SA.-Mann im schwarzroten Aachen des Jahres 1931! Verlacht, verspottet, beschimpft, verfolgt! Welch unbändiger Glaube an den Führer, welche grenzenlose Liebe zu seinem Volk müssen diesen einfachen deutschen Mann beseelt haben! Und er mußte dahin! Im grauenvollen, entsetzlichen Tod. Der Jude wollte es, und verführte Volksgenossen waren williges Werkzeug. Der Tod dieses schlichten deutschen Arbeiters war nicht umsonst. Er rüttelte auf; er zwang zum wenigsten zu Achtung und Anerkennung. Das Grab

draußen vor den Toren Aachens unweit der Reichsgrenze sandte die Kraft des Opfertodes in Stadt und Land, befruchtet und segendringend!“

1932

Hitler erhält die deutsche Staatsangehörigkeit durch Ernennung zum Braunschweiger Regierungsrat. Im ersten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl erhält er 11,3 Millionen Stimmen, im zweiten Wahlgang 13,7 Millionen Stimmen. Einige Tage darauf verbietet Brüning die SA. und SS. Die Antwort darauf gibt das Volk: Nach dem preußischen Wahlen ziehen hundertzweiundsechzig Abgeordnete in den Landtag ein, in Bayern achtundvierzig. Die Regierung Brüning kann sich nicht mehr halten, sie wird gestürzt und macht einem Kabinett von Papen Platz. Die Preußen-Regierung wird kurzerhand abgesetzt. Bei der Reichstagswahl am 31. Juli wird die NSDAP. die mit zweihundertdreißig Abgeordneten die stärkste Partei. Göring wird zum Reichspräsidenten gewählt.
Die Novemberrepublik kracht in allen Fugen. Die Demokratie ist nur noch ein Schlagwort, Parlamentarismus lässt seine hässlichen Blüten schießen und wird zur Sportgebot für den größten Teil des deutschen Volkes. Willkür herrscht bei den Regierenden, Behörden und Gerichte neben einseitig Stellung gegen alles, was nationalsozialistisch ist. Selbst die Söldner Moskaus werden in Schutz genommen, sie sind die Unschuldigen, die „Faschisten“ die Provokateure. Das marxistische Losungswort „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft“ wird die „geistige“ Waffe der Kommunisten und Reichsbannerhorden. Hinter jeder Mauerecke, auf viele Straße lauert der Tod. Ungehemmt, ja vom Staate gefördert, rast der Mord durch Städte und Dörfer. Vierundachtzig menschlings ermordete, erschossene und erschlagen SA.-und SS.-Männer sind die Bilanz dieses Jahres. Langsam wächst in den herrschenden Schichten die Erkenntnis, daß nur Adolf Hitler fähig ist, die Lage zu meistern und Staat und Volk zu retten. Der Nationalsozialismus drängt immer heftiger zur Macht, während das rote Untermenschentum immer brutaler sich austobt. Da erlebt



Die Ruhestätte von Gustav Seidlitz, Messeritz, gefallen am 20. September 1931

Hier ruht Martin Martins, Neumünster, gefallen am 11. November 1931



Gedenktafel an der Mordstelle für Karl Radke, Eutin, gefallen am 9. November 1931

Dr. Josef Goebbels am Grabe von Professor Ernst Schwartz, gefallen am 19. Januar 1932

Gedenksteineinweihung am 19. Januar 1934 an der Stelle, wo der SA.-Truppführer Professor Ernst Schwartz ermordet wurde

Prozess in Moabit

Berlins gefährlicher Demonstrationssonntag am Bülowplatz am 22. Januar 1933. Massenaufgebot von Polizei zu Pferde und mit

die Bewegung ihre größte Belastungsprobe, daß „Nein“ ihres weitsichtigen Führers, den Vizekanzlerposten zu übernehmen. Er weiß, daß sein Tag noch nicht gekommen. Schon bald wird der Reichstag wieder aufgelöst, obwohl die Regierung Papen durch die Annahme eines Misstrauensantrages mit hundertzweiundfünfzig Stimmen eine vernichtende Niederlage erlitten hat. Bei den Neuwahlen verliert die NSDAP. die vierunddreißig Sitze, da ein Teil des Volkes den Verzicht Adolf Hitlers auf den Vizekanzlerposten noch nicht verstehen will.
Die Kommunalwahl in Preußen in November zeigen aber schon wieder das mächtige sieghafte Anwachsen des Nationalsozialismus.
Die Gegner zittern vor dem unausbleiblich Kameraden. Am Ende des Jahres ist die Spannung im Volke bis zum zerreißen. Papen tritt zurück, General von Schleicher wird Reichskanzler.

Das Bild des Führers

Als seinen kostbaren Besitz hütete der SA.-Mann

Kurt Wietfeld

aus Barneberg, von Beruf Maler, ein Bild des Führers, daß er selbst mit Bleistift im Herbst 1931 gezeichnet hatte, mit der Unterschrift „Mein Führer!“ Aber nicht nur auf dem Papier, im Herzen trug er das Bild Adolf Hitlers, und damit den unverbrühlichen Glauben an ihn, wie alle seine SA.-Kameraden. Er lebte für ihn, und er starb für ihn.
Auf dem Heimweg von der Silvesterfeier 1931 im Gasthof „Glückauf“ in Völpke wurde er von zahlreichen Kommunisten überfallen. Auf ihn und seine Kameraden wurden über dreißig Schüsse abgegeben, von denen einer ihn tödlich traf. Den Neujahrsglocken am 1. Januar 1932 kündeten das Totengeläut des SA.-Mann Kurt Wietfeld.

Während noch die Glocken klingen, ringt wieder ein Kämpfer der Bewegung Adolf Hitlers mit dem Tode. In der Nacht zum 23. Dezember 1931 wird der Nationalsozialist

Franz Czernuch

in Hindenburg in Oberschlesien von dem marxistischen Beamten Smolin durch Bauchschuss schwer verletzt. Fast drei Wochen leidet er, am 9. Januar 1932 geht er ein in den ewigen Frieden.

Zum letzten Mal wird Sturm geblasen

10. Januar 1932. Sturmappell im „Schützenhof“ in Rendsburg. Die SA.-Stürme von auswärts kommen auf Fahrrädern, die Rendsburger Stürme in kleinen Trupps oder einzeln an, dass das Maschieren geschlossen Formation und das Tragen des Braunhemdes verboten ist. Auf den Straßen lungert die Kommune, da schon seit früh eine merkwürdige Unruhe in den Straßen Rendsburg herrscht. Um 3 Uhr beginnt der Appell. Kurz nach Beginn desselben erscheint die Polizei und gibt dem damaligen Sturmbannführer Boetel die Marschroute für den Nachhauseweg. Einen Weg mitten durch das rotes der vierte Rendsburg angeblich sollten alle Hauptstraßen von der Kommune belagert sein. Nach Schluss des Appells wird der angewiesener Weg mit dem vorgeschriebenen „Ohne Tritt“ angetreten. Beim näher kommen an das Kasernenviertel schallen schon laute Rot Front-Rufe zu uns herüber. Als man uns gesichtet, ist kein Halten mehr in der Menge: die Weiber voran, so drängt man auf uns zu. Andere Weiber fahre Steine im Kinderwagen, damit das Bombardement ihrer Männer gegen diese verfluchten Nazis sichergestellt ist. Schon wird der erste Mann von uns mit einem Pflasterstein ins Kniegelenk getroffen, bricht zusammen, wird hoch gerissen und rumpelt weiter mit, bis der Steinhagel überhand nimmt und unsererseits der Ruf: „Auf - marsch! marsch!“ ertönt. Eine

Straßenschlacht hat begonnen, deren Folgen unabsehbar sind. In wenigen Minuten liegen achtzehn unserer Leute durch Steinwürfe verletzt auf der Straße, unter diesen befindet sich auch

Richard Menzel,

dem man die Schädeldecke durch einen Steinwurf zertrümmert hat. Er stirbt am 11.30 Uhr nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Die letzten Stunden des Prof. Schwarz

Die gefallenen Helden der Bewegung leben in uns. So auch der am 19. Januar 1932 von Kommunisten ermordete

Ernst Schwartz.

Wenn der Name Ernst Schwartz aufgerufen wird dann straffen sich die Männer eines Sturmes, ja alle Treuen aus der Zeit von der Standarte 11, zu einem festen – „Hier!“ - und an allen Teilnehmern des Marsches durch die Kolonie Felseneck sieht die Erinnerung an jenem Tage vorüber - - -
Einer seiner Kameraden schrieb im „VB“ darüber:
„Wir standen in langen Reihen angetreten im Bergschloß Weidmannslust, und unser Werner Schulze ernannte Ernst Schwartz an diesem Abend zum Truppführer. Ich sehe Schwartz noch glücklich lächelnd am Tisch sitzen. Glücklich darüber,. Daß man ihn, den alten Frontkämpfer und Offizier, in den Kreis der Jungen, in die aktive SA. aufnahm, weil es ihn in der Reserve nicht hielt. „Wir waren aber auch stolz auf unseren Professor, der alles beiseite gestellt hatte, um unter den Sturmfahnen Adolf Hitlers zu streiten.
Er hatte viel durchmachen müssen darum. Von dem Kollegen gemieden, von den jüdischen Kunsthändlern geächtet und gehasst, übertrug sich der Boykott gegen ihn auch auf die bürgerlichen Kreise, und in den sogenannten „Kritikern“ wurde er verdammt

und verrissen. Verbittert und umdüstert suchte er seinen Weg in der Kunst, und durch die Bewegung fand er wieder zur Höhe der Leistung.
Er ging durch die Materialschlachten des Weltkrieges. Trotz Wunden und Narben zog es ihn immer wieder hinaus in den Kampf. Er stand im Freikorps seinen Mann an Deutschlands bedrohter Grenze. Mit brennenden Herzen kann er schon früh zur Bewegung, und nun mußte ihn das bittere Schicksal ereilen.
Daß wir an jenem Sturmbannabend so schnell mit dem Tode in Berührung kommen sollten und Ernst Schwartz das Opfer werden würde, hat keiner von uns geahnt, wenn wir auch wußten, daß wir in ein bedrohtes Gebiet kommen würden, als wir die Reinickendorfer Kameraden, die wieder einmal von den Kommunisten `umgelegt´ werden sollten, nach Hause brachten.
Wir gingen in aufgelöster Ordnung, der `Notverordnung` des Herrn Brüning entsprechend. Den uns von den Marxisten zum Vorwurf gemachten Umweg machten wir nicht, um die schlafenden Laubenkolonie zu überfallen, sondern um den auf der Lauer liegenden Gegner zu täuschen, vor dem uns sogar die Polizei gewarnt hatte.
Im Schönholzer Weg hörten wir plötzlich Klingen von Eisen gegen Eisen, und ein Kamerad meinte noch, warum läutet denn die Heidekrautbahn, die fährt doch jetzt nicht mehr – da wurden wir auch schon beschossen, die Lampen verloschen, und die blutrünstigen Rufe unserer Gegner ertönten.
Ecke Wilkelstraße wurden wir achtundvierzig Mann von der Polizei, die uns begleitete, abgedrängt, während die übrigen vom Sturmbann 3/IV durchbrachten. In der Wilhelmstraße gingen wir in Deckung. Die Polizeibeamten bekamen mit Mühe und nur unter Drohung Einlaß in die dortige Gastwirtschaft, während die Roten der Wilkelstraße uns von ihren sicheren Fenstern aus beschimpften. Immer wieder peitschte ein Schuß durch die Nacht.
Während das Überfallkommando das Laubengelände aufrollte,

wurden wir buchstäblich vergessen. Plötzlich wurden wir von einer stark bewaffneten Kommunistenhorde überfallen, Ernst Schwartz und Wittkowski wurden abgedrängt und niedergemacht. Beim Rückzug bekamen wir von vorn plötzlich Feuer, und vor uns standen zwei Zivilisten, die sich als Polizeibeamte ausgaben. Daß sie nicht unsere Freunde waren, merkten wir an ihrem erregten Geschnatter, und es wäre ihnen schlecht ergangen, wenn nicht plötzlich uniformierte Polizei dagewesen wäre. – Wie Vieh wurden wir mit `Hände hoch` abgetrieben, und erst auf unsere inständigen Bitten fanden sich einige Beamte bereit, unsere zwei Kameraden aus der Wilkestraße zu holen. -
Während Wittkowski lediglich betäubt und leicht verletzt war, hatte Ernst Schwartz einen Lungenstich bekommen und verblutete unter den Händen der Kameraden.
Wir aber gingen den Weg aller Nazis`, wir wurden auf dem `Alex` zur weiteren `Betreuung` eingeliefert. Dort fanden wir uns zur gemeinsamen und ersten Ehrung für den toten Kameraden zusammen, und als wir im trotzigen Gleichschritt während der Freistunde auf dem Hof marschieren, regte sich ein Systempolizist auf, daß wir auf keinem Kasernenhof, sondern in einer preußischen Anstalt wären. Was wußte dieser Kerl denn schon vom Preußentum!
Nach einer Woche ließ man uns frei, abgesehen von einigen Kameraden, die man bis zu elf Monaten in Haft behielt.
Unsere Unschuld war bewiesen, aber was für die Marxisten wichtiger war, wir hatten Stellung und Existenz verloren, und das genügte unseren Gegnern vorerst. – Wir haben dann traurig, aber ungebrochen Mutes, unseren Kameraden Ernst Schwartz zur letzten Ruhe geleitet, während vor dem Friedhof die Kommunisten Krawalle anzuzetteln versuchten.“
Gab, steht heute ein Gedenkstein und seine ehemaligen Gegner haben selbst die Steine zum Bau herbei getragen. Eine Tafel kündet den Vorschlag den Opfertod des SA.-Truppführers Prof.

Ernst Schwartz. Unsere Herzen aber sind heißem Dank erfüllt: Du starbst, damit Deutschland lebt. Du starbst für uns, damit wir mit Klasse dürfen an dem gewaltigen Werk der Erneuerung unseres Volkes.

Kämpft weiter!

Ein vorbildlicher Kamerad und einsteht hoffnungsfroher Mensch war der SS.-Mann

Arnold Guse.

Den größten Teil seiner Jugend verbrachte er in Pommern, bis er als neunzehnjähriger nach Essen kam, dort in die SA. eintrat und im SA.-Heim wohnte. Nach einjähriger SA.-Dienstzeit kam er zur SS. Sein Leben war Dienst und Kampf.
Am 19. Januar 1932 wurde das Haus Mollstraße 1 in Essen, in dem zwei nationalsozialistische Familien wohnten, von Kommunisten belagert. Es wurde Hilfe aus dem SA.-Heim herbeigeholt, und zwölf SA.- und SS.-Männer, unter ihnen Arnold Guse, eilten herbei. Auf dem Vorplatz der Marienkirche wurden sie von den Kommunisten mit Schüssen empfangen. Arnold Guse erhielt einen Lungen- und Herzsteckschuss. Auf dem Wege zum Krankenhaus verstarb er eine halbe Stunde später mit den letzten Worten an seine Kameraden: „Heil Hitler! Kämpft weiter für das Dritte Reich!“

Für euch!

Sie wollten nichts für sich, die Kämpfer der Bewegung, sie wollten alles für ihr Volk. „Für euch!“, für Deutschland, das war ihr Kampfruf. Der SA.-Mann

Bruno Schramm

Diplom-Ingenieur aus Zülz in Oberschlesien, wurde am 22. Januar 1932 von Kommunisten verletzt, als er zu dem von der roten Meute belagerten SA. Heim eilte, und starb am Tage darauf. „Ich gehe für euch alle in den Tod!“ waren seine letzten Worte zu Eltern und Geschwistern. Er gab sein Leben für uns alle.

Treibjagd auf Menschen

Wenn es Arbeit gab, war der Hitlerjunge

Herbert Norkus

aus Berlin freudig dabei. Jede freie Minute, die die Schule sechzehnjährigen ließ, gehörte der Bewegung. So war er auch gleich dabei, als es hieß: am Sonntag, den 24. Januar 1932, frühmorgens sind Handzettel für die Versammlung zu verteilen. In aller Frühe zog er los, im Arm den Paken Zettel, pfeifend und mit hellen Augen, einer von diesen vielen prächtigen Jungen, in den ungebrochener Kampfgeist steckt, die mit schärfsten Blick als mancher Alte, vielleicht auch mit dem sicheren Instinkt der Jugend, ihre Zukunft in Adolf Hitler erkannt haben.
Norkus hat so seine eigene Domäne, den Beuselkietz. Da kennt er sich aus, weiß jeden Winkel, jeden Durchgang durch die finsteren Höfe der Mietskasernen, und er kennt auch seine Leute dort. Er weiß genau, wem er seine Zettel zu bringen hat, weiß, wo einer gewonnen werden kann für die Bewegung, der heute noch zweifelt, wo eine aus Faulheit empor gerüttelt werden muss, indem man ihn immer und immer wieder bombardiert mit Aufrufen. Und eine kleine spitzbübische Freude ist dabei, wenn er seine Zelle mit dem trotzigen Hakenkreuz in eine Türspalte schiebt, von der er weiß, dass hinter ihr einer von der Roten Garde haust. Sollen immer wieder sehen, die Brüder, dass wir da sind, dass wir nicht klein zu knüppeln sind.

Manchmal haben sie ihn erwischt dabei, dann hieß es laufen was das Zeug hält, so leicht kriegt man ihn nicht. Und wenn er sie dann mit heißem Gesicht hinter sich sah, dann wusste er: lasst mich erst größer sein, dann werdet ihr Rennen vor mir. Sie kennen ihn genau, den kleinen Norkus, die Roten kennen ihn. Und sie sind feige genug, auf Kinder zu jagen. Aber einer oder zwei gegen den Hitlerjunge, nein das könnte schief gehen. Organisiert muss so was sein, ja wohl, lustige Treibjagd wird das. Ist so was wie Sport, ein mörderischer Sport. Was ist denn schon ein junges Leben? Der Sonntagsmorgen war dazu ausersehen. Das Rote Patrouillenkommando hatte Alarm gegeben: „Norkus ist unterwegs.“ Die Sätze gelten durch die Hinterhöfe. Aus den Schlupfwinkel kommen sie heraus, die Marder und Hyänen, alle Zugänge zu Straßen sind abgeriegelt, jetzt kann er nicht entkommen. Norkus hört die Zeichen, er weiß, was sie bedeuten. Jetzt los, laufen. In großen Galoppsprüngen geht`s die Zwingliststraße hinab. Ihr habt mich noch lange nicht, noch ein Stück dann bin ich entwischt. Da, noch ein Pfiff, hilf Himmel, da kommen sie ja auch von vorn! Jetzt wird brenzlig, schnell hinein in den nächsten Hausflur, Zwingliststraße 4, da muss es doch einen anderen Ausgang geben - und schon umringen sie ihn, einen Haufen losgelassener Marodeure, eine blutrünstige Meute, stürzte sich auf den jungen Knabenleib, sein heißer Aufschrei erstickt , sechs Dolche durchbohren ein zuckendes Herz, die Lungen, die noch stürmisch atmen.
Herbert Norkus verblutet, allein, ohne Hilfe, in der Ecke eines dunklen Hausflurs. Die ihn finden, sehen mit Grauen die Spuren von Stiefelabsätzen an seinem Körper, auf seinen Antlitz. Bis zu dieser Stufe niedrigster Vertiertheit sanken sie, die eingeführt wurden von dem Jüngern Moskaus, von den Predigern der jüdischen Zersetzungslehre. Ein Jahr noch musste vergehen, ehe Adolf Hitler, in letzten, allerletzten Augenblick, das Steuer herum

riss und Deutschland vor dem Absturz in die rote Hölle bewahrte. Herbert Norkus, kleiner, tapfere Junge, du warst ein Held!

Ein leuchtendes Vorbild

„Das deutsche Volk hat Ehre und Freiheit dahin gegeben und deshalb musste auch unser Bruder Beubler von uns scheiden“, so spricht Thüringens Gauleiter Sauckel am Grabe des SS.-Mannes

Fritz Beubler

Merxleben, der am 29. Januar 1932 von Kommunisten durch Beckenschuss verletzt wird, an dessen Folgen er am 4. Februar stirbt.
„Er starb an der Zerrissenheit des deutschen Volkes, denn Deutsche, wenn auch verhetzte und verblendete Deutsche, waren es, die ihn gemordet haben. Nicht durch Feinde, sondern eigene Volksgenossen mußte ein Deutscher sein Leben lassen. Wir wollen, daß der Geist der Zwietracht und des Hasses aus unserem Volke verschwindet und dafür wollen wir, wenn es sein muß, auch unser Leben lassen. Du hast uns ein leuchtendes Vorbild gegeben.“ Die frühere Backgasse trägt heute den Namen dieses Kämpfers für das Dritte Reich.

Der Kampf der Jugend

Mit der Kraft der Jugend hat die nationalsozialistische Bewegung unentwegt gekämpft. Mit dem Einsatz ihres ganzen Lebens folgten die Jungen ihren Führer, um zu siegen oder zu sterben. Im Jahre 1932 unter Terror der Roten gegen den unaufhaltsamen Kreisen vordringlichen Nationalsozialismus immer wilder, immer hasserfüllte.

Der Maschinenschlosserlehrling

Georg Preiser

aus Weißensee in Berlin gehörte zu dieser stolzen, jungen Garde, die ihren Kampf um Deutschland da führte, wo er am heißesten war. Beim verteilen von Flugblättern für die HJ wurde Preiser am 10. Februar 1932 an der Ecke der Danziger und Weißenburger Straße von einer Kommunistenhorde überfallen, auf das grausamste misshandelt, mit Absätzen und Hausschlüssel zerschlagen. Aus den Folgen der schweren Verletzungen entstand eine Fettembolie in den Lungen, bis am gleichen Abend dieses junge Leben beendete.

„Christlichkeit“ in Österreich

Mit dem Anwachsen der nationalsozialistischen Bewegung in Deutsch-Österreich wächst der Hass gegen die braunen Kämpfe Adolf Hitlers nicht nur bei den Marxisten, nein sie finden unerwartete Bundesgenossenschaft bei so genannten „Christlich-Sozialen“, die schwere Schuld auf sich laden, nur um deutsche von ihrem deutschen Volk zu trennen.
Der SA.-Mann

Hans Karner

ein landwirtschaftlicher Arbeiter aus Donnerskirchen in Österreich, kommt am 8. Februar 1932 im Kreise von Kameraden von einem Tanzabend im Gasthaus des Ortes Schützen, als er von einer Horde von über hundert Christlich-Sozialen überfallen und durch einen Stich in die Wade verletzt wird, lässt der die Schlagader durchschneidet. Auf der Straße liegt er in seinem Blut, da die „christlichen“ Ortsbewohner sich weigern, ihn in einem Haus aufzunehmen. Ein herbeigerufene Arzt kommt nach Stunden und weigert sich, den schwer Verletzten in seinem Auto zu



Trauerfeier an der Stelle, an der er ermordet wurde



Herbert-Norkus-Gedenkfeier in der Fichte-Realschule. Während der Gedenktafelweihe in der Aula der Schule.

Letzte Ehrung durch die Kameraden für Norkus.



Herbert-Norkus-Gedenktafel in der Fichte Realschule. (23.1.1934)

Letztes Geleit der Kameraden für Fritz Beubler, Nägelstedt, gefallen am 4. Februar 1932



Gedenktag Horst Wessel (23.2.34). Eine Minute stilles Gedenken am Grabe Horst Wessels. Dr. Goebbels, dahinter stellvertr. Gauleiter Görlitzer

transportieren. Auf einen Leiterwagen wird Hans Karner in stundenlanger Fahrt zum Krankenhaus überführt, dort stirbt er an dem ungeheuren Blutverlust. Das Christentum der Chesristlich-Sozial hat sich bewährt. Wir nennen es Mord und Gemeinheit.

Ich weiß, wofür sterbe

Deutsches Grenzland im Osten ist Kampfland, immer gewesen, seit dort die Ordensritter ihre Burgen bauten. Ostpreußen, das Land der herben Schönheit, der Seen und Felder, hallte in den Jahrhunderten der Geschichte oft wider vom Lärm des Kampfes, den die Eroberungsgier der Nachbarn entfachte. Trotz heidnischer Pruzzen, trotz Litauen und Polen - das Land blieb Deutsch. Und dann 1914, in der Stunde der größten Gefahr, ward der Name Begriffes: Hindenburg. Zwanzig Jahre später steht der deutsche Mensch Ostpreußens an der Ware seines Retters. Er hält die letzte Ruhe in diesem Lande. Tannenberg ist geweihte Erde.
Ein Schmachtat zerriss den deutschen Ostens und spürte die Provinz vom Mutterland ab. Ostpreußen blieb Deutsch. So hart die Not, so schwer der Kampf, sie blieben Deutsche, die dort leben.
Die Ordensritter stritten in diesem Land für ihren Glauben.
Der deutsche Glauben von 1932 heißt Adolf Hitler.
An die Küste landet das Meer. Wirft das goldene Herz an die Ufer, Bernstein, steigerte Jahrtausende. Durch die Wälder stammt der Elch, Urtier, Sinnbild der Kraft dieses Landes. Der Mensch, der auf dieser Erde wuchs, trägt in sich wissen von Äonen.
„Ich weiß, wofür sterbe!“ Das sind die letzten Worte eines sterbenden, der viel für Deutschland Auferstehung. In Kauschen stand er,

Arno Kalweit,

am Mühlstein schuf Brot dem Volk. Am 28. Januar 1932 überfielen sie ihn in Kraupischken, Kommunisten und

Sozialdemokraten in treuem Verein, land- und heimatsfremdes Gesinde, zerschlugen ihn, misshandelten ihn, den einundzwanzig jährigen Müllergesellen. Neun Tage litt er im Krankenhaus, mit zerbrochenen Schädel, schweren Oberkieferbruch doch auch der furchtbarste Schmerz ließ das Leuchten seine Augen nicht verblassen. Er litt für Deutschland und für Adolf Hitler. Am 8. Februar sprach er die Worte: „Ich weiß, wofür ich sterbe."

Sankt Pauli

Sonntag auf der Reeperbahn, da ist was los, da tut sich was, ein großer Rummel, Musik, Schreien und Kreischen, eine Hexenküche des Vergnügens, wie es der Seemann braucht, der hier für ein paar Tage vor Anker liegt und sein Heuergeld loswerden will. Ein Internationales Volk ist es, dass seine Heimat auf den Schiffsplanken hat, zwischen geträumte Gesichter mischen sich gelbheutige Chinesen, krauswollige Negerköpfe. Wer denkt hier an Deutschland?
Ein paar hundert Meter weiter ist ein anderes Bild. Dreißig Mann Marinesturm marschieren, kommen vom Propagandadienst. Sonntag, 14. Februar 1932. Blaue Jungs im Braunhemd, die Farben vertragen sich. Sie haben die Welt gesehen, mit offenen Augen hell Sinn haben sie ihn gesehen. Da haben sie erkannt, was Adolf Hitlers Weg bedeutet für ihr Vaterland. Und sie marschieren mit. Unter ihnen der Kochsmaat

Heinrich Heißinger.

Im strafen Marschtritt geht's durch das Gängevirtel, über dieses klobige Pflaster, entlang an den alten, schiefen Giebelhäusern, die aussehen, als wollten sie jeden Augenblick zusammenstürzen. Gängevirtel - ein seltsamer, ein unheimlicher Stadtteil. Ein Labyrinth von Gängen und Gässchen, in ihrem Zusammenhang richtig bekannt nur dem, der dort geboren ist. Im Quartier

ehrlicher Seeleute Abenteuerkneipen, verkappte Freudenhäuser, Verbrecherschlupfwinkel und - seit Bestehen des Moskauer Evangeliums – Kommunistenburg.
Der disziplinierte Klang der gleichmäßige Schritte will nicht recht in den Stil dieser Umgebung passen. Da plötzlich mischt er sich mit einem wilden Getrampel, aus den finsteren Gängen wälzt es sich heraus, Schlamm der Unterwelt, Armeepistolen feuern auf, ob aus den Winkeln und Ecken knallt es scharf und grell, die Kugeln schlagen hinein in den Trupp der Marine-SA. Aus den Reihen stürzen sie zu Boden, getroffen von dem heimtückischen Blei. Auf dem Pflaster liegt, leblos, mit einem Loch in der Stirn, Heinrich Heißinger. Satanische Schatten verschwinden in den Gängen, tauchen unter den Höhen des Lasters. Sie haben ihr Opfer.
Ein paar Straßen weiter heulen Saxophone, johlt der Reeperbahnbetrieb, besudelt der Schnaps die Tische, winken in der „Kleinen Freiheit" buntbemalte Weiber dem grinsenden Neger. Wer denkt hier an Deutschland?

Wachse, befreit der deutschen Eichen,
wachse empor über unsere Leichen

Theodor Könner sprach dieses Wort in deutschen Notzeit. Der Geist dieses Freiheitskämpfers, der für die deutsche Freiheit Leben ließ, war der Geist der Kämpfer in der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung.
In der Brieftasche eines SA.-Mannes fand man diesen Spruch, als er still und bleich auf der Bahre lag. Nach einer Wahlversammlung in Klein-Gaglow bei Kottbus am 17. Februar 1932 wurden Nationalsozialisten von Kommune und Reichsbanner überfallen. Die Braun Kämpfer hatten einen Toten. Mit Messern, Knüppeln und Steinen hatten die Bestien in unmenschlicher Hoheit ihn so zugerichtet, dass die Kameraden ihn nicht mehr

erkannten. Der Namensaufruf ergab, dass es der SA.-Mann

Walter Gornatowski,

Arbeiter aus Kottbus, war. Ein deutsches Herz brach mit dem Schwur: Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen...

Du gabest dein Bestes!

Nach einer Versammlung in Saarau in Schlesien wird die SA, die den Saalschutz versah, auf dem Rückmarsch in der Nacht zum 20. Februar 1932 von Kommunisten überfallen. Der SA.-Truppführer

Franz Becker

vom Sturm 1/10 in Schweidnitz wird das Opfer des roten Mordes. Im schlesischen Beobachter schreibt ein Kamerad von ihm:
„Ein junger Führer ist von uns gegangen, der treuesten einer. Einer, der nie zweifelte an der Idee und mit heiligem Feuer an den Sieg Adolf Hitlers glaubte. Kamerad, du wolltest sterben im offenen Kampfe, Mann gegen Mann, mit gleichen Waffen. Nun bist du gemordet (...). Du bist gefallen am gleichen Tage, an dem ein Andreas Hofer für seines Volkes Freiheit starb. Auch du starbst für deines Volkes Freiheit. An deiner Bahre, Kamerad, schworen deutsche Männer, nicht zu ruhen und zu rasten, bis dein Sehnen Allgemeingut des deutschen Volkes geworden ist. Einer tiefgebeugten Mutter aber rufen wir zu: Du gabest dein Bestes für Deutschland, sieh von nun an in uns allen, die wir das Braunhemd tragen, deine Söhne!“

Die haben gut getroffen!

Immer wieder aufs Neue trägt die Mordhetze der „Eisernen Front“ ihre Früchte, besonders im Jahre 1932. Im Anschluss an einen nationalsozialistische Versammlung in Obermassen bei Dortmund

kommt es am 20. Februar 1932 zu einem Zusammenschtoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Etwa fünfzig SA.-Leute werden auf dem Heimwege von Kommunisten aufgelauert und mit zahlreichen Pistolenschüssen überfallen. Dabei wird der zweiundzwanzig jährige SA.-Mann

Wilhelm Sengotta

aus Wickede durch einen Herzschuss getötet, worauf die feigen Mörder die Flucht ergriffen. „Die haben gut getroffen“ sind seine letzten Worte. Am Grabe wird dem Gau-SA.-Führer Schepmann von der Polizei das Wort entzogen, worauf er auf einem benachbarten Gutshof die Gedächtnisrede hält auf ihn, der mit Vater und Brüder zur Armee Adolf Hitlers gestoßen sei, und dessen Gedanken im künftigen Dom deutscher Freiheit einen von dem Platz finden soll.
„Nicht Trauer und Demut ist der Sinn des Lebens. Mit neuem Rhythmus werden wir alles Feige und Schlechte hinwegfegen und ein neues, schönes, freies Vaterland zimmern.“
Ein Gedenkstein in Dortmund-Wickede erinnert an Wilhelm Sengotta Heldentod für das Dritte Reich.
Am 25. Februar erhielt die Gruppe Nordwest folgender Schreiben aus München:
"Dem Sturm 7/1 98 Wickede wird die Berechtigung verliehen, in Erinnerung an den am 20. Februar 1932 von Kommunisten erschossenen Scharführer Wilhelm Sengotta dieses Sturmes künftig die Bezeichnung `Sturm 7 Wilhelm Sengotta´ zu führen.

gez. Adolf Hitler"

Bauernnot

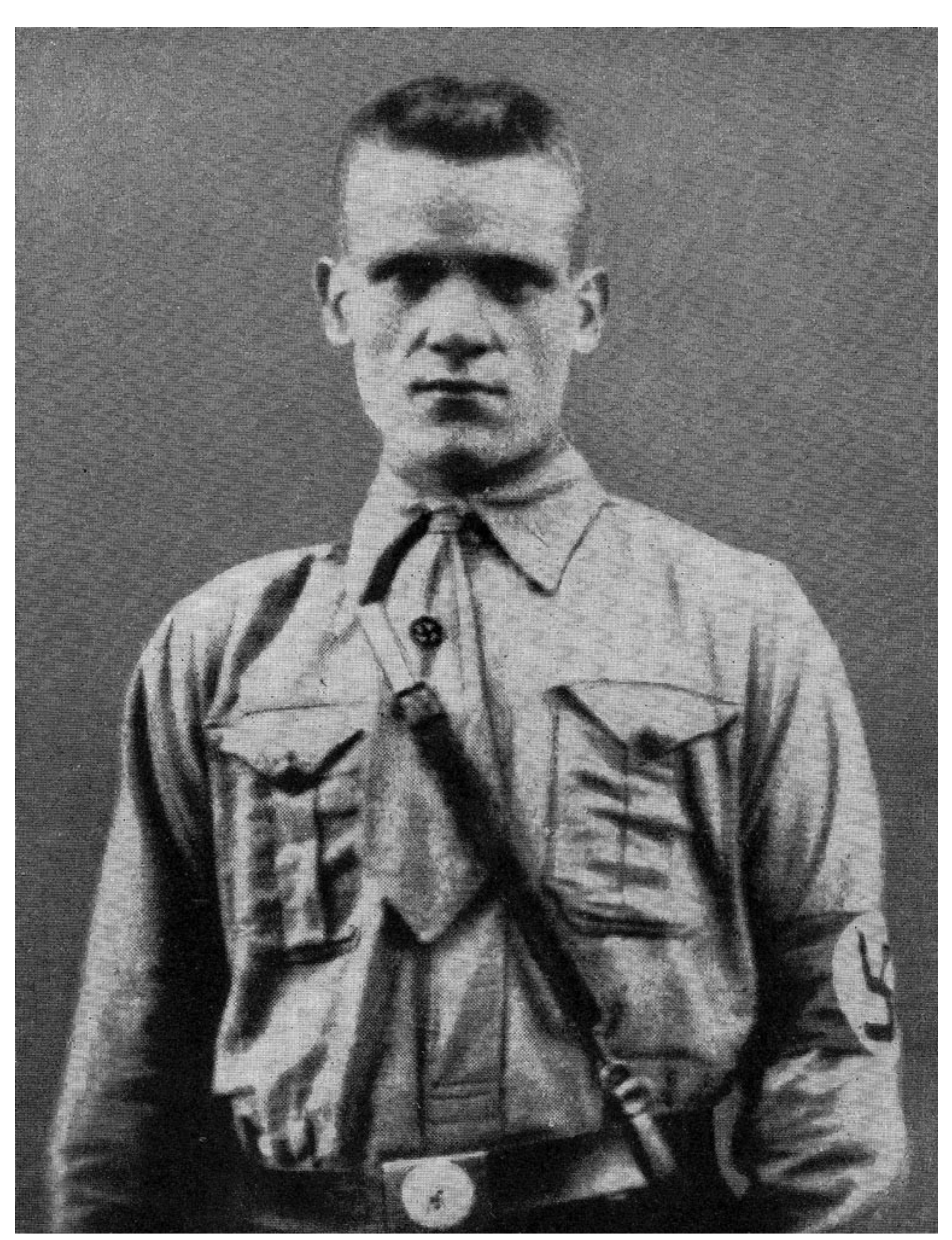
Schwer geht der Bauer hinter dem Flug, geht langsam Furche auf Furche. Deutschen Boden fügt er, Boden der niedersächsischen Heimat. Er hat Zeit zu denken hinter der Pflugschar. Die Gedanken hinter seiner Stirn sind nicht so gerade wie die Ackerfurche vor ihm, wenn er an seines Volkes leiden denkt. Er hat vier Jahre an der Westfront gekämpft, die Kugeln schulten ihn, dass er zurückkehren konnte, die Heimatserde zu fügen. Doch nicht nur die der Erde galt seine Arbeit, Erhalt, die Saat in deutschen Volk zu steuern, die Erntet tragen sollte. Er Gefolgsmann Adolf Hitlers im Dienste der SA.-Reserve.
Am 22. Februar 1932, einen Tag bevor Dr. Goebbels im Reichstag leidenschaftlich die Regierung Brüning angeklagte, durch die Novemberverordnung einen latenten Bürgerkrieg hervorgerufen zu haben , begab sich der Bauer

Artur Wiegels

aus Rönne in Hannover zu einer Steuerberatungsstunde im Gasthof Harms. Der Gewerkschaftssekretär des Kleinbauernbundes, Gellert aus Winsen, hielt sie ab. Wiegels wird nicht vorgelassen, und als Gellert durch eine Hintertür zu seinem Auto geht, um abzufahren, folgt ihn Wiegels in durchaus friedliche Absicht, ihn zu sprechen. Ehe er sprechen kann, gibt der Sozialdemokrat Gellert ohne jeden Grund vier Schüsse aus einer Pistole auf ihn ab. Gellert flieht im Auto, stellt sich später der Polizei. Die läßt ihn frei, Notwehr! So schützt die Regierung Braun-Severing Verbrechen und Mörder.
Der Bauer Artur Wiegels liegt in seinem Blut. Eine Frau und drei unmündige Kinder stehen in fassungslose Trauer an der Bahre des zweiundvirzig jährigen. Die Bauern aber wissen, auch seine Asche wird Saat werden für das kommende Reich. Und ihre Augen



SA.-Mann Arno Kalweit, Kraupischken, gefallen am 8. Februar 1932



Wilhelm Sengotta

München, den 26. Februar 1932.

Von verschiedenen Reisen zurückgekehrt, wird mir die Liste derjenigen vorgelegt, welche neuerdings im Kampf um die deutsche Zukunft ihr Leben lassen mussten. Unter ihnen befindet sich auch Wilhelm Sengotta.

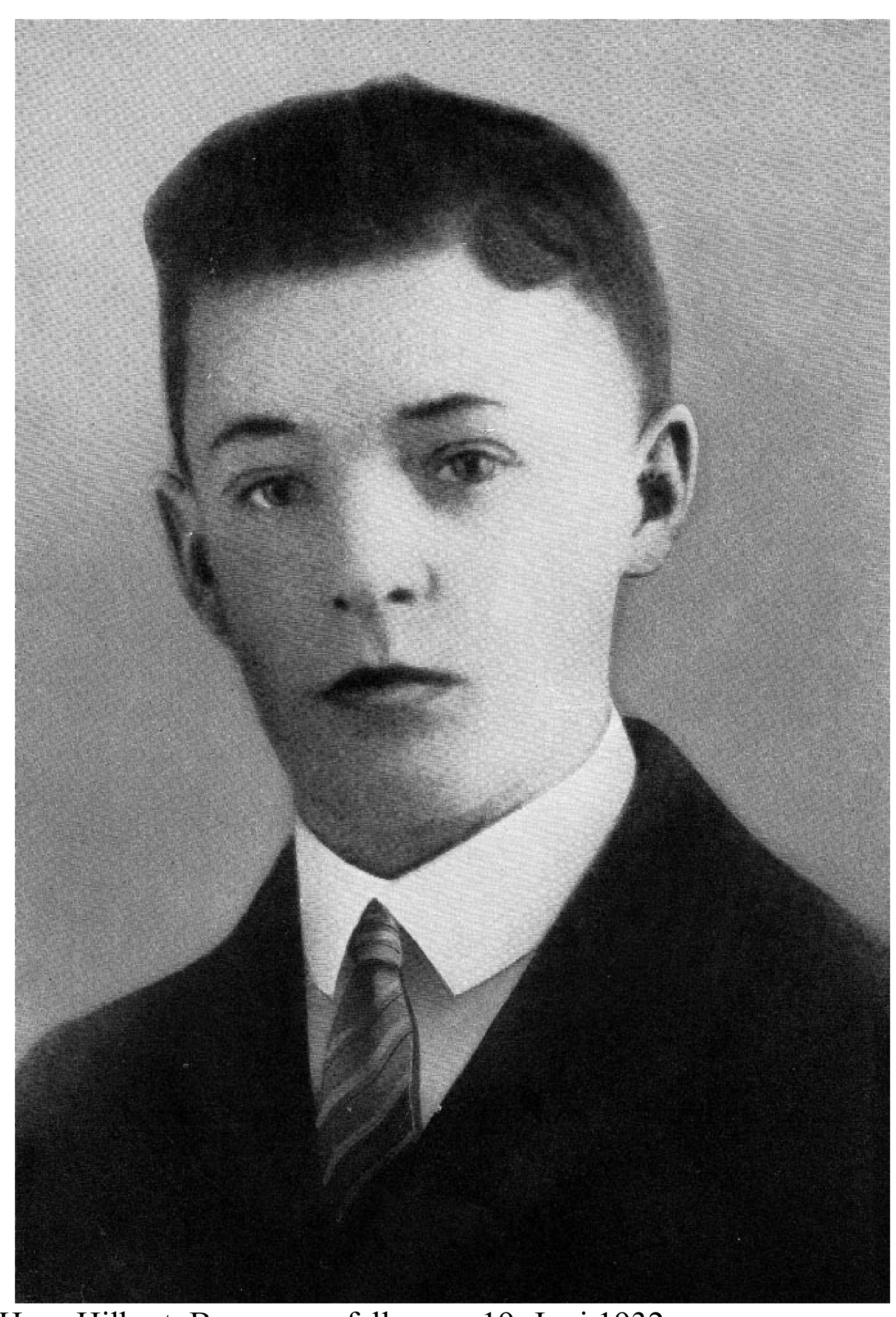
Mit aufrichtigstem Mitgefühl gedenke ich der Angehörigen. Jch weiss, dass jeder Versuch Trost spenden zu wollen bei dem letzten und schwersten Opfer, der Hingabe eines geliebten Menschen, vergeblich ist. Aber eine Versicherung kann ich Jhnen geben:

Jeder neue Tote soll uns Überlebende im Willen stärken, das Ziel mit umso grösserer Entschlossenheit zu verfolgen, auf dass alle die Opfer nicht umsonst gebracht wurden und ihre Namen einst genannt werden als diejenigen, welche ihr Leben gaben, damit ein neues und besseres Deutschland erstehen konnte.

Mit aufrichtigem Beileid!



An Familie Friedrich
S e n g o t t a,
Dortmund-Wickede.



Hans Hilbert, Barmen, gefallen am 19. Juni 1932

werden heller in den wetterharten Zügen, wenn durch die Dorfstraße die SA.-Kameraden Artur Wiegels marschieren und singen:

Wir tragen deinen Namen.
Im Reservesturm 4/9
Soll stehn auf unsren Fahnen
Artur Wiegels nur allein.
In diesem Jahr gegründet,
Und schon floß teures Blut.
Deutschland wird neu verkündet.-
Wir sind jetzt auf der Hut.

Getreu des bis zum Tod

In der chirurgischen Universitätsklinik zu Rostock stirbt am 29. Februar 1932 der SA.-Mann

August Brackmann

an den Folgen von Verletzungen, die ihm bei einer Schlägerei im „Deutschen Haus“ zu Tessin i.M. von Kommunisten beigebracht wurden. Unermüdlich hat er bis zu seinem Tode im Dienste der Bewegung gearbeitet und war Tag und Nacht unterwegs. Je eine Straße in Tessin und Rostock tragen seinen Namen für alle Zeiten.

Kämpfer auf Vorposten

Ein solcher Kämpfer war in seinen Leben der Obertelegrafensekretär

Otto Ludwig

aus Berlin. Einige Jahre vor dem Kriege ging er nach der zum

deutschen Kolonialbesitz gehörenden Südseeinsel Ponape, wo er als Polizeimeister dem Vaterland diente. Bei Kriegsbeginn war es seine Soldatennatur selbst verständlich, in die Heimat zurückzukehren, um an der Front zu kämpfen. Unter größten Schwierigkeiten und Gefahren als Kohlentrimmer verkleidet, gelang ihm die Rückkehr nach Deutschland, als Kriegsfreiwilliger verteidigte er seine Heimat.
Nach dem Kriege tritt er in den Telegrafendienst. Der deutsche Mann, der die Welt in ihrer Weite gesehen hat, erkennt, dass das Vaterland nur von Adolf Hitler gerettet werden kann. Otto Ludwig wird politischer Soldat der Bewegung, auch hier kämpfend auf vorgeschoben Posten. Bald kennen und hassen die Roten den rührenden Werber und unermüdlichen Trommler. Mord lauert auf ihn, am 6. März 1932 wird er beim verteilen von Wahlflugblättern von Kommunisten hinterhältig erschossen. Im Alter von sechsundvierzig Jahren wird ein pflichttreuer deutscher Beamter, ein Kämpfer Adolf Hitlers, der Vorkämpfer für das Dritte Reich, in die Erde gebettet.
Zwei Tage später schon, am 8. März 1932, trauert das nationalsozialistische Schlesien um den treuen Kämpfer der Bewegung

Wilhelm Thielsch

aus Breslau. Auch er geht als Opfer mörderischen Hasses ein in die Halle des Ruhmes, die den Vorkämpfern für ein freies Deutschland im Herzen ihres Volkes errichtet ist.

Vom eigenen Bruder erstochen

Ein unerschrockener Kämpfer ist der Schmiedegeselle, SA.-Scharführer und politischer Leiter

Karl Panke

in Bobersberg, Kr. Krossen. Im Kampfe gegen den Kommunismus findet man ihn an erster Stelle. Einmal holte er in einer Versammlung den kommunistischen Redner von der Bühne, ein anderes Mal wirft er bei einer Saalschlacht die Kommunisten zum Fenster hinaus. Am 6. März 1932 sticht ihn sein eigener Bruder im blinden Hass nieder, er erliegt der Verletzung am 1. März 1932. Von fünf Jahren Gefängnis verbüßt der Brudermörder nur eineinhalb Jahre, der Rest wird ihm erlassen.

Der Väter Sünde

Am 10. März 1932 veranstaltete die SA. von Gardelegen einen Propagandamarsch, der auf dem Heimwege von Reichsbannerraufbolden gestört wurde. Der SA.-Mann

Erich Jaenicke,

ein junger Landarbeiter aus Koeckze, erlitt schwere Schädel- und Gehirnverletzung, die ihm mit einer benagelten Zaunlatte beigebracht wurden, und den er am 3. März 1932 erlag.
Der Kampf um Deutschlands Freiheit hat ein neues Opfer gefordert. Der Vater der SA.-Mannes Jaenicke war Reichsbannerman in führender Stelle. Die Mörder seines Sohnes standen in des Reichsbanners. Vater, hörst du die furchtbare Anklage?
Die Ortsgruppe Gardelegen der NSDAP. kannte den Mörder, den Reichsbannerman Paul Kaczmarek. Die Behörden der Systemregierung von 1932 waren schwerfälliger, sie brauchten lange Zeit für die Gerechtigkeit. Ein bezeichnendes Dokument ist das hier abgebildete Schreiben des Bürgermeisters an die Ortsgruppe. (Siehe Seite: 156.)
Erst einige Wochen später wurden Kaczmarek vom Gericht der Tat überführt. Drei Jahre Gefängnis erschien den Richtern des November-Deutschlands genug Sühne für ruchlosen Mord – aber

Der Bürgermeister
als Ortspolizeibehörde.
J.-Nr. V c

Gardelegen, den 18. März 1932

Trotz wiederholten polizeilichen Verbots haben Sie in dem Schaufenster Ihrer Geschäftsstelle Plakate ausgestellt, die aus Anlass der Vorkommnisse bei Ihrem letzten Wahlumzuge nicht erwiesene Beschuldigungen gegen politisch Andersdenkende und angebliche Täter enthalten.

Durch den Aushang dieser Behauptungen an öffentlicher Strasse wird nicht nur die öffentliche Sicherheit und Ordnung gestört, sondern auch vorzeitig und abträglich in ein schwebendes Verfahren eingegriffem.

Die zwangsweise Beschlagnahme und Einziehung der fraglichen Plakate wird gemäss § 10 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28.3.1931 angeordnet.

gez. Bethke

Beglaubigt

[Unterschrift]

Polizei-Kommissar.

An
die nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei
Kreis = Gruppe Gardelegen
hier
Mit Behändigungsschein

es war ja nur Mord an einen Nationalsozialisten! Im übrigen wurde der Mörder noch im gleichen Jahre amnestiert.

Die Saat geht auf

Die Toten wurden Saat, aus der Segen wuchs. Das Opfer, das der SA.-Mann

Max Beulich

aus Mitweida in Sachsen der Bewegung seines Glaubens mit seinen jungen Leben brachte, war nicht umsonst gebracht. In der Nacht zum 4. April 1932 wird Max Beulich von Kommunisten angefallen und durch einen tiefen Lederstich schwer verletzt. An der furchtbaren Verwundung stirbt er nach der sofort vorgenommene Operation in der gleichen Nacht.
Ein Bruder des Gefallenen war Kommunist, ein anderer Angehöriger des Reichsbanner. Durch das feierliche Begräbnis von Max Beulich und die außerordentlich große Anteilnahme der SA.-Kameraden und Parteigenossen aus der Umgebung erhielten die Verwandten des Toten ein anderes, neues Bild von der Bewegung, deren Gegner sie bisher waren. Der im Reichsbanner organisierte Bruder des Toten trat am Schluss der Trauerfeiern zum Ortgruppenleiter, dankte ihm für die große Aufopferung und Liebe beim letzten Gang seines Bruders und sagte wörtlich:
„Dieser Tag ist ein Wendepunkt in meinem Leben, ich bin heute ein anderer Mensch geworden. Ich werde mit meinen anderen Bruder sprechen und Sie wieder aufsuchen.“
Die Saat geht auf!

Heldentod eines deutschen Soldaten

Kampf um die Reichspräsidentenwahl im Jahre 1932 fiel der SA.-Scharführer

Fritz Hellmann,

ein ehemaliger Reichswehrsoldat, in Berlin dem roten Mordterror zum Opfer. Im Straßenkampf am 7. April schwer verwundet, ging seine Seele einen Tag später, am 8. April 1932, in die Ewigkeit ein.
Ein erschütterndes Bild aus jenen Tagen gibt der „Angriff“:
"Als kurz vor Mitternacht als Abschluß der Kundgebung das Horst-Wessel-Lied ertönt, da schleichen die bolschewistischen Untermenschen, lichtscheue Verbrechertypen, schon durch die umliegenden, schlecht beleuchtenden nächtlichen Straßen, warten hinter einer Ecke oder in irgendeinem dunklen Hausflur auf einzeln daherkommenden SA.-Kameraden. An der Ecke Christburger und Greifswalder Straße stehen andere in großer Anzahl zusammen, schon bereit, zum vorbereitenden Angriff überzugehen.
Totenwache für Fritz Hellmann. Ein Trupp SA., der eben noch im überfüllten Saal rote Krakeeler zur Ordnung brachte, nähert sich der roten Horde. Im selben Augenblick entsichern die Banditen ihre Revolver und knallen zwanzig oder dreißig Schüsse auf die Wehrlosen ab. Blitzschnell werfen sich die SA.-Männer auf die Erde, um von den Mordkugeln nicht getroffen zu werden, aber auch jetzt hören die Kommunisten nicht auf, schießen heraus, was noch in den Magazinen ist.
Als sie gerade ihre leergeschossenen Pistolen in die Tasche stecken und sich mit Messern, Stahlruten und Schlagringen bewaffnet auf die SA. stürzen wollen, rast ein Polizeiwagen heran. In wilder Flucht tobt das Gesindel davon, verschwindet nach allen Himmelsrichtungen und kann entkommen.

Wenige Minuten später fährt ein Krankenwagen durch die stillen Straßen, die eben noch widerhallten von den peitschenden Schüssen. Auf der Bahre liegt schwer verletzt und bewußtlos der SA.-Kamerad Fritz Hellmann. Das tödliche Blei hat ihm den Leib zerrissen. In derselben Nacht noch bemühen sich im Operationssaal des Krankenhauses am Friedrichshain Ärzte und Schwestern um ihn.
Jahrelang hat er in vorderste Front im Kampf um die Befreiung seines Vaterlandes gestanden – als Achtzehnjähriger im Freikorps Lützow, hat mitgekämpft im Ruhrgebiet, in München und in Braunschweig. Nach Beendigung seiner zwölfjährigen Dienstzeit bei der Reichswehr ging er zur SA., um hier als Einunddreißigjähriger – wie schon vor dreizehn Jahren – weiter gegen die bolschewistische Gefahr zu kämpfen.
Noch nicht vierundzwanzig Stunden nach der furchtbaren Straßenschlachten im nordöstlichen Berlin schließt Fritz Hellmann für immer die Augen, während draußen in Deutschland die braunen Kolonnen einem neuen gewaltigen Siege über den Kommunismus entgegenmarschieren."

Es lohnt sich, für dies alles zu sterben!

Aus seinen bayerischen Heimatdorf war der junge Schlosser nach Chemnitz gekommen. Fand er dort für die Idee der Bewegung, der er sich verschrieben hatte, verschlossene Türen und verschlossenen Herzen, so ward ihm hier das Glück echter Kämpferkameradschaft. In Chemnitzer SS.-Sturm 1 war

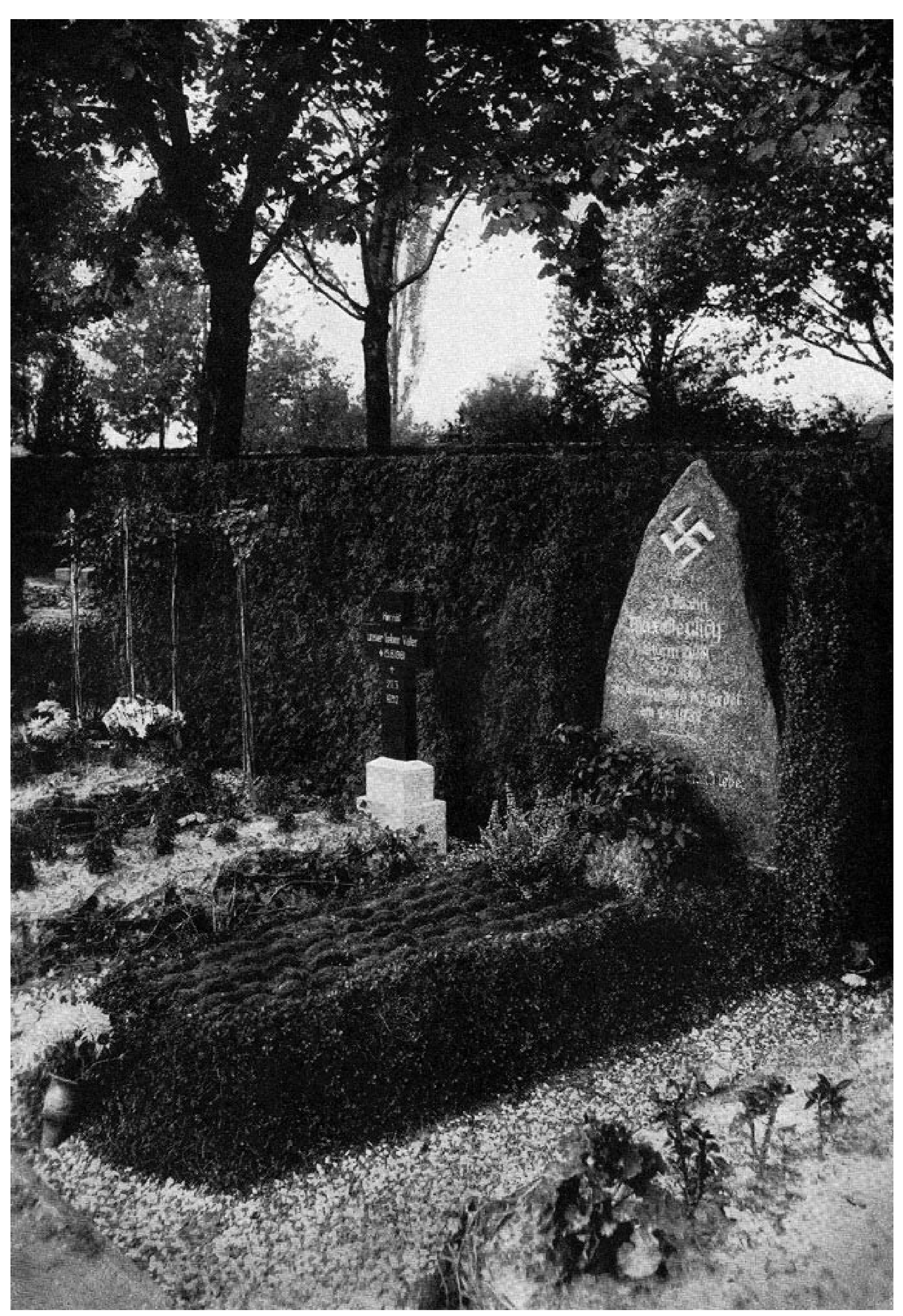
Ludwig Frisch

mutiger Streiter für Adolf Hitler. Für seinen Glauben setzte er sich ein mit Wort und Tat, und wo es Kampf gab, was seine hohe Gestalt in vorderster Reihe zu sehen.
Am 4. April 1932 geht er abends mit einem SS.-Kameraden durch

die Zeppelinstraße in Hilbersdorf. Aus dem Dunkel zwischen fünfzehn Revolverschüsse, mit zerschmetterten Knie stürzt Ludwig Frisch aufs Pflaster. Die Kameraden umgeben sein Krankenlager. Obwohl die Schlagader getroffen ist, bäumt sich die starke gesunde Natur des sechsundzwanzigjährigen auf gegen den Tod. Und seine Freunde denken daran, wie er bei einem Fackelzuge der SA. angesichts der herrlichen Begeisterung deutsche Jugend für sich sprach: „Es lohnt sich, für dies alles zu sterben."
Er klagte nicht. „Ich will wieder marschieren", das ist sein einziger Wunsch. Eine Blutübertragung wird nötig, dreißig SS.-Kameraden stellen sich einmütig zur Blutentnahme zur Verfügung. Eine nur darf es opfern, und ein junger adeliger Student gibt sein Blut freudig für den Arbeiter Ludwig Frisch. Das ist der Geist des neuen Deutschlands!
Es war vergeblich. Am 8. April 1932 geht Ludwig Frisch ein im Sturm Horst Wessels. „Im Braunhemd laßt mich einst begraben", sagte er vorahnend beim letzten Abschied zu seiner Mutter.

Rache der Besiegten

Wieder war ein Wahlsonntag des Jahres 1932 vorbei, wieder hatte die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ihren Siegeszug fortgesetzt. Die Schlappe, die den Marxisten verletzt worden war, machte sie fast blind und ließ sie ihr einzige Rettung flehen im wütenden Mordterror.
Harten Dienst hatten am Wahltage, dem 10. April 1932, in Hamburg die Posten der NSDAP., die von den Wahllokalen Dienst taten. Als die letzte Urne geschlossen war, konnten auch sie abmarschieren in ihr Sturmlokal, den neuen Sieg des Führers und seiner Bewegung zu hören und zu feiern. Einem kleinen Trupp von SA.-Männer begegnen fünfzig Reichsbannerleute zu Fuß und dreißig auf Rädern. Im Kraftgefühl ihrer Übermacht organisierten



Grabstätte von Max Beulich, gefallen am 4. April 1932

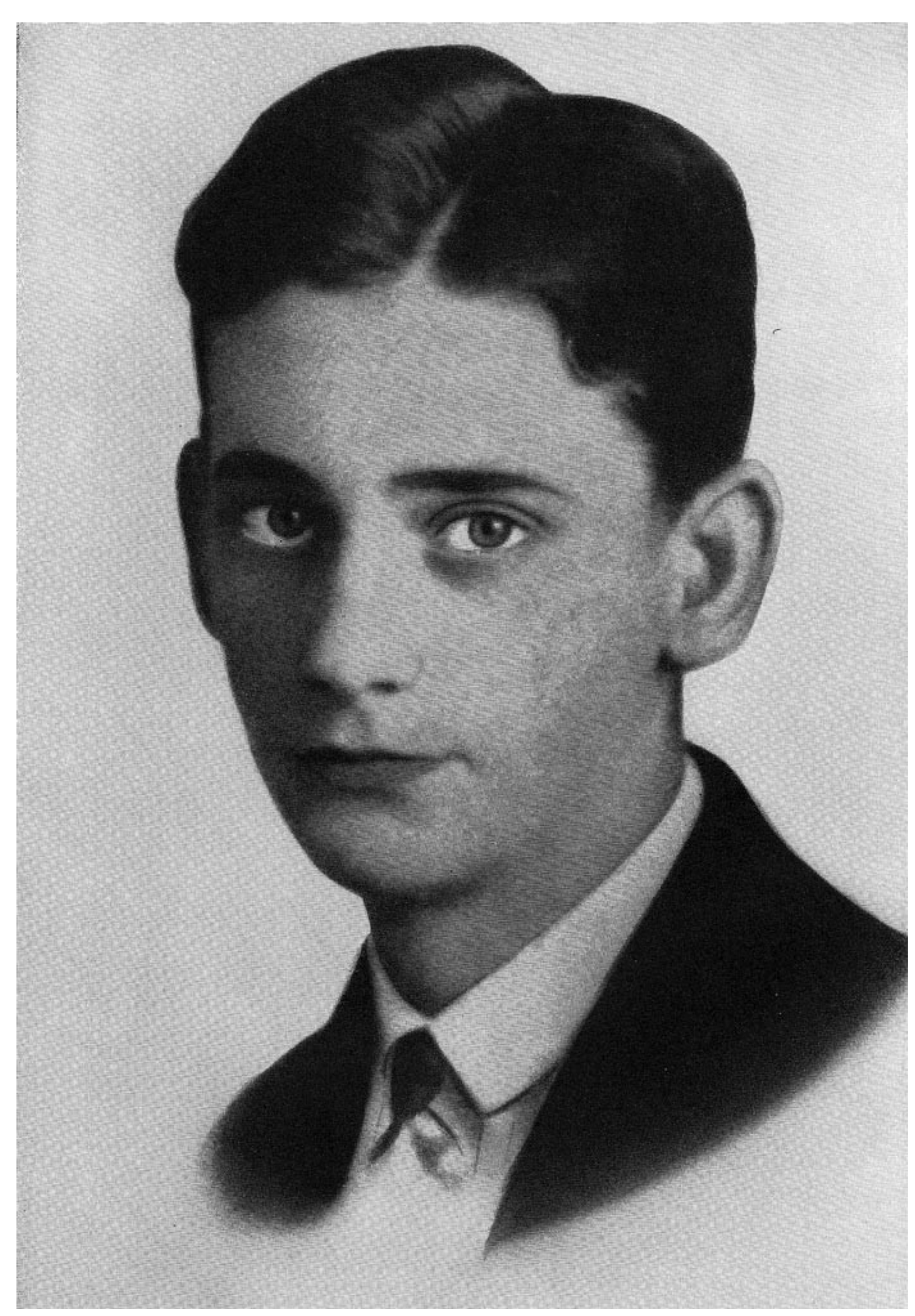


Gedenktafel an der Mordstelle von Max Beulich, Mitweida, gefallen am 4. April 1932

Totenwache für Fritz Hellmann, gefallen am 8. April 1932



Grabstätte von Friedrich Hellmann, Berlin, gefallen am 8. April 1932



Kurt Hilmer, Eckrath (Rhld.), gefallen am 20. Juni 1932

die Roten feigen Überfall. Während die Radfahrer den Weg versperrten, stürmten die übrigen Reichsbannermarodeure mit Pistolen und Messern auf die kleine Schar der sich tapfer wehrenden SA.-Kämpfer. Von Schüssen getötet, verbluten auf dem Pflaster Hamburgs der SA.-Mann und Steward

Harrx Hahn

aus Leipzig, sechsundzwanzig Jahre alt, verheiratet, Vater eines Kindes, und der SA. Mann und kaufmännische Angestellte

Heinz Brands

aus München-Gladbach, im Alter von siebenundzwanzig Jahren. Das Blut zweier Helden weiht den Wahlsieg, der neue Stufe wird am Altar der deutschen Freiheit.
Noch trauert die Bewegung im Norden Deutschlands um zwei ihrer Besten, als aus dem Bruderland im Süden neue Schreckenskunde kommt. Der SA.-Mann

Silvester Gratzl,

ein fünfunszwanzigjähriger Faßbindergehilfe aus St. Andrae in Kärnten, wird am 15. April vom Messer eines sozialdemokratischen Raubgoldes zerrissen und verbluten am 17. April 1932.

„Mütterchen“ Russland!

Es dauerte lange, bis Millionen deutscher Volksgenossen erkannten, dass sie nur Pupen waren der Moskauer Drahtzieher, dass sie deutsche Brüder bekämpften auf Befehl volks- und rassefremder Mordanstifter, die jenseits deutscher Grenzen hämisch grinsend das Gedeihen ihrer Wühlarbeit am deutschen Volkskörper betrachteten.

Fast täglich im Jahre 1932 lieferten die sowjetischen Einflüsse Beweise ihres sehr aktiven Daseins. Am 23. April 1932 wurde eine Gruppe von Nationalsozialisten aus Hamborn beim Flugzettelverteilen von einer fünfundzwanzigfachen Übermacht von Kommunisten überfallen. Ein Blutender lag am Boden, der Hüttenarbeiter

Johann Broweleit

aus Hamborn. Von einer spitzen Feile durchbohrt, starb er nach wenigen Minuten.
Der Mörder mit dem bezeichnenden Namen Wladislaus Labitzki flüchtete sofort nach der Tat nach Russland. Achtzehn Jahre zählte er, er wird im „Mütterchen" Russland noch zu hohen Ehren kommen können. Möge der Fluch seiner Tat schwer auf ihm lasten!

Schwarz und Rot

Buchstäblich zu Tode getrampelt wird am 10. April 1932 der Arbeiter und der SA.-Mann

Johann Lüchtenborg

in Ikenbrügge i. Oldenburg, ein treuer Kämpfer, der bei keinem Dienst gefehlt hat. Er stirbt am 23. April 1932. Diesmal sind die Mörder durch versteckte Hetze irre geleitete Zentrumsleute und nicht marxistische Rowdies. Sie bekamen geringe Gefängnisstrafen und wurden dann amnestiert. Das SA.-Heim des Sturmes 21/10 trägt zum ewigen Gedächtnis den Namen des Erschlagenen.
Am folgenden Tage, dem 24. April 1932 wird der SA. Mann

Udo Curth,

ein junger kaufmännischer Angestellter aus Berlin, von

Kommunisten auf dem Heimweg von einer Wahlversammlung beschossen und zu Tode getroffen.
Schwarz und Rot in trautem Verein morden deutsche Männer. Sie schlugen zusammen - sie werden zusammengeschlagen werden.

Separatisten und Landesverrat

Die Fäden, an denen die Separatistenmache im Rheinland tanzte, sind nach und nach aufgedeckt worden. In welchem Maße die Herren Prälat Kaas, Oberbürgermeister Adenauer und Konsorten zur Gilde der Landesverräter gehörten, ist dem deutschen Volk bewusst geworden. Das rheinische Zentrum war ein eifriger Schrittmacher für den Separatismus.
Jetzt ist dieser schöne Traumjahr ja wohl aus geträumt. Aber lange Jahre konnte das Zentrum in mühevoller Kleinarbeit Landesverrat treiben, dazu gehörte auch der Kampf gegen die deutsch bewussten Männer, die im Rheinland als Anhänger der Freiheitsbewegung Adolf Hitlers erbitterte Gegner der schwarz-roten Sippe waren. Einer von ihnen, SA.-Sturmführer

Paul Stenzhorn,

ein Schlosser aus Oberhausen an der Nahe, war als besonders tapferer Abwehrkämpfer gegen den Separatismus bekannt. Der Hass der Gegner verurteilte ihn zum Tode. Am 5. Mai 1932 saß Paul Stenzhorn mit einigen Freunden auf dem Lemberg in der Jugendherberge zusammen, als der berüchtigte Zentrumsmann Karl Baab aus Oberhausen auf ihn zutrat und ihm aufforderte, ins Freie zu kommen. Der Sturmführer trat mit ihm hinaus. Ohne Wortwechsel zieht Baab eine Pistole und gibt zwei Schüsse auf ihn ab, die sofort tödlich waren.
Weib und Buben des gefallenen Sturmführers trauern um ihn. Den zentrümlichen Mörder aber verurteilte ein frommes Gericht zu drei Jahren und sieben Tagen Gefängnis.

Der Geist Andreas Hofers

In den Söhnen Tirols lebt der Geist ihres Helden Andreas Hofer, und sie, die deutsch fühlen und deutsch denken, setzen wie er das Leben ein für ihres Volkes, ihres Vaterlandes Freiheit. In seinem Geiste wirkte der Fleischhauergehilfe

Silvester Fink,

ein Innsbrucker, der noch als sechzigjähriger in der SA.-Reserve ein treuer Kämpfer der Bewegung ist. Während einer Versammlung der NSDAP. in Hötting bei Innsbruck werden er und fünfunddreißig Kameraden von roten Schutzbündlern und Kommunisten schwer verletzt. Im Krankenhaus erliegt er am 27. Mai 1932 seinen Wunden. Er kämpfte für sein Land, ein Andreas Hofer des 20. Jahrhunderts.

Mord als Handwerk

Wer es nicht mit erlebt hat, dem muss das Deutschland von 1932 wie etwa unmögliches anmuten, wenn er jetzt erklärt, wie die Mordkommune sich austoben konnte, wie in dem Wirbel dieses Hexenkessels der Mord an der Tagesordnung war, wie diese roten Tollhäusler im Blutrausch wüteten, und wie sie dann wieder des kaltblütig Mord als Handwerk betrieben.
Nach einer nationalsozialistischen Versammlung in Wermelskirchen begeben sich am 31. Mai 1932 dreißig Parteigenossen geschlossen über Land in ihren Heimatort, und der in der SA.-Truppführer

Jodok Kehrer

aus Burscheid. Auf der Landstraße kommt ihnen ein Motorrad mit Beiwagen entgegen, das mit zwei kommunistischen Stadtverordneten besetzt ist. Auf zehn Meter Entfernung halten die

beiden Kommunisten an und feuern zehn ordern 10 Schüsse blindlings in die nationalsozialistische Schar hinein, ihren Weg völlig arglos fortgesetzt hatte. Der Polizeibetriebsassistent a.D. Jodok Kehrer, dreiundvierzig Jahre alt, verheiratet und Vater zweier Kinder, wird durch einen Kopfschuss tödlich verletzt. Ein neues Opfer kommunistischen Untermenschentuns.

„Heute abend passiert noch was!“

„Wir Bolschewisten ergreifen jetzt die Macht! Heute abend passiert hier noch was.“
Mit diesen Worten betritt am 3. Juni 1932 der Kommunist Seibel das nationalsozialistische Verkehrslokal „Zur Jägerklause“ in Lünen. Nach weiteren blutrünstigen Reden weist ihn der Wirt aus dem Lokal. Rasch wird das Wort zur Tat. Noch in der Türfüllung stehend, zieht der Moskowiter einen Browning, ein Schuß kracht und in den Kopf getroffen bricht der SA.-Truppführer

Emil Erich Fröse

tot zusammen. Eine trauende Witwe und ein Kind beweinen den beliebten Führer.
Der Sturm 1/190 trägt heute den Namen „Emil Fröse“.

Für Führer und Vaterland

Die SA. in Barmen hatte am 18. Juni 1932 einen großen Propagandamarsch angesetzt. Am Abend, als die SA. bereits angetreten war, wurde das Uniformverbot bekannt. Die Braunhemden aber führten ihrem Marsch durch, nicht des hasserfüllten Wutgeschreis der Kommune.
In ihren Reihen marschierte der SA.-Scharführer

Hans Hilbert

aus Wuppertal-Barmen. Auf dem Heimweg am 19. Juni 1932 wird der junge Kraftwagenführer von Kommunisten überfallen. Ein Schuss ins Herz steckt ihn nieder, der Mörder reicht ihm sein Abzeichen ab. Noch in derselben Nacht stirbt Hans Hilbert. Und das ist sein Bekenntnis in der Todesstunde, das Bekenntnis aller SA.-Männer: „Ich sterbe gern für mein Vaterland und für meinen Führer Adolf Hitler!“

Immer im Dienst!

Der Nationalsozialist der Kampfzeit stand immer, zu jeder Stunde und an jedem Ort, im Dienst, dass geboten ihm Pflicht und Treue. Als der SS.-Scharführer

Kurt Hilmer,

ein Handlungsgehilfe aus Erkrath im Rheinland, an einem „dienstfreien“ Tage, dem 20. Juni 1932, in die Nähe der Geschäftsstelle der NSDAP. kam, fiel ihm in der Nähe die rege Geschäftigkeit kommunistischer Haufen auf. Sofort meldete Kurt Hilmer dem Posten vor der Geschäftsstelle seine Beobachtungen, als von der gegenüberliegenden Böschung bereits zwölf Schüsse fallen, die beiden braunen Soldaten schwer verletztend.
Kurt Hilmer, der vor zwei Wochen erst an der Bahre seines Vaters stand, folgt ihm in die Ewigkeit, zwei Tage vor seinem einundzwanzigsten Geburtstage.

„Er war mein Bester!“

Vom feigen kommunistischen Mordgesindel wird in der Nacht vom 19. zum 20. Juni 1932 der SA.-Sturmführer

Wilhelm Hambückers,

Sturmbannadjutant II/25 aus Merkstein bei Aachen, in Übach,

Kreis Gelsenkirchen, aus dem Hinterhalt erschossen. Ein arbeitsloser Kumpel, Vater von zwei Töchtern und drei Stiefsöhnen, wird das Opfer des Moskauer Generalsbefehls. Seine Tätigkeit ist die rasche Entwicklung des Sturmes zu verdanken. Unter seiner Führung folgten in wenigen Monaten siebzig Mann den jungen Sturm, zum größten Teil Kumpels, alle bereit, die Idee Adolf Hitlers im Sturmgebiet zu verbreiten. „Er war mein Bester“, sagt sein Sturmbannführer, „ein aufrechter, ein Märtyrer.“

Das braune Ehrenkleid

Ehre hieß es, das Braunhemd zu tragen. Das war manchen Größen der Systemregierung ein unbekannter Begriff, ihre besondere Freude war, Uniformverbote zu erlassen. Im Sommer 1932 endlich wurde ein solches Verbot von der Papen-Regierung aufgehoben. Der rote Mord tobte. Am 21. Juni 1932 begeben sich Adolf Hitler und Hermann Göring zum damaligen Innenminister, um für ihre Kameraden Schutz oder das Recht der Notwehr zu fordern. Die Antwort des roten Untermenschen tun heißt darauf: Mord.
Der Sturm 24 in Berlin hat nach der Aufhebung des Verbots seinen ersten Uniformappell. Auf dem Rückweg vom Dienst werden sechzehn Hitler-Männer aus einer kommunistischen Verbrecherkneipe beschossen. Der dreiundzwanzigjährige Kaufmann und SA.-Scharführer

Helmut Köster

aus Berlin sinkt, von einer Kugel in die Schläfe getroffen, aufs Pflaster. Einen Tag später, am 22. Juni 1932, stirbt er im Krankenhaus. Im braunen Ehrenkleid wird er in die Erde gesenkt.

Aus Heldengräbern wachsen keine Palmen, sondern Schwerter!

Diese Worte eines deutschen Mannes klangen über das Grab des SA.-Mannes

Heinrich Habenicht,

eines Handlungsgehilfen aus Dortmund, der am 23. Juni 1932 von Kommunisten ermordet wurde.
Welch tierische Gemeinheit die roten Mörder verkörperten, wie machtlos die Polizei von 1932 diesem Mordtreiben gegenüber war, zeigt ein Bericht, den die Zeitung „Rote Erde“ über diesen Mord veröffentlichte:
„Der Überfall auf eine Gruppe Nationalsozialisten stellt sich als eine planmäßige Aktion der KPD und des roten Kampfbundes heraus. Die Nationalsozialisten in einer Stärke von fünfundsechzig Mann wurden aus den umliegenden Häusern, aus den Gärten und hinter Mauern hervor beschossen. Schwer getroffen stürzte der SA.-Mann Heinrich Habenicht zu Boden, weitere fünf Parteigenossen wurden schwer verletzt. Der kommunistische Mob fiel über die am Boden liegenden Verletzten her und misshandelte sie.
Die Polizei, die die Nationalsozialisten in Stärke von drei Beamten begleitet hatte, war vollkommen machtlos. Sie hatte vollkommen die Nerven verloren. Auch die Polizeibeamten, welche an der Bergschenke postiert waren, zeigten eine gänzlich unverständliche Haltung. Anstatt gegen die roten Mordbanditen mit aller Schärfe vorzugehen, stellten sie sich den flüchtenden Nationalsozialisten mit dem Rufe „Hände hoch!“ entgegen. Erst ein nach kurzer Zeit eintreffender Polizeioffizier griff mit seinem Kommando rücksichtslos durch. Nur seinem Einschreiten ist es zu verdanken, daß das Rasen der Mordkommune ein Ende fand.“

Kopfschuss aus dem Hinterhalt

Das Jahr 1932 forderte Opfer auf Opfer. Am 26. Juni d.J. stirbt der SS.-Mann

Fritz Borawsky

in Wattenscheid am Kopfschuss, nachdem er stets in vorderster Linie seinen Mann gestanden. Die Straße, aus der der tödliche Schuss fiel, wurde nach ihm benannt.

Auf dem Heimweg zur Mutter erdolcht

Die planmäßige betriebene Hetze gegen die Nationalsozialismus forderte am 30. Juni 1932 ein Mordopfer in Kaiserslautern. Es ist abends gegen 10 Uhr. Der SA.-Mann

Hermann Zapp,

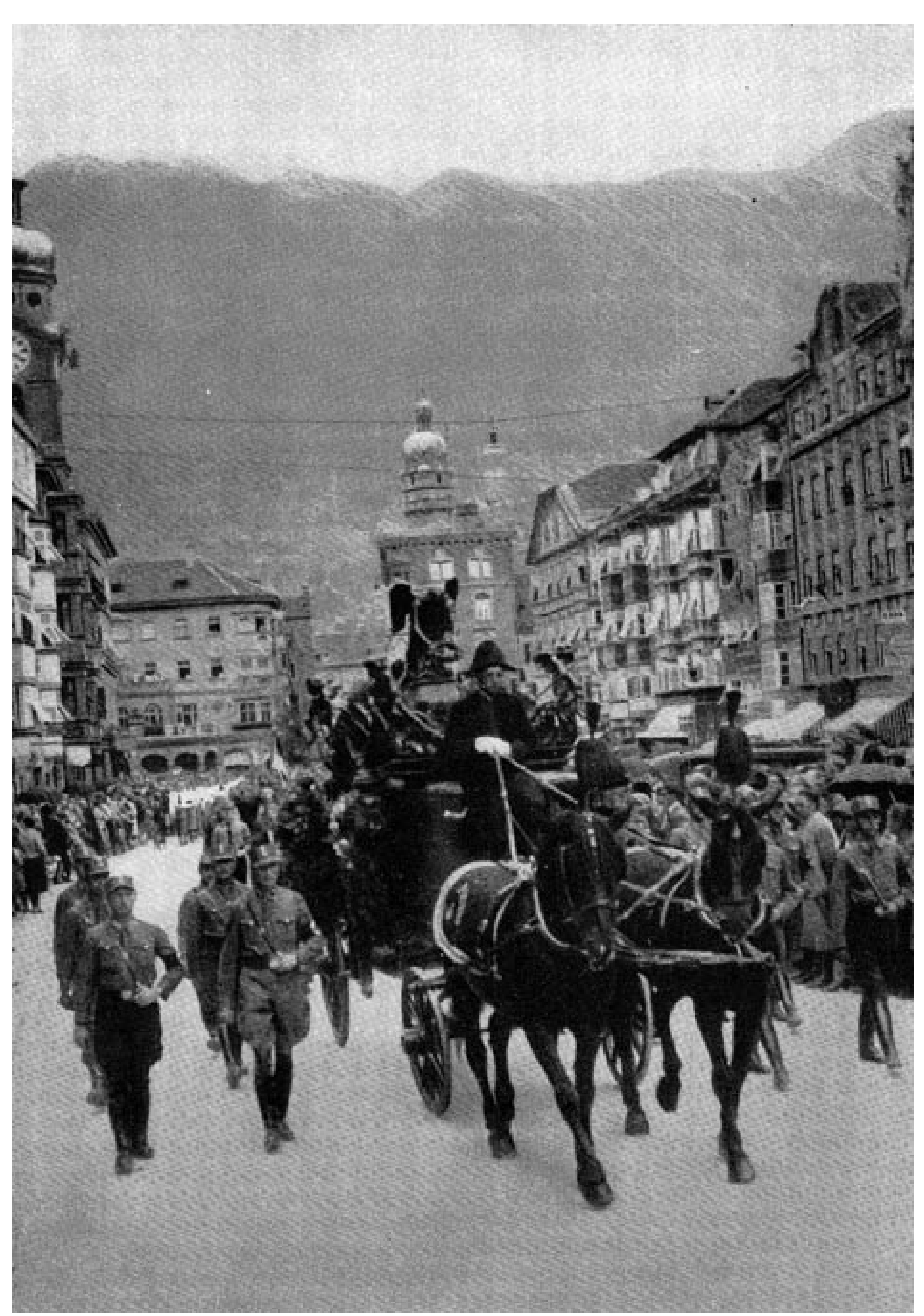
der Sohn der Inhaberin des nationalsozialistischen Parteilokals in Morlautern, ist auf dem Heimweg zu seiner Mutter. Da springt an der Gefängnismauer am Abendsberg ein kommunistischer Mordbube überraschend aus dem Hinterhalt hervor und verletzt sein Opfer einen tödlichen Dolchstoß in die Halsschlagader. Nach etwa hundert Meter weit schleppt sich der getroffene, dann wird er von Sanitätern in das Krankenhaus gebracht, stirbt aber auf dem Wege dorthin. Der Mörder geht pfeifend und johlend nach Hause, wird von der Polizei eingeholt und verhaftet. Mit zynischen Lächeln gesteht er den Mord ein, ein von der Separatistenzeit der bekannter kommunistischer Rowdy. Fünfzehnhundert SA.-Männer und fünfzehntausend Einwohner geleiten den bescheidenen, soliden und beliebten SA.-Mann zu letzten Ruhe. Zehn Jahre Zuchthaus, das war die ganze Strafe, die den kommunistischen Mordbuben traf.

„Ich weiß, dass ich für Hitler sterben muss!“

Nach qualvollen Leiden von vier Wochen stirbt am 30. Juni 1932 der Führer des Zeitzer Jungvolks,

Werner Gerhardt,

Am 1. Juni 1932 ist Heimabend der Hitler-Jugend. Nicht weniger als acht Überfälle auf Kameraden der HJ sind in den vorhergegangenen drei Tagen ausgeführt worden. Die Hitlerjungen sind in berechtigter Erregung und wollen Gleiches mit Gleichem vergelten. Ihr Führer Werner Gerhardt beruhigt sie, indem er sagt:
„Es sind ja auch nur arme verhetzte Proleten, es sind so viele gute Volksgenossen unter ihnen.“
Eine Viertelstunde später sticht ihm ein solcher verhetzter Genosse das Messer in den Leib. Ein Reichsbannermann wird als Täter festgenommen. Bleich liegt der Arbeiterjunge in seinem Bett und erleidet fürchtbare Schmerzen. „Ich muß mich zusammennehmen und auf die Zähne beißen, damit meine Mutter nichts merkt, sonst regt sie sich so auf“, meinte er.
Fünfmal wird er operiert. Mutter, Bruder, Onkel und Kameraden geben ihr Blut für ihn, um ihn zu retten. Bei der letzten Operation sagt er zu seiner Mutter:
„Mama, nicht weinen, ich weiß, daß ich für Hitler sterben muß.“
Zwei Tage danach geht er zu Horst Wessel heim. Zweitausend Hitler-Soldaten und das gesamte Zeitz geben Werner Gerhard das letzte Geleit. Der Weg, auf dem er ermordet wurde, heißt jetzt „Werner-Gerhardt-Weg“. Der Mörder erhält nur drei Jahre Gefängnis, wird amnestiert und kommt aber 1933 ins Konzentrationslager nach Weißenfels, von wo er jedoch ausbrechen kann. Wieder ergriffen, wurde der Mörder erneut dort eingeliefert.



Die Beisetzung von Silvester Fink, Innsbruck, gefallen am 27. Mai 1932

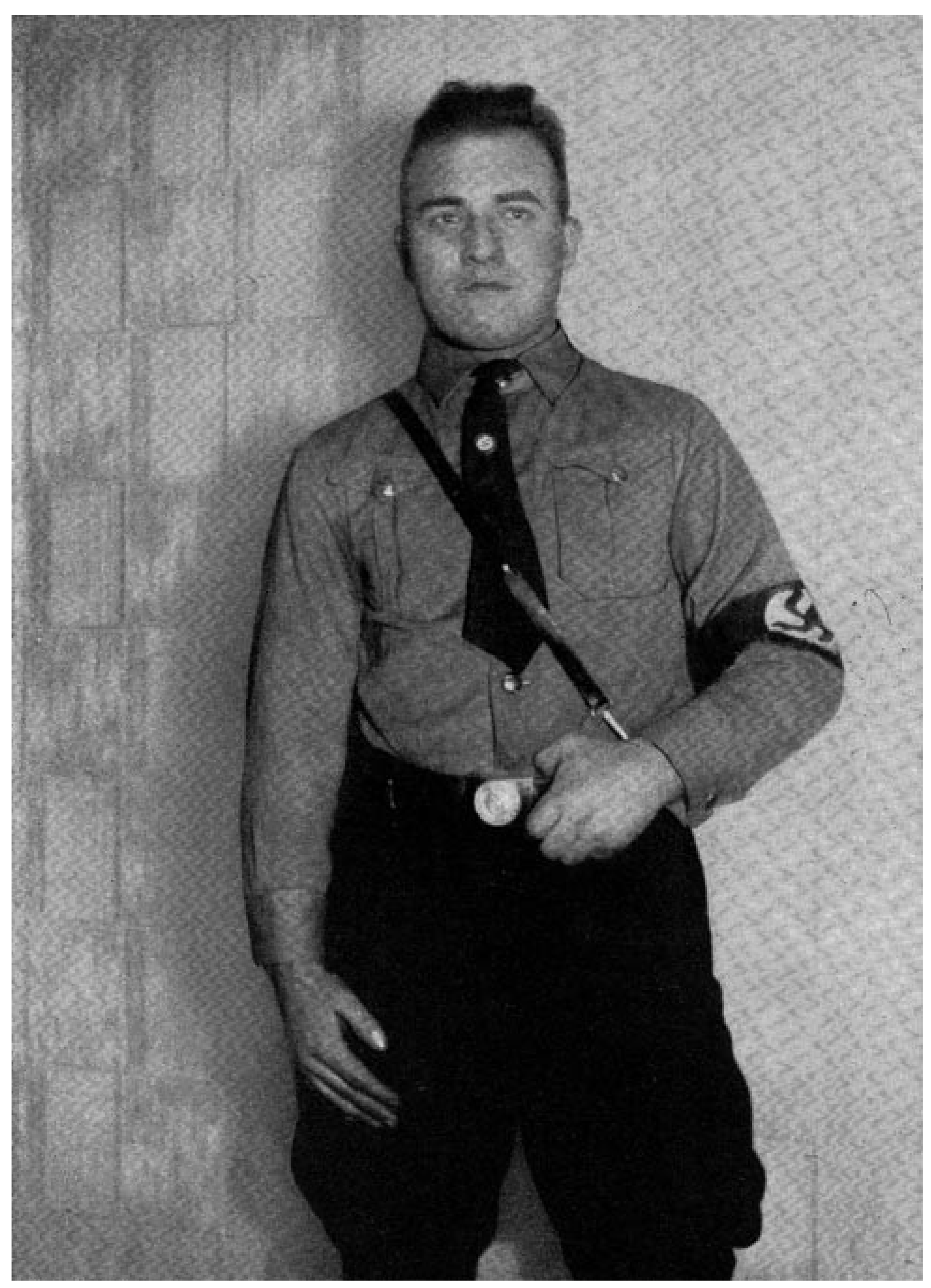


Letztes Geleit für den Kameraden Silvester Fink in Innsbruck, gefallen am 27. Mai 1932

In Gedenken an Helmut Köster, Berlin, gefallen am 22. Juni 1932



Gedenktafel an der Mordstelle für Heinrich Habenicht, gefallen am 23. Juni 1932



Fritz Borawski, gefallen am 26. Juni 1932

Mögen wir sterben - Deutschland stirbt nicht!

Am 1. Juli 1932 sind die Burschen der „Partisannengruppe Röse“ zusammengezogen worden. Eine von langer Hand geplante Axiom gegen die Braun Kämpfer soll endlich durchgeführt werden. Schon von dem Großangriff werden einzeln die Hände SA.-Männer angegriffen.
Rote Kundschaftler zu Rad suchen die Straßen um dem Lenzener Platz in Berlin ab. Die Angriffe gegen die Mitglieder des Sturmes 102 häufen sich am Abend so stark, daß die benachbarten Stürme 41, 101 und 103 ihren bedrängten Kameraden zu Hilfe eilen müssen. Das Gesindel geht jetzt zum regulären Kleinkrieg über. Es entwickelt sich ein Stundenlang dauernder Straßenkampf, die Laternen werden ausgedreht, aus dunklen Hausfluren, aus abgeblendeten Wohnungen, von den Dächern pfeifen die Kugeln der Komune. Der SA. Scharführer Hans Steinberg, der in Begleitung von zwei Kameraden ist, wird von einem Radfahrer überholt und durch einen Schuß niedergestreckt und getötet. Seine Begleiter werden mit Dolchen angegriffen. Neben Steinberg bleiben noch fünf SA.-Männer, schwer durch Schüsse verletzt, auf dem Pflaster liegen.
Seine Kameraden errichten ihm zum Gedächtnis später auf dem Platz, der jetzt seinen Namen trägt, ein Gedenkstein, bei dessen Füllung der stellv. Gauleiter Görlitzer dem ermordeten folgende Worte widmet:
„Hans Steinberg ist seinen Weg bewusst und vorsätzlich gegangen, wie ein treuer deutscher Kämpfer ihn gehen muß. Wir wären der Opfer unserer vierhundert Toten, wir wären das neue Deutschland nicht wert, wenn wir jener nicht gedächten, die es uns erstritten. Dieser Stein hier soll stehen, solange wie der Platz den Namen Hans-Steinberg-Platz trägt, solange wie es ein Berlin, wie es ein Deutschland gibt! Gedenken wir des Kameraden, der sein

Leben, sein Glück hingab, und seien wir des großen Erbes würdig. Das Vaterland über alles: Nichts kann uns rauben Lieben und Glauben zu diesem Land! Mögen wir sterben, unseren Erben gilt dann die Pflicht, es zu erhalten und zu gestalten. Deutschland stirbt nicht!“

Einer für alle

Darin liegt die fliegende Kraft der nationalsozialistischen Bewegung begründet, dass sich rückhaltlos einer für alle einsetzte, so wie alle für einen eintraten. Ein wundervolles Beispiel für diesen Geist ist Leben und Sterben des SS.-Mannes

Friedrich Karpinski,

eines Bergmannes aus Essen-Stoppenberg im Felde hatte er für Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz I. Klasse erhalten, die gleiche Tapferkeit zeichnete ihn aus im Kampf gegen den marxistischen Feind im Lande.
Bei der Rückkehr von einem Propagandamarsch in Essen am 2. Juli 1932 wird ein SS.-Trupp, dem Friedrich Karpinski angehört, von Kommunisten aus dem Hinterhalt beschossen und mit Steinen beworfen. Die kleine Schar der SS.-Männer muss vor der vielfachen Übermacht den Rückzug antreten, den Friedrich Karpinski deckt, bis seine Kameraden in Sicherheit sind. Er selbst aber sinkt mit einer Kugel im Herzen zusammen. In der roten Mörderbande regt sich aber auch nicht ein letzter Rest von Ritterlichkeit gegenüber dem heldenhaften Verhalten des Gefallenen, sie stürzt über den Todwunden her und martert seine Wehrlosigkeit mit Tritten und Stichen.

Selig sind, die Verfolgung leiden

Diese Worte sang in einer musikalischen Feierstunde am Karfreitag 1932 im Lutherhaus Dortmund-Derne der Tenor

Walter Ufer.

Der Jugendliche Heldentenor der Städtischen in Dortmund, der ursprünglich Volkswirtschaft studiert und sein Examen als die Diplomkaufmann bestanden hatte, setzte sich als Künstler mit zähem Fleiß und unermüdliche Arbeit durch.
Sein reines Künstlertum fand im deutschen Wesen seiner Kraftquelle, so war der Kampf für Deutschland Freiheit innere Pflicht. Als Pressewart der Sektion Eving der NSDAP. kämpfte er für die Bewegung Adolf Hitlers. Am Abend des 24. Juni 1932 wurde er von vierzig Kommunisten überfallen und niedergeschlagen. Die entmenschten Banditen schlugen noch auf den bewusstlos am Boden liegenden ein, marterten ihn mit Messern, Stöckern und Eisenstangen. Am 5. Juli 1932 starb Walter Ufer für das Dritte Reich.
Durch die Kirchen klang sein Lied: Selig sind, die Verfolgung leiden.

Aus dem Hinterhalt erschossen

Nach einem Propagandamarsch der Frankfurter SA. am 4. Juli 1932 kommt es in verschiedenen Stadtteilen zu organisierten Überfällen auf heimkehrende SA.-Männer. Dabei erhält der SA.-Mann

Hans Handwerk

aus dem Hinterhalt einen Kopfschuss, den er am 5. Juli 1932 im Krankenhaus erliegt. Während die Polizei überfallenen SA.-Männer nach Waffen untersucht, entkommt der rote Mordbube in

der Menge. Ein einfacher sechzehnjähriger Schlosserlehrling stirbt für Adolf Hitler.

Achtzehn gegen zwanzig

Am 10. Juli 1932 erhält der SA.-Mann

Ludwig Decker,

Lauenförde, einen tödlichen Stich in den Unterleib. Nach beendetem Aufmarsch begibt sich der Sturm auf Fahrrädern nach Hause. Da versperren ihm in Beverungen die Kommunisten die Dorfausgänge. Andere SA.-Kameraden und Polizei eilen zur Verstärkung herbei und keilen die Kommunisten ein. Viele wollen sich der Umklammerung entziehen und eröffnen das Feuer auf den Sturm. Hierbei endet Ludwig Decker unter Messerstiche sein junges Leben.

Immer neue Opfer fallen

Und immer neue Opfer fallen,
Und immer gähnt neu Grab an Grab.
Die trauerschweren Schritte schallen;
Die dumpfen Trommelwirbel hallen
Dem Bruder, der sein Höchstes gab.

Doch lernten wir den Schmerz verbergen -
Wir sind versteinert; wir weinen nicht.
Wir schwören es an offenen Särgen:
Den blutbefleckten, großen Schergen
Nacht bald das rächende Gericht!

Ihr zwingt uns nicht mit Mörderkrallen,
Ihr zwingt uns nicht mit Fron und Joch!
Wisst, dass wir stumm die Fäuste ballen:

Und ob noch tausend Opfer fallen -
Das Dritte Reich, wir schaffen`s doch!

Vom 1. Januar 1932 bis Anfang Juli über achttausend tote und verletzte Nationalsozialisten. Das ist die furchtbare Bilanz des roten Bürgerkrieges in einem halben Jahre. Allein im Juli dieses Jahres werden vierundzwanzig Nationalsozialisten Opfer der Rotmordbanditen. So steht auch am 10. Juli 1932 die schlesische SA. an der Bahre von zwei toten Kameraden: An diesem Tage finden in allen größeren Städten Schlesiens SA.-Aufmärsche statt, die wegen ihrer musterhaft bei der Bevölkerung lebhafte Genugtuung hervorrufen. Bei dem großen Sportfest in Brieg sind auch viele hundert SA.-Männer aus Breslau erschienen. Gegen 7 Uhr fährt ein mit etwa vierzig Breslauer SS.-Männern besetzter Lastwagen über den Ring in Ohlau. Plötzlich stürzten aus den Seitenstraßen mehrere hundert Reichsbannerleute hervor, die den Wagen umringen und versuchen, die Insassen vom Wagen herunterzuzerren. Mit Eisenstangen und Zaunlatten schlagen die roten Banditen auf die SS. ein, von der in wenigen Minuten dreizehn blutend am Boden liegen. Dann ergreifen die Reichsbannerhelden die Flucht. Aus Breslau eilen gegen 9 Uhr dreihundert alarmierte SA.-Männer zur Hilfe, um die bedrohten Kameraden nachhause zu geleiten. Nachdem die SA. unter Leitung des Sturmbannführers Miller die Wagen verlassen, um zu Fuß weiterzugehen, wird die Spitze am Schlossplatz und an der Ohlebrücke vom Reichsbanner mit Schüssen empfangen, die aus dem seitwärts gelegenen Buschwerk kommen. Zahlreiche SA.-Männer brechen schwer verletzt zusammen. Der SA.-Mann

Georg Konjetzke

vom Sturm 32/157 wird durch Lattendiebe bis zur Unkenntlichkeit zusammengeschlagen und bleibt tot auf dem Platze. Seine Leiche werfen die vertierten Bestien in die Ohle. Unter den Mordschützen

befindet sich auch der Haupträdelsführer Stadtrat Manche.
Alarmierte Landjäger werden ebenfalls unter Feuer genommen.
Das Reichsbanner flüchtet sodann.
Gegen 10 Uhr marschiert der Sturmbann 1/11 ab, doch auch er wird plötzlich von Schnellfeuer gefangen. Dabei erhält der Breslauer SA.-Mann

Herbert Stanetzki

einen Kopfschuss und ist sofort tot. Die SA. geht zum Angriff über, das Reichsbanner wird verjagt. Da die Polizei nicht mehr Herr der Lage ist, muss Ohlauer Reichswehr eingesetzt werden. Erst dann tritt Ruhe ein. Zwei Tote aber und über zwanzig schwer Verletzte bleiben auf dem Platze, von Volksgenossen desselben Volkes ermordet und zu Krüppeln geschossen. Und die Sühne? Das Systemgericht von damals verurteilt drei Angeklagte zu geringen Zuchthausstrafen, einige erhalten Gefängnis, ein paar werden freigesprochen....

„Ich sterbe gern für Hitler!“

Die Reichsbannerhorden der „Eisernen Front“, die sich zur Bekämpfung des mächtig anwachsenden Nationalsozialismus gebildet haben, toben sich das ganze Jahr 1932 besonders aus, geführt von Marxisten und bezahlt von Juden und Judengenossen. So wird an 11. Juli der SS.-Mann

Heinrich Grasmeher

in Steeden an der Lahn von einem gedrungenen Reichsbannerstrolch in der Wirtschaft Denner erstochen. Er folgt seinem im Weltkriege gefallenen Vater nach und hat auch nichts anderes getan, als den Freiheitskampf seines Volkes mit zu kämpfen, nur daß er von eigenen Volksgenossen dahingemordet wird. Die letzten Worte dieses einfachen Arbeiters

lauten: „Mit Freuden kämpfte ich für die Bewegung und sterbe nun gern für Adolf Hitler.“ Er hat sich bei einem Wortwechsel von seinem Führer gestellt und starb darauf für ihn. Der Sturm 25 trägt seinen Namen. Eine Gedenktafel aus Marmor an der Mordstelle hält die Erinnerung an den Braven für alle Zeiten fest.

Kameradschaft

Jeder Frontsoldat hat als herrlichstes Erlebnis des Weltkrieges den hohen Kameradschaftsgeist empfunden, den die Kampfgemeinschaft schuf. Auch in der Kampfgemeinschaft der SA. blühte dieser selbe unerschütterliche Kameradschaftsgeist, der alle, vom Führer bis zum letzten SA.-Mann, verband. Täglich gab es Beispiele dafür, von denen kein Aufsehen gemacht wurde, denn sie waren den Männern Adolf Hitlers Selbstverständlichkeit.
In den ersten Julitagen des Jahres 1932 kam der SA.-Standardführer

Curth Kreth,

Gutsbesitzer aus Neuhof, Kreis Bublitz in Pommern, mit seinem Motorrad von Zanow. Auf dem Rücksitz befand sich sein Standartenadjutant

Günther Roß

aus Berlin. Dicht vor Köslin gerieten sie in einer Horde Kösliner Kommunisten, die mit Knüppeln und schweren Pflastersteinen bewaffnet waren, bei dem vorbeifahren des Motorrad eine Gasse bildeten und auf die beiden einschlugen. Roß viel vom Rade und wurde, am Boden liegend, von den Bestien weiter misshandelt. Trotz seiner schweren Verletzungen kehrte Standartenführer Kreth um, um seinem Kameraden beizustehen, und es gelang dem wunden Manne, den Freund bis ins Krankenhaus zu bringen. Nach

zwölf Tagen, am 12. Juli 1932, erlagen beide ihren Verletzungen. Sie werden Kameraden sein der großen Armee.

Verpflichtung für uns Lebende

Am Sonnabend, Nacht zum 17. Juli 1932. Eine Nacht wie alle anderen. Dienst im Sturmlokal. Immer erhöhte Wachbereitschaft in unmittelbarer Nähe des „Vorwärts". Alle warten, vertreiben sich die Zeit durch Skatspiel, Musik und dergleichen, trotzdem immer in höchster Spannung. Mitternacht ist vorbei, plötzlich ein Ruf von draußen: „Kommunisten kommen!" Die Skatkarten fliegen beiseite, dreißig Mann stürzten auf die Straße, gleich um die Ecke in die Hollmannstraße, Ecke Alte Jakobstraße- Plötzlich Schüsse-- es geht in die Deckung- wir arbeiten uns vor- dunkle Gestalten verschwinden- und da sehen wir ihn liegen, unseren Kameraden

Friedrich Schröder

eine Kugel traf ihn ins Herz. Der SA.-Mann vom Sturm 124/III/8, Friedrich Schröder, einer der Besten, wird ein Opfer des Bruderkampfes. Nur seine Arbeit und seinen Sturm kannte er. War die Arbeit zu Ende, so meldete er sich zum Dienst. Immer war er voran, immer an der Spitze, so auch hier, bis ihn das Blei traf. Sein Sturm führt seinen Namen, und an dem Hause Alte Jakobstr. 1a hält eine Gedächtnistafel das Andenken an diesen braven Kämpfe fest und ist ein ewiges Mahnmal, das wir alle für immer verpflichtet sind.



Herbert Stanetzki, Sturm 4/11

Gedenkstein an der Mordstelle von Herbert Stanetzki und Georg Konjetzke



Otto Reinke, Königsberg, gefallen am 30. Juli 1932

Gedenkstätte für Otto Reinke, Königsberg, gefallen am 30. Juli 1932



Hier ruht Otto Reinke



Robert Bitzer, gefallen am 27. Juli 1932

... und starb doch nicht!

In der Universitätsstadt Greifswald kämpfte der SA.-Mann und Student

Bruno Reinhard

aus Dresden für die Bewegung Adolf Hitlers. In Tsingtau war er geboren, seinen Vater verlor er früh. Für die Freiheit seines Vaterlandes lebte er. Sein hoher Idealismus ließ ihn oft, ungeachtet der Gefahren, Kommunisten, mit denen er Streit gehabt hatte, in ihrer Wohnung aufsuchen, um sie zum Nationalsozialismus zu bekennen, was ihm auch oft gelang. Mit edlen Mitteln schlug er den Gegner, der in umso mehr hasste. Am 7. Juli 1932 wurde. Reinhard von kommunistischen Meuchelmörder erschossen. Tiefe Trauer leidet eine deutsche Mutter, das Schicksal würde ihr noch größeres Leid auf: einer Woche nach der Bestattung Bruno Reinhard findet sein Bruder Reinhard, Oberleutnant zur See, mit dem Schulschiff „Niobe“ den Tod in den Wellen. Und doch erblüht der greisen Mutter Trost. Ein süßes, zartes Wunder geschah. Bruno Reinhard hatte in Greifswald die Lebenskameraden gefunden. Kurz vor seinem Tod gab sie sich ihm als Frau in großer, reine Liebe. Und als Bruno Reinhard sein Heldenmut dem Vaterlande gab, da keimte bereits in der geliebten Frau ein Leben neu heran. Drei Virteljahre später gebar sie eine Tochter, Kind eines Helden, der für die deutsche Freiheit fiel und doch nicht starb!

Mordnacht in Greifswald

Sonntag, der 17. Juli 1932, ist ein Tag des Blutes und des Bruderkampfes. Nicht weniger als fünf SA.-Männer sterben an diesem Tage für das Dritte Reich. Viele wurden schwer

verwundet. Am wildesten tobt sich die Kommune im Greiswald aus. Hier werden im Anschluß an eine nationalsozialistische Kundgebung SA.-Männer von Kommunisten beschossen. Fünfundzwanzig von ihnen werden durch Schüsse verwundet. Auf dem Transport in die Klinik erliegt der SA.-Mann

Ulrich Massow

seiner schweren Verletzungen. Auch der SA.-Mann

Herbert Schumacher

wird ein Opfer der Mordkommune, die ihn buchstäblich zertritt und mit Forken und Knüppeln so zu richtet, dass auch er in der Klinik stirbt. Zum ewigen Gedächtnis an die Helden erhalten Straßen in Greifswald ihre Namen. Die Mörder sitzen noch heute im Zuchthaus.

Der Blutsonntag in Altona

Am 17. Juli 1932 bewegt sich ein nationalsozialistische Demonstrationszug durch die Altonaer Alt- und Innenstadt. Polizei mit Panzer- und Streifenwagen begleitet ihn, da man auf Angriffe durch Kommunisten gefasst ist. Plötzlich ertönen Schüsse. Von Dächern, Balkonen und aus Wohnungen wird der Zug mit einen Hagel von Geschossen überschüttet. Die Polizei erwidert das Feuer und durchsucht die Häuser, ohne Täter fassen zu können. Die „Antifaschisten“ tauchen immer wieder woanders auf. Barrikaden werden errichtet, Straßenbahnwagen umgeworfen. Bis gegen Abend liegen zwölf Tote und mehr als sechzig Verletzte auf dem Pflaster der Straße. Der SA.-Scharführer

Heinrich Koch

erhält einen Schuss mitten ins Herz und danach in den Kopf und stirbt. Er

hinterlässt zwei unmündige Kinder. Fast gleichzeitig erhält der SA.-Mann

Peter Büddig

aus einem Fenster heraus einen Schuss in den Rücken, dem er am nächsten Tag erliegt. Er hinterlässt eine Witwe. Die vier für diesen Doppelmord verantwortlichen Kommunistenführer wurden später im Hofe des Gerichtsgefängnisses Altona hingerichtet. Zu Ehren der beiden SA.- Männer wurde die Strasse am Rathenau-Park in Strasse am "Koch-Büddig-Park" im Driten Reich umbenannt. Die Kreisleitung der NSDAP. errichtete im "Koch-Büdding-Park" ein Ehrenmahl zum Gedächtnis an die Gemordeten, und der SA.-Sturmbann III/31 ließ an der Mordstelle eine Gedenktafel anbringen. Ein weiteres Opfer der kommunistischen Morde wird an jenem Blutsonntag die Parteigenossin

Frau Helene Winkler.

Drei Tote sind nicht umsonst gefallen!

Für Deutschland Freiheit!

In allen Teilen Schlesiens tobt 1932 Kampf der Hitlerbewegung gegen den sich mächtiger denn je fühlenden Kommunismus. Immer größer wird die Glut müsste der nationalsozialistischen Opfer.

Am 18. Juli kommt es in Groß-Rosen zu einem schweren Zusammenstoß. Als der Propagandasturm der Standarte 10 in diesem Ort mit einem Sprechchor eine Kundgebung beendet, wird er von etwa hundert Kommunisten und Reichsbannerleuten angefallen. Der anwesende Landjäger versucht zunächst, die Marxisten zurückzuhalten, wird selbst dabei schwer bedrängt und steckt sogar auf kommunistischen Aufforderungen sein

Seitengewehr wieder ein. Auch zur Schusswaffe greift er nicht, als die unbewaffneten SA.-Männer mit Schlagwerkzeugen, Beilen und Messern angegriffen werden. Mit großem Mut schlagen die Nationalsozialisten darauf die Kommunisten in die Flucht, die ihrerseits zu den Pistolen greifen und das Feuer eröffnen. Dabei bricht der SA.-Scharführer

Herbert Härtel

durch einen Schuß ins Herz zusammen. Der Zimmermann stirbt für Deutschlands Freiheit. In Striegau wurde eine Straße nach ihm benannt.

Der Beste seines Sturmes

Wahlkampf Juli 1932. Die Eiserne Front sucht Rotfront an Hetze zu überbieten. Beide sind sich einig in ihrem Kampf gegen die „Faschisten". In der Nacht vom 26. zum 27. Juli 1932 kommt es zum Zusammenstoß zwischen Mitgliedern der Eisernen Front und SA.-Männern in Oberwiehl, Bez. Köln.
Dabei wurde der SA.-Mann Ernst Johst durch Messerstiche schwer verletzt, während der SA.-Mann

Robert Bitzer

durch einen Nierenstich getötet wird, der beste SA.-Mann eine Sturmes. Ein in Köln zum Adolf-Hitler-Feld führender Weg trägt seinen Namen.

Auch er starb für die Idee

In der Josefstraße zu Eilendorf im Rheinland wird am 28. Juli 1932 der SA.-Mann und Scharführer

Johann Raskin

das Opfer eines feigen kommunistischen Überfalls. In Unterleib und Lunge von Kugeln getroffen, mit von bleigefüllten Gummiknüppel auf zertrümmerten Hinterkopf stürzt er zu Boden und stirbt dfen Tod für seine Idee. Die Johann-Raskin-Straße trägt seinen Namen zur Erinnerung an die Zeit des Brudermordes im deutschen Volke. Ein Denkmal mahnt die Lebenden.

Pflichterfüllung, Kameradschaft und Treue...

„das war das Leben des jungen SA.-Mannes und Bauernsohnes

Erich Sallie

vom SA.-Sturm 12/107 zu Seehausen bei Leipzig“, so beginnt der Bericht eines seiner Kameraden über Leben und Sterben von Erich Sallie. Und er fährt fort:
„Er war ein großer, blonder deutscher Junge, Urbild blühenden Lebens. Sein Blondhaar, leuchtete mit den Augen um die Wette.“
Der Bericht schildert weiter, wie Erich Sallie, Sohn eines deutschen Bauern aus Westpreußen, der für Deutschland optierte und die Heimat verlassen mußte, unter zahlreichen Geschwistern aufwuchs, wie er sich in den Dienst der Bewegung Adolf Hitlers und der SA. stellte und nach einer Wahlversammlung in der Nacht zum 29. Juli 1932 Kameraden heimgeleitete.
„Stockfinstere Nacht! Die Stentzlerstraße, in der sich das Kommunistenlokal befand, wurde passiert, als plötzlich aus dem angrenzenden Kartoffelacker Scheinwerfer aufblitzten und aus dem Lokal ca. hundert schwer bewaffnete Kommunisten die wenigen SA.-Männer überfallen. Mit Bierflaschen, Steinen, Latten, Totschlägern und Messern bearbeitete das kommunistische Verbrechergesindel die vollkommenden unvorbereiteten und nichtsahnende SA.-Leute. Eine wilde Schlägerei entspann sich. Wie die Berserker verteidigten sich die paar SA.-Männer gegen

eine zehnfache Übermacht. Erich Sallie wurde abgedrängt und in bestialischer Weise ermordet. Ein von hinten mit einem langen Messer erfolgter Stich durch die Wirbelsäule und den Hals führte den Tod des Kameraden in wenigen Sekunden durch Verbluten herbei. Jede ärztliche Hilfe wäre zu spät gekommen. Die kommunistischen Verbrecher begnügten sich nicht allein mit dem bestialischen, todbringenden Stich sondern zertraten und zerstachen noch weiterhin den leblosen Körper."

Der Mörder auf der Flucht erschossen

Ein ausgezeichneter Kamerad war der SA.-Mann

Otto Reinke

in Königsberg i. Pr. Im Kampfe um die nationalsozialistischer Weltanschauung steht er an vorderster Stelle und wird wiederholt von Kommunisten überfallen und schwer verletzt. Im Juli 1932 wird er nach seiner Verwundung zur Ehrenwache beim Führer kommandiert, der ihn mit Handschlag begrüßt, als er in Königsberg weilt. Reinke achtet die Wunden nicht und wirft sich am 30. Juli 1932 wieder der Kommune entgegen, erhält dabei einen Stich durch den Hals, die Schlagader wird durchschnitten und er verblutet. Den Mörder ereilt später sein Schicksal, er wird im Frühjahr 1933 erschossen.

Opfertod im Glauben an den Sieg

Opfer auf Opfer fordert das Jahr 1932. Wo sich ein Nationalsozialist sehen läßt, wird er überfallen. Überall legen sich die Kommunisten auf die Lauer, um feige aus dem Hinterhalt den Todesschuß abzusenden. Aber auch vor offenen planmäßigen Überfällen schrecken die Mordbandieten nicht zurück, wobei sie sich sogar die Karabiener und Infanteriegewehre bedienen. So

ergeht es auch am 31. Juli 1932 einigen SA.-Männern, in Itzehoe, wobei der SA.-Mann

Peter Kölln

zu Tode getroffen wird. An der Mordstelle befindet sich heute ein schlichter Gedenkstein. Peter Kölln war einer der Besten und besonders zuverlässig. Er glaubte fest an einem Sieg bei der Reichstagswahl am selben Tage.

Junges Blut

In der Nacht zum 31. Juli 1932 kommt es in Essen zu schweren politischen Zusammenstößen.
Bei einem kommunistischen Überfall erhält ein Nationalsozialist einen Armschuß. Ein Polizeibeamter wird in das Handgemenge hineingezogen, ein zweiter eilt ihm zur Hilfe und wird von Kommunisten beschossen, worauf er seine Pistole zieht und den achtzehnjährigen SA.-Mann

Friedrich Schroen

in den Kopf trifft. Der Getroffene bricht tot zusammen. Er war ein fanatischer Kämpfer für die Bewegung, trotz seiner Jugend. Schon in der Schule hielt er Vorträge über den Nationalsozialismus. Erst sechzehn Jahre alt, führt er vorbildlich einen Trupp von vierzig Hitlerjungen. Der ehemalige Fronhauser Markt trägt heute seinen Namen.

Hochschule des Lebens

Zu oft das deutsche Volk um seine Freiheit kämpfte, stand die studentische Jugend in vorderster Front. Es war daher selbst verständlich, dass die jungen Männer aus den Hochschulen in

Massen dem Freiheitskämpfer Adolf Hitler zu strömten. Mochten auf den Lehrstühlen die Vertreter eines liberalistischen und verjudeten Systems gegen die deutsche Bewegung höhnend predigen, die deutsche Jugend kannte ihren Weg, sie von ihrer Seele in den hohen Schulen des Lebens, der hohen Schule des Kampfes.
Ein begeisterter Kämpfer für die deutsche Bewegung war der Student und SA.-Sturmführer

Axel Schaffeld

aus Braunschweig. Nach dem großen Wahlsieg der NSDAP. im Juli 1932 folgte er freudig der Parole des Führers: „Der Kampf geht weiter!“ Am 1. August 1932 marschierte er an der Spitze seines SA.-Sturms durch die Straßen Braunschweigs. Da zischte aus dem Hinterhalt feiger kommunistische Überfall; von einer Kugel getroffen, stirbt Sturmführer Axel Schaffeld auf dem Wege zum Krankenhaus.

Und immer wieder Rotmord!

Ein Trupp SS.–Männer, der sich in der Nacht zum 3. August 1932 auf dem Heimweg befindet, wird dabei aus der Gaststätte„Zur alten Linde“ in der Sparrstraße zu Berlin, Ecke Triftstraße von kommunistischen Mordbuben beschossen. Dabei wird der siebenunddreißig jährige SS.- Mann

Fritz Schulz

durch einen Kopfschuß getötet. Im Anschluß an diesen Überfall kommt es zu einem schweren Handgemenge, in dessen Verlauf noch drei weitere Nationalsozialisten durch Schüsse und Stiche schwer verletzt werden. SS.-Mann Richard Moser erhält einen Stich in den linken Oberarm, ebenfalls SS.-Mann Richard Kühne,

SS.-Mann Otto Schulz einen Messerstich in die rechte Hand. Der Zellenobmann Piel bekommt einen Schuß in das linke Ellenbogengelenk. Dreißig Kommunisten werden verhaftet. Ihr Mordlokal muß von der Polizei gewaltsam erbrochen werden.

Wahlterror

Den Augustwahlen 1932 sahen die Parteien roter und rötester Färbung mit großer Besorgnis entgegen. Der Nationalsozialismus wurde von Tag zu Tag stärker und stärker, Adolf Hitler und seine Bewegung schritten unaufhaltsam dem Siege entgegen. Diese durch nichts zu beugen der Erkenntnis wurde den Marxisten zum fürchterlichen Ausdruck, und die ihre Antwort war die Entfesselung einer wüßten Hetze von kaum bekannten Ausmaßen. Der Mann im Braunhemd tat unentwegt seine Pflicht, ließ sich nicht anfechten von dem Geifer und Geheul der marxistischen Unterwelt.
Alle Kräfte wurden in den Wahlkampf eingesetzt, so wie es der Führer befohlen hatte. Jeder Parteigenosse stand an seinem Platz, keine Arbeit war ihm zu gering. Auch der Propagandaleiter der Ortsgruppe Frohburg und Gleichzeitiger Leiter der Ortsgruppe Eschfeld,

Hans Reisegerste

aus Streitwald in Sachsen, setzte sich voll in die Arbeit des Wahlkampfes ein. Er selbst ging mit los und klebte Wahlplakate an. Bei dieser Beschäftigung oder er am 31. Juli 1932 in Frohburg Von Kommunisten überfallen und durch einen Dolchstoß so schwer verletzt, dass er am 3. August 1932 seinen Wunden erlag. Ein Opfer mehr – doch Millionen gaben am Wahlsonntag Adolf Hitler ihre Stimme.

Bis zum Endsieg!

Fast täglich im Jahre 1932 erhalten Nationalsozialisten die erschütternde Kunde von meinem Mord an Parteigenossen. Der große Endkampf um Deutschlands Rettung schlingt Opfer über Opfer. Doch nichts kann die heldenhaften Kämpfer der Bewegung vom unentwegten Marsch auf das große Ziel unter ihrem Führer Adolf Hitler zurückhalten. In Charlottenburg veranstaltete die NSDAP. die in den Hohenzollernfestsällen am 29. August 1932 eine Kundgebung. Den Saalschutz hat der Sturm 33, Maikowskis Sturm. Nach dem Verlassen des Saales in den ersten Morgenstunden des 30. August 1932 begeben sich SA.-Kameraden zum Sturmlokal in der Röntgenstraße. Da lauert in den dunklen Ecken schon blutgierig die Kommune, Schüsse peitschen durch die nächtliche Straße, tödlich getroffen fällt der SA.-Mann

Herbert Gatschke,

ein sechsundzwanzigjähriger Kaufmann aus Charlottenburg. Als SA.-Sanitäter tat er unermüdlich seinen Dienst. Seine Kameraden aber künden in ihren Nachruf für Herbert Gratschke:

„Sein Blutopfer ist uns die Mahnung,
in unserem Kampf nicht nachzulassen
bis zum Endsieg!“

Hier fiel für das Dritte Reich Johann Raskin am 28. Juli 1932

Im Kampf um Deutschlands Freiheit!



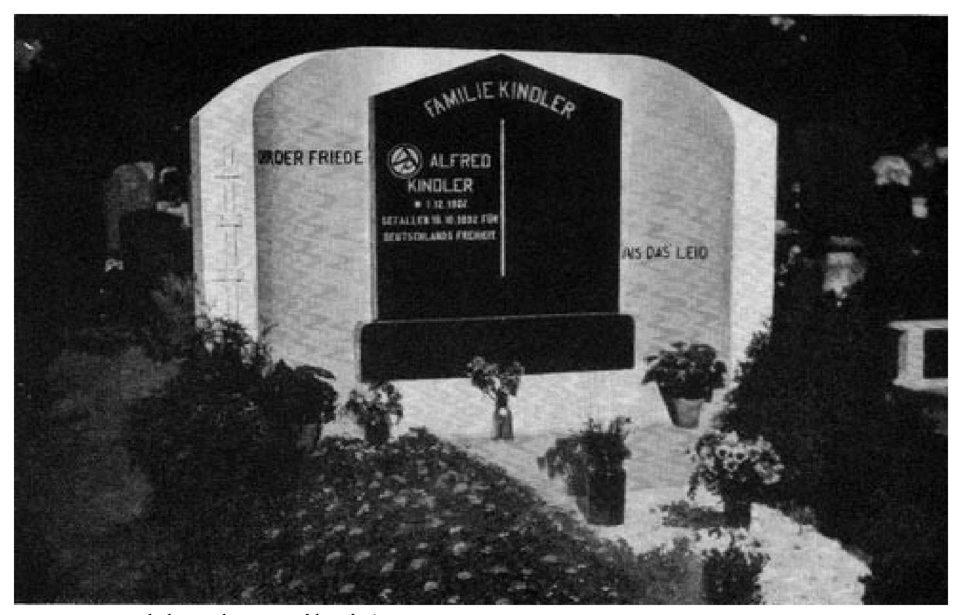
Kranzniederlegung. Der Dank der Jugend ihren toten Helden



Alfred Kindler, Leipzig, gefallen gefallen am 16. Oktober 1932



Gedenkstein für Alfred Kindler, am 16. Oktober 1932



Für Deutschlands Freiheit!


SA=Ausweis № 29

Parteimitglied Nr. 481885

Mildner, Oskar

geb. 11. 8. 07. in Chemnitz
ist Angehöriger der SA der NSDAP.

Chemnitz, den [illegible]

Sturmführer

(eigenh. Unterschrift)

Ungültig

Scharführer Oskar Mildner,
gefallen am 7. November
1932



Gedenkstein für Oskar Mildner,
Chemnitz

Zwei deutsche Männer

Deutsche Männer Blut trinkt Österreich Erde, , dass Blut vergossen ward Im Kampf für deutsche Volkes Größe. Zwei Männer der nationalsozialistischen Bewegung, weil Kämpfer für die deutsche Einheit, am 6. September 1932

August Aßmann

aus Graz, und am 7. September 1932

Josef Laß

aus Leoben in der Steiermark, von kommunistischer Mörderhand. Ihr Denkmal steht sich allen deutschen Herzen.

Mutter ist mir das höchste, aber noch mehr ist mir mein Deutschland!

Fallen müssen viele
und in Nacht vergehn,
eh`am letzten Ziele
groß die Banner wehn.

Auch die übrigen blieben,
tragen all ihr Mal
auf die Stirn geschrieben,
Flammend` Notfanal.

Euch, die nach uns kommen,
hämmern wir es ein:
Was zum Glück soll frommen,
muß erblutet sein!

Also schrieb der „NS-Kurier“ zum Tode des SA.-Mannes

Gregor Schmid

Wahlnacht vom 31. Juli zum 1. August 1932. Am Wilhelmsbau zu Stuttgart sammelt sich der Mob der Altstadt. Ihm läuft SA.-Mann Schmid, als er einen Kameraden nach Hause begleitet, in die

Arme. Mit den Rufen „Rache für die Wahl“ und „Schlagt sie tot, die braune Mordpest“ stürzen sich die roten Horden auf ihn. Schmid versucht zu entkommen, wird aber eingeholt und zu Boden geschlagen. Man näht seine Stich- und Hiebwunden. Hilfsbereite Kameraden bringen ihn zur Erholung fort. Sein Befinden aber verschlechtert sich von Tag zu Tag. Röntgenaufnahmen stellen Schädelbrüche fest. Als sich Eiter im Gehirn bildet, ist alle ärztliche Kunst zu Ende. Als er unter qualvollen Schmerzen seinen Tod vor Augen sieht, meint er: „Ich möchte sterben, da ich doch nicht mehr SA.-Mann sein kann.“ Welch herrlicher Geist spricht aus seinen Worten, die er der Mutter vor dem Tode sagte: „Meine Mutter ist mir das Höchste, aber noch mehr ist mir mein Deutschland!“
Am 10. Oktober 1932 hauchte er für dieses Deutschland sein Leben aus.

Trotz alledem!

Das Volkshaus in Leipzig, die aus Arbeitskosten erbaute stolze Reichsbanner- und SPD- Burg trug in seinen Siebel gemeißelt das Wort „ trotz alledem!“. Doch die Genossen schwiegen sich darüber aus, was nun eigentlich „ trotz alledem“ sein sollte. Und wenn sie auch schwiegen, es wurde offenbar:Trotz alledem Verrat am deutschen Arbeiter,Trotz alledem Verbrechen am deutschen Volk,Trotz alledem hinterhältiger Mord! Trotz der Versprechen vom 9. November 1918 von Freiheit, Würde und Brot.
Eine der vielen Filialen dieses Volkshauses war das Lokal „ Arbeiterheim“ in der Kirschstraße Leipzigs. Sie hausten die Reichsbanner-„helden“, Schlupfwinkel unterirdischer Tätigkeit. Am 16. Oktober 1932 veranstaltete der Kreis Leipzigs der NSDAP. eine Wahlkundgebung, an der dreißigtausend Volksgenossen jubelnd teilnehmen. Am Abend gegen halb 10 Uhr

marschieren SA.-Männer nach erhebendem Tage heimwärts. Da knallen aus dem „Arbeitsheim“ meuchelnde Schüsse der Reichsbannerweggelagerer, reißen vier SA.-Männer schwer verletzt zu Boden. Ein fünfter, stellvertretender Truppführer

Alfred Kindler,

wird mit schwerem Lungenschuß im Krankenhaus eingeliefert und gibt sein Leben für Adolf Hitler. Der fünfundzwanzigjährige Bäckergeselle, Ein lustiger, guter Kamerad, den alle gern hatten, der zu Weihnachten gebraut einführen wollte, vermählte sich dem Tod. Sein Geist lebt weiter.
Am gleichen Tage fällt in der österreichischen Hauptstadt im Kampfe der Bewegung der Nationalsozialist

Josef Staller

aus Wien. Sein Tod war Opfer, doch in den deutschen Menschen Österreichs lebt er weiter: Trotz alledem!

Ihr sollt an Deutschlands Zukunft glauben!

„Es fiel ein unbekannter SA.-Mann“, lautet die Überschrift einer erschütternden Abhandlung im „NS-Kurier“, Stuttgart, die ein lebendiges Bild gibt von den politischen Zuständen im Deutschland von 1932:
Wahlkampf 1932! Das deutsche Volk zersplittert in 35 Parteien und Gruppen, gegenseitig bis aufs Messer verfeindet, doch einig im Kampf gegen die deutsche Freiheitsbewegung Adolf Hitlers. Lügen und Verleumdungen, wie wir „Alten“ sie zu Genüge kennen gelernt haben, fließen in Strömen gegen uns. Eine Versammlung von uns jagt die andere. Das belogene Volk muß erwachen, soll es nicht der Vernichtung entgegensehen.
Der Führer selber steigert das Tempo der Versammlungen. Heute früh im Osten, am Mittag im Süden, abends spricht er im Westen,

Millionen hören ihn und werden überzeugt von der Idee des Nationalsozialismus.
Maiennacht in Hamburg. Unten im roten Hafenviertel eine Versammlung der NSDAP. Marine-SA. ist zum Saalschutz angetreten. Eine kleine Schar gegen vierzig Rote. Verstärkung haben diese vierzig im Mob, der in Spelunken lauert. Pfiffe ertönen, Steine prasseln in Fenster, der Mob, verkommene Männer und Frauen heult, vertiert, blutdürstig, gräßlicje Fratzen, sie wollen ihr Opfer haben für Moskau.
Nazi-i-i-i verrecke! Rotfront raus!
Ruhig spricht Parteigenosse Markmann über die Fehler der Regierung, über Korruption, Kuhhandel, Skandale am laufenden Bande, will die Verführten wieder einreihen in die wahre Volks- und Schicksalsgemeinschaft.
Mächtig dicke Luft der Abend. Die Parteigenossen werden unter Polizeischutz nach Hause gebracht, dann rückt auch die Marine-SA. geschlossen ab. Stumm, mit wachenden Augen und Sinnen marschieren sie durch die finsteren Gassen des Hafenviertels. Sollten sie diesmal wirklich ungeschoren nach Hause kommen? Es ist so seltsam ruhig im ganzen Viertel geworden. Der eine Kamerad im Glied ist erst zwei Tage in Hamburg, schaut sich erstaunt um, er kennt nicht den Rummel in der Großstadt. Seine Heimat im Allgäu liegt dagegen im stillen Frieden. Er auch, wie viele Volksgenossen, arbeitslos, zur See zieht es ihn. Viele Wochen ist er schon durch deutsche Gaue gewandert, wollte Deutschland, sein liebes Vaterland, kennenlernen, wollte zu See gehen. Ob es einen Arbeitsplatz für ihn da geben wird? Seinen ersten Dienst tut er als pflichtbewusster SA.-Mann vom Sturm 2/124 Leutkirch im roten Kampfgebiet. Ruhig, nach allen Seiten beobachtend, schreitet die SA.-Marine dahin. Plötzlich zwei lange Pfiffe! Aha, es geht los!

Rotfront greift an!
Lautloser, erbitterter Kampf, nur Messer und Totschläger sind die Tätigkeit, kein Schuß, kein lauter Ruf, nur hier und da unterdrückte wutknirschende Flüche. Klirrend prasseln Flaschen und Blumentöpfe von den Dächern in das Kampfgetümmel herunter. SA.-Marine 2 räumt mit fünfundzwanzig Mann die Straße, doch mitten auf dem Pflaster liegt der SA.-Mann Kamerad

Karl Heinzelmann.

Der junge Körper von Kommunedolch zerfetzt.
Sechs Stiche, einer davon hat das Rückgrat zerschnitten. Todwund bringt man ihn in das Krankenhaus, die Leidenszeit sollte nun beginnen. Monatelang mit gelähmtem Unterleib im Wasserbett. Nationalsozialist sein, heißt Opfer bringen. Der alte Vater reist zu ihm, will seinen Jungen noch einmal sehen, schwer haben die Wunden an Karls Körper schon genagt. Kameraden besuchen ihn, bringen ihm Gaben, soweit es die eigene Arbeitslosigkeit erlaubt, Frühlingsblumen schmückten den Raum, so daß kein Platz mehr frei bleibt. Auf einem Tisch steht das Bild des Führers mit eigenhändiger Unterschrift, sein ganzer Stolz. Für den Führer will er gerne leiden, wenn es sein muß, auch sterben. Keine Reue überfällt ihn, ein SA.-Mann darf nichts bereuen, er muß durchhalten.
In einem lieben Brief an seine Kameraden schreibt er unter anderem:
„Ich selbst denke: Einst kommt der Tag der Rache, ich blute gern für meinen Führer und die Freiheit des deutschen Volkes. Ich halte meinem Führer ferne hin die Treue, selbst wenn ich nochmals bluten oder in den Tod gehen müsste. Mein Kampf gilt dem Marxismus. Ich setze meinen Kampf noch schärfer fort, als ich bisher getan habe. Kämpft Ihr mit aller Kraft für ein freies Deutschland.

Ihr sollt an Deutschland Zukunft glauben,
An unseres Volkes Auferstehen.
Laßt diesen Glauben Euch nicht rauben
Trotz allem, allem, was geschehen.“

Am Morgen des 20. Oktober 1932 schloß der junge Malergeselle Karl Heinzelmann aus Leutkirch seine Augen für immer.

Der Trommler

Am 22. Oktober 1932 wird der SS.-Mann
August Pfaff,
Elektriker aus Castrop-Rauxel, beim Flugzettelverteilen von Kommunisten überfallen und erschossen. August Pfaff ist eine der vielen 1000 braunen Kämpfe, über die Das gleiche gesagt werden könnte sie in der Denkschrift, die die Kameraden des SS.-Mannes Pfaff widmeten:
„SA. marschiert über die Straße. Stramme, braune Jungen, und sie singen Lieder von einem Deutschland, das herrlich und prächtig wiedererstehen wird. Schulfreunde, Kameraden von ihm sind dabei und winken und grüßen ihn mit ihren Augen. Sie erzählen ihm von Adolf Hitler und im Glanz ihrer vertrauten Augen liest er den Weckruf einer neuen Zeit. Sein Herz geht mit wehenden Fahnen zu Hitlers Freiheitskämpfen über und als er das Braunhemd selber trägt, haben seine Augen wieder ihren alten und frohen Glanz. Er wird der beste Kamerad, der treueste Freund, bescheiden und immer hilfsbereit. Er ist aus dem Holze geschnitzt, das Hitlers braune Armee so Achtung gebietend und unüberwindlich macht. Er wird ein Trommler unter Trommlern. Und wie kann er trommeln! – An Stempelstellen, an Fabriktoren und in finsteren Vorstadtgassen wirbt er in treuen und beredten Worten für die gute Sache, und sein größter Stolz ist es, wieder einen für Hitlers Idee gewonnen zu haben.

Der rote Mob wütet auf den Straßen, Wahlkämpfe toben. August Pfaff steht immer im ersten Glied. In seinem Herzen lodert die heilige Flamme, und seine Ehre ist seines Volkes Ehre. Tag für Tag und Nacht für Nacht steht er auf seinem Posten, auf den er sich in opferbereiter Hingabe gestellt hat. Seinen Feinden ist er ein ernster Feind, seinen Freunden ist er ein teurer Freund. Hingebungsvolle Treue liegt in seinem Wesen und alles überstrahlt ein sonniger Humor, an dem sich seine Kameraden aufmuntern und erfrischen wie an einem reinigenden Bade. Er ist der Liebling aller Kinder, und Onkel Boston nennen ihn oft scherzhaft seine Freunde. In Stunden der Ruhe zieht es ihn in den deutschen Wald. Vogelsang und Waldesraunen reinigen unklare Gedanken, und wenn er, auf dem Rücken liegend, durch das Blattgewirr schaut, wenn er die erhabene Feierlichkeit des Waldes auf sich einwirken läßt, sammelt er Kraft und Vertrauen zu neuen Taten.“

„Ich will noch einmal meine Mutter sehen! Ich will noch einmal ins SA.-Heim!“

Mit diesen Worten stirbt der SA.-Mann

Helmut Barm

am 23. Oktober 1932 im Alter von neunzehn Jahren für Adolf Hitler.
Als Moskauer Zöglinge sein SA.-Heim stürmenWollten, als er von der Arbeitsstelle seinen Kameraden zu lösen.
Auch am 22. Oktober 1932 handelt es sich darum, bedrängten SA.-Kameraden zur Hilfe zu kommen. Sie müssen zurück und als sie sich später in ihr in Langendreer gelegenes SA.-Heim begeben wollen, werden sie aus dem Hinterhalt überfallen. Den Barm trifft dabei die Kugel eines marxistischen Polizeibeamten. Der aber wird verhaftet und muß die Mordtat mit ganzen zwei Jahren und

einem Monat Gefängnis sühnen.
Solche Urteile mussten die Mörder nach frecher machen, und ebenso wie jene trifft die Bluttatschuld die Gerichte, die solche Scheinturteile fällen, der solche Gerichte „ Recht“ sprechen lässt!
Schon am Zimmerpflanzen Oktober eins neunter zwo Mitglieder ein Nationalsozialist von Juden und Kommunisten überfallen und ihn gemordet, der SA.-Scharführer

Richard Harwick,

ein neunundvierzigjähriger Zimmermann aus Berlin, ein Vater von vier unmündigen Kindern. Und der Mörder? Er wird von den Kameraden des Scharführers zu Polizeiwache geschleppt – die Polizei aber lässt ihn frei.

Der Schmiede

IchIn der Glut der Begeisterung, im Feuer des Kampfes oder die deutsche Kraft gestählt, auf das sie den eisernen Ring des marxistischen Volksverrats mit wuchtigen Schlägen zerhämmern konnte.
In den Reihen der SA. marschiert der Schmied

Heinrich Hammacher,

aus Duisburg-Meiderich. Unermüdlich arbeitete er mit am Hammerschlag der Kampfzeit, stets war er freiwillig zu Stelle beim verteilen von Propagandamaterial, bei Nachtwachen und beim Saal zu. Auf dem Rückmarsch von einer Massenversammlung am 2. November 1932 wurde ein SA.-Trupp von Kommunisten aus dem Hinterhalt beschossen. Zwei Kugeln Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen, marschier`n im Geist in unsern Reihen mit.
drangen Heinrich Hammacher in Kopf und Lunge. Am Tage darauf, dem 3. November 1932, gab er sein Leben hin.

Letzter Weg unter Polizeiaufsicht

Der Trauerzug für Erich Sagasser, Berlin, gefallen am 8. Januar 1933



Hans Bernsau, Iserlohn, gefallen am 18. Januar 1933



Gedenkmahl für Hans Bernsau, Iserlohn, gefallen am 18. Januar 1933

Der letzte Weg von Kurt Reppich, Berlin, gefallen am 4. November 1932



Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen, marschie'n im Geist in unseren Reihen mit.

Kameradschaft Arbeit

Im November 1932 zieht in Berlin das Ahnen einer Götterdämmerung, einer Bonzendämmerung, herauf. Ein bis in seine Grundfesten abgewirtschaftetes System versucht,In letzter verkrampfter Anstrengung, aus den Trümmern seiner fünfzehnjährigen Bankerottpolitik zu retten, was noch zu retten ist. Die, die dafür verantwortlich sind, wissen, dass es aussichtslos ist. Aber sie wollen es nicht wissen. Sie schließen die Augen, um nicht zu sehen. Doch sie hören die Marschtritte der braunen. Der Tag für Freiheit und für Brot Bericht an!
Die Straßen Berlins haben am 4. November ein ruhigeres Aussehen als sonst. Straßenbahn, Autobus, Untergrundbahn liegen still. Streik bei der BVG.
Es sollte der letzte Streik sein in Deutschland. Das nationalsozialistische Deutschland kennt keinen Streik.
An der Spitze der Regierung steht ein volksfremder General, machtlüstern, ehrsüchtig, ein Taschenspieler, der mit bei hunderten ein Volk regieren will. In der Berliner Stadtverwaltung kleben auf ihren Sesseln die Bonzen, die seit 1918 sesshaft jedes Stürmchen überdauerten, die großtönend Des im Namen des Sozialismus ihr Regiment antraten, und sie längst nicht mehr mit was Sozialismus ist. Vielleicht, wahrscheinlich, haben sie es nie gewusst. Im Vorstand der Berliner Verkehrs durch Aktien-Gesellschaft, dem größten schwedischen Unternehmen, bläht sich Herr Brolat, Der Mann aus dem Volke, der Mann mit dem goldenen Herzen, der ein Jahresgehalt von nur zweiundsiebzigtausend Reichsmark ein einsäckelte („ davon den noch die Steuern ab“, bedauerte er wehleidig in einer Gerichtssitzung), der Mann, der mit dem Sklareks Kaviar fraß sich von jüdischen Schiebern seiner Anzüge uns seidenen Hemden bezahlen ließ. Da hat er keine Zeit, an seine Arbeiter zu denken,

die für ihren verantwortungsvollen Beruf mit einem Sündenlohn abgespeist werden. Und ist ehrlich empört, als die Belegschaft in den Lohnstreik tritt. Dahinter steckten natürlich wieder die bösen Nazis.
Irrtum, Herr Brolat, sie steckten nicht dahinter. Aber die Nationalsozialisten stehen immer dort, wo es gilt, die ehrliche Arbeitskraft des deutschen Menschen gegen Ausbeutung zu verteidigen. Die BVG-Belegschaft bis zu ihrem größten Teil nationalsozialistisch. Das versteht ja nur Herr Brolat nicht.
In der Martin-Luther-Straße findet morgens in aller Frühe eine friedliche Versammlung der Arbeiter und Angestellten der BVG statt. Dieser Streik hat nicht den wilden, aufruhrmäßigen Charakter der Ausstände früherer Jahre. Er ist diszipliniert, von einem neuen Geist tragen, letzte Waffe des Schaffenden gegen aussaugendes Schmarotzertum. Viele Volksgenossen, die nicht zur BVG gehören, zeigen den um ihr Recht Kämpfenden ihre Sympathie, stehen bei ihnen in diesen Stunden und sind so Stärkung. SA. steht neben den Kameraden der Arbeit. Scharfüher

Kurt Reppich

ist auch dabei. Gehört er, der Zollkommissar, auch äußerlich nicht zu den Arbeitern der Faust, im Herzen ist er der ihre. Die Männer Adolf Hitlers wissen um die wahre Volksgemeinschaft. Kurt Reppich war als Oberleutnant im Kriege seinen Leuten ein guter Kamerad. Und so ist er es auch geblieben.
Aus der Seitenstraße marschieren blaue Uniformen. Das ist die alte Garde eines Severing, seligen Angedenkens, die auf einen Wink von Isidor Weiß parierte, freundlich übernommen von einem Kabinett des Generals Schleicher. Ich ihre Knüppel grassiert auf Nationalsozialisten, Liebe, alte Gewohnheit, an der System etwas änderte. Sie nähern Sich der Ansammlung, die sie still erwartet. Da – sind Sie denn verrückt? - Kommando, Karabiner im Anschlag, päng, päng …. Letzter Terror der Verzweiflung einer verrotteten November-Republik.

Kurt Reppich liegt leblos auf dem Pflaster. Sechsundvierzig Jahre währte dieses Leben. Im Kriege kämpfte er für sein Vaterland, das ihn verliebt. Er durfte das Morgenrot nicht mehr erleben. An seiner Bahre trauern sich seine Frau und seine fünfzehnjährige Tochter. Sie wird ein Modell sein von deutschen Tönen, die ihre freilich stolz dem Blut des Ahnen danken.

Ich von eigenen „Kameraden“ gemordet

Das fünfte Todesopfer der Hamburger SA. und SS. im Blutjahre 1932 wird der zwanzigjährige SS.-Mann

Johann Cyranka.

Am 31. Oktober wird er in St. Georg von Reichsbannerleuten zusammengeschossen und erhält einen schweren Bauchschuß, dem er nach wenigen Tagen am 5. November erliegt. So wird dieser als trefflicher Kamerad geschilderte Nationalsozialist, der früher selbst dem Reichsbanner angehörte, nach wiederholten Todesdrohungen durch seine ehemaligen „Kameraden“ hingemordet.

Von meinen Bergen muss ich scheiden...

Das war sein Lieblingslied, das Edelweißlied, und immer wieder freute sich das Herz des jungen Deutschen, wenn er es hörte beim Wandern durch seine Heimat. Heiß liebte er sein deutsches Land, sein deutsches Volk, und diese Liebe ließ ihn den Weg finden zu großen Bewegung. Als SA.-Scharführer tat

Oskar Mildner

seinen Dienst, treu und pflichtbewusst, und war ein herrlicher Kamerad.

Am 6. November 1932, dem Wahltag, an dem ein zahlenmäßiger Rückgang der NSDAP. zu verzeichnen war, hörte Scharführer Mildner zusammen mit fünf Kameraden die Wahlergebnisse im

Schweizerhäuschen in der Limbacher Straße von Chemnitz. Er ließ sich nicht, wie die anderen Parteigenossen, verbittern vom schlechten Wahlergebnis.
Zornigen Herzens, aber trotzig und von neuem Kampfgeist beseelt, sprach er ihnen von Horst Wessels, von Kampf und Opfer berichtete mit seinen Zuspruch die Kleinmütig auf. In später Nachtstunde verließen sie das Lokal.
„Der Kampf geht weiter!“
Eine starke Horde von Kommunisten verfolgt die sechs SA.-Männer, überfällt sie im Dunkeln. Mildner denkt nicht an sich, nur an die Kameraden, die er auffordert, sich in Sicherheit zu bringen, während er allein die Meute aufhält. Die stürzt sich über ihn, den einzelnen, zerfleischt ihn mit Dolchen und schwer verletzt sinkt der Scharführer in die Arme des Kameraden Füßlein. Einige Stunden später, am 7. November 1932, erliegt er seinen Wunden.
Von meinen Bergen muß ich scheiden...
Der Sturm 11 der Standarte 104 verlor den besten Kameraden. Das Kampflied dieses Sturmes wurde das Mildner-Lied, das so endet:

Fürs Dritte Reich hat Mildner gekämpft,
Er durfte es nicht mehr erleben.
Was er gewollt, wir haben`s vollbracht,
Marxisten soll`s nicht mehr geben.
Den Tod Oskar Mildners rächen wir,
Ewig kämpfen die 11er der Standarte 104.

Vom Reichsbanner erschlagen

Die Opfer des Jahres eins neunter zwei nehmen kein Ende. Am vierten 20. November 1932, Nachts 12.30 Uhr, betreten der Scharführer

Erwin Jänisch

und ein SA.-Kamerad Wiethand auf der Heimkehr vom

SA.-Dienst das Lokal von Klaus Herrmann in der Kaiserallee 31 in Berlin. Hier hält sich auch der Reichsbannermann Jaksch, genannt der „Boxer-Jonny“, auf, ein in der ganzen Gegend als Provokateur bekannter, brutaler Mensch. Er pöbelt sofort grundlos die SA.-Männer an. Als diese sich das selbstverständlich verbitten, steigert er seine Beschimpfungen gegen die SA.-Männer. Kurz vor Beginn der Polizeistunde verlassen der Scharführer Jänisch und anderer SA.-Mann das Lokal, um nach Hause zu gehen. Der Reichsbannermann Jaksch und seine Komplizen folgen. Auf der Straße beginnen die Reichsbannerleute wieder die SA.-Männer anzubrüllen, worauf die SA.-Männer ruhig weitergehen. Der zweite SA.-Mann geht einige Schritte voraus – Jänisch folgt. Da hört er plötzlich hinter sich das Klatschen von Schlägen, dreht sich um und sieht Jänisch am Boden liegen. Er will seinem Kameraden Jänisch zur Hilfe eilen, erhält er sofort mehrere schwere Schläge von dem Reichsbannermann, so daß er zu Boden stürzt. Kurze Zeit darauf trifft die Polizei ein, nachdem natürlich die Reichsbannerleute inzwischen geflohen sind und bringt Scharführer Jänisch zuerst zur Rettungswache, dann ins Krankenhaus, wo er am Tage darauf seinen furchtbaren Wunden erliegt.

„Mein Kampf“

Es ist ein erschütterndesZeichen der unmöglichen Verbundenheit der SA. mit ihrem Führer, ein SA.-Mann mit den Worten „ mein Kampf“ in die Rhein des Horst-Wessel-Sturmes tritt, wie es der SA.-Truppführer

Eduard Elbrächter

am 27. November 1932 Ich in des Brackwede des tut. Nach einen Wortwechsel in einer Gastwirtschaft holt der auf Urlaub befindliche marxistische Beamte Lutterklas aus der Wohnung

seinen Dienstrevolver, kehrte zurück und schießt den SA.-Mann vor der Gastwirtschaft über den Haufen, angeblich aus „Notwehr“. Einen Tag ringt der Getroffene mit dem Tode, dann versagt die Kunst der Ärzte. Er stirbt an den schweren Verletzungen des Unterleibes am 28 November 1932.

Polizei greift ein

In der Geschichte des Kampfes der NSDAP. die tritt verzweifelt oft der Fall ein, dass ein Nationalsozialist von politischen Gegnern angegriffen wurde, die Polizei der roten Regierung gar nicht oder erst zu spät eintraf. Aber manchmal war sie doch pünktlich zu Stelle – um den bedrängten „ politischen Kindern“ des Herrn Karl Severing beizustehen.
Am 7. Dezember 1932 wurde ein SA.-Trupp im Wuppertal-Barmen von Sozialdemokraten angegriffen. In den Kampf griff die Polizei ein, sie schoß und der SA.-Scharführer

Ernst Bich,

ein sechsundzwanzigjähriger Kellner aus Barmen, liegt getroffen am Boden. Der Bauchschuß macht seinem Leben am
9. November 1932 ein Ende.
So sorgt die System Polizeiführung und Ordnung.

Heilige Nacht 1932

Am Weihnachtsabend des Jahres 1932 beten MillionenDeutsche Herzen, dass Gott dem Vaterlande Frieden gebe. Die vor Hoffnung und der Tiefe glauben Leben in aller Seelen, dass die Zeit nicht mehr fern ist, da der Deutschen Führer Adolf Hitler die Geschicke seines Volkes leiten wird.
Reiner Frieden. Nichts ist dem Dämon finsteren Passes heilig, er achtet nicht Menschen zu noch Christentum, die heilige Nacht der

deutschen Christenheit bejubelt er mit Hohn und Mord.
In Bottrop fand sich eine Familie zusammen, den Heiligen Abend gemeinsam zu erleben. Stillenacht, heilige Nacht... Noch klingt das Lied in den Herzen der Männer und Frauen, der Glanz der Kerzen leuchtet widerIn den frohen Augen. Da hallen Schläge an das Haustor. Der Sohn des Hauses, der Bergmann

Vinzenz Szczotok

geht hinaus und öffnet die Tür, um zu sehen wer Einlass begehrt. Da peitschen ihm schon die Kugeln entgegen, kommunistische Mörder verschwinden anschließend wieder im Dunkel der Nacht. Vinzenz Szczotok Stirbt einige Stunden später, am 25. Dezember 1932. Heilige Nacht umfängt seine Seele für ewig.

1933

Am 28. Januar tritt das Kabinett Schleicher ab. Adolf Hitler wird vom greisen Reichspräsidenten am 30. Januar zum Kanzler des deutschen Volkes berufen. Die nationalsozialistische Revolution tritt für ihren gewaltigen Reinigungszweck an, der nationale Aufbau des Staates kann beginnen. Aber noch immer lebt der Mordkommunismus und versucht, das Neue Deutschland in einem Meer von Blut zu ersticken. Bis zu den Märzwahlen tobt sich das Untermenschentum aus, noch immer hoffend , sich den Sieg des Nationalsozialismus entgegen werfen zu können. Die alten und zuverlässigen Kämpfer der Bewegung nehmen dem Kampf erneut auf. Tag und Nacht, trotz Regen, Schnee und Kälte ist die aus ihnen gebildete Hilfspolizei unterwegs. Funktionärsitzungen und die Brutstätten des Bolschewismus werden ausgehoben. Noch kurz vor der Machtergreifung versuchen die gewaltigen des Systems, den Siegesmarsch zu hemmen, Und besetzten die Geschäftsräume und Heime der SA. und SS. Es ist alles zu spät. Der SA. und SS. gehört ja bald das Feld. Ohne großes Aufsehen davon zu machen, tun sie nur stets ihre Pflicht für die Erhaltung von Volk und Vaterland. Noch einmal versucht Moskau zu einem ganz großen Schlage aussuchen. Der Reichstagsbrand soll das Signal zur kommunistischen Erhebung sein. Aber auch dieser teuflische Plan misslingt. Die Reichstagswahl vom 5. März zeigt, dass die überwiegende Masse des deutschen Volkes hinter dem Führer und seine Regierung steht. 17,3 Mill. bekennen sich zu Adolf Hitler. Zweihundertundachzig Reichstagsmandate erobert die NSDAP. Der „ Heldenkampf der Charaktere und Bekenner“ hat einen vollen Sieg errungen. „Die Illusion der deutschen Seele“ ist beendet. Sie findet ihren schönsten Ausdruck am 21. März bei dem ehrlichen Staatsakt in der Garnisonkirche zu Potsdam. Am 23. März hält der Führer im Reichstag seine große

programmatische Rede, nach der das von der Regierung vorgelegte Ermächtigungsgesetz bis vierhundertundvierzig gegen vierundneunzig Stimmen angenommen sind. Die Parteien werden aufgelöst. An die Stelle des marxistischen 1. Mai tritt der „ Tag der nationalen Arbeit“. Der 2. Mai wird der Todestag der roten Gewerkschaften. Einige Tage darauf findet die SPD ihr verdientes Ende. Der Klassenstaat ist vernichtet. Die Arbeitslosenzahl sinkt von sechs auf vier   Millionen. 1933 kann auf dem Reichsparteitag in Nürnberg der Führer ein geeintes und zu allem entschlossene nationalsozialistisches Deutschland vor sich sehen.

Silvesterglocken

Das Kampfjahr 1932 sind aus dem läuten der Glocken, die um Mitternacht von den Türmen dröhnen. Ich viele Leute hinein in die besinnliche Stunde des deutschen Menschen, klingen nach innen seinem Herzen und lassen ihn nachdenken.
Was war dieses Jahr für Deutschland? Es begann im Zeichen Brünningscher Notverordnungen, es brachte das kurze Herrenklub-Kabinett des Herrn von Papen. Viel Neues brachte diese Regierung, sichert der kein Volk stand, nicht, auch nicht viel Gutes. Eine rote Preußenregierung jagte zum Teufel, gewiss. Aber es blieb nur Halbheit.Die Herren Braun und Severing Durften immer noch ihr Theater vor dem Reichsgericht inszenieren. Den Blut-Terror ihrer „ stillen“ Teilhaber, der Kommunisten, brach auch das Papen-Regime nicht.Dann kann forsche Ablösung: General von Schleicher setzte sich auf den verwaisten Kanzlerstuhl, Schlug donnernd mit der Faust auf den Tisch, drohte mit dem Finger nach rechts und links – und ließ alles beim Alten. „Immer an der Wand lang, immer an der Wand lang“, besann ihn ein Jüngling in einem Kabinett des Kurfürstendamms.Sport in ihrer selbst und wissen nicht wie.

Die Bewegung Adolf Hitlers wuchs. Ein gefoltertes,, betrogenes Volk öffnet endlich seine Augen und erkennt den ihm von Gott gesandten Führer. „Die Straße frei den braunen Bataillonen“, so tönt es durch die Straßen, so klingt es in den Herzen. Im August, bei den Kabinettsneubildung, wurde dem Führer der nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei der Posten eines Vizekanzlers angeboten, ein Schachzug der bürgerlichen, den gefürchteten Gegner lahm zulegen, ihm seine Totalitätsanspruch zu entwinden und hineinzuziehen in das Parteigezänk. Hitler lehnte ab. Er wusste, dass seine Stunde noch nicht gekommen war. Er blieb sich und seine Bewegung treu. Die Novemberwahlen brachten einen geringen zahlenmäßigen Rückgang der Anhänger der NSDAP. Die Gegner jubelten zu früh. Die Gelegenheit scheint ihnen günstig, in die Reihen der großen deutschen Bewegung Breschen zuschlagen, in der Umgebung des Führers finden Sie einen, der die Nerven verliert, den sie zu ihrem Werkzeug machen. Sie täuschen sich wieder. Auch der Verrat kann den Siegeszug der braunen Legionen nicht aufhalten.

Und nun läuten die Glocken ein neues Jahr ein. Nehmen wir die Hoffnung mit hinein? Mehr als Hoffnung, unverbrüchlichen, feststellbaren Glauben an Deutschland, an Adolf Hitler, ein tiefes Wissen um das Erwachen eines Volkes. Bald werden die Glocken zum Siege läuten.

Vor der Tür eines Lokals in der Utrechter Straße am Wedding stand

Walter Wagnitz.

Von drinnen dringt fröhlicher Lärm, die "Schar 3" der Hitler-Jugend feierte Silvester. Vor einer Stunde hat er mit seinen Kameraden das Glas angestoßen. „Auf ein gutes neues Jahr!“ Und ihre Seelen jauchzen alle: Heil Hitler! Jetzt steht der Hitlerjunge Walter Wagnitz auf der nächtlichen Straße, stille Andacht hält er mit sich, sieht hinauf zu den Sternen. Welches ist mein Stern,

denkt er. Sechzehn Jahre Schien er mir, ein langes Leben liegt noch vor mir. Wir Jungen werden auch im neuen Jahre kämpfen, treu der Fahne für unsere Zukunft. Die Glocken läuten.
So ward er gemeuchelt.Auch in dieser Stunde, geweiht der Andacht jedes Christenmenschen, schließt nicht der Gierhasch finsterer Unterwelt. Der Moskauer Sendboten blutige Hände zerren am Glockenseil und leuten Mord und Haß . Die erste Stunde eines neuen Jahres besudeln sie. Ein berüchtigter Führer der kommunistischen Jugend schwingt den Mordstahl. Walter Wagnitz bricht zusammen mit von Dolchstichen durchbohrten Unterleib. Ein Stern verglich. Die Glocken läuten. Totengesang.

Erster und letzter Monat

Januar, erster Monat des Jahres 1933, wird zum letzten Monat einer vierzehnjährigen Schmach und Notzeit. Seine letzten Tage künden den Ausbruch des neuen Deutschlands.
Doch der Mord gut nicht. Eine Woche, nachdem der Hitlerjunge Walter Wagnitz gleich unter der Fadenkreuzwanne lag, stehen die Berliner Nationalsozialisten an der Bahre ihres SA.-Kameraden, des Arbeiters

Erich Sagasser.

In der Nacht vor dem Heiligen Abend wurde er im roten Moabit durch kommunistische Dolchstiche schwer verletzt, seinen Wunden erlag er am 8. Januar 1933.
Und wieder kaum eine Woche weiter, am 13. 1933, geleiten die Kameraden in SA.-Scharführer

Erich Stenzel

einen neunundzwanzigjährigen Maler aus Berlin, zur letzten Ruhe.
Drei Tote beklagen die Parteigenossen der Reichshauptstadt Schied in den ersten beiden Wochen des neuen Jahres.

Den Tag der nationalsozialistischen Erhebung sahen sie nicht mehr, doch ihr Gedenken war dieses Tages Weihe.

Uns wurde er zum leuchtenden Fanal

Im Jahre 1926 trat

Hans Bernsau

in die NSDAP. ein und wurde einer der rührigsten Kämpfer der Bewegung in der Ortsgruppe Schleswig. Immer wieder schleuderte er in Versammlungen und Kundgebungen den politischen Gegnern die Wahrheit rücksichtslos ins Gesicht, immer wieder warb er neue Gefolgschaft für seinen Führer Adolf Hitler. Die Polizei der roten Preußenregierung warf ihn mehr als einmal ins Gefängnis, Prozesse wurden ihm angehängt, Versammlungen, auf denen er reden sollte, wurden verboten – nichts aber konnte ihn hindern mit jugendlicher Kraft unverrückbar dem großen Ziel, dem Sieg der Bewegung entgegen zu zusteuern.
Dass Morgenrot der Freiheit, den sie selbst erlebt er nicht mehr. Von Schleswig aus ging er nach Iserlohn und stand hier als SA.-Truppführer in vorderster Kampflinie.
Am 16. Januar 1933, zwölf Tage vor der nationalsozialistischen Erhebung wurde er, als er bedrängte Kameraden zur Hilfe eilte, von kommunistischen Kugeln gemeuchelt. Er stirbt am 18. Januar 1933. Eine schlichte Erinnerungstafel in Schleswig kündete von Hans Bernsau:

Kampf und Kämpfen war sein Leben,
Nationalsozialismus sein einziger Gedanke,
Das freie Deutschland sein Ziel.
Uns wurde er zum leuchtenden Fanal.

Der älteste Kamerad

Im Düsseldorfer SA.-Sturm 13/39 marschiert als Ältester der Truppführer Fritz Wetekam aus Düsseldorf, ein vierundfünfzigjähriger Fabrikschmied. Voll Stolz stand er an der Spitze des Trupps, dem auch sein Sohn angehörte. Am 20. Januar 1933 marschierte der Sturm geschlossen von einer Versammlung zurück zum Sturmlokal. In der Luisenstraße stürzten aus einem kommunistischen Lokal vier Banditen und gaben hintereinander zwanzig Pistolenschüsse auf die friedlich marschierende SA.-Männer ab. Truppführer Fritz Wetekam wird durch einen Lungenschuß tödlich verletzt. Ein Sohn bittet an der Bahre seines Vaters und Führers, seines ältesten Kameraden.

„Das Blut, das ich ergossen haben,
ist auf Taufwasser geworden für das Reich!"

Alljährlich vereinigt der 9. November alle Nationalsozialisten in einer unerschütterlichen festen Kameradschaft, die - wie Alfred Rosenberg einmal im „VB" sagte - „ nun ihre Kraft daran setzt, eine neue Welt inmitten einer brodelnden und feindlichen Umwelt zu gestalten und das letzte Wirklichkeit werden zu lassen, was in früheren Kämpfern vorhanden, immer mehr erblühte und nun mit gewaltigen Schritten seiner Vollendung entgegengeht".
„Wir gedenken an diesem Tage, wie immer, all jene Toten, die mit uns marschierten und ihr Leben lassen mussten. Ihr Opfer, das damals umsonst erschien, ist wie wir heute sehen, nicht umsonst gewesen. Wir können aber auch sagen: diejenigen, die damals an ihrer Seite marschierten, haben ihr Vermächtnis gewahrt und ohne Zagen weitergekämpft. Bis zu dem Tage, da das in Erfüllung gehen, woran sie beim Marsch zur Feldherrnhalle geglaubt hatten. Und darüber hinaus sind diese an der Feldherrnhalle gefallenen

Kameraden Symbole aller jener, die für den Nationalsozialismus in ganz Deutschland opferten und bluteten. Sie haben mit Adolf Hitler gekämpft, und als sie fielen, hat er auch mit ihrer Hilfe gesiegt.“
Und Adolf Hitler schloß seine große Gedenkrede im Bürgerbräukeller am 9. November 1934 mit folgenden Worten:
„... wir haben nur einen einzigen Schmerz, dass nicht mehr alle bei uns sein können, die damals mit uns marschiert sind, dass leider eine Anzahl unserer allerbesten, treuesten und fanatischen Kämpfer das Ziel, für das sie stritten nicht mehr erlebt haben. Allein auch sie weilen im Geiste in unseren Reihen, im jenseits werden sie wissen, dass ihr Kampf nicht vergeblich war:

Das Blut, das sie vergossen haben, ist kaum Taufwasser geworden für das Reich.

Und so wollen wir in diesem neuen Reich zurückblicken auf das, was hinter uns liegt, noch im fernster Zukunft. Und wir wollen uns ein Bekenntnis einprägen: Wir wollen stets entschlossen seien zu handeln! Jederzeit bereit, wenn es notwendig ist, zu sterben! Niemals gewillt, kapitulieren!“

Nachspruch

Wir, die wir dieses Buch schrieben, haben damit nicht beabsichtigt, eine Biografie der für das zu erreichen gefallenen Helden mit den nüchternen Mitteln des Verstandes zu schaffen, sondern es war unser Streben, aus dem Herzen heraus der Toten Kameraden zu gedenken, die in dem herrlichen Kampf um unsere deutsche Wiedergeburt an unserer Seite vier. Hier konnten daher auf ausführliche Lebensbeschreibung und trockener Berichterstattung verzichten, da wir schöpften aus dem Born, dessen Rauschen zu der Seele aller Deutschen Volksgenossen sprechen muss: aus der Liebe deutsche Männer und deutscher Frauen ihrem Volk, der Liebe, die so groß war, dass sie ihr Leben gaben für uns alle, auf das sie unsterblich wurden.
Das wollen wir dem Volksgenossen, der in stiller Stunde die Worte dieses Buches in sich aufnimmt, geben:n Denkmal unsere großen Toten die Größe Deutschlands und des deutschen Volkes tief innerlich erkennt, und dass er freudig und mit ernstem willen dem hohen Werke dient, das Helden mit dem Opfer ihres Lebens weihten. Dieser hier vorliegende Band spricht von den gefallenen der Kampfzeit bis zum Tage der Erhebung. Den Opfern, die der Zug des Sieges im Altreich und die Kampfjahre in der Ostmark und in Sudetenland forderten, wird in einem zweiten Band ein ehrendes Denkmal gesetzt.

Heil Hitler!

Die Verfasser